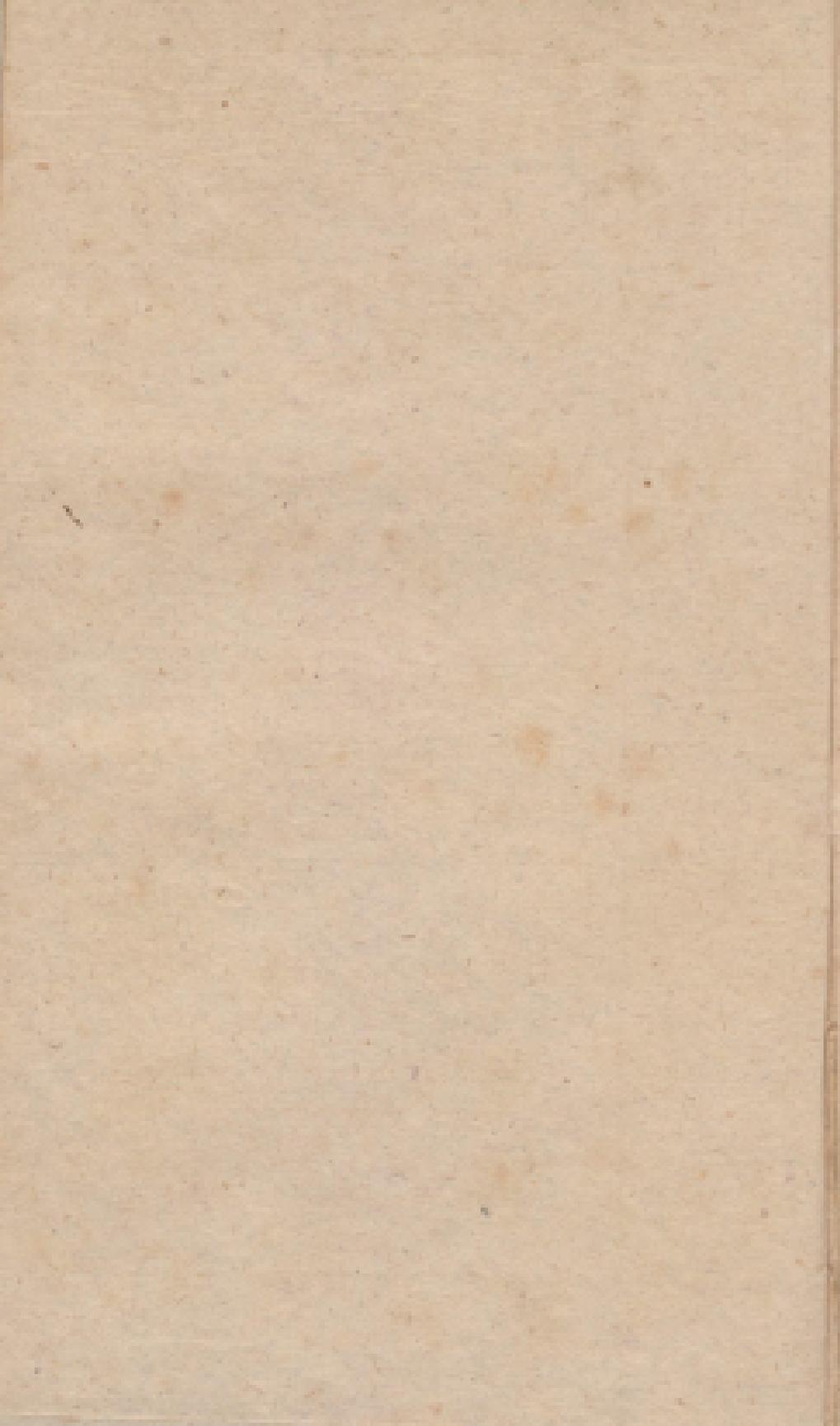


D 613





Neue Monatsschrift
für
Deutschland,

historisch-politischen Inhalts.

— L. L. 9.



Friedrich Wilhelm.

Neumann.



Zwei und Vierzigster Band.

Berlin,
bei Theodor C. W. Göttsche,
1833.



2555



S u n h a l t des zwei und vierzigsten Bandes.

	Seite
Neujahr und Feuerwerk's Geschichte der Regentenheit und der Wiederjährigkeit Schwäbisch des Habschuhnen. (Fortsetzung.)	1
Gelehrte unter den Konsilarien bei Heugot von Worms: Landt. — Lehrer der Finanzen. — Lehrer der Rechte. — Chancery Lehrer. — Lehrer.	1
Zugaben zu den Staatswirthschaftlichen Ueberrednungen. (Fortsetzung.)	39
Wahr Zugabe. Ueber die sehr erstaunliche Entwicklung der Staatswirthschaftslehre, die als positiver, d. h. bei Gewissen klasse Wissenschaft betrachtet.	39
Betrachtungen über den gegenwärtigen Stand der Freiheitsgelehrtenfrage u. der Strafgesetze in Frankreich. (Aus dem Französischen.)	59
Bemerkungen zu den in der Preußischen Staatszeitung und der Augsburger allgemeinen Zeitung enthaltenen Aussichten über eine Verbesserung des Wirtschafts- und ein gleiches Exempel für ganz Deutschland.	100
Woburch ist der innere Friede Preußens während der drei letzten Jahre bereahrt worden.	105
Neujahr und Feuerwerk's Geschichte der Regentenheit und der Wiederjährigkeit Schwäbisch des Habschuhnen. (Fortsetzung.)	117
Bernhardin bei Körner. — Bernhardin bei Körner. — Unterwerbung von England und mit Nachdruck. — Maria Anna Sta. — Gräfinne Anna Sta. — Weitweg auf den Thron ihres Vaters.	117
Zugaben zu den Staatswirthschaftlichen Ueberrednungen. (Fortsetzung.)	150
Wahr Zugabe. Ueber den Beruf bei sogenannten Wissenschaften auf die Unterweisung der Staatswirthschaftler, als positiven Disziplinen.	150

	Seite
Fragmente einer Abhandlung über den Ursprung des schwäbischen Jahrhunderts.	169
(Aus dem Französischen.)	
Über Preisaufgaben einer neuen Wissenschaft und Ge- meinschaften zu bestimmen.	219
Widmung und Präsentation's Geschichte der Regierungskunst und der Mindestjährigkeit Ludwig's des From- mehren. (Fortsetzung.)	231
Orteien von Paris. — Er Wiens' Präzis. — Gehau- nung. — Wiederholung des Parlaments. — Gräßliche Regierungskunst. — Verfassung des Konsulat. — Empfehlung Speziales, beiden Wahlsachen mit dem Kaiser. — Der Herzog von Württemberg und der Kurfürst von Sachsen. — Rückzug aus Württemberg bei Widmung von Frey.	
Zugaben zu den staatswirtschaftlichen Aphorismen. (Fortsetzung).	261
Schöne Zugabe. Warum besteht die Kirchenverbe- fassung bei lutherischen Sachsenkreis die Ausbildung der Staatswirtschaftlicher vor?	
Nicolaus Wachsmuth's Urtheil über Preßlungen.	289
Über die Versuche einer Klassifikation des menschli- chen Geschlechts.	298
Gefahr es für Preußen der Bildkommisse und der Majorität?	329
Widmung aus Leontine's Geschichte der Regierungskunst und der Mindestjährigkeit Ludwig's des From- mehren. (Fortsetzung.)	347
Unterwerfung nach Verhinderung der Revolution. — Ma- ken. — Einrichtung zu Ehren. — Qualität zu Dau- ern. — Preisen. Innenrich Wahlen. — Nach- lass. Katharina die Große. — Freiheit der We- lfen. — Deutscher Bundestag. — Verbindung der Deut- schen Provinzen. — Deutscher Minister.	
Zugaben zu den staatswirtschaftlichen Aphorismen. (Fortsetzung).	372
Gesetz: Zugabe. Durch welche Verordnung ist die Staats- wirtschaftlichkeit beginnen gelungen, eine gesetzliche Staat- schaft zu werden?	
Unverständlichkeit: Nachricht von der gründlichen Ent- faltung Eins der Eichstaaten auf Nein i. S. 1809. (Ein Bericht a. d. Dokumenten, des Archivs des Deutschen Vereins.)	413
Über Verantwortlichkeit als Wissung und als Urtheil.	429
Fragment eines in der letzten Versammlung des Deut- schen Vereins für Verbesserung der Wissen- schaften gehaltenen Vortrages.	446

in der zweiten zu demselben Tag ist zwischen den
König und dem Erzbischof von Magdeburg ein Vertrag
abgeschlossen worden, dass der Erzbischof den
König auf die Landesgrenzen zu sich und einen kleinen
Theil des Landes Niederrheins übertragen und der König
dort eine Stadt Niederrheins übertragen werden soll. Darauf
wurde mit großer Freude und Freude das neue
Landesamt bestimmt.

W i s s e r

und

Lementey's Geschichte der Regentschaft und der Minderjährigkeit Ludwigs des Fünfzehnten.

(Continuatio.)

Gebete unter den Weisheiten bei Erzeugt von Deurken. Tafel. —
Unter die Freuden. — Unter die Sorgen. — Schreiber Re-
bey. — Solfina.

Der Untertan seines Ministeriums hatte der Prinz von
Conti durch die Ernennung des Grafen von Creiglia, des
Herzogs von Neapelaur, des Grafen von Widang, des
Grafen Dubourg, des Herzogs von La Guillaire und des
Herzogs von Grammont zu französischen Marschällen, so
wie durch acht und fünfzig Vernevelosen in den Heiligen-
griff-Orden befleckt. Diese Ernennung hoher Gun-
stgefangenem vindigt mehr Übereilung im Charakter als
Bereitstellung in dem Geiste des Prinzen an; denn sie dienit

weil weniger, die Zahl der Grunde zu vermehren, als die Zahl erneuerungsfreier Hesleute zu verminderen. . . .

Während der Krieg, vermeide einen falschen Ruhm,
kennst mar, den Hof zu erobern, schweichet sich der General-Kontrolleur Paris-Dubremy, daß Welt durch einen noch
ärgeren Misgriff auf seine Seite zu bringen. Die unsichtbare
Werth der Hanfzoten und der einhaltende Wein-Zwang
hatten den Verlust der Lebendmittel und des Arbeitsschlags
über die natürlichen Verhältnisse hinaus gestrigert. Dideron
nahm übernahm es, sie dahin zurückzuführen; doch wollte er
wird gewiß höchst selbst reden, dem Irabel durch dieselben
Mittel abholzen, die er herbeigeführt hatten. Er vermin-
derte den gesetzlichen Werth der Männer nach und nach um
mehr als die Hälfte *), und setzte den Preis auf den betrü-
figsten Denkt **). Diese unglaubliche Frechheit fügt Gräber
in Erklungen, welche mit den Erzählungen der Mager-
schaft vertraut sind, und bringt alle Handels-Gesetzmäßige
zum Stillstand. Doch Dideron, gewohnt, auf die höchsten
Werthe der Visa einzurichten, aber in den Fällen das
Joch der Reichsmäßigkeit aufzulegen, verzögert, daß er gegen-
wärtig gewissmaßen mit einer lebenden und leidenschaft-
lichen Natur zu kämpfen hat. Gräberhahnen fühlen sich auf
sein Gehör, eben so schnell treulicher, als seine Geschütze.
Die Kapitale fühlt sich mit brenn, welche keine Feindin zu

*) Briefstück vom 4. Okt., vom 27. März, vom 22. Sept.
1724 und vom 14. Okt. 1725. Der Zollvorstand in diesen vier
Abfassungen vom 27. März auf 14. bis über Gottlob vom 10. Sept.
12. Gott auf 500 Frs. 5 Francs, und dazu die Wart-Gebühr vom
24. März 4 Franc auf 30 bis 17 Franc.

**) Quill vom 28. Juni 1724.

erörtern mögen; die königlichen Truppen haun ein auf die Gebäude der Hauptstadt, welche ihnen Unbefehlchen verhüben. Ein Schreiben des Ministers empfiehlt den Inhabern der Verbindungen diese Unterlassungen und Wehrelein als Beispiele zur Nachahmung. Frankreich gerütht darüber in die größte Verwirrung. Man vermauert die Löcher der Festungen, welche ihre Wehrkraft nicht herabsetzen auf den Stand der Würdigkeite. In einigen Orten unterwarf die öffentliche Macht stumme Gegenseitige des Reiches einem Taxif¹⁾. Als im Jahre 1793 der Tod noch schärfster war, als die Droschung, erneuerte sich dasselbe Unternehmen unter der bauernischen Benennung von Magazinum. Mein er erschien als unfehlig fühlst in diesen verhängnißvollen Zeiten, wo Ungehöriger nicht mehr in Erbauungen sephen. Man beschreibe ihmach das Gewichtsmaß, das unter einer minder abschützen Deckung darauf bewegling. Dieser Kampf, in welchen Durennug den Eigenthum des (wenn gleich falschen) Kaisers und des Prinz von Condé den Eigenthum der Unnachahmbarkeit brachte, dauerte länger, als man hätte befürchtet mögen. Da jedoch jede Strenge das Weittraum vergrößerte, und da die Depositionen allenthalben rissen wuerde; so sah man sich genötigt, die Städte noch schneller hinauf zu stürzen, als man auf ihr herabgestiegen war, und den

¹⁾ Herr Courcier hat in seinem Examen, nachdem historischen aus la ville de Libourne, den allgemeinen Zustand aufbeschreibt, welcher 1791 in dieser Stadt durch die verschiedenen Umställungen bei Zuliebhabern, des Parlements und des Magistrats zu Stande kam. Diese Arbeit wurde am 20. Juli durch ein Schreiben des General-Kontrollors genehmigt, worin es hieß: „Unterlassen Sie nicht die Speise, zu welchen man die Kaufleute bringen kann, die Waren zu verkaufen, so daß die Kriegspersonen unter ihrem Beifall werden.“

Wünschen ihrem werten Thron zu niedergegeben. Der unbesessene Minister begriff zu seiner Schande, daß, wenn man etwaß, daß die Zeit aldrin bewirken kann, gewaltsam vertriebenen will, man das, was unvermeidlich gewesen seyn würde, nur unmöglich macht. Der Staat verlor durch diese Ministreränderungen vier und dreißig Millionen, acht mal hundert und acht und zwanzig tausend acht hundert und achtzigtausend auf die Summen, welche die Einschauer in ihren Kassen entweder wirklich hatten, oder zu haben versagten. Diese so wohl verdiente Niederlage brachte dem ersten Schritt an die Talente Diderot's, und brachte gegen die Verwaltung des Herzogs ein Häuflein von Hass und Verachtung in Gang, das für sich zu ihrem Ende verfolgte"). Einziger Verkünder gab gleichzeitig vorübergehende Pläne, weil die Rastlosigkeit ihrer Wirkungen eine baldige Reseem nötig macht. Allein es giebt Gesetze, deren gesetzliche Folgen die Grundlagen der öffentlichen Ordnung langsam untergraben. Je weniger ihre Werksamkeit ausgenügend ist, desto mehr hätte die Weisheit über ihre Prinzipien nachdenken sollen. Weigrauen verdünnte die Blutth von wichtigen Gesetzen, welche die ersten Monate des herzoglichen Ministeriums zu verschönern schien; denn die Unwirksamkeit dieser Verordnungen ist in der Regierung fast immer ein Symptom der Schwäche oder der Unzucht.

*) Was steht hierzu, wie recht die Staatsministerialtheit in der ersten Hälfte des zehnjährigen Jahrhunderts von aller Freiheit entzweit war; bzw. wenn dies nicht der Fall gewesen wäre, so wohinher Diderot's Missgriffe unentkennbar seyn. Hier erinnert sich also von neuem, daß die Weisheit die Will angiert," und daß Staatsminister nur ihre Werthausse sind. — Nam. d. Qua.

Daveney versucht seine geschlechterlichen Talente an der Unterdrückung der Bettler, deren Zahl durch die Tugendlosigkeit der Menschen und durch die Unordnungen der Menschheit ungünstig gewachsen war. Allein die Bettelkunst, welche, wenn von menschlichem Elend die Rede ist, an die Stelle der Elendkunst der Alten getreten ist, gehört nicht zu den Wundern, die nicht zu hellen sind. In den von Daveney abgefassten Declarationen würde man eine verworrene Spur holländischer Institutionen mehrere Stunden verbringen, wenn man nicht bei welchen nicht von dem Charakter der Führung und Untersuchung getroffen würde, welcher allen Arbeiten dieses Zeitraums ihr Gepräge giebt. Er war auf den Einfall gekommen, zu jedem Hospital des Königreichs ein freiwilliges Opfer für die Dürftigen, ein Beitrag für die Bettler und Werktänen für die Armen wie für die Unteren hinzuzufügen. Doch an den, für solche Ausgaben notwendigen Beträgen fühlte er entweder gänzlich, oder sie reichen nicht aus. Die öffentliche Meinung setzte außerdem seinem Planen einen scharfen Widerstand entgegen. Sie war mit sich selbst darüber einig, daß die Regierung des Herrn Herzogs keine genügend sei, die Freude arm zu machen, als ihnen beiden beizuspringen; für sich also sein Geschick zu rätseln, rete eine solche Sache Wohlthätigkeit verschwendet, deren Ursprung sie verachtet. Alle Verwalter von Hospitälern sahen darin überein, die Handwerke untergehn zu lassen, und die Flucht der Gefangenen zu befürchten. Die Untertanen und die Genossen erhoben es zu einem Chrysanthemus, keinen Bettler zu verbieten. In den Gebürgen der Schatzkiste ließ man Gegenstände untersuchen; allein man mußte sich hüten, diese unglücklichen im Bereich des Schatz-

präparations angestellt; denn sie erhöhten seinen Verlust unter den Säbelhieben ihrer Handfeinde. Unbestrebene Ehrengabe möchte das Heilige Ordinare zu dieser allgemeinen Antipathie. In der Absicht, die Bettler zu erkennen, beschloß man, ihnen ein unentzündliches Zeichen aufzutragen. Einige von ihnen wurden Chemikern überliefert, welche versteckte Signale an ihnen trugen; und gelehrte verklärte ein amtliches Schreiben die Vergleichbarkeit dieser abschrecklichen Verjüchte, und befahl, dem Raum der Bettler ein Brandmal aufzudrücken, wie man es mit Hornen einer anderen Rasse hält. Es war zu befürchten, daß der Raum der Hospitäler nicht hinreichend werde für die Menge der Eingebrochenen; doch der General-Kommandeur Dehon hob dies Hinderniß auf folgende Weise: „Da sie auf Streich liegen und mit Frost und Wasser gewässert werden, so werden sie weniger Raum einnehmen.“ Diese abschrecklichen Weete wurden zu Chantilly mindest unter Gesetzen untergeordnet, auf welchen der Herzog den Staat zu Grunde rückte, und seinen jungen König durch die anstehende Straf der Entzündung und einer nachhenden Verschämung verlor *).

*) Im Laufe dieser Zeit erhielt ein verehrbarer Hirte im Herzog von Württemberg, Jakobus von Clemens, eine von ihm Schwestern bei Herzog von Württemberg, beweiste ihn für ganz heilig hiab, und ließ in ihrem französischen Wittenbergsche kleinen Kloster gehen; denn man glaubt, daß sie sich durch ihre heiligen Gaben mit diesem jungen Hohenamt verbunden hatte. Vergleichen wir nicht schon an diesen unterschiedlichen Herzen ... Es scheint, als ob die Freiheit von Chantilly für kriegerische Barbarei keinen Zweck gehabt habe. Im Jahre 1718 kam da, der Monarchie entzweigender Krieg auf einen Kreuzzug, wo königliche Truppen bei Chantilly in kriegerischer Dracht ein Ballett aufführten. Da dann entstehen viele Laster

Der Siegelsbewahrer Monetouille vollbrachte in dieser Zeit die einzige Handlung, welche eine Oper von seinem Ministerium zu verhindern hat. Er versah ein Dekret über den Rückzahl^{*)}, welche den mit Blut geschriebenen Gesetzbüchern Karls des Künftigen entgangen waren schien. Wahr ist, daß, je mehr Kapital und Handel das brenzliche Eigentum und die Reichen des Reichthums vervielfältigten, gerechte Begierden und erledigte Entwendung um so freudiger gezeigt werden durch die gemäßigen Strafen, welche für rohe und widerbaut treibende Männer aufreichten; die Regierung hatte geschenkt, durch viele Verbrechen der vorübergehenden Eleganz ihres Papiergeleßt bestellt wurde. Allein der unverdiente Geschäftsmann d'Argenson überschritt die Grenzen der Gerechtigkeit in diesem Gesetz, daß, ohne allen Unterschied, die Lebendigkeit über jedem Hausschlüssel entsprach ohne daß der Werth des entwendeten Gegenstandes, aber legte ein anderer mildmäßiger Umstand in Betracht gegeben werden durfte. Wenn die Geschwindigkeit des französischen Charakters preisgeehrt werden, so würde diese Probe sie an den Tag gebracht haben. Die möglichen Kläffer versegnet die Schlageterper, die man ihrer Gleichheit vorbringen wollen. In der Bestrafung

Geizkri; die anderen fanden ehemäßig zu Boden. Nachdem mitte dieser Jahr sich fröhlich in freiem Rüttel geschafft. . . Diese Welt nach Chantilly im Jahre 1718 wurde auch noch berührt bei dieser durch die Weisheit einer ausnahmsigen Eigentümlichkeit, welche sich dasfürte zwischen dem Werthe von Sassen, Unter-Sieghaber der Grossen Herzogin von Bourbon, welcher das Jahr gab, und dem Herzogin von Orléans, einem eben so auferkannten Titelhaber der Herzogin von Berry, welcher es ausstehen.

^{*)} Den 4. Sept. 1722.

einer so niedrigen Gebrauchsart, wie der Eisenstaahl ist, threibe die öffentliche Meinung das Schändliche zwischen dem Schuldbigen, der sie litt, und dem grausamsten Herrn, der sie veranlaßte. Man fürchtet sich eben so sehr, das Gesetz anzutreffen, als es zu überstreiten; und auf diesen merkwürdigen Kampfe entsprang, daß das Miserehältniß der Strafe des Verbrecher beständig, und daß der Eisenstaahl nirgends allgemeiner und unbestrafter war, als in Frankreich.

Woll Schram über ein Gesetz, das seinen Namen mit einem verächtlichen Zeichen besaß, noch mehr beschämt von dem Gedanken, dies Gesetz praktizirunthen, beredtigte der Siegelbewahrer zwar die Gerichtshöfe zu Rechtfertigungen derselben bei der Anwendung; doch diese gegen, wie man es erwartet fand, die Streuge der Siegel dem Justischen bei Willigkeit vor, und lehnten sich nicht an eine geheime Einladung, wenn die Vouze sich nicht mit Legislativem Ge-
namen zu beliebten wagt. Menonville's schämtes Schreiben ist uns aufbewahrt worden in einer Sammlung der Ordensnungen des Elias, und man erinnert sich vielleicht des Zweckes, welchen dies Schreiben gegen Ende des abgeschwommenen Jahrhunderts, in den Sälen des Pariser Parlaments erregt, als eins seiner Mitglieder geschnüffig genug war, in einem öffentlichen Blatte an das Daszen gefallen zu erkennen. Nicht ohne Scham, sah ich ein verächtliches Tribunal ein blaudiebiges Gesetz besseren Weltgerichts ihm als eine gehässige Last hätte erscheinen sollen, wie angekündigtes Gut vertheidigt. Ich kann sie nicht begreifen, diese habsüchtige Abhänglichkeit an unmenschlichen Gewohnheiten, und es hat sie mich der widerholten Zeugnisse bedurft, um mich, getrissernathen gegen meinen Wil-

ten, von der unfehlbaren Grausamkeit zu überzeugen, welche den französischen Gerichten eigen war *). Was es damit auch auf sich haben möchte: ein Edikt des Kurfürst, den der Singelschuhzähler, vorläufig Monate darauf, auf das Schicksal der Gefangenen fallen ließ, war vielleicht eine Eihne für seine verschämtste Unverschämtheit. Die Declaration vom 11. Juni 1724 schaffte den Gebrauch ab, die Gefangenen wie ein Domestik-Stech zu verpachten, und wenige Tage nach dem Todemur der unverdächtigen Barbara, über welchen das Zeitalter kundigt das Siegestrom in seine Besessenheit hingeschlüpft war.

Nicht gern möchte ich das Edikt, welches das Schicksal der Gefangenen in unseren Rechten regtete, ein Gesetz

*). Wählen wir unter den Parlamenten des Pariser, welches die weniger Gott gehabt zu warb, und lassen wir, auf gut Bild, in jenen Themen seiger Siege auf, welche durch mehr Zivilisations gekrönt sind. Wer es kann nicht hier Parlament, das sich, während der ganzen Regierung Kursk bei Paris, angreicht und bestellt das Kleine und einer pflichtliche Buße, während, bis zum Ende Verhandlungen des Kurfürst einen Haftzettel zu gefertigen? Wer fallen Platz läßt es im Namen der Menschenheit, daß man mit sollem Strafe als die höchste Strafe in einem Lande betrachten solle; ähnliche Sätze waren ja bestellt, mit dem Haft zu Unterwerfung der Lüsse und bei Menschen der artige Strafen Theilen zu stellen. Ein Zeugnis der Geschichte im Jahre 1788 den heiligen Graben hatte, eines Bruders geistlichen Standes und Bekämpfung der Erbenkosten verstrafen, hatte dasseitige Parlamente die Freiheit, Eltern Haft zu treiben, und, was noch ärger ist, es thäte sich in hochmütige Geißelungen, um eine gesetzte und notwendige Strafzusage zu tilligen, die, wenn sie früher wider angemessen werden, die Erweckung der Eltern und so vieler anderer Unschuldigen erfordert haben würde. So Maßnahmen, glaubt man nicht bei Verdach einer Lüste zu verhindern, welche sündigt, heißt man ihr die Wahrheit entziehen werden?

nennen; denn ich möchte nicht, daß ein Elend ohne Gedanken die Sanktion einer ehrenwürdigen Erinnerung erhält. Vergleichlich bemühte sich der Verfasser des schwarzen Geschäftsbuches einen Schatten von Gerechtigkeit in nothwendige Grausamkeiten zu verwerben. Was das Eboli hinsichtlich der Skränge billigte, wurde überschritten; was es Bürgerlichkeit enthielt, blieb unberührter: denn der Sklave, den das bürgerliche Recht den Gerichtshöfen und den Händen seines Herrn gleich stellte, trug nicht einmal die Fähigkeit, beschützt zu werden, in sich. Nur von unsren Göttern, nicht von unsrem Geschen kann sein Schicksal abhängen. Die intime Kompagnie, dem Schiffbruch entronnen, fing an, die Franzosen mit entfernten Waterläufen vertraut zu machen. Unter andern Himmelsstrichen meditierte sich ihr Charakter durch neue Fleckhabenien und neue Verwundhalle. Ich werde in der Folge die lebhaftesten Reaktionen nachzuweisen, welche das Naturl der Kreolen und der Colonial-Wohlstand auf das Mutterland ausübten. Doch schon jetzt darf ich bemerken, daß der charakteristische Zug der französischen Pflanzer eine ungemeine Ungeduld, ja grüßen, war, und daß, indem diese kubanische Brüderlichkeit sie bestimmt, die Zahl und die Urtheit der Sklaven über die Gräben der Klugheit hinweg zu führen, sie hiert durch den Menschenstoff einer beflaggmetzischen Grausamkeit um sich her sammelten. Hätte irgend eine Wechselseitig die Urtheile des Raben geleitet, würde dann nicht ihre erste Seeze gewesen sein, ein gewissem Verhältniß zwischen der weißen Bevölkerung und ihrer brasilianischen Rasse Ursula's festgestellt, welche von der Natur zur Weislichkeit eingeladen ist, und von der Gewalt zu Beschwerden, die feinen Zahn finden, angrah-

ten wird? Sie arbeiteten vielmehr dahin, die Zahl der Europäer zu verminderen; indem sie die unbeschleunigste künstliche Unzuchtshandlung in die Kolonien einführten. England brachte keine an diesen gefährlichen Geist mehr Anteil, als Unmöglichkeit; er verschließt die Augen einer unangenehmen Staatsräthe gegen das Spiel Englands, das sich seine amerikanischen Kolonien bediente, um die hartnäckigsten Schotten auf seinem Gebiete zu entfernen. Doch Frankreich war von einer solchen Weisheit so weit entfernt, daß es ohne alle Rüth seine eigenen Dissidenten erbitterte.

Ich brachte hier auf die Revolution hin, welche den 14. Mai 1724 selber die Calvinisten erlaßt wurde. Dies unselige Gesetz hat zwei Regierungen zu thun gegeben; sechzig Jahre hindurch hat es das Schicksal des großen Thrones der Franzosen gemacht. Seine Wirkungen waren so schlimm, daß der scharfsmäßige Rothier, will er an einer Erklärung derselben verzweifelt, sie ein Glücksspiel nannte. Überglückliche Personen, Minister, Gilbert de Boisjoly, Maillyherbe, Turget, Treissat, Semuris bekämpften es in frastvollen Schriften. Doch eine Menge verbarg ihnen durch den geheimen Weisungsbefehl derselben. Ich habe glücklicherweise diese Weisungsbefehl, welche nicht bis zu dem Staatsräthe gewidigt des Gedächtnates gelangen konnte, wieder aufgefunden. Gewiß den Urheber dieses verhängnisvollen Gesetzes, als die besondern Umstände seiner Verfassung will ich benennen wünschen. Doch muß ich jedoch erzählen, wie sehr unterrichtet des Wirkens der Lade die Lage der Protestanten beschaffen war; denn die Reichsregierung, womit man über die Regenschaft zu verbüthen getreht ist, hat diesen Thall ihrer Annahme nicht einmal im Verbrüderlichem berücksichtigt.

Ein strenger Lehrer, welcher nun und vierzig Jahre lang selber die Reformation^{*)} angewandt hat, bildete für die neue Regierung ein schädliches Erbstück. Der Lebendige Verfolger erschützte die Untertanen mit seinen Erwahnungen. Die Alpenländer geben einige Glückslinge zurück; das Delfphinat, das Langwedel, die Guise und das Poitou lassen sie zurückbleiben; diese Menge von Dissidenten, welche die Leganne zur Verstellung gewöhigt hatte. Die Weisheit des Evangeliums, welche den Christen gebietet, gemeinschaftlich zu beten, war ihre erste Pflicht. Götzen und Götzen dienen zu diesen Ürrissen. Damit kann nichts Verdächtiges vorkommen möchte, unterrichteten sie der Obrigkeit davon, und begaben sich am frödigsten Tage mit ihrem Weibern, Kindern und Freunden an Ort und Stelle. Die Vatiche, welche sie selbst dem Regenten darüber erzählten, absuchten Unschuld und Einsicht. Die Schir, welche im Jahre 1637 achtundsechzig und sechs Kirchen geplündert hatte, leerte jetzt umher, ohne Tempel und Priester, und bestand nur durch ihren Glauben, ihre Güten und ihre Märtyrer-Gedächtnisse, recht fest, als die Detracte der Pelagian, oder die Disciplin der Sparden. Der Herzog von Orleans führte sich vielleicht durch das Vertrauen der Protestantischen eben so geschmeidig, als in Verlegenheit gesetzt. In seinem Gemütszuge war nicht, daß der Waldung des evangelischen Glaubens entgegen getreten wäre; in seinem Herzen verfestigte nicht die Wissenssäfte der letzten Regierung.

^{*)} Zuletzt der Weisheitslehrer, vor der Durchsetzung des Gesetzes von Montreuil, ein und vierzig Jahre selber die Reformation gehabt. Alle diese Werke sind nach dem Leibe Margarets entstanden und beginnen mit den abbrochenen Einführungssätzen des Menschen.

Er hatte jedoch seine eigene Macht nur durch den Beifall einer Partei von Freunden geschafft; und für diese den Gewissenstrich (*le conseil de conscience*) erledigt: eine falsche Zusammensetzung von Müttern und Töchtern, welche nur dadurch siebzehn lebten, daß man an sich selbst nicht für irgend ein Gesetz vorhanden ist. Wirkliche Freude bereiteten ihm außerdem, daß eine allzu plötzliche Auflösung des zu Zeiten genug reichen Lebens der alten Kaiser — diesem unhörlichen Heinden, welche für das Ende des Reichs und für die Herrschaft des katholischen Glaubens so eifrig gesäumt waren — Waffen in die Hände geben könnte. So getheilt zwischen seinen Feigungen und seiner Sicherheit, erklärte der Krieger, daß er die Stadt wieder die Schritte aufrecht erhalten werde, daß er jedoch in ihrem guten Vertrage Veranlassung zu Schauspielen zu finden hoffe, die seiner Willke entsprechen. Vermochten wir jetzt das Schicksal der Stadt unter einer so präzisen Prognostierung.

Die Verringerungen gehörten den von Kubitzk dem Menschen genährten und nach von Leutzels Geiste besetzten Kommandanten. Ihre Gewalt war unbegrenzt, sofern sie gegen die Reiterei gerichtet war, und mit der Unterschied ihres Charakters entschied über die Mannigfaltigkeit ihrer Wirkungen. Im Delphinarium zweckten die ersten Phasen der Weise die Unserksamkeit des Gesims von Kubitzk, und, daß System der Drangenden befriedigend, wos er einige Soldaten in verdeckte Dörfer. Doch das Werk dieser Erringenben, von Natur genügt, sein und viel mehr eigenmächtig als religiös, trat in Unterhandlungen ein; und die Gewissenden erlaubten dem Rückzug der Besatzungen durch

das Versprechen gläubiger Wissahrung und Ruhm. daß die Geschicklichkeit der Dragonner auf dem rechten Aben-Wer zu Stande gebracht habe, das bewirkt der Schaden in Languedoc. Der Herzog von Bloiscaire trug seine Truppen vorwärts, und seine Wachsamkeit war von schnellen Drehungen begleitet. In diesen hande beweglicher Einbildungskraft war die Rückverfolgung um so gefürchtet, je unbesangmer die Reisenden in ihrer Eigenthümlichkeit hervorgebrachten waren. Dreß und prächtig Lage nach dem Tode des Königs war alles zusammengesunken unter das schreckliche Zeich der Nachgräßlichen *). Der Regent feurte sogar fünf und prächtig tausend Mann Bürger-Wilhelm entlassen, die seit der Empfehlung der Kammerherren auf den Gehöften waren, und in der Provinz eine Art von Verteilung veränderten. Durch ein noch strengeres Verfahren hielt Bernicci die Guizane im Zaum. Diese Marshall, in besse übers der Faziatkunst der Stuart rührte, brachte in Verfall, daß man die reihigen Versammlungen der Bürger abschlächtern sollte **). Der Regent glaubte, dieser Unglüd-

*) Schreiben des Herzogs von Bloiscaire an den Regenten vom 23. Sept. 1715.

**) Der Herr Marshall von Bernicci berichtet, daß die Rebellen sich fortbewegen, in der Nähe von Rovas und von Orthez Versammlungen zu halten, und daß die Bürger dieser Städte daran teil nehmen. Er macht aufmerksam auf die Folgen, welche eine strenge Verfolgung, so lange bei Uebel nach im Werken ist, nach sich ziehen werde; es ist der Widerstand, den man allein Truppen des Reichs zum Angriff auf Versammlungen entheben mößt, die in der Stadtkirche ihrer Quarante gehalten werden. Se. König. Schrift, won man davon Kenntniß gegeben, bringt die Entroffnung. Der Prince hat sich doppelt erklärt, daß die Rebellen mit dem Tode bestraft werden sollen, und daß er im übrigen eine Willensbefreiung den

lichen zu schenken, wenn er sie der Gerechtigkeitspflege bei
Parlemente von Verbrauch anheim gäbe. Doch sind Sch-
wanger, in welchen Montesquieu's Jugend noch ohne Un-
sché war, gehörte auf eine grausame Weise den Elago-
bungen Berwick; und der Regent sah sich gezwungen, eine
große Zahl nützlicher Bürger, die man zur Galerien-Urs-
heit verachtete, der Rente zu entziehen. In der Saint-
eugre und im Agamemnon überwarf der Graf von Charny
die Freunde des schwärmerischen Hofstaats. Sie aber schreckt
unterrichtet von diesen, welche die Freiheit befürchteten: gründ-
er stellte ihre Häuser in Brand. „Doch wußt — so berich-
tete er an das Kriegs-Conseil — „wolligen ohne Üner-
nung, ohne Widerstand, und den Brüden der Truppen ist
aber mit dem besten Gescham und der vollkommensten
Manneskraft vollbracht werden.“ Da der Hof nicht abse-
hen konnte, wo ein so abschaulicher Eifer sein Ziel finden
würde: so fasste er den Besluß, den Grafen von Cha-
ny die Verbiger pein zu geben, und ihm die Verfolgung
aller übrigen Dissidenten zu verbieten. Von dieser Zeit an
verhindigte er keinen gelungenen Gang, ehe er zu seines über
die Blasphemie, welche durch eine sehr menschliche Verhöhn-
fung bereicht wurden. Dieser grausame Beanttheiter war
der Meister des Wardschalls von Charny, für welchen die
Fichte in einem Kloster die poetologischen Schrifte fasserte.

In den Provinzen des Nordens kündigte sich seine Stel-
lung als Schrecken an. Ich brachte Kloß, daß sich un-

Verlierer von Verbrauch habe leben lebe; allein er möglicht je-
den Zugriff, der gegen diese Versammlungen mit bewaffneten Trup-
pen vorgehen reich, kann er will das Wahrergleben erreichen.“
(Regester bei Kriegs-Conseil. Sitzung vom 22. Jahr. 1711.)

ter die Führer der Städte Allemagne, welche durch einen, die Gewissenstreit rechtfertigenden Vertrag mit Frankreich verbündet waren, einige Meinungen bestürzte Pariser geschilderten. Das Parlament traf, in Erwagung des Vertrages, Maßnahmen zur Verfolgung dieser ausländischen Meuterer. Doch der Herzog von Orléans, über diesen unbekannten Elter freitüm, ersparte ihm die Niedergesetzlichkeit, Republi gegen Republi zu vertheidigen. Da Abreton's Entwurf den spanischen Krieg empfandete, war zu befürchten, daß hier, in ihren Erwartungen getäuschten Calvinisten des Südens auf die Verführungen des Auslands lauschen würden. Doch ihre Teneur blieb unerschüttert, und sie wurden darin bestärkt durch die Ermahnung, welche Talon Vendôme, der angesehene Geistliche des protestantischen Europa, an sie richtete. Der Abbé Dubois hatte diesen gelehrten Wächting auf seiner ersten Sendung nach Holland kennen gelernt, und ihn durch die Zimldigkeit seines Vermögens an Frankreichs Vortheil gehaupft. Dieser edle Ausdruck von Gerechtigkeit und Geschmack machte den Charakter Vendôme's eben so viel Ehre, als der Werthesicht Dubois.

Inzwischen bestimmten einige Staatsräthner die Zeiten der Zurücknahme des Kindes von Spanien. Sie wußten, daß die Liebe zum Vaterlande noch lebte in dem weiselebenen Gemüthe des Wächting, und daß der längst erwartete Augenblick der Vergneigung entschleißend war für ihre Rückkehr ohne ihren Verlust. Sie legten also dem Herzog von Orléans Gedanken vor, welche ohne die Verordnungen des verstorbenen Königs zu bestimmen, dem Staat eine Schatz von Mannschaften und festarem Unterthauen zurückgeben sollten. Von allen Dingen handelte es sich um die Bezeichnung

bung einer Religie in der Stadt Denz. Doch der Ge-
wissensrat bestrafte diese politischen Schenungen mit Güten-
feit, und der Entwurf wurde gewissig verhängt: im
Jahre 1717 von den Jansenisten, und im Jahre 1722 von
ihren Widersachern. Die katholische Regierung thörlte sich pro-
fischen dem Gewissensrat und dem Rath des Innern; rath-
los blieb jener das Heuer der Verfolgung an, während die-
ser es zu beaufsichtigen versuchte, ohne es fassen zu können.
Die Register und Innen ein treues Gemälde von
der Lage der Götter dar, welche man abschließend Protes-
stanten, Neubeklehrte, oder Schleichtbeklehrte nannte,
je nach der Geschäftsmethode der Schläge, die man ihnen zu
vertheilen gedachte. Lange anhaltende Missordnungen der Ge-
walt hatten den Lauf der Geschichte gesäet, und die Pfarrer
hatten sich eine furchtbare Polizei ergriffen ^{*)}). Man sah
sie den Familien-Gliedern sitzen, und diejenigen, welche sich
vor den Predigern verkrümpten hatten, als kleine Grässli-
che und Grässleinmännchen aussehend jagt. Der Staats-
rat hremte diese gegen-gesellschaftliche Wuth. Doch auch
der Tod eines Protestant war, an großen Orten, das
Brüder zu beklagendwerthen Nachtheilungen. Weitend sec-
herte der Spiegel den Brüdern des Kreises. Die Mütter
überließten ihn dem Henker, und einige Obrigkeiten trieben
die Mordwürdigkeit so weit, daß sie die Konfessionen

^{*)} Wagner, Pfarrer von St. Ulrich, Wal. Grauecke in der Diöz. Konst., ließ, aus eigener Materialie, ein junges Mädchen, bei einer alten Relieffigur war, von einem mit Nüssen gefüllten und das Mädchen auf einigen Zügen nach unseiner Strafe. Es wird beweisbar ist, daß dieser Pfarrer sich die Gedanken entführte, um die Nüsse zu sparen, unter welchen dieß Unglücklich den Tod erfuhr.



seines Vermögens für sich verlangen. Solchen Unzufriedenheiten suchte der Staatsrat durch einen Zoll zu entgegen^{*)}; allein seine Weingüte reichten nicht weiter. Die Freiheit des Gewissens erschien ihm als eine Empfehlung, und unter den geringfügigsten Vorwürfen ließ er den Meisterknecht ihres Kindes wegnnehmen^{**)}. Diese Art von Gewaltthätigkeit, die man als ein rechtes Ausführungsmitel gegen die Rechte betrachtete, wurde mit der Gleichgültigkeit verübt, die der Gewaltigung eign ist. Die Erfindung selbst gehörte der Frau von Weinenen, welche, als eine Feindin blutdürfliger Steuerer, immer für sich Waffengel war. Diese Frau, welche niemals Kinder hatte, und von den Fleißungen ihrer Mutter entfernt hörte, trug nichts in ihrem Hause, was sie vor der Grausamkeit dieses Systems hätte warnen können.

In Dingen, die von ihm selbst abhingen, betrieb der Regent eine minder furchtlose Vorsicht. Er verlangte,

^{*)} „Was auf die Seele und Wehr, wie bis zum Ordeinenzen Verfallenem Siches, nicht kommt, wenn man sich nicht verpflichtet hat, dem Reichsmeier den Preys zu machen; nur macht das Beispiel, sie auf der Rückheit frappirksam, eine sehr ange Wirkung... Sie werden sehn, wie schrecklich es ist, diese Verhältnisse in Raum zu halten, und wie wichtig gleich, daß bestreitbar Keine sich nicht zu Dienstgeboten erfordern in Höllen, wo die gesetzliche Verantwortlichkeit nicht über Menschen kann, ob nächsten sie von den Unterordneten Beauftragten erhalten hat, welche den Absichten des Lofes genügt sind.“ (Briefe des Rates des Rates gegen und im Regime.)

^{**)} Hier ein Beispiel, was Wert für Wert und im Regime entdeckt ist. Eßling vom 4. Jan. 1716. „Die Söhne von Weis beschwerten in Güte verloren die Freiheit, in Gewissens-Bruß hat ihnen zu dienen. Richtig.“ Ich brauchte, daß mehr als die Hälfte dieser Tugäte mir selben treuligen Eßlingheim angefüllt ist; so mehr ist es, daß eine Regierung sich in unzählbare Verlegenheiten führt, wenn sie den Führer kugelt, unfolgend zu werden.

bei man den fahnenflüchtigen Soldaten der in Frankreich Dienenden freunden Regimenter Denier entzweien sollte, wo sie ihren Ruhm übern könnten. Eben so wieß er den Unteroffizieren protestantischer Wächter, welche in Frankreich standen, Rückhöfe an^{*)}; bis dahin ließen ihre Familien für über die Erdnähe bringen, nachdem die Soldbeamten auf ihrem Gang ein Übel gezeigt hatten, daß sie vor den weiteren Verfolgungen französischer Meugte beschützt. Allein die Weberreste französischer Gottther waren und blieben das Opfersteerl der empörendsten Barbarei, die zugleich alle kriminelle Ordnung stießt. Heimlich wurden sie von Ihren Verbündeten eingeschafft. Offene Blöße waren zu Paris die gewöhnliche Bühne dieser verschloßnen Menschenabsondeur. Man weiß, daß Daquenay's Kinder mit den Gebeinen dieses großen Mannes ausflohen. Im Jahre 1730 wurde der Reichswohlmuth berüchtigtesten Abenteuermeister unter einer Pfeilschüre nach der Synagogenstraße gesäumt und bestürzt im Schutz der Finsterniß unter einem Brückstein verscharrt. Vielleicht fühlte der Marshall von Sachsen noch die Schmach, als er dem Befehl gab, daß die glorreichen Weber-

^{*)}) Durch den Urteilsspruch vom 20. Juli 1730. Dient, soß am befürchtet gefährlichen Weihfest nicht unerlässlichen Brauschen bei Quatre bei Linsellesart, den Erblandesbegrenzungsmitteln seiner Provinzlasten begrenzt zu werden. Esß drei Jahre später (1733) trat endlich die Stadt Paris einen Kirchhof in der Nähe bei Quatrearts St. Martin ab (Kirche bei Stadtbernsel). So kam Provinz wurde das Gegeß auch Kirchhof vollzogen; dann im Jahre 1740 saß der Englische Paupzeller seine Kinder zu Quatrearts verloren hatte, soß gleichzeitig sie in einer, als eigenen Höhern entgegneten Grube zu verscharrt. Der Name des Weihes und des Kirchhofes hat sich Wagnersheit in mehrheitlich heraustrichtigen Werken, die man in jütern nicht-thoughts (dritten Rate) findet, vereinigt.

wieß daß Einigkeit von Gentlemen vom Kult verpflichtet werden sollten. Erß im Jahre 1726 verpflichtete ein Geistl., ohne von dem Protestantismus zu reden, die Polizei-Gesetze zur Bekehrung derjenigen, welche die römische Kirche von der Gemeinschaft ihrer Lebten abschloß. Röme es darauf an, nach dem bisher Gewohnten, über den Kultus zu urtheilen, welchen die Regentenchaft an den Geschäftsjahren der Gefährte hatte: so müßte man sagen, daß, weil es ihm so an festen Prinzipien, wie ihrem Werthzeugen an Liebererkenntniß, schließe, sie wenig Gutes und traut nicht Höchst Irrthum, auch kein fröhliches Unrecht abßalte. Die einzige wahre Erleichterung, welche der Gottes zu Theil wurde, kam aus einer selbsteren Quelle. Die Pest im Süden beschäftigte die Insterbücher mit ihrer eigenen Sicherheit so sehr, daß die Schlauchopfer darüber zu Sehen kommen konnten. Diese Landplage, welche den Staat um die Völle Unigenitus nicht zu Stillstand kommen ließ, beschützte den Calvinismus in Kraft des Gesetzes Rechtliche Gewaltigkeits, welches die Unzufriedenheit der Gefährten nach dem Grade ihrer Unzufriedenung bestimmt. Wie es sich auch damit verhalten möchte: eine schreitende Ergebung umhüllte die reformirten Kirchen während der letzten Jahre der Regentenheit; und Dürkod, welcher fast unumstößlich wußte, nahm sich wohl in Sicherheit, ihren reihigen Schmied zu rufen.

Wie war es möglich, daß ein neuer Christ von Unzufriedenheit zu diesem Triumph der Unzufriedenheit hinzugefügt werden könnte? Wie konnte es ausgehen von einem Hause ohne Scheam und von dieser Familie der Gentlemen, bei welcher sich die Redlichkeit des Gedankens fortwandelte, wie ein erblicher Zit; und dies alles zu derselben Zeit, wo

der gefährlichste Kaiser der Geschichte zu Thron eine Protestantische Kolonie mit großen Berechtigungen stiftete? Sachsen warne die Preßan, entsprechend katholischen Thesen und Almosmier des Regenten, war durch die Kunst des kleinen Bischofs von Mantua und Sekretär des Geheimen Rates geworden ^{*)}). Die Vertraulichkeit der Geldstrafen (roues) und Schläge und siebzig Pfünzen, die er, wie man sagt, vereinigte, blutigen Feindes gegen einen gestrennen Verbündeten an. Sobald er Mitglied des Reichs geworden war, bestimmten ihn Eitelkeit, Ehegatt und das Beispiel Bissy's, der im Kriege gegen den Kaiserstaat den Purpur gerechnet hatte, sein Glück in der Verfolgung der Protestantischen zu verschaffen; und so unternahm er dies Werk, ohne Plan, ohne Überlegung, ohne Rücksicht, mit der Naivität eines Mannes, der die Lebhaben eines aufgegebenen Bergwerks wieder anfängt. Es wurde ihm jedoch weit leichter, einige alte Gesetze pfannenzusammeln, als ihnen von neuem Haltigkeit durch die Historik zu verschaffen. Dabei vertrauf seinen Untertanen mit der groben Verachtung, womit er alle Menschen bezeichnete. Nach dem Ende dieses Ministeriums quälte Preßan den Herzog von Orlean um seine Zustimmung ohne Erfolg. Die Drägheit und die Herabachtung dieses Prinzen passen nicht zu der Rolle eines Verfolgers, welche sein Almosmier — von allen seinen Dienstern gerade berührte, den er als den überflüssigsten zu betrachten gewohnt war — ihm aufzuschaffen wußte. Doch, als unter der Regierung des Herrn Preßes die irrationale Gewalt der Königsberufung bestätigt wurde, brachte der hämische Prinzat

^{*)} Er wurde in die Zelle des Bischofs von Mantua nach Dresden ins Gefängnis gebracht.

es hoffen, daß dieser Schand der Regierung ohne Verbung als eine Huldigung des verstorbenen Königs und als eine einfache Wallfahrtsgesetze angenommen wurde^{*)}). Nachdem auf diese Weise das Ungetüm heraus geführt war, brachte er den Herrn von Saville, die Schläge zu leisten. Der Kreis stand; doch seine Kraft schien sich von neuem zu beleben für eine Verteilung, die den Heidenstaaten seines Lebens so sehr entsprach. Die geheime Zusammensetzung, welche er für die Intranten aufstellte, ist ein Meisterstück von Wit und Unterdrückung. Der Tod überraschte Saville, als er sich sonst verabschiedete, und den Geruch der Brüder genoss, der seine letzten Tage begleitete.

Das Erstaunen über die Declaration von 1724 wird von allen Zeitgenossen bestätigt. Die Geistlichkeit, die Intendanten, hatten sie weder gesucht noch vorhergeschenkt. Sie vollendete für Frankreich den Verlust der Verbannung; sie brachte zerstreute Gesetz in Kraft, deren Absterben durch eine neue Regelung, durch sumpfige Glühen und durch eine allgemeinere Ausfüllung beschleunigt wurde. Sie ließ die von dem Gefangen Zeller sechs Monat vor dem Eintritt des verstorbenen Königs in Gang gebrachte Sitten zu, daß es in Frankreich keine Raleinissen mehr gebe, und ließen sie gleichwohl diese nicht für Katholiken erkennt, belogte sie dieselben in einen Zettel ohne Ausgang. Der Absaffer vereinte seine Unterschreiber in der Zusammenstellung unverträglicher Verfügungen; denn ihm war entgangen, daß

^{*)} Die Männer überlegten bei Gedächtnis fanden den Entwurf der Declaration von 1724 ohne vorangegangenen Bericht, und so, daß man am Ende die Zahl aller Gesetze angegeben waren. Sie bejubigen ihr Erstaunen über diese außergewöhnliche Sache.

Zahllos der Widerstände, von den Galionen der Kirche hin und her gerettet, in Verfolgung der Rekurrenz ganz entgegenstehende Systeme angenommen hatte. Zwei Meisterungen dieses Ordens werden das Genie seines Urhebers ins Licht stellen. Die erste übertrifft die Wuth der alten Edelleute, welche zur Bestrafung der in die Rekurrenz zurückgesallenen erscherten, doch für ihre Unzufriedenheit vor einem Gerichtesramen bestürzt hätten. Tressan, ungestrichen mit einer Korn, welche die Schuldigen freimachte, schickte ihm die einfache Aussage des Pfarrer und Villare unter, und bedachte die Dienste der Mönche mit einer Verhöhnung, die so wenig zur Heiligkeit ihres Charakters passt. Die zweite Erfindung des Bischofs von Monza, vomiger grausam in dem Gelager, war kindern entlebt, die im dichten Abreglanden steckten. Sie berechtigte die katholischen Priester, die Neuordnungen ohne Zeugen zu besuchen. Sei es nun, dass unverfehlbare Priester bei diesen Besuchen alpa fühne Eltern gezeigt, oder dass die katholischen Weiber das unbekommene Geschäft benutzt hatten, um betrügerische Belebter auszulagern: genug, dass Metrezy erlag dem Übelgerichtigt des Standes^{*)}). Um übrigens wurden alle früheren Proscriptionen sorgfältig erneuert: Abschließung von Frauen und seiden Professoren; Veraubung der Kinder; gebräuchliche Ehen;

^{*)} In diese, unter dem 21. Jan. 1530 an den Ratshof von Rom gerichteten Anklage, giebt Herr von Tressan, was diese Verfolgung bezüg zum Stande gegeben hat, und was man daraus verjücht haben darf. Allein er behauptet, dass sie nicht durch ihn in das Urteil gekommen ist, und dass er nicht begreift, wie und durch wen sie sich angezogen haben. Das Urtheil selbst wirkt nicht auf die Unordnung, wenn die Urfestigung unter dem Missfallen des Rates ausgeübt betrieben wurde.

unrechtmäßige Geburten; entzogene Erbschaften; Tod, Gewalt, Gütereinschaltung treffen, als wären es Verbrechen, das Mittel, die Flucht, die Gasstrafehaft, die übllichsten Handlungen, die heiligsten Rechte. Hätte die Regierung zu ihrem Unglück die Wache gehabt, diese traurige Delikt vollständig zu verfügen, so würden, unter ihren Augen, von Millionen Bürger, zugleich des Staates, der Moral, der Familie und des Eigentums beraubt, eine fernde Nation im Staate, eine Art von barbarischem Stamm geworden seyn, nach tiefer geführt, als die Juden, ganz gleich den Vagabunden, die man in unseren Tagen durch die rücksichtlose Bejächtigung von Fägern unantastbar macht.

Die ersten Wirkungen dieses ungeldigen Gesetzes verrückten die meisten seiner Gedenken. Man musste es so gleich anpassen durch die Ausnahmen, welche die Katharer im Elsaß, die Holländer zu Paris und die Schweizer in 2000 verlangten *). Die Weislichkeit, welche es zu ferner nicht gewagt haben würde, nahm es mit Entwickeln an, und indem sie in dieser Vergünstigung einer neuen Regelung das Unrechtsbad einer langen Unzulänglichkeit sandte, übertrieb sie die Maximen desselben. Dach, was unter dem

*) Diese willkürlichen wollte im Jahre 1734 machen. Ein Antrag von Dr. Nachett, der in Brandenburg aufhöflichen Engländer und Holländer bringen, dass dieser in der Generalität-Richter tunzen zu lassen, anstatt da diese Gewaltigkeit gewollt, in England sich in Schlesien tunzen zu lassen. Ein Vermagnund führte er an, „dass das Gelehrte sieht die letzte Pflicht bei Kriegs von Brandenburg gewiss sei.“ Dies musste ihm berichten, dass die Kapitulationen bei Ulrichsberg Frieden auch bis den Grenzen im Süden geblieben waren. Diese Gewaltigkeit diesem unbekannten Oste verbürgten. Die Generalität der Sauerlande ließ bereit an, sich gerüstet zu werden.

Plügtem zur Überpeinungszeit war, wurde Janatenus in den unruhen Rangordnungen der Kirche. Der Erzbischof der Tridentinum befragt, wie sehr sich die Pfarrer damals von früheren Gebekachten entfernen und sich angelegen seyn ließen, Profeßantes, welche sich zur Einsegnung ihre Ehen oder zu anderen Alten eines frischbaren Glaubens an Bekennen, durch geistlicherliche Proben zur Vergeistung zu bringen. Sie verlangten von ihnen, daß sie ihren verstorbenen Eltern fluchen, und schwören sollten, sie glaubten an ihre ewige Verdammnis. Um Widerstaht nach diesen unmenschlichen Glücken wiesen sich die Priester des Delphinetts. Auch Paris war Zeuge eines Verbrechens, das alte Städte im Trauer gefürgt haben würde. Eine Tochter, eine Dame, war schändlich grausig, ihre Mutter anzugehen ¹⁾). Ich bemerkte jedoch, daß um diese Zeit sonstige Prinzipie die Obrigkeit beschädigten. Weine Tribunale wolligten das neue Gesetz nicht, und wieder belagerten sich darüber die Bischöfe. Doch andere Gerichtshöfe folgten blindlings dem Antriebe der Prelaten, und die zu ihrem Wirkungskreise gehörigen Säulen wurden schamlosweise auf. Der Prediger Court de Gobelin, dessen Weisheit die Erevenien vor dem Hinterhalten Albertini's bewahrt hatte,

¹⁾) Den 11. August 1724 refugirte die Marquise, welche die Chanoinesse Claude-Marie-Gabrielle de la Moherette, Carmelitane der Straße Clapier, darauf anging, daß Frau Courtoz, ihre Mutter, eingeholt werden möchte, allhierwohl für ihre ewige Seeligkeit alles zu befürchten sei. Die Polizei, meinte frenge, begnügt sich damit, ihr bis zum Abpruchern, und ihr zu befahlen, daß für Paris nicht verlassen sollt. Ihre Dienstboten befahlte sie, auf selber bestrengt, wie lächerlich eine Regierung werden kann, die sich darauf stützt, Glaubensgerüste zu ergründen.

sch sich auf seinem unbaubaren Waterlande vertrieben, und nahm in seiner Fliege das Kind mit, denn die Wissenschaften had berühmte Werk von der Welt verbauen. Das war die schätztaudwanderung der Reformatoren. Das entzückte Schweden tief sie zu sich durch eine Proklamation, und die Verschlung bekräftigte sich des Chrysostomus französischen Bischofs, um auf unsere Kosten die Küsten auszufüllen, welche der Chorizus eines Kriegers verunsiecht hatte. Der Rathe des Königs, über die nachtheiligen Folgen der Declaration besicht, schwankte zwischen Riene über die Unschönheit, neault er sich hätte beständiger lassen, und zwischen Scham, den gethanen Schritt zurück zu thun. Doch dann er Rücksprache mit dem Innenminister genommen, verbietet er heimlich jedes Verfahren gegen den Rückfall in Rom, und Vorsicht war um so nütziger, weil dies, ganz in dem Geiste der spanischen Inquisition gedachte Befehlum jeden Protestanten erreichen könnte. Da gleicher Zeit ordnete jedoch der Kriegsminister Höherholz an den Generalbevollmächtigten an, um sich der Flüchtlings zu bemächtigen, und Exemplar an den angekündigten Unterhauern resonnierte Dörfer zu statuieren. Würm unter diesen Widerprüchen verlor das Geschöpft an Machtung, und sechs Jahre später sah man den unermüdlichen Tressen des Kardinal Deutz beständig öhlen, das Ego besseren durch neue Verfassungen zu beleben ¹⁾). Dieser alte Minister, unter welchem das Gut,

¹⁾ Dies Verbot erfolgte eben Karls VI. Willkür; denn dieser Urteil stand es noch im Jahre 1730 nicht, und billigte sich darüber, daß man das Urteil über die in Südtirol Garnisonsfamilien zu Stärke bringen kann. Es mag beweisen werden, daß, frieren bei Gelenk infekt hat, es gäbe in Grafschaft auch Menschen, die für

wie das Böse, die Unwürdeheit heißt, edelt nicht bei eisernen Rathgründen. Unglücklichkeitszeit ist nichts gefährlicher, als der Schlummer schächterter Gesetze").

Rufen wir uns diese Zeit gründlich, aus welcher noch einige Fragen übrig sind: diese Zeit, wo aus dem Schoße der Kirchlichkeit und der Künste, wo aus der Regierung eines gutmütigen Fürsten eine Pestepidemie hervorging, welche barbarischer Zerstörer würdig war. Die neue Sicht, daß es in Frankreich keine Relikte mehr gebe, und der alte Erhöhung, in denselben Händen die furchtbliche Gewalt, welche Katholiken madte, mit der bürgerlichen Verirrung, auf welcher Bürger hinzugehen, zu vermögen, waren die ersten Ursachen dieser Pestepidemien. Die Juristen, abgöttische Wächter der Eigenschaften, entwidmeten sie, und eine verhängnisvolle Vereinigung von Umständen bewußte den Haß zu Gunsten der Geißelten. Der Krieg mit dem französischen England erblöhte die Gemüther; das unzähmende Einheitsverderbnis des Edelstoffs führte auf den Gewanen, daß eine blutdürstige Druckerei einen Schläger über die Faske des Thrones werfen werde; und nachdem durch den Tod des Kardinals von Lamp und durch Vergleichslist seines Brüderlings die Châtelpotterais unabhängig geworden waren, blieb Herr von La Brilliére Schläger über das Schiffsal der Schläger. Er war der Glorre des kleinen Mannes, welcher die Zuthrenne der Verfolgung in den Händen hielt. Seine

heilf. Handlung bei Reliktenhaus hat Verbrechen bei Rückfall bewiesen, und Leidenschaft und Grausamkeit nach sich gez.

") Dies ist bei Glück der unter dem 31. Januar 1730 von den abgefassten Deutshärt, von welchen in einer früheren Note die diese genannt ist.

Wärt hatten ihr Bild dieser erblichen Strenge zu verbauen, und Familien-Liebesleidungen gewannen in seinem Augen leicht die Stärke von Staatsgründen. Ein Jährgang hat, daß er von der Weisheit leide, war außerdem der Preis seiner Grausamkeiten. Ganz plötzlich veranlaßt sich die Konkurrenz des Palastes in eine trübselige Verfolgung, die sich höchstmal bis in den Norden ausdehnt. In der Nieder-Normandie entsteigt man, mit grausamer Gewaltthät, Kinder, welche das achte Jahr pründgelegt haben, die sterblichen Pflege, und durch Einschließung und Geldstrafe drückt man die Familien ihrer, welche dem Vogtenschaf-ten entzogen sind. Geschahundert Einwohner flüchten sich erschrocken zu unsern Nachbarn. Vor allem aber setzt sich das Ungemüter auf das Land zwischen den Alpen, der Loire und dem Ocean. Man gründetet die Klause der Calvinisten; ihre Gründungs werden den Feinden entsagen; Soldaten bringen Tod und Leidshlag in die Friedfänder der Wölfe; Jesuiten dienen ihnen als Spione und Hüter; die Reiche eines dieser Könige, der im Wirtshaus eines alten kleinen Hauses nicht weit von Rom gebüttet wurde, giebt zu erkennen, daß keine Stelle ihrem Eifer gewißer ist *).

*) Die Jesuiten hatten sich an die Spise mehr Verfolgung eben so sehr aus Schreck, als aus Gewissensgründen gesetzt. Der Untergang der Menschen eine kostreiche und heilige Wahrheit erhoffen, zur Verirrung bestreben jedoch mit Faux und Schrecken gejagt, war zu einem Geist der doppelseitigen Weisheit. Mit bewußten Augen sahen sie Vertheidigung und Verzweiflung. Wist die Menschen, die ich hierüber in einem Schreiben der Gräfin von Bonnval an den Grafen, nachmaligen Maréchal von Villars, am 8. Dezember 1734, schreibe: „Der Schrecken von Villars soll morgen in die französische Akademie aufgenommen werden. Die Bekanntmachung dieses Namens sollte in dieser Zeit-

Die Gefangnisse strecken von Gefangenem aller Alter und Geschlechter. Die Bewohner der Gedenken und des Vergangs lassen ihre Hütten und ihre Freunde in Stich, und verborgen sich in den Wäldungen. Kommissionen, an deren Spitze die Justizbeamten von Auch, Montpellier, Toulouse, Pignan, Poitiers, Montauban und la Rochelle sitzen, wählen die Schläger; die Parlamente von Bordeaux, von Aix und von Grenoble bleiben ihrerseits nicht unfeindig, und ein einziger Beschluß der letzteren Hohen präskribiert zweihundert. Todesurteile sieht den Pastore la Machete und drei abelige Brüder, Rammes von Enssau, hinrichten. Schulmänner fangen geben für zwei Jahre, und der Pastor, der mit ihnen sterben soll, segnet die drei Brüder vor ihrer Hinrichtung ein. Allenthalben setzt man besin, daß das letzte Werk der Menschenheit durch Kreuzzügen erfüllt wird. Der süßliche Galaten-Sklave erstaunt darüber, daß man einfache und gottesfürchtige Menschen, reichen der Menschenfurcht das Brandmal aufgebracht hat, ihm zur Strafe in Ketten legt; vielleicht gerüft er darüber sogar in Unwillen. Welcher, denkt man daß Gott abgeschoren und daß man

gern gefürchtet; doch sie ist aufgezehrt worden, weil der Teufel bewirkt, welcher bestrebt war, die Erbauerin zu halten, sich mit der Frau Marienwall überzeugen hat. Man versteht, daß sie sich gleich über den reichen Thiel der Leidenschaft entspannt haben, weil der gute Teufel aus dem Marienwall einen Heiligen machen wollte durch die Verhängung, er habe bei Konstantin in den Gewässern nur gesiegt, um als Wächter zu sterben. Wie man sie verloren sieht, weiß ich nicht. Die Marienwall will nicht die Mutter eines Heiligen sein; der Teufel will seine Qualen nicht aufgeben, und bei einer großen Übertreibung ist nicht mehrfeindlicher, als daß sie als Zeiche für immer entzweiter gelten werden.“

mit Ratzen geprägt hat, wachten für ihr ganzes Leben in Besinnungslosigkeit Thurm und Kompani gefangen, während unter den protestantischen Schülern von Sigmar-Werder. Den 30. März 1745 machte der Mantel von Wallen, unser Abgesandter in Preußen, die Regierung mit dem grausamen Schicksal dieser Unglüdlichen, und mit der allgemeinen Thatsachheit der Deutschen an demselben bekannt; doch der Hof blieb taub gegen Grusler, deren Echo von Berlin hier erblieb. Als, einige Jahre später, der Prinz von Preußen sich diesen Schlund öffnen ließ, fand er den Verlust so vieler Schachkopfer: vierzehn Unglüdliche, welche, vergessen von der ganzen Nation, und erhalten durch eine Art von Wunder, noch atmeten. Ergriffen von Abscheu und von Mitleid beim Anblick dieser leibenden Geister, die sich ihm zu Hülfe wünschten, und deren Elend zu Schildern keine Sprache hinreichende Güte des Ausdrucks hat, verbrach er über Gruseln ^{*)}). Eine von ihnen, Tochter eines evangelischen Geistlichen, sahnte hier seit sechs Jahren. Eine andere, Marie Berank, war blind seit ihrem vierten Jahr. Anna Solntzel litt schon sechzehn Jahre in diesem unterirdischen Löchern, als den 11. April 1749 der große Friedrich vorgeblich sich um ihre Befreiung bemühten hätte. Es giebt kein Wahrzeichen von diesen Sch-

^{*)}) Hier von Le Wittow war sehr aufgebracht von dieser grausamsten Bezeugung bei Gruseln von Menschen, und überredete Ihren Herrn Majestät, die Freuden in Freiheit gehabten Grusler wieder einzupassen zu lassen. Doch der Prinz von Preußen, wenn er nicht an Erfüllbarkeit fühlte, erwiderte ihm: „Ich habe das vernichtige Urtheil möglicherweise falsch, und so lange ich in die Freuden zu blicken habe, wird man es nicht wieder öffnen.“ Er wendete sich hinauf an den König, der den Wunschen höigte.

zieren; ihre Verfolgung baute von dem Tage des Rücktritts von George bis zur Auflösung des Jesuiten-Ordens ^{*)}). Ich vermuthe, daß man die Zahl der Verurtheilungen auf tausend, die der Exkommunikationen auf drei tausend, und die der Stadtausdehnung, welche die letzte dieser Regierung war, noch höher setzen kann. Betrachten wir indes, daß die, von einem so barbareschen Wahnsinn bestreite grausamste Heerstube zugleich diejenige war, wo der literarische Blüten des achthundertsten Jahrhunderts in Frankreich seinen stärksten Glanz ausstrahlte. Dieser unerwartete Kontrast von Aufklärung und Unterrichtslosigkeit, von Meisterschäften und Missgründungen, von Philosophie und Wildheit hätte zu dem Schauspiel führen mögen, das innerhalb derselben Gedanken zwei entgegengesetzte, Sitten und Zivilisation gezierte verschließende Welten lebten.

Zusammen mit dem Widerstand hörten die Protestantnen auf, eine Partei zu seyn. Die Grossen, bei welchen floss die Zugenden vom Ehrgeiz herabhängen, hatten Kalvinus genommen für die Grundbezugslinien des Christus hingezogen. Die Physiognomie dieser Seite erholt sich nur im Innern der Familien. Hier folgen einige Bilder, die ihr damals eigen waren, und welche die Zeiteran unterer Tage glänzend vertheidigt hat. Der Landmann der Gebirge, in seinem Gewande unverändert, plaudert ob dem Boden; Machtlos geht er da-

^{*)}) Diese verwüstigendem Ehrgeiz waren kann man nach der Urkunden-Gesammlung des Werkes von Brasseur de la Bourgade machen, bei den Lestat führt. Morbosigkeitheit der öffentlichen Meinungserörterung unter den Christen; so wie nach der späteren Geschichte, welche den französischen und unparteiischen Patrioten von 1791 angezeigt ist.

ten, wör man auf Werd aufgibt. Die Weiber tragen Waffen unter ihren Kleibern, und die Sitten der Gegebs bleibben schau und misstrauisch. In den Städten zeichnet eine craste und craständige Miere die Gekreter auf, und eine häusliche Unordnung vereinigt ist, wobei die mährischen Bräder. Ihr Welt ist ohne Ventler, ihr Handel ohne Handwerker. Der Kapuz brennt, schäfeln sic Kapitale; geschirren von den öffentlichen Gemüten und von den Kindern der Eitelkeit, pflanzen sie Vanilodusir, welche die Menschenlosigkeit in Ansicht bringt, und Manufakturen, welche die Zeit verdecken, von Natur auf Erden sind. Ein Gesetz zeigt sie, keine andere Diener zu halten, als Katholiken; ein anderes noch grausameres Gesetz verbietet die schwangeren Weiber, Kleidung einzunehmen von feinfühligen Händen. Eiserne Geschöpfe zeigen besondern an, die sich in Schiffen auf offenen Meere den höchstlichen Streng etheilen lassen. Häufig findet sich ein Pfarrer oder ein Wöhnen ein, welcher die Familie vereinigt, die Erbauungsbücher untersucht, die Kinder aufzögert, und sieht, wie ein verdorrendes Gespenst, vor den Tisch geht, an welchem grässen wird. Nicht zur Hochzeit gewordene Braut bildet sic, von dem jüngsten Alter an, in einer seltenen Zurückhaltung. Stets der Gefahr ausgesetzt, ihre Kinder zu verlieren, aber mit schweinem Gelde zurückzuholen.^{*)}

modest

^{*)} Eine unerwartete Wirkung kleiner Orte ist, daß sie ihre Wallenden verhindern. Unter Leitung von Viergestern gründeten die Ungehorsamkeits-Gesetz die Tyrannie der Untreue und der militärischen Rechtsbehörde. Unter Leitung von Persyphonien rief die Deklaration von 1721 die Widerlungen fröhlicher, bürgerlicher und zivilisatorischer Bräder in's Leben. Wen einen Wallenden will ich

wichtige gegenwärtige Liebe durch diese Vergröß', und man erkennt nicht mehr darüber, daß man in diesen patriarchalischen Häusern Friedensarten antrifft, wie Johann Euler, der sich für seinen Vater einschlägt, sich an dessen Stelle zu den Galerien verzweilen läßt, und diese Galerie sieben Jahre lang ohne Mutter verträgt ^{*)}). Vulpendt, wie die ersten Christen, haben die Reformation Glauben und Liebe mit kleinen gewirkt. Die heiligen Schriften, die sie den Nachforschungen ihrer Freunde zu empfehlen wünschen, sind das Grabmal und der Trost der Verfolgten. Um welchen

geld anzuführen. Erste, ein Handelshaus von Wetzlar, entzündet sich mit dem Deutschen, und sieht dieser Stadt nachdem eine kleine Lücke, und zwar gerade die, für welche der Vater die meiste Werke hat. Fabrikant, ein reicher Manufakturist zu Elberfeld, hatte sehr Kinder. Seine Haushaltungsführer, die sich noch immer in den Höfen seiner Geburt befinden, wissen noch, daß er ihm im Laufe seines Lebens mehr als 100,000 Thaler kostete, um den angeordneten Veränderungen zu begegnen, welche die Durchfahrt seines Hauses zu verhindern, ihm zwang. Das Langgässchen warb, was diesen Vater betrifft, nicht besser regiert, als Weichendorf und Stein-Witt noch bis auf unser Zeitalter regiert werden sind.

^{*)} Johann Euler erhält am 1. Januar 1736 von den Collegen, welche ihren Vater verbürgen wollten, weil er in der Nähe von Elberfeld einen evangelischen Geisteskampf begegnet habe, die Erlaubnis, sich für ihn einzuschließen. Durch ein rechtstümliches Urtheil vom 14. März desselben Jahres wurde er für seine Lehrehaftigkeit zu den Geistlichen verurteilt, wie ein späterer Prozeßbericht, Namens Langenbachlich des 13. Mai 1762 festigte der Prozeß von Chelad bei Solingen auf, nach welchem er in Freiheit gesetzt werden sollte. Diese bestrafte und rüttende Klemme wurde der Inhalt eines sehr unbeständigen Schriftstückes, das Generalleutnant Salzmann im Jahre 1767 schrieb, und das 1770 in Zwickau, und erst 1778 auf dringend französischen Druck ausgeführt wurde.

gefallen ihnen die kundfertigsten Stellen, weil das Augen bei Unterbrüchen sich darin mit glücklichen Visionen ergezt. Ihre Einbildungskraft nimmt auch höheren Zug an den Orten der Verdigt; denn diese sind abwechselnd das Gottestrifender Steinbruch, die Höhlungen der Steinbrücke, und die Dächer der Erdstürme. Der Marschall von Hochheim, welcher sehr wohl fühlte, wie sehr die Stelle durch solche rauhen und riesenmäßigen Anklüsse zu starken Eindrücken gezwungen wird, entzog die Calvinistischen französischen Gouvernements der Einöde, und rieß ihnen verschiedene Gebäude mäßigen Umfangs an, wodin er ihre Gottesverehrung duldet. So dieser Palast erkennt' ich die Reumuth des menschlichen Herzens, die man von einem so vollendeten Hesmann erwarten darfste. Die Klaß der evangelischen Geistlichen schien sich an die Wiege der christlichen Kirche anzuschließen. Vierzig einer Seiter, welche sehr wenig Gebärde und viel Verlehnung fordert — brausen, sich im offnen Grunde und vor Versammlungen verschonen zu lassen, welche sich dichtwälzen auf zwölf- bis zweytausend Mitglieder beliebt — bedürfen sie, zur Erfüllung ihres Berufes, einer großen physischen Kraft. Doch wie recht nachweisbar ist ihrem Ende der Geist! Gebannt, ohne blaibenden Wehnen und Besinnen ohne Namen, rießen sie Macht, und sein Blitze bürge ihr Haupt, ohne daß seindige in Gefahr zu bringen; die Heiligkeit ihrer Herrichtungen und die Majestät der Gefahr had ihre einzige Bedeckung. Ein Leben ohne Macht, und Opfer ohne Zahl gottloben ihnen keine andre Süßigkeit, als — einen Salgem auf Erden, und eine Palme im Himmel. Verdeckt sich der Geist, so glehen die Menschen sich zurück; und Lausanne näherte in diesen vertragmäß-

merthen Zeiten eine Pfarrschule von Mästern *). Wer ferner lässt sich dabei nicht, daß die meisten dieser Männer weniger das Verrecht des Dogen, als die Furcht des Unglücks sind; und ich zweifle, ob die Reformatoren, an der Stelle ihrer Widersacher, nicht dieselbe Störung gefügt haben würden: denn Glaubensleidet, in welcher die Konstitution vorherrecht, begünstigt nur allzu sehr harte und nach Gewaltthätigkeit hinstrebbende Gesüchte. Unsere Jesuiten blieben weit davon entfernt, Rücksicht mit ihren verbliebenen gehenden Triumphen zu vereinbaren, und Beobachter, welche bisher standen, als die Hände der Schulen, haben in ihren Erhöhen von der Gnade nichts weiter ersehen wollen, als eine Art von Zufriedenheit, mit Überglauken überzogen.

Die Verfolgung der Protestanten entigte reich ein schwerer Druck. Der National-Charakter hatte sich abgemischt an diesen unheiligen Horden, und das Geley von 1724 empfing, so zu sagen, seinen Todesstreich auf dem Schaf-

*) Die Pfarrschule von Savona wurde auf Kosten mehrerer protestantischer Märkte unterhalten: Englands, Hollands, Preußens u. s. w. Die Zeit, wo diese freizügige Aufzehrung ausgeübt hat, liegt uns sehr nahe. Wege sie wir nicht seym! Die Vorliebe des Machthabers für französische Protestantismus war ein Schuh der Unchristlichkeit. Nach der Durchsuchung des Hauses von Savona schickten sich viele Menschen bei öffentlichen Prozessien holen, und plauderten den Meisterhof auf ihrer, in Terrassen vermischten Berg. Diese Methode, welche Herr Gallo de Chateaubey in seinem Briefen über Italien die konziliärer füllter war, war, durch die Niedrigtheit der Kreuzfahrer, auf Polügia nach Frankreich gebracht worden. Das Betriebswesen unserer armen Verbündten war im Maestland so geschickt, daß, auf seinem Landstrassen der Berg, welche Berg anzugehen, der Morgen habe, der vor ihm arbeitet in der Regel bei Savona zu stehen kam, sich gegenwärtig für 10,000 Franken verkaufte.

für den Calad. Wohl würde man davon gehabt haben, wenn man es damals, oder wenigstens bei Eröffnung der neuen Regierung, zurückgenommen hätte. Doch Herr von Mauerpfalz, welcher in sein Ministerium dieselbe Geschäftswise brachte, die früher der Junghans auf dem Thron entwidelt hatte, überließ der öffentlichen Meinung was der königlichen Macht angehörte. Die Knechte dieses unbeschämten Reichs machte die Umweltung vollständig. Die Parlamente waren sich auf zu Wenigerem verschieden Schöffer, die sie noch vor Kurzem unterordnet hatten, und kamen in den größten Verdrücker für ihren bürgerlichen Stand. Richter der Registratur und der Gerichtsstellen gelangten in dieser Insurrektion zur Verharmlosung, und sehr wohl erinnere ich mich der unverkennbaren Theilnahme, welche diese stankalösen Händel fanden: diese Händel, in welchen auf der einen Seite Gerechtigkeit, Werthvollheit und Unglück, und auf der anderen Gesetz, Rechtigkeit und die niedrigste Habhaftigkeit hervortraten. Der Rath des Königs, seitgerissen von dem gemeinsamen Entschluß, wagte es nicht, Verschlässe zu lassen, welche mehr den Charakter der Willigkeit, als den der Regelwidrigkeit hatten, und die Minister selbst legten es nur darauf an, ein Gesetz zu umgehen, das man mehr verstören, noch achten konnte ¹⁾). Die versammelte

¹⁾) Herr von Bergman erklärte einen Schreiberlich Traktat
seine zu Verhandlungen im Justizrat, mit welches die Rechtsritter,
deren Interessir zu verloren, sich zu dem höllischen Gefangen
brachten, dessen Kopien ihm eben vorlegte. Die Prüflinge waren
gefunden und rückig; die Polizei suchte bei nächsten Behalten
dann einen Fauß, welcher bei Hofe nicht ohne Bekämpfung eigni
w. §. w.

Gleichheit drang jetzt noch immer auf Nicht-Dulzung; doch die meisten ihrer Mitglieder mißbilligten im Grunde einen solchen Grundsatz. Die Freuden würden sich nicht bei diesem Gemeinschaftsbleher Einigkeit gehabt haben; allein dieser große Orden war nicht mehr, und seine Unentbehrlichkeit sprach aus dem Staate ein frustloses Ohr^{*)}. Der aufgellärmte Thron der Nation war über diese brüderliche Geschiebung so bestürmt, daß, bei der ersten Versammlung der Deputirten, das Bureau, an dessen Spitze der älteste Bruder des Königs stand, sogleich die Abstufung dieser Empfehlung in Vorschlag brachte. Kurz, die Formen des bürgerlichen Standes würden den Deputirten durch den Erzbischof von Toulouze, damaligen Premier-Minister, prämidgegeben. Dieser Zugeständniß mochte nur Unabdingbare; denn man hieß es für unvollständig und aljen spät erfolgt. Wer gerecht ist auch kann mehr: immer schien es weniger von der hohen Würde des Throns gegeben, als der Edmungslosigkeit einer in Verfall gerathenen Regierung entzissen; und als Brüder der Freiheitheit rief es

^{*)} Während der Staatstrah bei Eintreten vom Dienstag November 1787 eröffnete, gaben die Ep.-Brüder Bernad und Tiffard, aber ihre Namen zu nennen, ein Buch von 288 Seiten heraus, bei dem steht: Abhandlung. In Begegnung des Abnigl von zulassen von einem patriotischen Minister im Staatstrah, über den Entwurf, den Deputirten bürgerlichen Stand zu vertheilen. Dies Werk übertraf an Zügel und Heftigkeit bei weitem die Werke: Cassanach. Einzig Sonderigkeit in den Thatsachen eine Vorliebsthet, die an Wahl nicht, vor allem aber die Gleichgültigkeit des Zulassenden, machten, daß es eine freigießende Menge gab. Es wurde freilich gestanden, und unzweckmäßig verkündet auf keinen bestimmten, die ihr Gewissen von dem Verfasser trennen ließen.

alle Würvergnügen zur Teilnahme an dem Schießturne
der Monarchie.

Und so erlesch dann endlich, nach drei und schätz'g
Jahren, eine Dekoration, welche mit eben so viel Leidenschaft
als Unbilligkeit abgefaßt war, und deren Schädel immer
verhängnisvoll blieb — verhängnisvoll durch ihre Entstehung,
durch ihre Vollziehung und selbst durch ihren Ausgang.
Ich habe diesen großen Hiebgriff des Ministeriums bei
Hinzegs nicht in's Auge stellen können, ohne in einem zu-
sammengetragenen Gemüde die Wirkungen zusammen zu
fassen, die er hervorbrachte. Gescheh wiegt man nur von
einem einseitigen Gesichtspunkte auf; und dieser war von
so großer Wichtigkeit, daß es zu einer leichten Verzerrung
in der Darstellung der Thattheile berechtigt.

(Fortsetzung folgt.)

Z u g a b e n
zu den
staatswirthschaftlichen Aphorismen.
(Fortsetzung.)

A d e r Z u g a b e.

Über die sehr allmäßige Entwicklung der Staatswirtschaftslehre, diese als positive, d. h. den Beweis fähige Wissenschaft betrachtet.

Die entzückendsten Entwunderer des Kultenhund ver mögen nicht zu langsam, daß in dem Werken der vorzüglichsten Schriftsteller griechischer und römischer Nation nichts enthalten ist, was ausser hervorgeht, daß sie von der Wissenschaft, welche seit etwa einem Jahrhundert durch Staatswirtschaftslehrer begründet wird, auch nur eine Ahnung gehabt hätten. Herausgesetzt nun, daß diese neue Wissenschaft nicht nur einen Werth, sondern sogar einen überwiegenden Werth hat — wie geschah es, daß sie so unschuldigen Geistern, wie Platon und Aristoteles, Cicero und Seneca waren, fremd bleiben konnte? Doch welche, wie geschah es, daß, wenn sie noch gar nicht vorhanden war, diese scharf sinnigen Köpfe, nicht zu Urtheilen derselben wußten?

Um dies Problem auf eine nur einigermaßen genügende Weise zu lösen, muß man vertraut sein mit dem Grundba-

mental-Gesetze, welchen der Entwicklungsgang des menschlichen Geistes, bei allen scheinbaren Unregelmäßigkeiten, nachweislich und unabänderlich unterworfen ist.

Dieser Gesetz besteht darin, daß das intellectuelle System des Menschen, betrachtet in allen seinen Theilen, nach und nach drei durchaus verschiedene Charaktere hat anzunehmen müssen: nemlich den theologischen, den metaphysischen und zuletzt den positiven oder den physischen Charakter.

Der Mensch hat demnach damit angefangen, allmächtliche Erscheinungen als solche zu betrachten, welche aus dem dichten und anhaltenden Einfluß übernatürlicher Kräfte herzeugt; er hat sie sodann betrachtet als hervorgebracht von verschiedenen, den Körpern zwar inwohnend, aber ungleichartigen und von einander gründlichsten abschafften Kräften; er hat sich endlich darauf beschränkt, sie als solche anzusehen, welche einer gewissen Anzahl unveränderlicher Naturgesetze unterworfen sind; und diese sind nicht weiter, als der allgemeine Ausdruck der in ihrer Entwicklung brodelnden Verbindungen.

Wir den Zustand des menschlichen Geistes in den verschiedenen Zeitalterschritten der Zivilisation seien, hat keine Weile, die Gemeinde dieser allgemeinen Thatsache zu beobachten. Eine sehr einfache Brobdingnigkunst gegenwärtig, wo diese Reuection für den größtm. Theil unsrer Völker vollendet ist, zur Verhüllung befähigten. Die Erziehung des Individualismus steht, so weit sie ihrem natürlichen Laufe überlassen bleibt, nachweislich die Haupt-Krisen dar, welche die Erziehung der Nation in sich schließt, und wohlbefähigt. Der daraus mit seinem Jahrhundert im Gleich-

gerichtet steht, wird, wenn zu Tage, leicht an sich selbst bestimmt, daß er, von Natur, in seiner Kindheit Theolog, in seiner Jugend Metaphysiker und in seinem Mannesalter Physiker gewesen sei; die Geschichte der Wissenschaften aber beweist geradezu, daß es sich mit dem Gangen des menschlichen Geschlechtes nicht endlos verhalten hat. Dagegen kommt also kaum, daß es möglich ist, zu erklären, warumß die Bildung menschlicher Söhne einem solchen Gange nothwendig folgen müsse.

Um Beweis davon zu liefern, muß man dies Gesetz, wie alle übrigen grundsätzlichen Thatsachen, aus einem doppelten Gesichtspunkt betrachten: 1) auf dem physiischen Gesichtspunkt seiner Erbtheitentwickelung, d. h. als Ausdruck der natürlichen Gesetze der menschlichen Organisation; 2) auf dem moralischen Gesichtspunkt seiner Individualität, d. h. als den einzigen möglichen Mittel für die Entwicklung des menschlichen Geistes.

Zu der ersten Beziehung ist das Gesetz leicht auszufassen.

Ein natürlicher und unvermeidlicher Gang bestimmt das menschliche Geschlecht, theologisch zu sagen, ehe es naturwissenschaftlich werden kann. Die persönliche Einrichtung des Menschen auf die übrigen Wesen ist die einzige, wonach er, vielmehr der Empfindung, die er davon hat, den Werth begreift. Er ist dann nach versucht, sich die Rückwirkung, welche die äußeren Körper auf ihn ausüben, so wie ihre Wirkung auf einander — eine Wirkung, von welcher er direkt nur die Resultate in sich aufzusuchen kann — auf eine analoge Weise vorzustellen. Zum wenigsten muß er sie so aussäßen, so lange die Geistschein der Beobachtung

ihm noch nicht die angestrebten Unterschiede zwischen dem Gange dieser Phänomene und dem der sinnigen Natur gemacht haben. Sehnen sich in späterer Zeit seine Versuchungen in dieser Hinsicht, so geschieht dies etwaßig, weil er, durch Erfahrung und Nachdenken von seinen unvergleichlichen Erkenntnissen geheilt, unbedingt darauf bestrebt leistet, den mechanistischen Produktions-Weges der Erscheinungen, dessen Remiss seine Natur ihm für unmöglich versagt, zu durchdringen, um sich auf die Beobachtung der offenen Gelege zu beschränken. Doch, wenn wir, selbst hant zu Tage, bei allen positiven Kenntnissen, die wir erwerben haben, zu begreifen versuchen wollten, vermöge welcher Macht die Thatjahr, welche wir Ursache nennen, selbst in der einfachsten Erklärung die hervorbringt, welche von uns Wirkung genannt wird: so würden wir, auf eine unvermeidliche Weise, dahin gelangen, Wörter zu erzeugen, ähnlich denjenigen, welche den ersten menschlichen Theorien zur Grundlage gewirkt haben.

Der Mensch beginnt dennoch nachweislich damit, daß er alle Körper, die seine Aufmerksamkeit im Ungefähr nehmen, als lebendige Wesen anschaut — als Wesen, welche ein, dem sinnigen ähnliches Leben haben, das jedoch im Allgemeinen schwächer ist, wegen der mächtigeren Einwirkung der irrischen unter ihnen. Hierauf bringt die Entwicklung seiner Beobachtungen ihn dahin, daß er diese erste Hypothese in eine dauerhaftere verwandelt: in die Hypothese einer sinnlichen Natur, die von einer nicht oder minder großen Anzahl übernaturlicher, unsichtbarer Wesen geleitet wird, welche, verschieden und unabhängig voneinander, ihren Charakter und ihre Autorität nach, der Art und dem Ursange der

Erscheinungen entsprechen, die ihrem Einfluß zugeschrieben werden. Diese Theorie, welche sich Bezugspunkt nur auf die Erscheinungen dämonischer Körper ausdrückt, erstreckt sich selott selbst über die des Menschen und der Gesellschaft, sobald die menschliche Betrachtung sich diesen Gegenständen gewendet. Jetzt erst gewinnt die theologische Philosophie eine trühe Rönigkun; denn erst jetzt beginnt sie, auf die Fortschritte des menschlichen Geistes einzutreten.

Wein die unvermeidliche und anhaltende Verwirrung, welche die natürlichen Kenntnisse übt, nicht, wird System zu modifizieren; und sie endigt immer mit der Zersetzung derselben. Gewiss genommen ist der Mensch nie vollständig Theolog gewesen; denn es hat immer einige Erscheinungen gegeben, welche er einfach und so regelmäßig wahr, daß er sie, gleichsam von Hause aus, als natürlichen Besitz unterordnet betrachte. Nur waren diese Erscheinungen, gleich Bezugspunkt, vorher die zahlreichsten, nach die wichtigsten. Was die übrigen betrifft, so läßt sich behaupten, daß der Mensch seine Zuflucht zu theologischen Erklärungen nur so lange nimmt, als die physischen Erstaunungen nicht möglich gewesen sind; denn sind sie es einmal geworden, so hält er sich ausschließend an ihnen.

Der erste Einfluß, den die Theologie auf die Veränderung ausüben, hat aber immer darin bestanden, daß der menschliche Geist die Zahl der übernatürlichen Agenten vermindert hat; und dies geschah, indem er diejenigen Verrichtungen, welche wesentlich mehr forderten, einer einzigen in denselben Maße zuschrieb, wonach die Verrichtungen der Erscheinungen an Allgemeinheit gewannen. Und auf den äußersten Grab getrieben, hat diese Wirkung damit

geerdigt, daß sie eine theologische System vereinfacht hat, und zwar so, daß darin alles zur Einheit prädestinirt ist.

Von diesem Zeitabschnitt an hat die Wirksamkeit des freien Willens, das den menschlichen Geist erst aus dem Beschränktheit zum Vollkommenen, und dann auf diesem zum Unendlichen trich, denselben bestimmt, die direkte Dogmatisierung der großen übernatürlichen Ursache in immer engere Grenzen einzuschränken, und dieselbe nur für die Leitung derseligen Erscheinungen aufzusparen, deren natürliche Gesetze ihm unbekannt blieben. Was die übrigen betrifft, da die Erweiterung ihrer Gesetze es erlaubte, sie mit größerer Gewiheit vorherzusehen und folglich mit bestarem Erfolge auf sie einzutreten, als die theologischen Thesen es gestattet hatten: so hörte der Mensch je mehr und mehr auf, in seinen getörichtlichen Spekulationen von diesen Gebrauch zu machen, und bediente sich dagegen jetzt, weil sie früher beiden großen Bedürfnissen, vorherzusehen und zu handeln, besser entsprachen. Endlich, nachdem die natürlichen Annahmen eine hinreichende Allgemeinheit errungen hatten (wie dies gegenwärtig der Fall ist), nachdem sie, in einigen Hauptpunkten, alle Arten von Untersuchungen, welche unsren Mitteln entsprechen, zusammengefaßt haben, hat der menschliche Geist, indem er das, was nur für eine gewisse Anzahl von Erscheinungen in's Kleine gebracht war, analogisch auf alle Erscheinungen, die unbekannten nicht ausgenommen, anwendete, alle, sammelnd und sondern, unveränderlichen Naturgesetze unterscheiden, deren immer genauere Ausfindung, von nun an, der einzige verlässliche Zweck unserer Spekulationen geworden ist. Die theologische Methode, welche bis dahin noch nicht aufgerichtet hatte, in Gebrauch

zu seyn, hat demnächst als eine Bedeutung zu haben müssen, die nicht länger bestehen können, und die positive Philosophie hat angefangen, die Thätigkeit unserer Intelligenz ausköhlend zu leiten.

Rücksicht genommen auf die Erörterungen der Entscheidung des menschlichen Geistes, findet man also, daß dieselbe nothwendig mit der theologischen Philosophie hat einhören müssen, ehe sie zu einer positiven oder der Evidenz fähigen Philosophie gelangen könnte. Wie menschliche Gewissheit aber läßt sich denktur, daß der Wechselgang von der einen zu der anderen nicht ohne den Durchmischung der metaphysischen Philosophie möglich war.

In Wahrheit, die theologischen Begriffe und die positiven Begriffe haben einen alten verschiedenen, sogar einen alten entgegengesetzten Charakter, als daß unser Geist, welcher nur durch freilich unvermeidliche Übergänge verschieden, von den einen zu den andern ohne Mittelstrafe übergehen könnte. Diese unumgänglichen Mittelstrafe nun sind — gewesen, oder haben seyn müssen, jene metaphysischen Begriffe, welche, indem sie zugleich der Theologie und der Physik verwandt sind, oder vielmehr nur die erstere, ausgesetzt durch die letztere, auszutragen, ihrer Natur nach ganz ungemein zu dieser Operation passen, weicin ihre ganze Volligkeit besteht.

Indem die theologische Philosophie sich zunächst an die Quelle aller Erscheinungen setzt, beschäftigt sie sich wesentlich damit, die herverbringenden Ursachen derselben zu entzünden, während die positive Philosophie, jede Ausföhrung der Ursache entfernend, weil sie den menschlichen Geist derselben unfähig glaubt, sich darauf begrundet, daß

Gesetz zu entledigen d. h. die konstanten Verhältnisse von
Nehmlichkeit und Folge, welche die Thatsachen unter sich
haben. Zwischen diese beide Gesichtspunkte drängt sich na-
türlich der metaphysische Gesichtspunkt, welcher jede Erklä-
rung betrachtet als hervorgebracht durch eine ihr eigenhüm-
mische abstrakte Kraft. Unschärbar ist diese Weisheit, wenn
der Feindseligkeit, die sie getötet, über die Erscheinungen
zu urtheilen; ohne direkt jene übernatürlichen Ursachen in's
Auge zu fassen: Unzählig, welche daher der menschliche Geist,
noch und nach, aus seinem Kombinationen hat verkannt
können.

Durch ein Versehen dieser Art ist wirklich diese Ver-
änderung in allen intellektuellen Richtungen bewirkt worden.
Schall die Geschichten der Beobachtung des Menschen da-
hin geführt hatten, daß er seine theologischen Begriffe um-
allgemeinerte und vereinfachte, ersetzte er, in jedem beson-
deren Phänomen, den ursprünglichem übernatürlichen Eigentum
durch eine entsprechende Einheit, an deren Betrachtung er
sich, von uns an, ausschließlich hält. Unzüglich waren
diese Einheiten Ausdrucksmittel der obersten Macht. Wein,
Duft sei es der Unbeständigkeit ihres Charakters! sie ent-
sagten mit einer solchen Vergnügung, daß sie nur als ab-
größte Benennungen der Phänomene betrachtet wurden; und
war nach dem Stoße, worin der Zweck der natürlichen
Erkenntniß die Fertigkeit dieser Art von Erklärung fühlbar
gemacht und zu gleicher Zeit gestattet hat, daß eine andere
an ihre Stelle gebracht werden kann. Auf diese Weise ist
die Metaphysik ein zugleich natürliches und unvergleich-
liches Mittel des Überganges von der Theologie zur Physik
geworden. Ihr Triumph ist, auf der einen Seite, daß

unsichere Zeichen, und, auf der andern, die unmittelbare Ursache des Unterganges der ersten und der Erhöhung der letzteren geworden.

Wenn die obigen Betrachtungen auf das Klarste beweisen, daß die theologischen und metaphysischen Theorien für den menschlichen Geist ein unmögliches Präludium gewesen sind: so beweisen sie mit gleicher Sicherheit, daß diese Theorien keine andere nützliche Bestimmung gehabt haben können, weil ihre Entwicklung nie etwas mehr gewesen ist, als eine anhaltende und scheinbarliche Erhabung nach positiven Unschwierigkeiten. Gerade weil sie geschickt waren, die Eindringlichkeit der menschlichen Vernunft zu leiten, sind sie nachwendig unsfähig, dieser als Hüherinnen zu dienen, sobald sie ihre Weise verlangt hat. Denn hat der menschliche Geist einmal eine Theorie würdig ausgerissen, so läßt er nicht zu bestehen zweit. Kraft und Einfluß einer Wahrtheit bestimmen sich nach der Zahl und Wichtigkeit ihrer Bewebsungen; und diejenigen, welche nicht mehr herreinbringen, kommen sehr bald gläufig außer Gebrauch. Damit, trennend seit zwei Jahrhunderten, die theologischen und metaphysischen Theorien, welche bei den ersten Versuchen unserer Intelligenz den Werth führen, gänzlich unfruchtbare geweichen sind; da die umfassendsten und wichtigsten Erörterungen — die, welche dem menschlichen Geiste die wahre Ehre bringen — mit jener Spezies eng und allein auf der positiven Wahrtheit hervorgegangen sind: so ist einschließend durch die That selbst, daß die letzte es ist, der, für die Zukunft, die Leitung des menschlichen Gedankens annehmen soll.

Ohne die wichtigsten und unzähligen Dienste aller drei

zu verfeuern, welche Theologie und Metaphysik in früheren Zeiten gehabt haben und auf mehrern Punkten des Erdhaußes unsterdig noch immer leisten, kann man sich gleichwohl nicht verhehlen, daß unsre Geist nicht bestimmt ist, bis in alle Einigkeit Throgenien zu bilden, und sich für immer durch Dogmatiken zustreiten lassen. Die gräueste und vollständigste Kenntniß der Naturgesetze, welche nur möglich ist, folglich auch die sechzigstigste Erforschung der Einrichtung, zu welcher das menschliche Geschlecht in Beziehung auf die Menschheit berufen ist; dies sind die edlen und kostbaren Ergebnisse der Anstrengungen des menschlichen Geistes, sobald seine vorläufige Beziehung beseitigt ist. Die positive Philosophie ist demnach der Endpunkt des Menschen: ein Zustand, welcher mir ausführlich kann mit der Ewigkeit des menschlichen Geistes. Der Mensch, den sie darstellt, und ihrer vollkommene Uebereinstimmung mit der Natur unserer geistigen Vorlesungen, sind von einer solchen Beschränktheit, daß, sobald sie anfängt, sich durch die Erweckung einziger großen Naturgesetze zu bilden, die ausgezeichnetesten Geiste mit ungemeiner Leichtigkeit, in den entsprechenden Punkten, den sie voraussetzenden Erwartungen erhaben und abschließender Wissenheit, welche Theologie und Metaphysik ihnen gehörten, entzogen, umHello eisriger jene reine Genugthuung zu suchen, welche sich am tiefen und genaust Kenntniß knüpft. Wahrscheinlich es bedarf hier zu Tage seines großen Ausmaßes von Werten, um eine Tendenz zu bestätigen, welche sich eben augenblick und auf konkretische Weise darstellt, sogar bei denen, die in der Ausbildung ihres Geistes am wenigsten vorgeschritten sind. Der Eitel vor mythischen und unab-

stimme-

stimmten Begriffen hat sich allenfalls gezeigt, wo sie haben in Konkurrenz gebracht werden können mit positiven und natürlichen Begriffen; und wie sehr das Wort „Wissenschaft“ auch noch hier und da genutzt wird werden möge: so gelangt man doch immer mehr dahin, alle theologischen und metaphysischen Spekulationen davon auszuschließen und nur an positive Kenntnisse dabei zu denken.

Schreiben wir hierbei schon, so trühtet auf der Stelle ein, warum eine solche Wissenschaft, wie die Staatswissenschaftliche, nicht die Ausgeburt jenes entarteten Zeitalters seyn könnte, wenn Platons und Aristoteles lebten und reichten; ja nicht einmal die Ausgeburt eines späteren Periode, namentlich derjenigen, wann Leibniz, wie Clares und Seneca gänzten. Was eigentlicher, d. h. von erreichbarer Wissenschaft, konnte damals noch nicht die Worte seyn. Alle Untersuchungen, zu welchen man sich zu rieben vermochte, hielten ihres Charakters in einer durch den Metaphysikern modifizirten Theologie, und waren eben dadurch unsäglich eine Methode zu erzeugen, vermöge welche man sich auf die Beobachtung der Phänomene beschränkt, um die Gesetze derselben kennen zu lernen. Nur indirekt fandt aus der Beziehung der Metaphysik mit der Theologie eine Verbesserung der natürlichen Theorien hervergihen. Gegenüber ähnlich durch jene Beziehung der Übergang des Polytheismus zum Theismus erleichtert wurde, und durch diese Vereinfachung der theologischen Philosophie die Würksamkeit der großen übernatürlichen Weise auf eine gerechte allgemeine Rechtskugel unbestimmbaren Charakters zurückgeführt war, sah der menschliche Geist sich nicht bloß berichtet, sondern sogar eingeladen, die physikalischen Gesetze

jede Erziehung als Verherrlichungen dieser Macht zu studiren, was für die Verdüllung der physischen Wissenschaften nicht ohne Erfolg bleiben könnte. Vor dieser Epoche war jede Physiker notwendig ein Theist; denn jeder Verstand, der sich positiven Erforschungen gewennt, gießt auf dem so viel theologische Erklärungen, als es Phänomene gibt, die einfachste gar nicht angenommenen. Nach dieser Epoche hatte man freien Raum für positive Erforschungen gewonnen; und darauf ist es und für sich klar, wie nur der Materialismus die Initiative der Naturwissenschaft, diese in ihrem gegenwärtigen Umfang gewonnen, werden könnte.

Um deutlichsten Leichter dies ein, wenn man Mümpfe nimmt auf die politischen Bedingungen, welche für die intellektuelle Erziehung des menschlichen Geschlechtes eben so unverzüglich notwendig sind, wie die philosophischen.

Für vermögt einer, übrigens sehr notwendigen Abstraktion, kann man die Entwicklung des Geistes des Menschen abgesondert von seiner geistlichen Entwicklung, d. h. die des menschlichen Geistes ohne die der Gesellschaft, studiren: denn diese beiden Entwicklungen, obgleich verschieden in sich selbst, sind nicht unabhängig; sie üben vielmehr einen anhaltenden Einfluss auf einander aus, der für beide gleich notwendig ist. Es reicht aber nicht hin, zu fühlen, daß der Bauan unserer Intelligenz nur in der Gesellschaft und durch dieselbe möglich ist; man muß auch annehmen, daß die Natur und der Umfang der gesellschaftlichen Erfahrungen in jedem Zeitschnitte den Charakter und die Schärfeheit unserer geistigen Fortschritte, und vice versa, bestimmen. Wer ist heut zu Tage nicht damit einverstanden,

daß es unmöglich ist, irgend einen reellen und dauerhaften
Gemeinsinn des menschlichen Geschlechts wahrzunehmen, so lange
jedes Mitglied der Menschheit geneigt ist, durch sich selbst
für seine Fortdauer zu sorgen? Die Thätigung prüft die
Theorie und der Praxis (diese allgemeine Ursache unserer
Weltverfallserziehung) kann absehn in seinem Grade vor-
handen sein. Bei Hinterwäldlern, und selbst bei auffahrenden
Völker, deren Lebensweise diejenig erste Hinderniß ver-
schwunden macht, ist diese fundamentalen Bedingung noch
recht davon entfernt, daß sie erfüllt werde: dazu ist aufer-
dem erforderlich, daß die gesellschaftliche Organisation weit
größt vorgescheinen sei, um sich mit der Weissamkeit einer
Menschensklasse zu vertragen, welche, frei gereedert von
der Seeze für die materielle Freiheit, so wie von der
der Erbgeburts, sich auf eine anhaltende Weise der Verord-
nung der Natur hingeben kann. Mit einem Worte: die
Bildung menschlicher Kenntniß folgt in dieser Beziehung,
wie in sehr vielen andern, einer bereits sehr zusammenge-
fügten Zustand voran. Auf der andern Seite kann sich
keine wirkliche und sempalte Gesellschaft bilden, eber auch
nur bestehen, ohne den Einfluß irgend eines Welt-Systems,
welches die Kraft hat, die Opposition der einzelnen Bestre-
bungen zu überwinden und zu einer beständigen Ordnung
hinzuleiten. Diese Hauptverrichtung nun könnte nur durch
eine philosophische Theorie erfüllt werden, welche, ihrer Natur
nach, freigesprochen war von jener langsamem Elaboration,
die der Entwicklung reeller Kenntniß notwendig ist und
die verläugnet: Damit einer regelmäßigen und vollständigen
politischer Ordnung fordert. Und dies ist der bewundern-
würdige Charakter der theologischen Philosophie, mit Maß-

schluß jeder ausbrenn. Sie verbündet man, verniebt der Markt der Dinge, die ursprüngliche Einführung aller gesellschaftlichen Organisation. Ohne die Gewalt und den glücklichen Einfluß, den sie auf die Weiber in der Kindheit der Welt ausüben allein vermag, würde sich keine bleibende Klassifikation begründen lassen, da diese doch allein fähig ist, den Ausflug menschlicher Gehirnheiten zu gestatten, und bis zu einem gewissen Grade zu unterscheiden. Welches andere Urtheilswürdigt, als daß der theologischen Schriften, hätte, inmitten einer Bevölkerung von Kriegern und Sklaven, das Despotat einer Korporation, die sich nur mit intellektuellen Werken beschäftigte, gestatten und aufrechterhalten — noch mehr, welche hätte ihr die Präpondoran, führen wollen, die für ihre ersten Operationen, so wie für die Stabilität der Gesellschaft unumgänglich nothwendig war!

Hieraus entläßt sich aber zugleich, wie eben diese Revolution eine entschiedene Gegnerin aller berkenigen werden könnte, welche in ihren Ausschauungen hinausgingen über das von ihr vorgeschriebene Maß, wie es folglich gefährlich war, Verordnungen zu machen, denn sie ihrer Willigung versagten nicht, wenn ihre Wissenschaft und ihr Einfluß ungernschmäler blieben sollte. Welch gegenwärtig ist ed der Fall, daß in Ländern, welche unter priesterlicher Leitung stehen, neue Erfindungen und Erfindungen etwas Ungehöriges sind. Um wie viel mehr mußte wird der Fall seyn in Zeiten, wo die theologische Philosophie die einzige war, die es gab, und wo die Weiber nicht in einem freien Zusammenhange standen, daß die Gemahnen des einen noch zweifig die des anderen werden müßten! In Wahrspruch, wie haben keine Ursache, und darüber zu trudern, daß Geis-

gen und Wörter in allem, was heut zu Tage Wissenschaft genannt wird und diese Benennung ausschließlich verdient, so wäre günstig waren; nur das Gegenteil würde unsere Verwunderung verstärken: denn in einem solchen Phänomen würde die Wirkung ohne erkennbare Ursache seyn.

Umgekehrt macht man sich rollend, in welcher Ausdruckeinheit die Wissenschaften nach und nach positiv geworden sind zur Erkundung gelangt sind: so begriff man aufs Vollständigste, warum die Staatswirtschaftslehre, als Zweig der gesellschaftlichen Physiologie, nie irgend eine der Echte wirthschaftliche Bildung selbst durch die neugünstigsten Geister des Wirtthums erhalten konnte. Von dieser Ausdruckeinheit her soll in der nächsten Zugabe zu diesen Aphorismen gehandelt werden, wo sich dann zeigen wird, daß sich die Fortschritte des menschlichen Geistes auf eine Weise verleiten, welche alle Sprüche ausschließt, und jede Vermügnahme auf dem Wege, den man a priori nimmt, unmöglich macht. Jetzt blieben wir bei der Thatsothe selbst stehen, um uns klar zu machen, warum die Männer der Wissenschaft, welche als Staatswirtschaftslehrer bezeichnet werden, so ungemein wenig erfüllen:

Vor allen Dingen soll in Umrüstung gebracht seyn, daß für den menschlichen Geist Natur und Genie zusammenfallen, was in diesem Zusammenhange nichts weiter sagen soll, als daß das letztere ohne den ersten gar nicht Statt findet. Verbarthungsgebote, Schärfen im Einbeissen, Gengfalt im Kombiniren u. s. w. können bei Gelehrten und Würmern in denselben Weise vorhanden gewesen seyn, wenn sie bei Engländern, Franzosen und Deutschen angetroffen worden: es folgt daraus aber unzweckig, daß sie aufgesordnet

maren, die wissenschaftliche Bejchung derselben Richtungen zu nehmen. Dero ist jedoch das Entscheidende. Ihr ganzer gesellschaftlicher Zustand untersagte ihnen sogar in einem sehr hohen Grade diese Richtungen. Sie waren im Wesentlichen kriegerische Völker, anhaltend genötigt die Waffen zu führen, anfänglich um sich gegen die Migranten ihrer Nachbarn zu verteidigen, in der Folge, um entzerrte Staaten mit Krieg zu überwältigen. Zu Grunde brachenden sie nur auf zwei Klassen: auf eine Casta von Edlen, welche sich Bürger nannen, und auf einer Casta von Unteren, welche Slaven genannt werden. Ihre sinnlichen Institutionen hatten bei weitem mehr den militärischen, als den zivilistischen Charakter. Theilungen gemacht der Reute, Zeremonien, Spiele aller Art lagen ihnen bei weitem mehr am Herzen, als freie Bewegung des Menschen und Entwicklung seiner Fertigkeiten in den Künsten des Friedens. Daher die düstige Theilung der gesellschaftlichen Arten, die man bei ihnen wahnimmt. Nur durch Erwerbung und Erziehung vermochten sie sich zu bereichern; und da die Störke bei ihnen nur einen Anspruch auf Verachtung gab, so war es wohl kein Wunder, daß ihre Kapitale nur dem Verlust, nicht der Produktion zu Statten kommen. Gegenseitigkeit des Werthabes war ein ihnen durchaus fremder Gedanke; und wo das eine Welt ein Schutze für über das andere ausübt, da konnte man sich darauf verlassen, daß es dies Rechte zu drastischer Verdrückung missbraucht: zu einer Verdrückung, die in der Regel keinen anderen Ausweg läßt, als den der Rebellionen. Man kennt den Widerwillen, den die alten Aegyptier vor der Schiffahrt hatten; und man weiß, mit welcher Grausamkeit die alten Schriftsteller von

Handel und Manufakturen neben. Platon verlegt seine dionysische Republik in ungünstigste Gegebenen, nur damit es ihr nicht Handel geschehen werde; und Aristoteles, der in dieser Beziehung von seinem Meister gern abweichen möchte, weiß jedoch doch nicht, wofür er sich entscheiden soll ¹⁾).

Solche Ueberfälle vertrauen jedoch nicht weiter, als daß die vorzüglichsten Föpfe unter den Eltern nicht dieselbe Anforderung zu Ausbildung der Staatsrechtschafftheit hatten, die den Römers in den zwei letzten Jahrhunderten zu Theil geweckten ist. Wirklich schlägt es jenen durchaus an den Mund, ihrer Betriebsamkeit die umfassende Entwicklung zu geben, welche der neueren Betriebsamkeit hat zu Theil werden können. Wie begründigt waren ihre geographischen und ihre physikalischen Einsichten ²⁾)! Wie sehr gefrath es ihnen an Romaufländere-Mitteln! Wie beschränkte sich folglich alles auf die einfachsten Verrichtungen und Prozeßien! Grundlos war nur dadurch zu verstehen, daß man, mit demselben Eigentümmer von Kapitalien und den Arbeitern, d. h. den Eltieren, war.

¹⁾ G. Aristoteles de Republica Lib. VII. c. 6.

²⁾ Ich führe hier eine Quelle aus der griechischen Historie, „den Socrate“ an, welche gleichlich ein Beweis von sinnigen Schriften und auffallender Unkenntniß bei Cato ist. Sie lautet, wie folgt: „Sie, die Griec., ist nach, auch von ihrem großen Umfang. Dann, wenn nur ein wenig gegen Witztag oder gegen den Wurm (Witterungszeit) geschrifket wird, so Arbeit sich der Geschichtsschrift, und die Sätze über den Haupt befehlern die starke Ausbildung und erfordern nicht diejenigen Sätze, die gegen Witztag, wie known, die gegen den Wurm werden. Dann folgt Socrate, die in Megapira und auf Syren glücken werden, sind known nicht schlimmer, die gegen den Wurm reisen; und die in den Oerien gegen den

Die Männer glaubten daher, man habe alles gelernt, wenn man das Freiheit-Gemügen und die öffentlichen Dienstleistungen zu verwahren verstehe. Dies ist der Sinn des Werks, das unter dem Titel: *Oeconomica* auf unsre Zeiten gekommen ist und den Empfunden zum Urheber hat. Derselbe Schriftsteller hat Finanzprojekte hinterlassen; doch von dem, was man in unseren Zeiten Staatswirtschaftslehre nennt, findet sich darin keine Spur. Der platonischen Republik sind zu allen Zeiten große Absonnungen zu Thell geworden. Doch von Wem? Immer nur von Solchen, welche sich nicht die Frage aufwarfen, wiefern Platos Ideen zur Lösung der gesellschaftlichen Dinge passen, aber nicht. Aristoteles, in reichem Stoff der Lehren nach dem Positiven durchaus nicht verfehlend läßt, hatte zum Beweis einer Uthnung von dem Wesen der Verhältnisse, an welche sich das Leben der Nationen knüpft. Er unterscheidet zwei Arten von Produktion: die natürliche, bei welcher man nichts weiter begegnet, als den Verbrauch des Hervergebrachten, es sei vermittelst des Landbaus, der Jagd, des Fischfangs, oder selbst vermittelst einfacher Künste und Handwerke; und die künstliche Produktion, deren einziger Zweck der Verlust des Hervergebrachten ist. Die erste dieser Produktionen findet er läßlich, so wie den Glaubens in natura, weil

Wahr geben werden, geben wirte in ihres Zustand. Hierauf ist klar, daß die Erde nicht nur reich, sondern auch von einem Überschuß ist, sonst würde nicht eine hohe Wachstum der großen Bevölkerung (der Erde) gezeigt bringen. Daher können diejenigen nicht Ungleichheit ausrichten, welche der Wirkung sind, daß die Regierung um die beständige Siedlung (raschtes Wuchs) in Betracht stelle mit der örtlichen Armut, und daß dies ein unzulässige Weise sei."

dabei eine Bestärkung gegenseitigen Gewissenssiches begegnet wird. Minder vortheilhaft urtheilt er über die künftliche Produktion, weil sie die Erwerbung des Geldes beabsichtigt. Was den Gewinn betrifft, der sich vom Gelde dadurch machen lässt, daß man es verbirgt, aber daß man damit geplündert: so findet er darin das Schlimmste aller Produktionen. Mittel, weil es zum Anhören verleiht; ihm leidet er also nicht ein, daß es unmöglich ist, ohne Kapital zu produzieren, und daß es eben so unmöglich ist, Kapital zu bilden, ohne anzuholzen. Die Heilkunst ist ihm eine aufwendungswerte Kunst, weil sie einen Zweck hat, nämlich den zu heilen. Im übrigen hatte Aristoteles alle Vertheile seines Zeitalters; in seinem Urtheile waren Sklaven und folglich Kriege, wodurch man sich Sklaven verschafft, unzwingendliche Produktionss-Gratien; und eben so wenig hatte er etwas einzubauen gegen Plündierung und Raub, sofern man den Staatsaufgaben dadurch zu Hülfe kommt. Heißt daß aber recht der Wissenschaft der gesellschaftlichen Physis inne haben? Heißt das Staatsrechtschaffener predigen?

Um von dem Zustande dieser Reber bei den Städten, welche es zu seiner Zeit thutin brachten, daß der Geldwert unter 12 v. J. herabgegangen wäre.

In den klassischen Geschichtsbüchern läßt sich vielleicht nicht auffinden, was der Staatsrechtschaffenelehre, so wie sie in unsren Zeiten ausgebildet ist, auf das Erstaunen veranlaßt habe. Unbekannt war die Quelle der Kleiderkämmer, waren die Völker des Alterthums nur darauf bedacht, wie sie sich durch Gewalt und Thugie in den Besitz derselben bringen wollten. Die Politik der Römer hatte keinen anderen Zweck; und dieser wurde nicht eher von ih-

nen aufzugeben, als sie für mit ihren Erheiterungen an Gränzen gelangt waren, die sich nicht überschreiten ließen. Unfähig sich von ihren früheren Gewohnheiten zu trennen — unsäglich sich über das Gemeinschaftliche zu einer bleibenden Wissenschaft zu erheben — konnten sie, nachdem ihre Selbstmord-Winkel eine durchgängige Erfüllung herbeigeführt hatten, nur das Opfer der Eigentümlichkeit werden, das sie verblendet hatte. Indes war für eine bessere Ordnung der Dinge durch sie sehr viel vorbereitet, und die nächste Zusage wird zeigen, durch welche Webergänge die Staatswirtschaftlichen vorbereitet wurden.

(Fortsetzung folgt.)

V e t r a c h t u n g e n

über

den gegenwärtigen Stand

der

Gerechtigkeitspflege und der Strafgesetze in Frankreich^{*)}.

(Aus dem Französischen.)

Seitdem die Zweifelsucht überall eingebrochen ist, und die christlichen Menschenrechte nicht mehr eine crassliche Seige für die Moral sind, haben gerechte Richtungen einen beflagmehreren Verfall erlitten; gegründet auf das Gefühl der Pflicht, haben sie, seitdem die Pflicht ein Problem geworden ist, ihre gesellschaftliche Bestimmung verloren müssen.

^{*)} Bei der Wiedergabe dieser höchst wertvollen Massen, dessen Urheber ganz unfehlig bei der französischen Schule angehört, verfolgen wir hierin zudem Zweck, als welcher jeder zu ersten Untersuchungen über das Verhältniß der Gerechtsamepflege und der Gerechtsameförderung zu dem günstigsten der gäben seidenden politischen Systeme einzuladen. Was sich nicht tragen läßt, d. h. das Gesetzreich, seit der Zivil-Konsolidation, mit sich fühlt in einer solchen Maßnahmen gegeben ist, daß seine Siedlung nicht ohne ein Ende seien kann, ist es doch wahr, dass kaum jemals größeres Interesse Gerechtsamepflege und freier ungefähr verbreiteter Gerechtsame aufgeworfen ist, als die Wiedergabe erfolge auf welchem Wege sie wolle. Das ist jedoch, nach unserem Urtheil, bei weitem nicht der einzige Geschäftspunkt,

Doch, wie am tiefsten gesauerte Profession ist — die Geschäftigkeitspflege; und sie ist es, weil es keine erhöhte nure gibt, so lange sie sich in ihrem Normal-Zustande befindet: eine sehr priesterliche Vereidigung, welche verwerflich wird, sobald sie aufhört ehrwürdig zu seyn, für welche also kein Würdigung zwischen Achtung und Verachtung gesattet werden darf. Die Freundschaft für das Wahre und das Schöne, welche den Künstler und den Dichter in's Leben ruft; die Liebe für das Menschenliche, welche das Herz des Arztes, des Priesters und des Kaufmänners erwidert: diese in den gewöhnlichen Lebendseln so beweglichen und veränderlichen Gefühle, Bilden, indem sie sich zur höchsten Gewalt erheben und feste Regel und unbewegtes Gesetz werden, die Grundlage für die Pflichten des Richters. Reichtum diesem strengen Zugrunde legend etwas; ja, bringt auch nur den Zweifel in das Gewissen desjenigen, welche Gott berufen ist, über das Schicksal eines Nächsten zu entscheiden, und ihn werden an der Stelle der Übereignung nur eine Urtheil-Maschine erhalten, die ein Werkzeug des Unrichters ist. Wie sollte man also nicht schreien beim Anblick dieser Gebilde, die für Chirurale und d'Aguesfranq gelten möchten? nicht schreien, wenn man die Grumbilder von Pudigungen und die zeitlichen Geißelkeiten, trotz

bei man bei Durchleitung derselb. Wollte er sahn lassen. Weit höher stellt sich die Frage: „Wie ist es möglich zu, um Geschäftigung und Geschäftigkeitspflege im Harmonie zu bringen mit dem normalen Idealzustand?“ Eine Frage, die sich bestreitet in der gegenwärtigen Praxis erweint, wo die Staatskunstfunktion je mehr und mehr zu einer positiven Mäkerlichkeit wird, während Geschäftigung und Geschäftigkeitspflege den Charakter der Stabilität in einem so hohen Grade berechnen.“

die umgeben sind, in Vergleich bringt mit den Geschichtserungen an jene Obrigkeit der alten Zeit, welche eine Ausmahl von Menschen, eine erhabene Generation des Gesetzes war, Leidenschaftlich, teile dieser, und babel, wie wirsel, ohne Partheilichkeit, ohne freudliche Unterwerfung, und ohne Galle?

Wir gehörten nicht zu der Epoche, die sich in blindischem Bejammern der Vergangenheit abholt; wir sind davon so weit entfernt, daß der Fortschritt für uns Gewissenlosche ist. Glaubend an eine menschliche Verselbstommung! Höchst, müssen wir die Zeit, welche wir leben, für das am mindesten schlimme aller Zeitalter halten. Allein wenn unsere Uebergangs-Epoche, welche einen Zeitraum von achtzehn Jahrhunderten ablaufen soll und nur ein unbestimmtes Wegegefühl der Zukunft in sich trägt, mit einer ganz neuen Civilisation schwanger geht: so müssen die Schenergen und Wehen dieser arbeitsreichen Epoche sich erst in traurigen und niedertrügerischen Phänomenen darstellen. So bewirkt die ganz individuell geworbene Kunst eine Vergangenheit, an welcher wenig zu beweisen ist, aber sie trifft über ungewisse Unschäften, ohne für unsrer unglaubliche Generation irgend einen Trost, irgend einen Platz zu haben. So fordert die Moral, puritanschkeig wie die Kunst, daß man das Leid vermiede, ohne zu wissen, wie man Ergebung und Zugend erzeugt. So sucht, um in unserem Gegenstand unzufrieden, die Obrigkeit die Pflicht in einer unvermeidlichen Ungleichheit, und erfüllt ihrer öffentliche Bestimmung in sehr vielen Fällen mit auf Kosten des Gewissens, daß ihr die Privat-Mann eignet ist. Dies aber ruhet nur daher, daß, auf der einen Seite, überall aus-

gut, der religiöse Glaube, die Überzeugung von einem unabdingten Rechte nicht mehr die Menschheit leiten, während, auf der andern Seite, die philosophische Vernunft, die Ver- gesellschaftung der Interessen, die Achtung für den Menschen und die natürliche Gleichheit noch nicht hinreichend formuliirt sind, um Verbündtheiten mit sich zu führen. Es röhrt daher, daß unsre Väter nicht Christen protestiert, als Wehrheilten entdeckt haben; daher, daß wir, bei aller durch sie getroffenen Freiheit, daß Völke zu verbünden und zu koaliren, es lange noch nicht dahin gebracht haben, daß Quer protestieren zu dürfen.

Auch wir wollen nicht leugnen, daß in dem Augenblick, wo wir damit umgehn, bedeckliche Wunden der Erfüllhaft aufzudecken, ohne eingehen zu können, durch treulosen Wind sie zu heilen sind, manichfache Zweifel uns beunruhigen. Wahl haben wir daran zunächst gedacht, daß eine herbe Kritik, welcher nicht Verbesserungsvorschläge zur Seite gingen, nicht selten Teer und Hassamaterisch, wo nicht gar menschenfeindlich und unangebracht war; viele haben uns die Frage vorgelegt: ob es bringend sei, unsre Brüder grossen an Hebel zu erinnern, ohne ihnen das Heilmittel anzubieten. Doch wir haben gedacht, daß es unter allen Umständen gut sei, den Christum zu befähigen, weil die Bekämpfung einer falschen Idee sehr bald zur Entdeckung einer wahren führt. Außerdem ist das fidicile Fides eine Hoffnung, welche, beim Abgang bestehender Einsicht, sicherlich ausfließt: man braucht ihn Hoff zu folgen, um sich nicht zu verirren, zweigleich, wenn man sich anschließt an den Führer aller schönen Gedanken, an die Liebe zur Menschheit. Zum Wenigsten gerathen wir nicht dadurch in Ver-

legenheit, daß wir vornegegn einen geschätzten Kämpfer und plötzlich beflogne Gesche angriffen; im Gegentheil, jeder begreift nur allzugut die Herausforderung der ehrlichen Guteit und die Unverträglichkeit, welche zwischen unserem Geschen und unserem Sitten Stand findet. Die Künste und die Werke haben sich verschaffen mit einem glühenden, das Erfolgt nur allzu sicherem Haß bestächtigt. Nichts ist in unseren Tagen mit so viel Glück hergestellt werden, als die Laubordnungen und die Jägerkunst. Man ließ Hugo Winternitz Zeilen auf die Gerichts-Säule. Glaubt ihr, daß die Güteit und Schönheit seines Wortes das Ergebniß einer vorübergehenden kann sind? Nein, gewiß nicht; der Dichter hat aller seiner Zeitgenossen Gefühle ausgedrückt; seine letzten Ehren, in Schreung gebracht durch die moderne Phislosofie, erheben sich gegen Jeden, der schamlos Nebennennungen mittels eines Galarums reicht thut, und seine geheime Veranlagung sagt ihm, daß dies das Handwerk einer Obrigkeit ist, die nicht mehr vom ehrlichen Glauben besteht wird.

Zum Tage liegt, daß, wenn Kritikurteile grehet und geachtet bleiben sollen, ihre Einschreibungen auf der Geschäftigkeit des Wahrs, ohne welche es keine Gerechtigkeit giebt, abfliesten müssen: der Richter und der Weisch d. h. der Reibatmann dürfen nicht in Übereinstimmung mit einander stehen; die natürlichen Pflichten dürfen niemals den Standespflichten treten. Doch wo steht die moralische Gewissheit, nachdem es dahin gekommen ist, daß die einzige Siegel der Willigkeit sich in dem gescheiterten Gesetz befindet? Wie kann der Richter, wenn er nicht auf eine vertragliche Weise untersiedig ist, ruhig bleiben bei Anwendung

den Strafen, welche der ausgestaltete Theil der Gesellschaft als solche bezeichnet, die mit unseren Sitten in Widerspruch stehen? Im Mittelalter war — man begreift hier — der Handhaber der Gezege im Einstang mit sich selbst; mit Sicherheit und Würde leitete er von dem sacerdotalischen Richter, über das Schicksal andrer Menschen zu verfügen, Gebrauch machen; denn, indem er, mit dem Katholizismus, den Gottes eine übermenschliche Quelle ansah, proklamirte er, in voller Überzeugungsfähigkeit, daß man sich nicht reizigen dürfe, ihm zu gehorchen. Mein edler Knecht ist Wahrheit eine allzu anfällige Unmasse zu sein, wenn man verlangen will, daß vor einem menschlichen Gesetz dieses Urtheil gut seyn, oder schlecht — vor einem Gesetz, das außer dem Zusatz seines Zusatzes keinen Zusatz auf Rüfung hat — alle Kreise gleich verjummen sollen. Allen Dilemmatum der Gotswalter über die Gottesschönheit der Regelkraft zum Trotz, ist in unsreer Zeiten die Prüfung ein in der Geschäftswelt gewonnees Prinzip eben so weit in jeder anderen Ordnung des Thatsächlichen. Ist das Gesetz schlecht, so muß es fallen; und, allen Sophisten zum Hohn, haben alle diejenigen, welche sich mit der Anwendung seiner Unbilligkeit befassen, ihren Anteil an der Verachtung, welche ihre Entscheidungen einflößen. Gegen sie ed doch gerade heraus — denn das ist der Gedanke, welcher unsern Gegnerland beherrscht — mit einer Bekämpfung unter der Zivilisation, welche dadurch geleistet werden soll, mit einer Strafbarkeit, welche vor der Kunst und der Geschäftswelt edler Seelen verwiesen wird, kann die Übungskraft wider Gottvater noch Rüfung erwartet; geachtigt, unanständig halb mit der Billigkeit, halb mit dem

Gesetz. Umtrag zu schließen, verliest sich ihre That in hohen Höhen Kompromissen, welche von der Moral und von dem allgemeinen Wertheil gleich sehr gernbilligt werden.

Seltsame Erscheinung! es gibt heut zu Tage wenig aufgellante Menschen, denen nicht einleuchtet sollte, wie tief die Gesetze unter der Zivilisation stehen, und die den Straf-Stabes mit einem verschiedenen Unbehagen nicht als die leise und schmackhafte Spur barbarischer Zeitalter betrachten. Dennoch hält sich diese Erscheinung. Man erscheint vor der unermesslichen Menge, die man sich unterziehen möcht, um Hand daran zu legen; man fürchtet, daß gesellschaftliche Band zu erschaffen, indem man eifrig vorhandene in Frage stellt; und man begrüßt nicht, daß die Gnade auf Höchste gelangt ist: denn diese ist immer nur das Ergebnis des Einverständnisses zwischen den Voen und den Thathachern, des Kampfes thorenischer Einsichten mit einer abgekämpften und zu Mechanismus geworchenen Freiheit. In der That, es ist nicht weniger, als erstaunlich, zu sehn, wie unsre aufgellierten Gesetzgeber die gefürchtete Ordnung auf eine Strafbarkeit führen, die sie für zivilistisch und abgründig erklären. Ein noch niederschlagenderes Schauspiel ersicht, wenn die philosophische Weisheit in ihren Schriften mit Hinterlist von Gesetzen rebet, die sie ohne Gewissensbisse verfügt, so oft sie auf den Richterstuhl treuen, in dem Entlastungsmutter mit dem Sonnenstrahl das Gewissen des Menschen geschafft hat. Der inkonsistente Welt-Steppenläufer kombiniert zum Weitläufigsten Ungezogenheiten, und wir müssen annehmen, daß er nur gesellschaftliche Wechtersdigkeiten berücksichtigt hat. Allein der Wichter tod't; die Menschen, einen nach dem

zubringen, um sie schlechtem Geschen zu unterwerfen; er steigt hierab in die Tiefe ihres Herzens, er folgt alle ihre Entwickelungen, er preiselt höchstens, er wird sogar gnädig, er weint seiner Versichtung nach. Doch selbst weinend läßt er kein Blutgerüst für Den errichten, dem er überführt wurde und um den er Theilnen vergessen hat. Dies ist, man muß es bekennen, eine von den schauderößtesten Schrecklichkeiten unsres gesellschaftlichen Zustandes. Man schlägt sich glücklich, sie an mächtige Ursachen hinzum zu führen — gewissermaßen an verhängnißvoller — nur um nicht eine menschliche Verletztheit einzuziehen. Ach! die menschliche Schwachheit wird, seit einer allz's Verwüstung ihrer selbst, zu diesem fortgezogen durch die Gewohnheiten einer verborgten Geinglichkeit. Dies ist so traurig, daß in bürgerlichen Singelgründen, dieselben Rückter billige und geachtete Urtheile füllen, weil daß minder verblümte Gesell, ungarisch seiner zahlreichen Unanständen, ungeachtet der verdecktesten Prognose, die es umgibt, und ungarisch der Hochwendigkeit, eine Menge von Schmarotz-Professionen und verbreiteten Monopolen von der Gerechtigkeitspflege leben zu lassen, gute Prinzipien aussiebt.

Doch welche Größe hat der Straf-Gode in dem Sinne der neuen Philosophie gelöst? Nur welches nur einigmäßen große Prinzip hat er sich gestellt? Hat er irgend eine Strafe erfunden, welche bestens? Hat er irgend eine Gerecht aufgegeben, welche herabwürdig? Der Tod, die Galteren, die Einzelstrafen witten unter ansehnenden Herren, die Verhaftung unter der Benennung von Kappe oder Selbststrafe: sind sich, trotz aller, seit drei Jahrhunderten geschmiedete Einsicht, trotz aller Philanthropie, die Weise-

geln, welche er zur Sicherung der bürgerlichen Wohlhaber aussondet. Man glaubt genug gesagt zu haben, wenn man an kleine Verbesserungen erinnert, die nach einer blutigen Revolution gefordert haben. Nur, wir werden sie nicht in Vergessenheit stellen. Zugemacht ist, daß vor dem Jahre 1789 die Gesetzgebung noch harschstörker war. Entstanden in einem Zeitalter der Barbarei, hatte sie alle Kennzeichen ihres Ursprungs behalten: die verläugnete Götter, die Verurtheilung auf das und das Blutschädel, oder die und die Art von Unrecht, langsame Formalitäten, welche den Angeklagten keine Garantie gewährten, und jährl. schreckliche, schlicht verhältnißlose Strafen, ohne anbern Beweggrund, als Unbedienung, ohne alle Übereinstimmung mit der Natur des Vergehens; nichts Nationales, nichts Menschliches, nichts, das einer Weidhaltung wert war! Bleichtum eine unruhige Übereinstimmung und schwache Culpen für das mensche Geschlede aus? Würte man es nicht vielmehr gänzlich ab, drogen, um die neuen aufzuführen, das gegnendet war auf die Idee des Hochschriften, auf die Würde der innenfürthlichen Natur, auf die Pflicht, das menschliche Geschlecht lieber zu vervollkommen, als es herabzuordnen und zu faltern? Und bessern, was in der Wandel schlecht war, heißt: die Ausübung mit dem Despotismus in Verbindung bringen. Welche Verbesserung!

Die alte Gesetzgebung selbst hatte übertrieb ihrer Quelle in allgemeinen Prinzipien. Wie brutal sie auch in ihrem Ursprunge seye, und auf welche noch brutalere Projekte sie sich auch stützen möchte: so hatte sie in ihrer Anwendung doch etwas Ehrwürdiges; denn ein religiöses Gefühl von Gerechtigkeit prägte sich dem klugen Menschen ein: die

Handlungen waren abhängig, aber sie ruhten zweifellos auf einem, wenn gleich irrthümlichen, Begriff strenger Macht. Hingestellt zwischen den bewaffneten Arm des Edelmanns und den vertheidigungsflohenen Viecher, glaubte die Obrigkeit der Parlamente an ihre eigene Macht; sie war bereit, den materiellen Stärke Widerstand zu leisten, und schuf eine reelle Universität aus ihrer Hingabe für das Gesetz, das sie als geheiligte betrachtete. Alle Macht und Gewalt als einen Ausfluss der Gottheit betrachtend, glaubte der Richter Wollsjäger höhere Weisheit und Wollprediger glorhafter Macht zu seyn. Seinem religiösen Glauben verdankte er den sacerdotalen Charakter, der sich in allen seinen Handlungen spiegelte, und diesen eine höhere Willigkeit enthielt. That er Wohl, so gründete es im Geiste des Verstandes, nicht auf Weisheit des Menschen. Es tratste kein Zweifel ab, neber über das Strafrecht, noch über die Weichtümigkeit der Hinrichtungen; hincin lag die volle Ausübung der von Gott aufgegauenen Gewaltmacht. Was noch stärkerem Grunde war die Bestrafung politischer Vergehnisse die einfaichste Sache von der Welt: ein Majestäts-Verbrechen kam fast dem Verbrechen verächtlicher Gottheit gleich. Die abwegliche Bezeichnung, welche sich an Königliche Personen trifft — eine Art von Verehrung, welche gegenwärtig erlassen ist — macht inzwischen die Schuldigungen, welche man ihnen zuschreibt, minder unverstehlich, und die Macht, die man an ihren Händen auferlegt, minder abschrecklich. Doch, was in der Untersuchung die alte Gewaltigkeit an die Pflichten der Menschlichkeit trug, dies war die Religion, so rückwärts und so früh, so lange sie die Freiheit predigte, ansetzt unter das Joch der Gewalt zu treten.

Die Schuldige war und blieb ein Christ. Vom Gesetze beim Radelichter überliefern, wurde er durch den Priester von seinem Verbergen ein gewaschen; sein Tod schien minder hart nach dieser hohen Versöhnung, die eine Art von Befreiung vom Verbrechen durch die Kreuz war. Es war nur ein, im Angesicht des barmherzigen Gottes, der Geschäftshand gebrachtes Opfer eines Christen: eine Art von unschuldiger Überlebung der großen Wahrheit, daß der Mensch dem Menschen erscheinen soll, umfassst ihn heimwärts. Keut zu Tage aufgefächter, haben wir höhere Pflichten zu erfüllen. Wir haben mehr zu thun für unseren schuldigen Bruder und für die Würde unserer Gattung. Die Expiation darf nicht länger dem Schäger überlassen bleiben; wir, wie müssen sie vertheidlichen schon in dieser Welt. Dieser Priester, dieses Kreuz, diese Kommunion, diese göttliche Vergeltung, welche noch immer einen Theil des Schauspiels bei Himmelsungen aufzumachen — sie haben ihre Bedeutung und ihre Macht verloren. Damit wir nicht weiter darüber; die Menschheit ist seidert vorgeschritten; unsere Pflicht erfordert, daß wir es besser machen. Beulen wir uns also, diese Wahrheitigkeit, diese Expiationen, diesen Zustand von der Sünde, welche der Himmel nicht länger geträgt, auf der Erde heimisch zu machen. Daß die christliche Liebe nicht mehr geben kann, das wird das Gefühl bürgerlicher Gütekeit im reichlichen Maße nötigen. Weßt du dem Unglücklichen und Schuldigen im Angesicht die Erwagung den Heimelius zu geben, mag er ihm nun und fordern; als Menschen sind wir ihm bestehen schuldig, und mit als Menschen wollen wir es und zur Pflicht machen, ihn zu helfen. Sieht es aber angeblische Philosophen, welche die

christliche Kirche als einem Freonig verlassen, um sich ihrer Gewissheit bewusster zu machen — kann welche haben! Sie sind abgesunken von der Sache der Herrscherin; sie blieben sogar zurück hinter dem Wunsch des Mittelalters und hinter dem Selbstigenen, welcher die Kettenlast seines Verdotes thut.

Doch die Überlieferungen des Glaubens-Zeitalters haben sich aufrecht erhalten, ohne ihren Werth zu verloren. Gegeißelt hat man schändliche Texte beibehalten, ohne daß Schamlosigkeit des religiösen Geistes zu brüten, daß die Grundlage derselben bildete. Seit dem Jahre 1789 hatte die Zweifelsfrucht den alten Gesetzen alle Energie genommen. Gleichwohl hatte man keine Vorstellung von einer besseren Ordnung, und die überlieferten Gewohnheiten, von Obrigkeit auf Obrigkeit übergetragen, erschien den Gläubern, und vorhinteren den Zweifel, sich einzuschleichen in die Gewissen. Auch hatten, selbst damals, die Mitglieder des Parlements nicht Persönlich-Hassnäckertheit an sich, als sie mutwillig handelten für ihr veraltates Recht. Ihre Vertheidigung unter Gebroche, obgleich zunderlich, gütodhet ein nicht geringes Interesse. Ihre Apologie des veralteten Menschen, die von Seguier gegen Dupaty herrichtet, ist in dieser Art ein Denkmal, das studirt zu werden verdient. Ueber dies alles ist eine Umwidlung hingegangen, welche die Gestalt der Welt bereits verändert hat, diese aber noch nicht mehr verändert wird. Das Gesch. kann für die Zukunft nur auf Wemuth gegründet werden; es muß unter in dem öffentlichen Gewissen gegründet seyn. So seien alle Verschämten es auf, obgleich die bis auf diesen Tag geschaffnen Gerüchte an Ergebnissen eben nicht sichtbar gewesen sind.

Gebt die Geißel, welche mit Fäustchen nicht zu schaffen haben wollen, haben, wider ihren Willen, Vernunft über gelernt, und was sie auch sagen mögen, immer werden sie, gleich noch darauf bringen, daß das Gesetz nicht auf analogischer Grundlage gegründet werde. Das Gesetz muß also jede vorgefahrene Vernunft befriedigen, wenn es nicht Verachtung gegen sich und seine Mauader einflößen soll.

Unglücklicherweise ist man dabei stehen geblieben, daß Gesetz sic den Rückgrat der öffentlichen Vernunft zu zerstören. Man hat es nicht getanzt, nach einen Schritt vorwärts zu thun: man hat sich nicht berührt, die traditionellen Verkünder zu verehren, jene schändenden Beobachtungen, welche die Sicherheit des Schuldigen vermehrten, abzuschaffen und flammliche Strafmittel einer sorgfältigen und gewissenhaften Revision zu unterwerfen. Aufgestellt ist das Prinzip; und das ist töd: früh oder spät wird es seine Früchte tragen. Doch zwecklos bedarf es für die lich-
volßen Wahrheiten so vieler Generationen, damit sie sich in gesellschaftliche Thatkäthen verwandeln? Seltsam! ob-
gleich sich seit viereig Jahren alles verändert hat, sind die
Vergossen Stallende geblieben; und die Seiten der Galerien-
Offizieren haben nicht angehört prächtig von Sichter ab-
zugehen, unter der Republik wie unter dem Kaiserreich, un-
ter den restaurirten Bourbons wie unter der bürgerlichen Mo-
narchie. Man hat nicht einmal vorhergesehen, daß diese
eben so entzweie als grausame Strafe dem vorherabnen
Zivilisations-Grade nicht angemessen sei. Unter so vielen
Publizisten, welche auf Verbesserung des Schicksals bestreit
in Galerien-Offizieren angestrengt haben, hat kein einziger

mit lauter Stimme die Schärzung der Galerien gefordert. Und doch waren diese verabschreckend würdigen Strafen, durch den Tod überwiegenden Strafen, welche die Menschlichkeit unverkennbarlich brandmarkten, etwas Graubales, und hätten mit der Menschlichkeit verschwinden sollen; sie waren eine letzte Spur der Sklaverei, die Rechts des Menschen über den Menschen, eine Art von Verwandlung des Todes der besiegteten in erzwungene Arbeit für Siedlung des Siegern. Wie viele Strafen aber haben denselben Ursprung! Die Gehißbäume, welche eine ganze Familie für den Fehlritt eines Einjungen bestrafen, rütteln sie nicht her von dem vorgeschobenen Rechte der Hünsten über die Besitzthümter seiner Untertanen! Gleichwohl verwirktigt man in unserem Lande diese Strafen mit einer Verschneidung, welche um so schändlicher ist, je vollständiger die Menschlichkeit, auf welchen sie gegründet waren, zerstört sind. Sollen wir auch der Strafen gebunden, die man zu mildern versucht hat: der Einleitung, der Absperrung, der Verhaftung? Strafen, verschließen der Freiheit nach, doch so vermengt in der Volljährigkeit, daß der, zu Bestrafungsstrafen Menschheit der Schandlung eines Verbrechers ausgesetzt ist, den das Gesetz für unsinn erklärt! In Wahrheit, was sind sie mehr als Schulen der Menschlichkeit, jene Zentral-Häuser, welche ohne alle Menschlichkeitswerte geleitet werden, und wo scheinbare Ruhe die einzige Tugend ist, die man von dem Gefangenena fordert! Gewiß, alle diese Strafen bedürfen der Reformen, baldiger Reformen! Während man schwächt, welches die Menschlichkeit, lebt die Menschlichkeit; die Straföffigkeit, ausschweifend den Prinzip nach, willkt sich in der Unwendung; sie empört, statt Schreden einzuführen.

Auch hier muß man in fröhlichem Blütenschmieden. Auf dem Punkte, zu welchem wir gelangt sind, welche sündhaftes Weltleben nicht verbessern. Den Beweis haben wir in einem andern Geise. Die vorgeschlagene Widerung der Strafen für politische Vergehen hat nichts weiter bewirkt, als daß Empörer, welche früher nur tödlich zum Tode verurtheilt worden seyn, zu den Galerien verurtheilt werden sind. Die Schaffung einer neuen Unterstrafungs-Strafe unter der Benennung der Haft, hat gleichmäßig die Unverhältnißbarkeit der Peinen im Einzelnen bereichert. Unter einem verschiednen Leibe ist der Insestthalb in den Zentral-Gefängnissen wiederum Einsichtnahme, unter viel andern Benennungen betrifft im Edict von 1810 verhängt. Glaubt man denn, daß dieser Spruch in Verfügungen ohne mögliche Ausführung die eingeführte Ordnung achtungstrech mache? oder sieht man nicht vielmehr, daß er die Gnade der Gesellschaft und die Ohnmacht des Geschäftes an dem Tag bringt?

Es giebt aber, außer der Natur der Strafen, noch viel and're böse Elemente im Straf- und Recht. Zuvieldest zweckt es ausschließlich darauf ab, das Verhandlung aufrechts zu erhalten, ohne dem Gericht eine Wahl zu tröffen; über die Maßnahmen hinaus verhindigt es das Eigentum und bietet der Urtheil gar keine Gewährleistung dar; mit voller Macht bestürzt es den Starlen und giebt dem Schauspieler keine Werthsteigerungsmittel; es bestürzt den bessenden Wissiggang, und giebt volle Sicherheit dem ungewissen Wissiggang. Zwischen gehabten seine ungenau, ihm also zugriffen und immer scheinbar formellen Definitionen von Verbrechen und Vergehnungen durchaus keine

Wertfrage über die Moralität der Handlungen, so daß die Urheber nach dem Grade seiner Schuldbarkeit behandelt werden könnte. Der Richter, dessen Hände durch die Wissenshaften des Kodex gebunden sind, ist nicht selten grausamster der Gesellschaft einen verhältnismäßigen Gewicht zu verschaffen, während Rennen und Pranger verschwunden werden an Stelle tritt, welche nicht herabzürdigen. Um auf gut Glück ein Beispiel zu wählen: entgehen nicht alle Handels- und Spießbürokraten der Strafe der Verhüllung der Geschehe, und bestrafen nicht eben diese Geschehe aufs Mindeste die Schrecke und das Elend? Der wahre Bankrotteur, der, ohne eignes Vermögen einzulagern, mit demselben Haberei Spekulationen macht, und folglich einen Kredit, den er vor Längst verbraucht, missbraucht, ist gefügert vor allen Nachforschungen, während der zu Grunde gerichtete Handelsmann der vollen Strenge der Gesetze überliefert wird, wenn er die Schrecklichkeit gehabt hat, das Mindeste von dem Unterpaaße seiner Gläubiger zu entziehen. Auf gleiche Weise verhält es sich in der Untersuchung mit allen übrigen Definitionen; sie regeln nur materielle Umstände, oft ohne alle Beziehung auf Prinzipialität, d. h. auf den Grad natürlicher Verderbtheit oder erwerbener Schlechtheit, den die Thatache vermaßt. Mancher kleine Gauner, über welchen fortwährend gewarheitet wird, besitzt alle Fäden, und überzieht sich aller Schande vollenkommener Strafendekret. Das Gesetz gewährt nicht die Macht, sich darüber Gewißheit zu verschaffen; die Obrigkeit wird dies übergehen; denn sie muß ja ihre Strenge für den Unglückslichen ausspielen, welcher dort, seinem hungerleidenden Familie unentzüglich die Freiheit unter einen der verhängnisvollsten Umstände entzogen hat.

Was wir politischen Verfolgungen betrifft, so daß die Definitionen des Straf- und Zivilrecht nicht bloß ungerechtfertigt, sondern auch treulos. Ein ganz besonderer Fehler ist gegen die Presse gerichtet, als ob die Presse Gekreuzten außerhalb des gewöhnlichen Reches begehen könnte. Und diese mißbräuchlichen Verfolgungen sind in der Praxis so ausgedehnt, daß jede noch so gleichgültige Thatsache ein Requisitorium begründen kann, und daß der Befall einer feindlich geäußerten Presse hinreichet, um die Freiheit, die Ehre und das Leben des harmlosen Bürgers in Gefahr zu bringen. Haben wir in diesen letzten Zeiten nicht gesehen, daß mehr als zweihundert Individuen, unter der schrecklichen Anklage von Uffiziat und Stab mit bewaffneter Hand, vor die Käfige geschleppt wurden wegen einer Verurteilung, welche die Gewalt zwei Stundenlang brummig hatte? Haben wir nicht, fünf Minuten lang, den Gerichtssaal in jedem Verhör das verabscheumswürdigste Vorwürfe gegen entwohnende und längst eingelieferte Studenten, Handwerksgesellen und Proletarier hörbar gemacht? Für untergeordnete Magistratpersonen war dies freilich das beste Mittel zum Empoerkommen; denn es war für die, welche in der Gewalt am höchsten standen, die angenehmste Schrecklichkeit. „Der Feind unseres roten Feindes nicht ja immer gut.“

Und diese ungerechten und noch ungerechter in Ausübung gebrachten Geiste haben in unsre richterlichen Geschäftshäusern diese Wurzeln gesäßt. Es ist ja eine ausgemachte Sache, daß die Gewalt mit Unredig handelt, und daß die richterliche Überigkeit in ihren Verhandlungen rechtmäßig mit ihr Gewalterschaft treiben kann. Auch die

sagt man, frost dieser seltsamen Verträge, den Privat-Personen Berechtigelt, um einem hohen Beamten, dem damit geflirtet ist, gefällig zu werden; und so geschieht es, daß, noch heutigen Tages, alle Leibbunde des 75. Artikels einer abgeschafften Konstitution für gültig erklärt: einen Artikel, welcher alle öffentlichen Beamten unterlinglich macht unter dem Geschäftsbereich eines Staatsrats ohne geschlechliches Dasein, eingesetzt in unsre neuen Institutionen durch die Freiheit und Schärfelichkeit unsres Richter-Nomos. Erinnern mößt man sich, daß das Urteil dieser liegt. Haben denn nicht die Räumern im Jahre 1831 der Gewalt das Recht entheilt, ohne Verzug zu tödten, bloß nach Beendigung einiger Formalitäten, als da sind, Aufforderung, Drohung, Abschlagschlag und so weiter? Und kann einziger Zusätzlicher hat diese schreckliche Berechtigung bestimmt! so sehr fürchtete man sich, für einen Ungläubigen von Russlanden gehalten zu werden. Man hat nicht begriffen, daß dieses unmäßige Recht, indem es in das gewisse Recht eintritt, den Dekretismus begründet; man hat nicht begriffen, daß, wenn es notwendig würde, die Gewalt davon nicht Geschicht machen könnte, ohne daß es schriftlich abgesetzt und von dem Lande geneilligt wäre. Doch, ihr zum Verweis eine Indemnität-Voll ohne Gründen geneilten, heißt wollen, daß sie über kurz oder lang den Unfall bekomme, an den Strafm-Eden, mit oder ohne geschlechliche Aufforderung, die kleinste Kontroversen gegen ihre politische Verordnungen mit dem Tode zu bestrafen. Diese furchtbaren Uthaandlungen waren in dem Gesetz enthalten. Die Gerichtshöfe und die Räumern haben sich wohl in Acht ge-

nommen, sie anpassen; allein die Stadt-Gerichten haben sich damit befaßt, Folgerungen daraus zu ziehen.

Diese sind einige von den Beschränkungen dieser gesetzlichen Ordnung, deren Beobachtung man sich das Tunken gleich wie die einzige gesellschaftliche Pflicht zu betrachten. Die große Weisheit der Dichter behält alle schrecklichen Verfolgungen derselben bei, und läßt nur das fallen, was ursprünglich einen Anstrich von Grausamkeit hatte. Man bestimmt sich das Gesetz als einer Druck- und Schutz-Waffe; alles, was den Gewaltstandthieren nicht verheimt ist, scheint ihnen erlaubt. Sie beschwören es; sie verbieten es; sie schaffen es an den Pranger; aus allen ihren Verfolgungen geht immer nur das Willkürliche hervor; was schadet's, wenn man die Form geheilig beobachtet wird? Ist denn das Gesetz nicht für die Herrn Richter da? Behaupten sie es nicht als ihr Eigentum, daß sie nach Willen gebrauchen und missbrauchen könnten? Wir haben es bereits gesagt, und wir wiederholen hierzu: „Die Thunischen beweisen, daß die gesetzliche Ordnung nichts weiter ist, als ein leerer Name, wenn sie nicht auf Gewissenpflichten gegründet ist.“ Alles, was die menschliche Seele Gottes und Gottes in sich trägt, kann in einem belebenden und fruchtbaren Prinzip enthalten seyn; allein niemals wird man es in Artikeln und Paragraphen darlegen können.

Und hier hinter sich die große Frage von der gesetzlichen Ordnung und von dem Rechthabere dar, welcher dem gesetzlosen Recht gehöret: eine Frage, die kaum noch anders als mit heuchlerischer Durchsicht erledigt werden kann, vor welcher wie aber nicht gerüstet sein, in der lieben-

gewiss, daß unsere Prinzipien die beruhigendsten und gesellschaftlichsten, wie auch die fortschrittlichsten, sind.

Der Ausdruck „gesetzliche Ordnung“ bedeutet, um es gerade heraus zu sagen, unbekümmert gar nichts als Wahlspruch einer Partei, welche daraus den Beweis von der Wertvolligkeit ihrer Regierungswweise herleiten möchte. Wir haben es ehnnahc gur Fahne gemacht, haben wie es dem Wohlthätlichen und dem Veliidigen entgegen stellten; doch niemals wird man verständige Leute zu dem Glauben bewegen, daß das Daseyn geschriebener Gesetze für das Glück des Landes ausreicht. Diese Gesetze müssen auch noch gute Gesetze seyn; und hinsichtlich der Obrigkeit ist erforderlich, daß sie in allen Punkten mit dem individuellen Gewissen jedes Bürgers in Harmonie stehen. Unser Verbindlichkeiten in den Reden einschließen, und in frünen Zeiten erforschen, wo unsere Pflichten und unsere Pflichten sind, heißt und herabwürdigen; in unserer sozialen Organisation die sicherten und erhabenen Vorschriften nicht außerleben, heißt die Wahrheit verlengen, heißt der menschlichen Natur Gewalt anzutun, heißt sogar, dem positiven Recht jede Funktion, jede verpflichtende Eigenschaft rauschen, und sich der Gesetz anzusehen, es unabschlägig unter die Güte getreten zu führen.

In der That, der Begriff von Pflicht ist der erste, den unsere Organisation uns offenbart; dann von ihm sammeln alle übrigen her. Aus der Pflicht entspringen unsre Freunde, unsre thätigen Hörigkeiten, unsre Freuden; wir sind Menschen nur durch das Verstehen, daß uns die Pflicht auflegt. — Auch besteht der Reizthum aller sozialen Beweise in gesetzlicher Bedeutung hauptsächlich darin,

daß sie die Unvergleichlichkeit der menschlichen Natur nicht annehmen. Sie verstehen nicht, im Innern ihrer Seele zu leben; verständen sie es, so würden sie gescheit werden, daß der Mensch von Natur gut ist, daß die Tugend die Regel, daß Euster die Maßnahme bildet. Doch sie glauben, daß Recht erfinden zu haben, und sie langweilen es, wenn sie es anderwohl anzutreffen, als in ihren unbestimmten Werken, oder auch in Widerspruch mit denselben. Gleichzeitig muß das Pflichtgefühl, so wie es in unserem Bewußtsein übergelegt ist, die Erziehbarkeit aller unserer Handlungen seyn; seinen Vorwissen müssen tolle und vor allen Dingen anbezurmen. Dies schläumt für das gesellschaftliche Gesetz, wenn es ihm entgegen ist! Der ehrlere Christ gerlich nie in Verlegenheit, wenn sich die Frage barbiert, ob er sich lieber dem Gesetzbuch unterwerfen, oder dem Naturrecht gehorchen soll. Die gesellschaftliche Weltordnung würde in ihrer vollen Strenge Übereinstimmung anstreben seyn. Sie herbeizuführen, ist die Anliegenstheit der Philosophen.

Würden wir hieraus folgern, daß es von unsrer Faune abhängt, daß Gesetz des Laubes zu verbreiten? Nein, durchaus nicht. Im Gegentheil, unsre Prinzipien können allein die Vollziehung des geschilderten Gesetzes gewährleisten; denn, da der Lebew. nur durch die Straf-Sanktionen den Ungehorsam erzwingt, so braucht man nur stark zu seyn, um sich seinen Vorwissen mit voller Sicherheit zu entziehen. Wir, die tolle die Pflicht über die menschlichen Gesetze zu haben, verstehen und daraus, wie man sich der gesellschaftlichen Autorende unterwerft, wenn sie unsre Gewissen nicht verletzt. Ihr Thalassophilen, die sind es, durch wortliche Woren groß, schäflicher Ausübung fortgesetzgt werden; denn ihr ver-

gibt auch nicht darauf, die Waage zu halten zwischen zwei Thatsachen, die sich bestreiten. Was uns anlangt, so erkennen wir nur Ein Recht; und dieses Rechte eben. Ohne also einen Gesetzen eine mystische Achtung zuwenden, rießen wir, daß man sich zum Verbrecher mache, wenn man, um den Privat-Wohlstand willen, die öffentliche Ordnung stört. Wir glauben nicht, gleich dem Christen, daß die Unterwerfung unter alle Gewalten in die Zahl unserer Unbedingtheit gehört; doch eben so wenig legen wir uns das Recht bei, über das gesellschaftliche Gesetz aus dem Gesichtspunkt unserer Interessenheit zu richten. Wir würden ihm nicht widerstehen, außer in dem Falle, wo das Interesse der Menschlichkeit es gebietet; wie würden ihm zur wahren, wenn Gefahren, nicht wenn Belohnungen mit dem Widerstande verbunden wären. Ist dann nach die Wahrheit eines Angriff auf das positive Gesetz, so beschließen wir den Menschen nach dem Werdegang, von welchem er geleitet worden, nicht bloß nach der selbstredym That. Ehe wir über die Moralität einer Handlung urtheilen, erforschen wir, ob sie aus einem reinen Gute oder aus einem brennenden Eigentum entstehen ist. Wir sehen in Hampdens Steuerverzerrung einen Zug des Herzensaus, weil er sein Haupt für die Freiheit aufsetzt; und wir führen in der Steuerverzerrung des Kapitalismus, welcher sein Einkommen verbürgt, um den Staat zu beruhigen, die Hinterlist eines ständigen Untergangs. In derselben Thatstunde, wenn sie mit verschiedenen Absichten gleichzeitig vorkommen, können wir eine schändliche und eine das Pantheon würdige Handlung trennen.

Zur Ueberlegen ist das Denken des Bürgers sehr einzufach

sich zwischen dem Herrschen und natürlichem Rechte und den Befehlen des Gewalthaber. Hat er sein Gewissen zu seinem Führen gewöhlt, so wird er, je nach seiner Pflicht, gehorchen, oder Widerstand leisten; das Schlimmste, daß er dabei reagieren kann, ist ein Verbum und eine Gefahr. Doch verhält es sich wohl eben so mit der Obrigkeit? Sie, welche das geschriebene Gesetz annehmen, und dabei den Menschen unterwerfen ist, wie alle übrigen Menschen — wir kann sie, da dies Gesetz nicht von ihr verordnet, ihr Gewissen und ihre Verrichtungen in steter Harmonie erhalten? Ist sie nicht dem Gesetzbuch unterthan, ebdt hat das Gesetzbuch für sie feste Gewissheit-Prinzipien? Wenn einige seiner Verfolgungen ethisch sind in dem Urtheil der Obrigkeit, tele sollen sie ihr allzum einen aufrichtigen Glauben zur Pflicht machen, und wie soll sie dieselben beklagen, ohne davon zu glauben? Auch schwärmen die Regisseure durchweg an dieser Schwierigkeit. Sie sind gegenüberg, eingestehen, daß ihr Recht auf einer Sühne beruht. Nach ihrem System ist keine Schuldhaftigkeit möglich, wenn man sich erweigt, das Gesetz für vollkommen zu halten bis zu dem Augenblicke, wo es widergesetzt ist. Doch für eine gesellschaftliche Doctrin ist eine Sühne, welche von Allen für Sühne erkannt wird, und welche alle bei Strafe eines allgemeinen Ungehorsams ablegen sollen, eine höchst geberichtliche Grundlage. Für den einfachen Dilettant ist sie eine Kleinigkeit; das Gesetz kann er die Sühne passen; für ihn heißt „den Gesetz gehorchen“ so viel, als daß derselben enthalten. Diese Art von Neutralität ist jedoch dem Rückter nicht gestattet; denn, im Namen des nicht vom Ge-

reissen funktionirten Gesetz einen anderen schlagen, heißt — meeden.

Doch auch man muß, wie unverschägen es auch seyn möge, anerkennen, daß diejenigen, die den Richterfuß besitzen, nur wenig an so ernsthaften Fragen denken; die zur Geschäftshabkeit getriebene Geschäftsführung gibt dem Richterfuß, und die junge Obrigkeit tritt in die Füstpfeen der alten. Das Richteramt erfüllt nun, macht man Studien bei Unterrichtern, gerade wie ein Ingenieur, ein Offizier, ein Arzt. Die Richtergeslechter aber üben nicht mehr ein Gelehrtheum, sondern ein Gewerbe — ein Gewerbe, das seine Art von Rechtlichkeit hat, gleich dem eines Kaufmanns, welcher nicht mit falschen Waren und Gewichten bedient. Der unscheinbare Richter gibt der Gewalt Proesse für ihr Geld. Er schreibt die Verdächtigen nach dem Maßstab des Strafgesetzbuchs zu, und folgt dabei seinem Gewissen — nicht als Mensch, sondern als Richter. Weher betrachten sich ganz ernsthaft als eine Art von gesellschaftlicher Würzen, welche die Orientierung hat, der Gewalt, welche Art diese auch seyn möge, Achzung zu verschaffen. Ein Rath des freigiebigen Gelehrtheuses sagt zu einem seiner Konsulen: „Überüber befiege man sich denn, wenn man gegen die Obrigkeit bellaniert? Erfüllen wir denn nicht unsere Pflicht, indem wir die eingeführte Gewalt unterflügen? Hätten wir meegen die Republik, so wüssten wir ihr gleichmäßig unsern Heiland gerufen. Haben es denn nicht der Staate für das Recht?“ Unglückliche Republik, die solche Obrigkeit besitzt! Und welch ein ständiges Schauspiel zu wiedhören und viele obige obigeidlichen Personen aller Regierungsarten, welche durch politische Proesse emperfunden, mir

Selbster nach einem Stern! Ein General-Urmalz, weil Verenger verurtheilt werden ist! Ein Präsident der Kommerz, nach einer grimmigen Urteils erheblichen Anklage! Mit einem Wehr, Wehrhaftiger, die sich auf die Abgang mit empfehlender Wegeheldigkeit wessen, und es für ein gutes Glück halten, wenn sie in einem ausfallenden Stande eine Ralle gehielet haben! Darauf ist die glücklicherweise Obrigkeit, die nicht, wie die Ehre unserer berühmten Rechtsgelehrten, geborene Rath-Subalter ist. Siehe es etwas Wahrverstüchtert, als diese Anklage-Kammern, welche, in den Justus-Gesetzen, die Münd analyssieren, welche ehemals eingeworben wurden, um Zolleren zu machen und Vorles zu einem Märtiger zu machen, bloß bonit es nicht an einem vorangegangenen Beispiel, schre? Und dieser Kassations-Hof, welcher Wadter de Womian gerichtete, weil er im Jahre 1822 liberaler ist, und Jouquet im Jahre 1832 fahrt, weil er legitimist geblieben ist! Und dieser auf allen Punkten Grauerichts mittin unter blutjähren geäußerte Eid! Und diese Verteilungen zu Strafen bei Wiederbelebungsfällen gegen einen Menschen, welcher beschuldigt wird, Ego lebe Karl der Sechste! gerufen zu haben, weil ehemals dieselben Richter den Unverberblichen dafür eingefertigt hatten, daß da Ego lebe Napoleon! aus seinem Wunde vernommen war! Das alles ist ingwischen offenkundig und eingestanden. Wie würde sich nun die Sache gehalten, wenn man durchbildern wollte, was nicht im Mantrur abgedeckt wird? Eifige Qualifikation von Präsidenten, denen das Urteil den Beruf der Unparteilichkeit amtertheut; Einflecken der General-Urmalz, welche Quisquillativer hiekeinzen u. s. w.! Haben wir nicht

einer Substitution ersten Platze kennen gelernt, welcher die Schuldbarkeit eines Verdächtigen, gegen welchen er einen Beschluss in Gang gebracht hatte, entzerrte, und gleichzeitig wurde, seine Unschuld anzuerkennen? Haben wir nicht vernommen, daß ein junger Richter sich gegen den Verdacht der Erdgierigkät dadurch zu rechtfertigen sah, daß er sich etwas daran zu Gute hat, von Menschen auf die Gabene reicher zu haben? Und was ist gewöhnlicher in der Welt, als daß Richter sich zum Besten haben mit ihrer Profession und mit dem Gehö? Man sieht hinaus, zu welchem ehrwürdigen Handwerk die erhabensten Institutionen hier abgewandelt sind. Gieß solche hat man sie angemeint; aber man heißt damit Scherz. Ach! wie leicht bleibt dabei die Geschäftlichkeit hinter dem zurück, nach wie sie von den Meistern der Gerechtigkeit zu erwarten berechnigt ist! Wie lächerlich wird der Glanz, den man noch auf den Staatsrednern in den Gerichtssälen zu sehen versucht! Man schreit auf die Gewisse ihres Zahns! Wie seebärn irgend eine hohe Tugend, und alle geben das Beispiel der schlechtesten Täster. Ihr Text ist Unabhängigkeit, Freiheit, Unparteilichkeit, Geschiedenheit, und verzerrt sind für uns Gewissheiten, Schlichtigkeiten, Bedingungen für die Schwachen, unverschämten Tugend und gemeiner Niederträchtigkeit.

Allmählich, wie könnte man etwas Besseres erwarten, wenn man sich zu dem Gesamtkunst genötigt sieht, daß das Rechtsgesetz der Richter keinen Staatsgraben hat? Kann man in der Moral zur Hölle für Unfreiheit seyn, und als politischer Ereigniß sich in einem modernen Vertheidiger der gesellschaftlichen Ordnung verwandeln? Ein Wunderbaß erzeugt alle Eindrücke von Verdacht. Die Barbarei hätte zweifellos

der Gute, daß sie den Menschen mit seinem Weinungen im Einlaß bestießt: der Besiegte fiel unter dem Schwerdt, wenn seine Fretheit den Rüpten lag. Dies war abschrecklich; doch es unterschied eine Tugend: man blieb treu der Sache, der man sich geweiht hatte; Abfall war Schande, und dieser ärger, als Tod. Dem zu Tage geht ein Richter, ein Militär, ein Verwalter von einer Gewalt zur andern über, wie ein Soldat Hausherrin, das, vermöge seiner Verstellung, an einen Grundbesitz gehabt ist. Man precht damit, daß man dem Kaiser, der Regierung und Ludwig Philipp gut und treu gedient hat. In allen möglichen Professionen ist diese Hinsichtung ein Ideal; zu einem Weibertun aber reichet sie für den Richter, dessen höchster Machturkunde beruhe, die Rechte der Gewalt gegen die der Richter abweichen — der folglich an die Regierung der Regierung glauben muß, welcher er die Stütze und die Stärke der Gewalt zuwende. Wenn hat sich der Königliche Gerichtshof zu W., sondern er den Obermannen Karls des Kühnen früher Urteil gib, am meisten herabgesetzt? — als er die Schwachheit hatte, Bergedorf, dessen Besitzungen er geltet, einzuziehen! aber als er auf eine geschickte Weise das Gesetz technischen wußte, um ihm Unzufriedenheit zu schaffen? Eine unerhörliche Frage, so viel Überwiegung liegt in beiden Handlungen.

Ein verschärfter Bewunderer der Geschäftsführung und des geschriebenen Rechts hat geglaubt, den Nachnamen ihres hellen Glanz prahlprächtig und sie vollständig mit der Revolution des Julius zu versöhnen, wenn er sie einen neuen Eid schreiben ließe. Seiner Behauptung nach, hieß dieser kirchen großen Körper ein durchaus neutralem auftreten,

und eine neue Glückung gründen, ohne daß würdevolle
frühere Vorgänge für die öffentlichen Huldigungen entjähren
könnten. „Wer nicht,“ so sagt er, „den Gruaten unrechtfertiger
Absichten beschuldigen, wenn dieser seinen Eid noch nicht
gebrechen hat?“ Nach! stellen ihn dann nicht Thatsachen als
Einen dar, der, nach und nach, allen Gewaltum durch den
Eid verpflichtet war? Und was ist denn ein Eid für Men-
schen, die, von Standes wegen, geschahet sind, Söhnen
zu Thatsachen zu machen, und Gewissens-Kapitulationen
aller Augenblicks als Pflichten zu betrachten? Im Ueber-
gen ist diese Frage vom Eide eine neu benjähren, über
welche es offener Erklärungen bedarf. Man weiß nicht so
vielen Wissgriffen ausgesetzt zu sein, wenn jeder sich erklärt
habe nicht über die Übereidigungen in den Dingen, die uns
treffen. Nach ist es endlich Zeit, die Wahheit den Bew-
eisnungen brüderlicher Schickschafften entgegenzustellen,
welche, Tag für Tag, die Rechte der Nächtheit wappnen.
Es ist dannach nothwendig, zu beweisen, daß der politi-
sche Eid, mit dem er aufstammt, eine gesellschaftliche Gewalt
zu sein, nur eine Ursache von Gewissensverirrungen und
schamlosen Tägen ist.

In seinem Ursprunge war der Eid, wie jetzt weiß,
eine Verbindlichkeit, welche der Mensch gegen die Gewalt
übernahm. Man hatte Germale und Verfahnungskarten,
um diese Verbindlichkeiten nach verpflichtend zu machen,
aber zu verhindern, daß der Edlelige Gott durch einen
Vertrag in schlechter Form betrije. Denn Eide über den
abgeschlossenen Vertrag der Verfahren, über den Einige-
weilen der Schloßhofen, und, freien, über der Bibel aber
über dem geweihten Kreuz, waren die heiligsten der Ver-

erige. Von Hause der Verleugnung wehrte man sich dem Zorn des Himmels. Auch war der Weinid das größte aller Verbrechen; denn es war ein Verbrechen, an der Gottheit selbst begangen. Die Käufleute stellten darüber, ob, wenn man geschworen hätte, seinem Vater zu tödten, man sich den seinen Eid loslögen könnte; und alle betrachteten den Wassersack für müder abschaulich, als den Weinid, weil der Weinid ein Ultimatum verächtlicher Gottheit war. Was man leicht begreift, ist, daß damals der Eid eine mächtige Gewalt war: der Weinid wurde durch Schande und öffentliche Nachte bestraft, ehe er durch die Nachte des Himmels geahndet werden konnte. Doch der jetzt lebenden atheistischen Generation einen Eid auflegen, ist zu einem schreckhaften Gedanken geweeken. Für den größten Theil der Menschen gegenwärtiger Zeit, ist die Probe unmöglich; denn wie eine Gottheit zum Zeugen nehmen, deren Daseyn man fragnet! Dies ist ein weit schrecklicherer Wallfahrt-Tall, als eine falsche Bibel, als eine nicht geweihte Hostie; denn ein solcher Eid beschränkt sich auf die Wiedereholung einiger Worte, ohne Kraft, wie ohne Wert. Bei dem alten führt man fest, daβ Eid als eine Art von Panacee gegen Untreue und schändlichen Eklanen zu betrachten. Was man auch dagegen erwidern möge: die gegenwärtige Generation ist an bösen und ungernhaften Gesinnungen gewiß nicht ärmer, als jede frühere. Dem aber glänzigen Bildchen vor dem Weinid hat sie den Willen gegen die Füge und die Verordnung vor dem Verbreche substituirt: Einzelne, welche edler, vernünftiger und stärker sind, folglich auch höheren Wert haben. Freiheit legt ein auffallender Kunstdenk dieser Gesichts nach ihrer gängen Orte an den Tag, so würden die Ge-

elicher unsrer Zeit gewahrt werden, ob sie dadurch, daß sie den Strafgerichten der Untertanen nicht länger geweihet sind, treniger der Verdammnis aufgesucht sind, als die, welche ihnen im Wege verunzigen. Es ist deshalb nicht weniger ausgemacht, daß heutigen Tages der Eid, nachdem er seine ursprüngliche Heilung eingebüßt hat, unsinnlich; auch dies ist einer von den Nachtheilen, die sich an Webergangst-Sprachen knüpfen, wo man die Bedeutung einer vergessnen Vergangenheit beläßt, ohne den Sinn derselben zu lassen. So wird dann der Eid in drei verschleierten Fällen gefordert: man legt ihn den Zeugen und den Beamten auf, und dann ist er unendlich und lächerlich; man macht ihn zu einem Hemmschuh für die Ausübung politischer Macht, und dann ist er mißbräuchlich und schändend.

Was unerlässig ist, für den Zeugen, die Wahrheit eine Pflicht; doch nicht wegen des Eides, sondern wegen der Geschäftlichkeit und des Resultats des Zeugnisses. Man bestraft das falsche Zeugniß, und man thut wohl daran; doch, warum nicht erklären, daß die Strafe sich auf die Lüge vor Gericht und nicht auf die alten Unbillstötungen von Eid und Weinred bezieht? Nur das kann, der That nach, die Unbill sign, weil man den Eid von Unbillen fordert. Warum nun nicht über diese Unbill in den Gesetzen verhülllichen? Will man dem Vergeuden, die Wahrheit zu sagen, eine besondere Heiligkeit geben? Das kann sehr möglich werden. Doch man solleinge ließ durch menschliche Thun, da die Menschheit sich von unseren Sünden zurückgetragen hat. Zur Reue ist dieser Eid. Nobis der am mindesten gesühliche. Durch ein Strafgericht bestraft, seien er nicht zu einem Spielzeug werden; er serviert nur die Menschheit.

über eine Thatsache und hat, nach sijn bestimmt, sükert die Möglichkeit, den zu bestrafen, der ihn verletzt.

Der Bräutigam-Eid ist weit unbestimmtheitlicher; dann er erhält keine Sanktion durch Strafe, und nicht in ihm ist die gesetzliche Sanktion enthalten. Die Übernahme einer Gewissheit schließt immer das Versprechen in sich, daß man sie gut erfüllen werde; und wenn man, es sei aus Mangel an Eifer, aber aus Unfähigkeit, hinter dem Vertragem dem gründet bleibt, so frejt man sich der Abjektion auf; mißbraucht man aber das Versprechen zur Vergrößerung eines Verbrechens, so ist der Fall in den Beispielen vorhergeschildert. Was bedeutet also der Eid, wenn er auf der einen Seite nichts Religiöses hat, und wenn er auf der andern keine positiven Verpflichtungen enthält? Er ist bestimmt eine Art von Band hierarchischer Vasallenchaft zu werden; seine unbekümmerten Ausführungen zeigen eine ungelernte Unterwerfung unter den Staat-Eid; er nicht mehr zu unseren Gewohnheiten paßt und die role ehm bestreben nicht mehr begreifen; durch ihn gehen wie keine neue Verbindlichkeiten ein; in nichts gewährt er die übernommenen Pflichten; er ist nichts weiter, als eine formale und katholische Zeichenerinnerung, die nicht zu realisieren, nicht anzunehmen ist. Wir verachten Den, der ihn bricht, nicht als einen Verelbigten, wohl aber als einen Verächter an seinen Verpflichtungen; wir verachten ihn, weil es in seiner Wahl stand, eine mit Gehalt verbundene Stelle anzunehmen, aber zu verschmähen, während er nicht die Wahl hätte, die einmal übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen, aber nicht zu erfüllen.

Was den bräutigen Eid anlangt, welcher von den Väter-

gern für die Ausübung eines Rechts gefordert wird, so haben wir kaum nötig zu segnen, daß keine Verpflichtung ihn begleitet, beiß also ein rechtsschaffner Mann ist, ohne zu erzählen, im Angesicht des Himmels verboten kann.

Gelassen! unsere atheistischen Peßidenten, unsre Staatsoberhäupter *de facto* tragen es von der Heiligkeit des Eides zu reden, sie, die gründig widersprechende Eide geleistet haben. Sie rühmen sich sogar, allen diesen Eiden trotz geblieben zu seyn: als Napoleonismus bis zum 8. Juli 1815, als Regesalisten bis zur Abfahrt von Wambachiller, als Philippistischen bis zum letzten Augenblick. Doch schämter! eben diese Männer beschuldigen den Jesuitismus den Bürger, der seinen Hauptes, seinen Gewissens und freier und offener Freiheit, sein Recht trotz der drückenden Zensur und Behauptungen, welche man der Ausübung bestritten entgegenstellt. Was ich nicht leugnen läßt, ist, daß wir den Besoldeten der Gewalt verordnen, der es über dem Haufen wüssten mödter; doch, man lege uns einen Eid auf, um Bürger zu seyn, um unsre Meinung über die öffentlichen Angelegenheiten zu sagen; man stelle uns zwischen einem lächerlichen Eid und einem Heileidmuth, auf welchen und geschäftswirkingen niemand das Recht hat, und wir werden mit gebundenem Güppen über diesem schweren Schlagbaum springen. Als Peßident, National-Garde, Municipal-Math, Abgeordneter treiben wir den vorgeblichen Eid schwören, ohne zu streiten, daß totz meinestig wischen Rauten. Was ist der Meinung? Eine Lige. Nun kann ihr und zwar nötigen eine wertlose Kreatur zu plappern, doch nicht, zu hören; und im Fall ihr und euren Eid aufzulegen sollte, würden wir auch ganz unumwunden unsra ganzen Gebanfen sagen, daß

mit euch die Zeit vorgehe, und daß Wahrheit zu beweisen. Dafür schlimmer für denjenigen, der daraus beharrt und für schuldig zu halten; denn — man kann es sagen, wenn man in seinem Gewissen diese trüchtige Gewissheit findet — dafür schlimmer für denjenigen, der sich über eine Freiheit der Rechtschaffenheit von uns fühlten möchte!

Iebet stürliche Hand, wie funftlich es auch seyn möge, kann jedoch nicht ledig werden, ohne eine Entschaffung rechtschaffener und wahrer Gefühle nach sich zu ziehen. Die Beibehaltung eines herabgewürdigten Eides nach dem Sturz des Kirchenstaates, das ihm zur Grundlage dient, kann leicht die Sitten verschlechtern. So wie wir, öffnen Gesichts, der eisern Formalistik des politischen Eides Zeugnisse, eben so nehmen leidere Gewissen den Quanten-Eid an, um ihr Spiel mit bemüben zu treiben. Der Königliche Reichshof zu Alz lehrt Ludwig Philipp den Eid, die legitimistischen Richter der Hauptstadt vertheilten die Patrioten im Namen ihrer Eide. Die heiligste aller Verträge ist in einer durchsichtigen Farbe geschrieben, hinter welcher sich kaum die schamhaftesten politischen Schelmenreien verborgen. Als eine Unschuld-Wajdine, welche der Flügel der Gewalt gehen macht, hat freim Willen, ohne südlische Wache, spricht die alte Obrigkeit nach von ihren Eiden, und sagt Ich unter ihrer Zeuge protest, um Abhängigkeiten zu verlangen, welche ihr zu versagen der Schriftlichkeit verbietet. Die vergleichende Betrachtung der Eideleistung ist dennoch illusorisch; die Rechtschaffenheit braucht einer solchen nicht; die Ungeschicklichkeit allein bestimmt sich hier als eines Gußschmeis, um zu Ehren und großen Erfolgen zu gelangen.

Nicht durch jämmerliche Passivität, nicht dadurch, daß man sich an die gründlichen Rechte der Vergangenheit anklammert, kann man ein gesellschaftliches Recht wieder einführen, das zugleich lebensfrisch und gebändig ist. Man muß sich, zu diesem Zweck, vor allen Dingen über die großen Prinzipien verständigen. Und wie könnte die Geschäftigkeit wohl möglich und verpflichtend werden, so lange sogar Freiheit über das Strafrecht im Gange sind? Was auch der durch philosophische Verurtheilung verbreitete Gedanke der Abstraktionen bagegen euanmen möge: in den Thaten liegt eine Art Orientierung wertige Regel. Wenn nun man diese, so kann man nichts Dauerhaftes herverbringen; und die schärfsteinsten Erforschungen der Einzelheiten werden nur möglich dadurch, daß sie von einer erhabenen Theorie befriedigt sind. Es ist demnach möglich, zu untersuchen, ob das Strafrecht der Natur der Dinge angemessen ist in einer Zeit, wo man die Gewalt nicht mehr als einen Kuss auf dem Himmel betrachtet.

Gehirn und Vermögen gewähren den Handlungen des Menschen einen sittlichen Wert: er ist Verbindlichkeiten unterzuwerfen, er besitzt Pflichten; folglich hat er auch Rechte zu ihm. Das erste dieser Rechte ist offenbar die rechtmäßige Vertheidigung seiner Person, seiner Familie, der Menschlichkeit gegen brutale oder unsittliche Angriffe. Um sich zu verteidigen, darf er schlagen, vorreunen, töten sogar. Doch das Recht findet seine Grenze, wo die Pflicht inne hält. Niemand hat das Recht den anderen zu schaden, wenn man einen ungerechten Angriff auf eine andere Weise abwehren kann. Der gesellschaftliche Körper (ein Verein von Menschen) erreicht, indem er sich bildet,

alle beim menschlichen Leben betriebenen Güteleitern; jeder macht das Recht legitimer Wehrhaftigkeit zu einem Gemeingut, damit die Gesellschaft es ausübe, entweder zum Vortheil des Vereins, oder zum Vortheil der Einzelnen. Dies ist eine anerkannte Grundlage aller Strafbarkeit, so wie die neuere Philosophie dieselbe erkennt hat. Allein man muss hinzufügen, daß der Verein, indem er die vollen Einzelnen zu Besitzgut gemacht hat, sie aufzubauen, an die Besiedelung gebunden ist, die ihnen eigen sind; man muss hinzufügen, daß, indem die Freiheit aller durch ihre Vereinigung geschützt, die strengen Rechtsfälle hinter sich werden und daß neue Pflichten für die Gesellschaft entstehen. Diese Pflichten begegnen den Menschen mit jedem Tage vollständiger nach Maßgabe der neuen Verordnungen, welche sie machen. Sie sind alle in einem einzigen Werke erhalten: in der Liebe zur Menschheit. Nachdem die Freiheit den Schulzigen mit Grosszucht getroffen hatten, haben sie vom Christenthum den Begriff der Vergebung und der Heile eingenommen. Heut zu Tage ersehert dieser rührende Begriff einen neuen Verordnung. Instatt einer unschätzbare Heile in die Gemüther zu bringen, müssen wir darauf bestreben, daß Säfer aufzuheben; anstatt zu vergessen, müssen wir bestreben. Dies heißt das Werk des Heilandes seuzchen; dies ist der Zweck, den alle Geschäftsherrn sich setzen müssen: Dein Bräut ist heut zu Tage gleichbedeutend mit bestreben, und wenn man den Fall unbedingter Rechtsanwendigkeit zweckmässt, so ist siebem eben so wohl ein Reberchen für die Gesellschaft, wie für das Individuum.

Dies sind wichtige Gedanken, geweisen auf die zukünftige Strafbarkeit. Ja, wir werden sie frische Gedan-

Hospitäler errichtet seien, auf denen man gehilft haben will; und diese Hospitäler werden an die Stelle der schrecklichsten Höhlen treten, auf welchen die Unglückliche mit Gedanke bedacht bisher hervergegangen ist. Mein das Gesetz des Herrschers will richtig gefaßt seyn; ein allgemeiner Gebot ist unsre neuere Welt bekannt — sie, die man sage tagegen was man wolle, steht in dem Augenblick, wo Gnade und Selbstsucht an ihr nagen, voll ehrlicher Siedensfurcht ist. Nächst ist, daß die ersten Christen bei neuen Christen mit derselben Hingebung, welche ihre Vergangenheit ausgedient hat, es darauf anlegen, anstatt die Genußthier zu Gott umstüpfischen, die Schuldigen aus dem Rothe zu ziehen und sie zu einem gereinigten Lebm als gute Bürger anzuhalten. Wenn also an der Krieg noch Übungen nochmals machen — wenn der Mensch, in Ausnahmefällen, noch Hand an den Menschen legt — so wird man doch nicht länger auf diesen sündhaften Vertheidigungsmitteln die natürlichen Crüzen einer regelmäßigen Regierung bereitstehen; es wird nicht mehr Gnade geben, welche, von Unzuständigen, aufgesuchet sind, Strafe zu verbannen, oder sie abzuwälzen; und die Verurtheilungen, welche hinrichten, um die Lebendstrafe zu verbannen! Menschen werden nicht länger über Thoreglichen Unathem und Entfernung andsprechern: daß Verdrehen wird auf Erden zu begüten seyn. Es beharrt dazu nur dann so viel Standhaftigkeit und Verträgung, wiewohl bei reicher Ausfüllung, als ehennalß dem armen Weichei eigen war, der von Gefängniß zu Gefängniß lief, um Greisen für den Himmel zu erlösen.

Glauben wir jedoch nicht mit gewissen Philosophen,

daß das Recht, über das Dasein der Menschen zu verfügen, der gesellschaftlichen Macht verfoge ist! Unstreitig wird dies furchtbare Recht eines Tages widerstehen vor den verallgemeinerten und besser begriffenen menschlichen Empfindungen. Doch so lange die Menschheit noch durch ungerechte Maßregeln in Gefahr gebracht werden kann, ist das Recht nicht leben und Tod eine notwendige Folge des Rechts legitimer Vertheidigung. Dies ist so wahr, daß es in unseren Zeiten keinen Sieger gibt, der nicht schuldig eine Gewaltmeisterei wegen vergessenen Blutes übernommen hätte. Man braucht ja nur eine politische Meinung mit Würde umzusetzen zu haben, um, soviel es nur ist, mit dem ehrwürdigen Wert mörderische Konflagrationen zu Stande zu bringen. Ohne Zweifel führt dies eine große Unantwortlichkeit in sich; allein man darf sich daraus kein Gehemniss machen, etwa müßt einer Gelegenheit, die man unglücklich mit ehrenvollen Verdiensten zu verdecken versuchen würde; man muß sie annehmen, sie begreifen, sie erringen in allem, was sie Cräfte hat: denn dies ist das Winkel, jedem Ort des Lebens seines gottm. Werth prädestinirten, und sich nicht leichtsinniger Weise mit erfreulichen Dingen zu befassen, unter deren Gewicht man leicht erlagen würde. Niemand sage mir: „Ich werde mich nie mit blutigen Katastrophen bemengen.“ Die Menschlichkeit ist noch im Krieg mit schönen Prinzipien, die laut ausgesprochen sind; niemand kann, ohne sich schuldig zu machen, in diesen großen Kämpfen neutral bleiben. Wenn sie sich in Wörtern auf, so sind diejenigen die Verbrecher, so tragen diejenigen die Blutschuld, welche den Krieg widerrechtlich begonnen haben; wer aber das Recht für sich hat, kann, ohne frag-

berig zu seyn, den Krieg nicht ablehnen, wenn der Feind ihn ansteckt. Das erste Gesetz: Zu den Waffen! des 27ten Juli war ein heldenmuthiger Urtheil. Wir wünschen nicht mit Herrn von Tracy sagen: „Die Gesellschaft hat nicht das Recht, eins ihrer Mitglieder zu tödten;“ wohl aber sagen wir mit einer tiefen Ueberzeugung, daß übren ohne die unbestreitbarste, obige die unbedingteste Rechtmässigkeit so viel ist, als nötig. Wir sagen, daß kein Mensch für einen Menschen vom Leben zum Tode bringen darf, wenn ein guuter Bürger sein Leben zu retten wünschen kann. Wo aber sind diese außerordentlichen Fälle? Eigentlich wird es deren weniger geben, und schon jetzt sind sie höchst selten; wir schen kaum noch nicht, als dem Bürgerkrieg in voller Wuth, oder die Massaker der Vendée. Gouvernante. Doch jeder befrage über diesem Punkt sein Gewissen. Wir haben bereits einen fassbaren Grundsatz gefunden, welcher den rechtmäßigen Mann ohne zu viel Uermüthe durch das Zweckmässigst unsrer rückwärts schreitenden Strafbarkeit führen kann ^{*)}.

Mit

^{*)} Dazu müßte gleichzeitig mehr erörterlich seyn, als der Drucker sich vorstellt. Nicht, daß seine Rücksicht auf Verbesserung der Strafgesetze verhindern möge; doch, sofern er sich um reelle Fortschritte in dieser wichtigen Regierungsbehörde kümmert, muss auch sehr viel verhindert werden, was in diesem Augenblick zukünftig gar nicht, aber höchstens in der ersten röthen Kugeln verhindert ist. Vor allen Dingen muss die Unterwerfung der geistlichen Edelsassen in der Zeit angezeigt werden: ein Ding, das wieder leicht ist, als bisherigen glauben, die gesetzten mit dem gegenwärtigen Staate der Wissenschaft, bei Weise in berathen errichtet zu haben glauben. Diese bis jetzt politischen Freiheit allein sind in ihrem Verhältnisse unangegangen. Nur allzu sich beflecken sich mit ihnen in beschämender Sache.

Kam. d. Herausg.

Mit Offenheit gesprochen wir, daß wir in dieser Freiheit dessen, was wir ist, nicht die Prinzipien einer voraussehbaren Zukunft klar und deutlich aufgestellt zu haben trachten; allein wir glauben, sämtliche Wahrheiten verhältnißig zu haben, die sich später in Thatsachen übertragen werden. Wir jeder waren durchdrungen, so wird sich die Riesem der Gerechtigkeitspflege und der Strafgesetze auf die wünschenswertheste Weise vollenden, d. h. durch den Muth und den guten Willen der Gesellschaft. Unstreitig haben wir viel zu schaffen; selbst der Mann von sehr festem Charakter weiß über alle ernsten Fragen von unaufzählichen Zweifeln belagt. Dies ist jedoch kein Grund, unsren Posten zu verlassen. Zu Geschworenen ist nicht als einem Freyß gewählt, werben wir nicht den Muth haben, zu verbannen oder loszusprechen; und wird bewiesen, daß die Zweifelsucht des Jahrhunderts und vernichtet hat. Doch unsre Nachkommen, wenn wir für sie arbeiten, werden die Menschenthee eines Zeitalters des Glaubens sehen. Wenn dann die Annahme einer Vergesslichkeitstrümpfe und die Unterwerfung der Rechte des Gelehrten das gesellschaftliche Band erger zusammenziehen werden, wird jeder seinen Platz einnehmen und seine Pflichten begreifen. Gebracht wird man erst die gesellschaftliche Macht für die Zugemb gegen das Losse, und für die Wahrheit gegen den Irrthum, dann wird man deutlich führen, wie viel Glück sich für einige Schmerzen zu Stande bringen läßt. Kennt es, im Gemeintheil, nur zu Tage darauf an, über die meisten Bürgern einen Aufspruch zu rufen, so schreibt mir das Lößl, daß wir stifteten, ohne uns Rechenschaft zu geben von den Beobachtern, die es aufzuzeigen, so wie ohne die Übergangung,

daß eine Unschuldigkeit verharrten ist, sie um den Preis so viele Thränen zu erlaufen. Die fünfzig Generationen, aufgellert über alle diese Tugren, wird in der Erfüllung ihres Werks auf geraderem Wege vorzehn. Daß das Prinzip der neuen Erziehung einmal aufgestellt, so werden alle Handlungen nur darauf abgewichen, die Folgen derselben zu entwischen. Gleichlich zu achten ist hinsichtlich unserer Zeit, weil sie veranpfeindet hat, daß dies Prinzip die Menschenliebe gäbe wied.

Schrift III. Rechte.

durch welches
und einen Nachdruck des Herausgebers.

Wie viel man auch der Philanthropie des Herren Schill Rechte zu Gute halten möge: so darf man sich doch durch sein Kaiserschmecht nicht in einem so hohen Grade verbünden lassen, daß man darüber die Bestimmung der Regierung auf dem Auge verliert. Gute Gesetze sind unfehlig eine sehr reichscheinwerthre Sache; und wenn es eine noch reichscheinwerthre gäbe, so würde diese eine Rechtsgeschäftsfrage seyn, die keinen andern Ururf führt, als ihre Entscheidungen nach diesem guten Gesetzen zu neemmen. Allein, haben gute Gesetze einen so positiven Charakter, daß dieser Ururth nicht verkannt werden kann? So weit die Untumben des menschlichen Geschlechtes reichen, ist dort in freiem Theile derselben jemals der Fall gewesen, die Gesetze sind vielmehr nur so lange gut geblieben, als sie den herrschenden Entwickelungsgrade entsprachen. Was folgt hieraus? Dies, glaubt mir, daß man Vertrauen in die Regierung setzen muß und nicht verlangen darf, daß sie ihrem Willen entsage. Dieses besteht nicht bloß in der Fähigkeit allgemeine Wollen, Gesetze gruzam, herzerglockingen, sondern auch in der Kraft, gegebenen Gesetzen Gütersam und Unter-

verschieden zu verschaffen. Dann könnte man den verschiedenen Ansprüchen der Menschen keine andere Schadens entgegen setzen, als abgründige Willkür oder Gesetze: so würden sie bei Versuchung, sich denselben zu entziehen, unfehlbar unterliegen, ohne daß es möglich wäre, sie davon zu verhindern. Es ist also unmöglich abhängig diesen Willen einer Macht hinzugestellen, welche im Staande ist, diejenigen zum Erfolg zu bringen, die sich ihnen entziehen wollen. Nur auf diese Weise kommt die Regierung zum Werthe, und man darf hinzufügen, daß für ihr Wesen nur so lange bestehnt, als sie geschäftig und tollpächtig zugleich ist, weil sie gar nichts sonst willte, wenn sie nur das Eine oder das Andere wollte. Was hieraus folgt, beschafft für Menschen, der die allgemeinen Bedingungen des gesellschaftlichen Friedens zur Ausübung gebracht hat, seiner späteren Entwicklung, den verhauenen Besessen Wahrung zu verschaffen, ist so sehr die ausschließende Bestimmung jeder Regierung, daß jedes Teilschen über die Mittel, verfügbare, daß diese die Gesellschaft nicht in ihrem Lebens-Prinzip angreifen, zu einer klaren Einsicht herabstellt. Der Widerspruch, welcher die gegenwärtige Regierung Frankreichs mit sich führt, ist ohne Zweifel sehr bedenklich; doch kann man keinen den Schluss ziehen wollen, daß die Rechtsgleichverfolge, welche nur ein Theil dieser Regierung ist, der Umbau nach allgemeiner Universalgesetz Maure geben sollte, wo würde alsdann die Größe der Monarchie und Unfreiheit liegen? Der ganze Mensch will also eine grande cause gelebt haben, die diese zwei gegenstellten wünsche.

Bemerkungen
zu dem in der Preußischen Staatszeitung und der Augsburger
allgemeinen Zeitung enthaltenen Aufsatz
über
eine Verbesserung des Münzgewesens
und
ein gleiches Gepräge für ganz Deutschland.

Über letzteres würde man sich leicht einigen können, wenn man alles Verurtheil beseitigt, und das Gepräge wählt, welches am bequemsten ist.

Schödlich ist es, wenn eine Münze zu sein gezeigt ist, weil sie, wie die Erfahrung längst gezeigt hat, dann zum Rappen wird. Hieraus befreit sie ein starke Zulad von unnötigem Metall, weil er das Rappen nicht nur erscheint, sondern auch die Währung weniger beschwert.

Das Hauptverdienst ist, daß die Münze den Gehalt habe, welche das Gepräge ausdrückt.

Wenn dieser innere Gehalt überall gleich ist, so kann jedes Land einen eignen Stempel behalten, und dadurch seinen Nationalismus bewahren.

Eine Kontrolle über den allgemeinen Gringehalt kann indieser Erörterung nicht fehlen sein.

Der Meinung, daß Gold die Haupt-, Silber nur Neben- oder Vergleichungs-Münze sei, kann ich nicht bestreiten; denn:

- 1) dürfte es schwer seyn, so viel Geld zum machen
Wertthe angeschaffen, und
- 2) würde dieselb dem Lippen weit mehr aufgründen
seyn, als das Silber, auch in der Circulation sich
nicht minder abgleisen.

Man meint durch Geld den Goldverkehr zu erleichtern; dazu giebt es aber ein recht leichteres Mittel in einer un-
gefahrem Nachahmung der Hamburger Giro-Bank.

In dieser wird das Gold nach einem bestimmten
Gehalt in Barren deponirt, und den Deponenten freige-
stellt, über den Wert durch Ab- und Aufschreiben nach
Vollenden zu disponiren.

Die Sache läßt sich aber noch bequemer einrichten.
Die Hauptbank wäre dazu geriget.

Sie etabliert, unter legende einem beliebigen Namen,
eine bestendre Kasse, nimmt hier die zu machenden Drucks
an, und giebt dem Deponenten über jede eingelagerten 100
Dlr. unter die Firma der Kasse eine Note, welche a Vista
zahlbar ist, und nun statt des haarm Geldes in Circula-
tion tritt.

Die Theilnahme an diesem Etablissement gewährt ledig-
lich dem kommerciellen Publikum, in welchem allia auch
die Noten ihrem Umlauf haben dürfen.

Der Zweck ist die Leidigkeit der Zahlmittel, und ent-
spricht dringstens dem merkantilen Bedürfnisse, daß ferner
weder ein Kassavertrag, noch umwidrige Kassen-Verträge
von Bank und Geschäftlung vereinbaren sind.

Die Emission der fraglichen Noten und deren Umu-
lauf ist bei weitem weniger umständlich, als das Ab- und
Aufschreiben von angemessenen Summen bei der Hanbur-

ger Chro.-Bank, einfördert dammlich auch reicher große
Schenkter, noch ein bedeutendes Dienstpersonal, das bei
der Post aufgenommen.

Weder über, noch unter 100 Thlr. werden Meter aus-
gesertigt, indem es für geringere Quanten an Zahlmittel
nicht mangelt, und für größere, Meter von 100 Thlr. eben-
falls genügt.

Da die Meter nur für den Handels-Verkehr freit
sind, so würde ihnen in Staatssässen, für welche die Cir-
culation der von der Staatschulden-Verwaltung ausgege-
benen geschäftlichen Rassen-Anteilungen sondirtheit, keine
Uraukme gestattet werden dürfen, damit letztere als Zahl-
mittel für den allgemeinen Verkehr ihren Platz behalten.

Dass das Depot in Hamburg in Silberbarren ge-
schicht, ist schon bemerkt worden; es schont wie indessen
die Approbirung und Untersuchung der Barren eine rißige
Einrichtung zu seyn.

Zur Berlin würde ich die Einschiffung in Thalerstücke
nach einem gleichberüchtigten Vespelje in wohl ausreichender
Menge von 500 Thalern vorziehen, 1) weil dabei kein Bei-
trag zu steuern ist, und 2) weil es die Wiedergabe er-
sichtert.

Ich befürchte durch meinen Vertrag, nicht den
auf vorgebautes barres Depot begründeten Meter mit
die von der Staatschulden-Verwaltung ermittelten und in
Umlauf befindlichen circa 17 Milliarden Rassen-Anteilun-
gen als alleiniges Papiergeld selber circuliren zu lassen;
alle eisernen unsundiret oder quasi-sundire Rassencheine, so
wenig von Privat-Verkehren, als von Gross-Institutien ab-

auf der Welt zu schaffen, indem sich über dem Charakter und Qualität ein Gefühl allgemeiner Wertschätzung giebt, welches je beständig wohl an der Zeit seyn möchte.

Die Verwaltung der von mir vorgeschlagenen Auslandsmünzlichen Depositorialfasse könnte dem Hauptbank-Direktorium unterstellt werden; nur müßte ihm ein Statutum aus Ultimaten bestehend, zur Seite gestellt werden.

In der Staatsanprüfung vom 22ten Augusti d. J. wird behauptet, daß gar keine legitime Münze der Übereinstimmung mehr aufgesetzt sei, als ein sogen. Girodollar. Das Gegenthil liegt am Tage. Man sieht keine abgeschaffte Venezianische Münze; selbst die vom Girodollar Griebeichd. II. zeigt diesen Fehler nicht, und die in der Depositorialfasse niedergeschlagenen Thalerstücke würden der Übereinstimmung gar nicht aufgesetzt seyn, weil sie zuwenig und durch Meter vertrieben werden.

Wenn die Hypothek an den Auslandsmünzlichen Depositorialfasse Theil nimmt, so kann sie gegen die von ihr empfangenen Noten ihre eigenen Dispositionen schreiben, indem diese doch nur aufgegeben seyn können, um darin bequemere Zahlmittel zu finden.

Gie die Auslandsmünzliche Depositorialfasse ist allerdings ein eignes Ideal erforderlich; allein dieses möchte sich an die Hauptbankalität anschließen lassen, und kann die Verwaltung sonst von dem Personale dieser mit beschränkt werden können.

Das Kuratorium, aus etwa vier Mitgliedern des Vereins bestehend, begleicht, gleich den Bank-Öbern in Hamburg, sein Gehalt, feiner aber jährlich gezeichnet werden. Zu laufe des Jahres reicht hin für, da immer nur eins

per Stelle seyn darf, sich unter einander wechselseitig ab; beim monatlichen Kassen-Schluß aber werden sie alle 4 jüngern seyn müssen.

Ob dem Personal der Banko-Hauptkasse für die Mitverwaltung der laufmännischen Depositenkasse eine Remuneration zu bewilligen sei, und wie hoch sie seyn müsse, so wie die Art und Weise des Vertrages, bleibt der Bevollmächtigung ertheilt.

Die laufmännische Depositenkasse treibt mit ihrem Gelde keine Geschäfte, vielmehr muß sie sich im Ge- wölbe ruhen, wie die Goldbarren in der Bank von Ham- burg; denn das Institut besitzt keinen Gewerbs, sondern nur ein Recht von leichtem Geldverkehr, welches durch die, dem bauern Gelde gleich stehenden Stufen gegeben ist. Uebrigend gewährt diese Bestimmung noch den Vortheil, daß beim Eintritt irgend einer britischen Kompanie jeder In- haber von Stufen sein eingesetztes Geld augenblicklich zurücknehmen kann, weil es dort vorhanden ist.

Unter dieser Bedingung leidet niemand; denn, wenn aller übrigen kreditischen Zahlmittel auf der Welt geschafft sind, so tritt der Fall ein, daß nie mit bauern Gelde, oder jenen ihm gleichenenden Stufen Ursache zu machen sind, und hierüber sollen vorhin Institute nach Privileien hinzugetragen.

Da es in allen Provinzen des Staats Zweigbanken giebe, so kann der vergrößerte Kassenschatz bei jeder den- selben gleichfalls eingerichtet werden, wenn Verlangen daran ist.

Wodurch ist

der innere Friede Preußens
während der drei letzten Jahre bewahrt werden?

Schon im Jahre 1892 schärfte ein französischer Publizist höheren Standes^{*)}, „Preßum ist mit seinen Stufen Weisungen viel mehr gekommen, als Frankreich mit seiner geschwärzten Revolution.“ Höchst verheilhaft urtheilt, wenige Jahre darauf, die vereinigte Minister-Kommission über Preußens Finanz-Einrichtungen. In Deutschland hat es seit zwölf Jahren nicht an Stimmen gefehlt, welche Preußens politisches System als nachahmenswürdig empfohlen haben; und in den drei letzten Jahren hat die Frage: *wodurch ist Preußen den Stimmen entgangen, die seine Machtherrschaft in der Nähe und der Heimat beschäftigt und in größter oder geringerer Gefahr gebracht haben?* alle diejenigen beschäftigt, die, einen sofernen Machtherrn fähig, da, wo die große Weisheit höchste erscheint, eine gegebene Erziehung nach ihrem Rausch-Zusammenhang wiedergeben möchten.

In Wahrheit, diese Frage war einer gründlichen Bearbeitung wert. Doch vor wem sollte diese ausgehen? Wer hätte Berechtigung, die Weisungen für einen Anspruch zu gewinnen? Wer vereinigte alle die Einsichten und Kenntniß, die erforderlich waren, um jene Verwandlung,

^{*)} *Levain de Paris.*

welche der Regierung-Organismus brauchen soll, wenn er nicht von Zufall erfahren, nach ihrer Machbarkeit und Intelligenzschärfe heranzubringen? Dass diese die Aufgabe war, wird Niemand leugnen. Sie zu lösen, bedurfte ofter aller Dingen des Selbstverständens; zu Hälften kommt man aber jedoch ein lebendiger Organismus und eine klarere Uebersicht des Gesamten, als man selbst in Denzen anstreben pflegt, bei welchen diese höchstens verwirrt wird.

Wir fühlen uns glücklich unserm Freien den Urheber eines so verdienstlichen Werks nennen zu dürfen. Es ist der Regierungsrath Dr. Wehner. Seine Schrift führt den Titel: „Ueber den Geist der Preußischen Staats-Organisation und Staatsdiensthaft.“ Potsdam, 1833. (Band 2. Tag von Ferdinand Rieger.) Ihr Zweck ist: unter dem Verfremdeten der ephemeren Literatur Werte der Weisung zu verlebigen, und der Unwissenheit Raum zur bessern Erklärung zu geben. „Wahr“ — so heißt sich der Verfasser aus — „drückt Wahrheit durch die Kraft der Wahrheit dazu beitragen, dass lebendige Geschichtsräthe des Preußischen Staats-Organismus im Geiste der Zivilisation aufschlüssiger zu machen, bekannten Prinzipien neuen Glanz und neuen Gewicht zu verleihen, die Prüfung der Mündrechnung unter die höchsten Grundsätzen der Geschäftsmöglichkeit und der bürgerlichen Ordnung einzurichten, und zugleich die Ausserordentlichkeit auf Bereitstellung des Staatsdienstes zu veranlassen; so ist mein Zweck erreicht.“ In diesem Sinne habe ich es für zutreffend erachtet, dass eigenem Wert der Staatsregierung über ihre verdeckten Grundsätze möglichst zu erschaffen und spongiieren: Gewissheit, ohne unverträgliche Gelingung der Prüfung ihrer Organe im Staatsdienst.

zum durch Vertragen eingerahmten Einfluss auf Staaten ist."

Eich mit den allgemeinen Ansichten des Verfassers hinsichtlich des Politischen Seins zu machen, müssen wir unsen Besen um so mehr überlassen, da es uns hier dazu ein Kraut fehlt. Daß er mit uns dem wesentlichen Prinzipie befiehlt, d. h. die große politische Unrechtsit, ohne welche keine Geschäftsförderung in Webersichtslösung mit sich führt bleibt bestand, durch das Daseyn und die angeführte Wirklichkeit eines Herrn bedingt glaube, verleiht sich wohl von selbst. Das Wohlneinchen, von welchem Zugangs dieser Untersuchung die Sache gewesen ist, erhält er aus dem Umstande, daß Preußen durch die Ereignisse im Jahre 1806 und 1807 aufgescheucht war, durch Unsernung der alten oder vielleicht veralteten Staatsgebäude dem übrigen Regierungsmen ein Beispiel zu geben, wie man öffentliche Recht an der Wurzel angreifen habe. Wenn die Behörde der älteren Schlechtersetzung weigert zum Wechslein kommen; so war dies der Hemschafft des Gräfes zu verbauen, der in diesen Gebäuden, oder vielmehr für selbst regierte. Wichtig desto weniger waren dir, in der Vergangenheit ganz andern Verhältnissen gehuldeten Vornam einen politischen Marathons verfallen, bei welchem die Handwerker der Zeit nicht befriedigt werden konnten. Man mögde daher im Jahre 1808 den Anfang, die Grundlage und Erfahrungen einer zugehörigen, wenig großzügigen und zu einem zusammengehörigen Ganzen verbindendem Unternehmungs-Organismus den neuen Staatsgebäude anzupassen, dem Mechanismus der Staatsmaschine und der Verwaltung. Hierarchie nach Unsernung des unbestimmten Sta-

bewirkt eine feste Bindung zu geben, und durch ein System der Wirtesaufzähung, Uebereinkunftung und kommunalen Unterordnung den Erfolg der Staatsverwaltung und das Geschicklichkeit der Regierungskunst zu erzielen. Im übermaß erdrückender Detail-Kontrolle, in gehämmerter Geistlosigkeit der Beamten, in Verneinung des objektiven Gesamtbewusst und subjektiven Urteilsbewusst, in schändlichen Trennungen und Reibungen der Staatsgewalten, hatten sich die Fehler gezeigt... Aus der allgemeinen Idee der neuen Organisation ergiebt sich, daß sie die selbstständige und freie Wirtschaft jeder großen und kleinen Eintheilung der Geschäfte und der Geschäftsmänner mit starker Einheit des Ganzen verbinden wollte... Die Grundzüge des neuen Systems neuen Einheit sind gleichzuhilfetzen, sich über alle Theile des Staates erstreckenden Organismus, Zentralisierung der verschiedenen Haupztarife der Staatsverwaltung in den einzeln Ministerien, Kollegial-Senate für die Provinzial-Regierungen, glänzliche Trennung der Rechtspflege von der Verwaltung durch alle Stadien, geschickliche Besinnung und Abgrenzung der Attributien der verschiedenen Behörden, Verleihung der Formen des Geschäftsbetriebes. Die Ministerien werden auf die obere Leitung der Geschäfte beschränkt, die eigentliche Verwaltung der Regierungen übertragen, dem Kandathen und Magistrat aber bei ihrer unmittelbaren Einwirkung auf das Weltleben eine dieser Wirklichkeit entzerrendere Erfüllung zugewiesen. In allen Instanzen werden die ungleichartigen Gewaltangestellt getrennt, die gleichartigen vereinigt; und hierdurch gelang es, der Staatsverwaltung einen besseren Zusammenhang in

den unteren und eine größere Wirkungskraft in den oberen Schichten zu verschaffen."

Nichts war notwendiger, als daß die alte Verfassung hierüber zu Stunde ging. Ihr Hauptorgan war bis zum Jahre 1807 das Geheime Oberfinanz-, Kriegs- und Domänen-Direktorium. Nicht mit Unrecht nannte der Preußische es eine ungewöhnliche Mischung ohne Wirklichkeit; doch hatte nur die Zeit, d. h. der Fortschritt in der gesellschaftlichen Entwicklung es dazu gemacht. Mit Gründung Friedrich-Wilhelms des Ersten zu Stunde gebracht in einer Periode, wo die Bevölkerung nicht über 2,500,000 hinausging, der Adel war fast auschließliche Quelle des Staatsenthemmens war, Domänenbesitz jedem andern Besitzer verürgangen wurde, und (was die Hauptſache ist) die Staatswirtschaftlichkeit, nicht geachtet von der Finanzkunst, sich in der Form der Kameralistik darstellte, nur das General-Direktorium — wenn diese Benennung führte jene Oberbehörde der Räte wegen — gewiß eine sehr nützliche Institution; seine innige Vereinigung mit dem Monarchen machte es noch mehr dazu. Die Erhebung Schlesien läßt sie freilich keine Wirklichkeit; diese wurde jedoch so gut als möglich aufgehoben von dem Augenblick an, wo eine Verwaltung von Manufakturen und Fabriken, so wie von altenlichen Institutionen zur Beliebung des gesellschaftlichen Werthes, Rechts- und Einsichten erforderte, welche den Blüthen des General-Direktoriums fremd waren. Es war zulich zugleich Ministrath, Staatsrat und ebenso Volksrichtungsbehörde; doch grabe diese Vereinigung zwischen den Amtsbürokraten nahtlos ihren Spur, indem sie ihm

eine Geschäftstüchtigkeit aufzuzeigen, die ohne zärtliche Rücksicht darüber auszugehen. Ist es wahr, daß das General-Direktorium im Jahre 1805, abgesehen von den 15 Wählern, welche in denselben Sitze und Stimme hatten, aus 150 Wählern bestand, während die 250 Kommunen, welche unter seiner Leitung standen nur ein Personal von 120 Büchern hatten: so erfordert man über die Existenzierung eines so zahlreichen Kollegiums, daß man nur mit einem Ungehehr verglichen kann. Die größte Persönlichkeit Friedrich des Zweiten (vom Theil vielleicht in der Unpersönlichkeit des General-Direktoriums begründet) erfordert allein, wie der Staat mit einer so manifarden Organisation fortzudauern scheint; was man aber weniger begreift ist, wie diese offizielle König zu so zahlreichem Kollegium, welches nicht selten der Gegenstand seines Spottes war, fortzuführen scheint, ob sei kaum, daß seine unbedingte Achtung für das Gedanken seines Vaters der Grundgedanke seiner Wohlthaten war.

Mit sollem Nachdruck sagt also der Verfasser: „Es muß keine Oberbehörde das Detail der Unterhaltung an sich regeln; diese unschöner wurde ihre Geschäftstüchtigkeit, so sehr bemühter die Geschäftsbefehlthaltung; auch die Abtheilung nach Provinzen mußte dem allgemeinen Urtheil für einen bestimmten Staatsbeamten hindern, aber wenigstens erschweren.“

Deswegen nun die Ausführung des General-Direktoriums der Erfüllung eines besseren Organisations vorzunehmen mußte, wenn dieser gelingen sollte, kann im Fortzuge der Darstellung nur die Weise seyn von dem, nach der geplante Verfassung des Königtums aufzubauen; und wir müß-

an dem Verfasser das Zeugniß geben, daß er keine Macht gespart hat, seinem Leser eine deutliche Vorstellung von dem bis jetzt gegenwärtigen Stande gewidmet Organisations zu geben.

In seiner Ansichtung bilden Thron, Ministerium und Staatsrat eine Einheit, die durch nichts unterbrochen werden kann. Von dem letzten sagt er, daß er in Staaten, wo ein die geschaffene Gewalt nicht von der volljährigen gebildet ist, noch mehr Bedürfniß seßt als in Repräsentative-Vertretungen; in Preußen sei also der Staatsrat als ein verschwiegendes Element in den Staat.-Organisationen eingereicht worden, um das ganze Leben der Geschäftsgewaltung nach allgemeinen Regeln zu führen, die freiescheidebare Werthollernierung der Geschäftsgewaltung frei von allen schrankhaften Beschränkungen zu verbürgen und dadurch eine feste Haltung zu geben.¹⁾

Den ersten Ring in der Kette des Preußinal.-Organismus bilden die Ober.-Präsidenten der Provinzen, welche in der Preußischen Staat.-Organisation zwischen den Ministerien und den Regierungen eingereicht sind, theils zur besseren Aufsicht über die Innen-, theils für die Ausarbeitung und Vollziehung solcher Maßregeln, die nicht Regierungsbereiche umfassen. Der Verfasser verhindigt, wie wir glauben, mit vollem Rechte, diese zu den Eigenthümlichkeiten des Königreichs gehörende Institution gegen den Verzweiften Überflüssigkeit, der ihr von einem bestreuten Publikum gemacht werden ist. Seine, auf Erfahrungen gegründeten Überzeugung nach sind die Ober.-Präsidenten von der Staatsgewalt zu Wählern hingestellt, die eine mehr

gegenwärtige Kontrolle über die Provinzial-Regierungen ausüben sollen, als von den Ministern erwartet werden kann; sie haben alle Macht und Mittel, um zur Wehrbung und Reinigung des Geschäftsganges zu wirken, während ihre Bestimmung sie verpflichtet, sich einem ganz freien Standpunkt der Unfreiheit zu erhalten; da ihnen ist der Scheibepunkt des Materialien und der Prinzipien; von hier aus gesellen sich die Gegenstände und Bezeugungen aller Art nach unten zur Vielheit, nach oben zur Einheit. Mit sicherer Meinung nicht zuverhältnißig, erläutert der Verfasser das Projekt der Ober-Präsidenten, sogar für das Ministerium der Preußischen Staatsmaschine, also für ein hereditäres Resultat des Herrscherhauses die geklöftshafte Verhandlung; und mehr möchte ihm darin Urrecht geben, wenn die Wahlmänner so getroffen sind, daß die Ober-Präsidenten, durchdrungen von der Wichtigkeit ihrer Bestimmung, keinen andern Beruf führen, als die Regierung in dem ihr notwendigen Zusammenhang zu erhalten! Lieber die Organisation der Provinzial-Polizei und Finanz-Behörden, ehemals Kriegs- und Domänen-Räumern, gegenwärtig preußischer Regierungsmann gesetzt, hat, in der Verfassers Meinung, nichts so sehr entschieden als der dritte Paragraph der Verordnung vom 26ten December 1808 weicht von Gott zu Gott alle Landt:

"Die Landes-Polizei-Behörde haben die Regierung die Führung wegen des Grundrechtes der Unterthanen, sowohl in negativer als positiver Hinsicht. Sie sind daher so berechtigt als verpflichtet, nicht allein dem vorzuzeigen, was dem Staat und seinem Bürgern Gefahr oder Rad-

Machthabern bringen kann, sondern auch dafür zu sorgen, daß bei allgemeiner Wohl befürdet und erhöht werde, und jeder Gesuchsteller Gelegenheit habe, seine Fähigkeit und Kraft, in moralischer sowohl als physischer Hinsicht auszubilden und innerhalb der gesetzlichen Grenzen auf die ihm möglichste Weise angewandt.“

Hauptzweck bei der neuen Organisation, in welcher das Prinzip der Einheit mit dem der Trennung (Sondertung) verbunden wurde, war: alle Zweige der inneren Staatsverwaltung innerhalb eines Regierungsbegriffs einer Ordnung zu übertragen. Diese Zentralisation der einzelnen Zweige machte die Verwaltung fräquent; sie gewährte eine leichtere Überblick und bewirkte, daß, bei der Trennung der Ministerien, die Verwaltung sich als ein gleichmäßig Ganzes darstellen könnte. In den Regelungen ist, wie der Verfasser mit ungemeinem Scharfsinn bemerkt, diejenige Weisheit, die sich, noch eben zu, zur Einheit ge stellt, zeigt; denn gerade hierin ist die Möglichkeit gegeben, daß sich in ihnen die allgemeine Intelligenz (die Aussöfung des höheren Geschäftspunkts für alle Geschäftsträger) vollständiger entwickeln kann. „Gegen eine unbehilfliche Zusammen setzung des großen Körpers bietet die innere Organisation Mittel dar: die organische Gliederung nach Abteilungen entfernt die mechanische Aussichtung der einzelnen Geschäftsträger, und die erleichterte Bewegung des Ganzen mit der ungestrichen der einzelnen Abteilungen führt zur wahren Einigung und Durchdringung dieser so unendlich viele Interessen berührende Betriebsformen. Während man also gelehrt ist, der kollegialen Dienstform Mangel an

Einhheit, Kraft und Schnelligkeit zur Last zu legen, jungen Staatsmenschen Einrichtungen, daß diese etwaige Mängel nicht im System liegen, sondern von einer aufrichtigen und einschläglichen Präsident-Direktion leicht abgeheilt werden können. In der Neutralität und Wachsamkeit der Gesetzgebungen liegt das Grundsätzliche, daß die Mitglieder sind von einem Griffe befreit werden, ihre Willkür immer rein bleibt und die äußeren Grade des Unrechts oder der Unrechtsbehandlung, deren einige bedrohen mögen, lebensfähig wirken. Dagegen lohnt das Relegial-System mit höheren Gütern: mit einer sicheren Verherrnung der Freiheitshaft und des Unrechts, mit einer Schulzucht gegen Willkür und Einschläge, mit einer Zutrauen schwellenden Zusammenvereinigung mehrerer Talente und Erfahrungen. Es handelt sich in diesen Mitteln und Werkzeugen nicht, wie in den obersten, von Gesetzesbildung allgemeiner Verwaltungsgesetze und Pläne, die stets einen ungeheilten Willen veranschließen, sondern von Einwendung gegebener Gesetze auf einzelne Fälle, von Weisungsbefehlsgesetzen, welche einseitig sein können, und daher billig von Menschen ausgeschieden werden. Die relegiale Verfassung erhält demnach höchst geschwindig ihre Gestaltung zwischen der obersten und der letzten Gewalt, aber politisch dem kürzesten und dem ausführendsten Prinzip, politisch den Ministerien und den örtlichen Zuständen. Das Prinzip der Relegialität bei den Regierungen bildet aber, an und für sich, einen Denunzianten sowohl gegen den Missbrauch der höchsten Gewalt, als gegen den Total-Dread; für sind durch ihrer Verfassung in den Stand gesetzt, die Untertanen als deren Vorwärtsleiter zu vereinen, wodurch die Privilegien mit Vertrauen an Regierungen hängen, deren Zu-

abkömmlinge Denkart eine vergleichliche Studie bei genauer Betrachtung.

Genaug zur Charakteristik einer Schrift, bis wir wegen ihres selben Nachahmē mehr als einmal mit dem größten Vergnügen gelezen haben und die wir eben betrachten nicht genug empfehlen zu können glauben. Die zu leserliche Nachgabe ist auf eine Weise größt zwecken, welche eine hohe Achtung für den Geschäftsmann einflößt, der sich einer solchen Arbeit unterzog.

Ob das zu erklärende Phänomen vollständig erklärt sei, ist eine Frage, die vor hier am Schluße nicht erörtern mögen. Doch erlauben mir und nach folgende Übersetzung:

Welche Verglück, ja welche Vollkommenheit ein gegebener Regierungss-Organismus auch in sich schließen möge: so kann doch nicht alles auf ihn allein bezeugt werden, da man nicht berechtigt ist, ihn als eine erste Ursache zu betrachten. Die Erfahrung lehrt, daß noch kein Organismus vorgezahlt hat. Wenn ihm gilt dasselbe, was von dem Buchhaben ausgesagt wird, wenn es im Sprichwort heißt: Der Sandstab tödert, der Geist macht lebendig. Achten wir also zu höherem Prinzipien preis: zunächst zu dem alten Motto Regis ad exemplum totus componitur orbis, über welches sich für unser Abendländisch ein angabender Kommentar schreiben ließe; bemerklich aber zu dem Zustande der allgemeinen Wissenschaft, der, wie unsicher er auch eintreten möge, am wenigsten einer Brantentwirkung stand blieben kann, welche seit den Jahrhunderten auf ihn ausgeübt ist. Diesem Zustande verdanken sehr, im neueren Jahrhundert, die wissenschaftlichen

Geschichte, die ihren letzten Grund in der Auflösung des erbunterthänigen Zustandes, sowohl des kürzlichen als des früheren Gewerbes haben. Wie aber könnte eine Menschenrechte nach einer so wesentlichen Umwälzung, wie diese Auflösung in sich schlägt, den Geist festhalten, der ihr im frühen Frieden eigen war?



und als daselbst zu machen, sich aufzuhören. Aber wenn
dies nicht zu tun ist, so kann man nicht anders tun,
als daß man den Kindern die Freiheit gäbe, und
durch sie selbst bestimmen läßt, ob sie weiter
leben wollen oder nicht; und wenn sie nicht
willen, so muß man sie eben töten, und wenn sie
willen, so muß man sie leben lassen.

H u s s a g e

aus

Lemontey's Geschichte der Regentschaft und der Minderjährigkeit Ludwigs des Fünfzehnten.

Erziehung des Königs. — Geschäftszug der Infante. — Unterhandlungen mit England und mit Spanien. — Stark bestrebt. — Überrede ihres Bruders. — Erziehung auf das Leben ihres Vaters.

Dem Herrn Herzog reichten die Gebrüder, die wir ja oben
erwähnt haben, fast unbedeckt gebühren; er war viel zu
sehr mit dem Angelegenheiten der Gegenwart beschäftigt
als daß ein die Zukunft unsägender Gedanke hätte bei ihm
Eingang finden können. Je mehr seine Hoffnung, dem
Hause Orleans die spanischen Prinzen entgegen zu stellen,
dahin schwand, desto mehr nahm die Erhaltung des jun-
gen Königs seine ganze Energie in Anspruch. Durch alle

Unter von Kunstgriffen suchte er ihm Sicherheit für die Jagd einzufüßen, welche zugleich seinen Körper stärken und seinen Geist von erschöpften Gedanken abwenden sollte. Der Wald von Chantilly wurde zur Akademie des fünfzehnjährigen Monarchen; Dubrey's schönste Gemälde schmückten noch einander sein Wohnzimmer; der Jesuit Domoninne war so gesäßig, eine Abhandlung drucken zu lassen, worin bewiesen wurde, daß Jagd in einem jungen Fürsten der Werke einer Heldentugend ist; und der erste Minister trug die Verführung so weit, daß er, zu Ehren des Königs, eine historische Wiedallie schlagen ließ mit der Inschrift: *Ec habet non vestra Diana.* Diese unbedeutigen Kunstgriffe waren gar nicht nachwendig. Dieselbe Ungefährlichkeit, welche Ludwig dem Jagdzettel auf das Spiel so lieb gemacht hatte, führte ihn in die Besitzwerden der Jagd mit so wenig Sorge, sündet selbst, daß der Prinz den Genuß kostbarer vor dem Gedanken erbebte, es möchte ihm zu viel gelingen (s. v. ²). Wie es sich auch damit verhalten möglt: die Erbabschaffschaft des Königs war von einer habtuerlichen Schmeichelei zu einer mit gefährlichem Reise verbundenen Möglichkeit übergegangen. Nur dem Minister gab es keine Ruhe mehr, so lange nicht ein Ende

„*Die alte spanische Gewohntheit des Tots bestreigt den Gräber anstichtigt, was die Weisung verhindert, daß allein bestreikt Todten gezeigt werden. Der Lebtag besteht also kein Gefahrlos, nicht Gelegenheit zu bestehen, um den König vor ähnlichen Übelstreichen zu wahren. Der Marquise von Rohan befürchtete diesen Rath, kann aber hatte er sich seine Hoffnungen erfüllt, als Ludwig der Junge nicht mit Erfolg für entrichten.“* Oh! meine Mutter spricht Wall; hat lasse ich aber nicht bleiben.“

seiner Herren und Gehilfen ihm die nützliche Sicherheit gewährte. Man sieht aber wohl, daß eine mit einer sohnglückigen Infantin beschlossene Vermählung ihm frühe Sicherheit gab.

Duke's politisches Weiserthum hat, vom ersten Anfang an, Ungläubige gefunden. „Die Vermählung der Infantin“ — so hatte sich der Heirat von Mecklenburg zur Prinzessin von Oranien tituliert — „wird einen Aufgang schaffen, wie keines System;“ und eine Verbannung hatte diese brührende Vorhersagung befürchtet. Und nach dem Ende des Regenreisens, der Marcellus von Zelle in Spanien antrug, stand er ganz Madrid davon überzeugt, daß er gescheitert sei, wegen der Stärke der Prinzessin zu unterwerden; und der Hof war ganz verblüfft von dieser Verhersagung. Doch der Heirat von Bourbon, welcher mit Spanien etwas ganz anderes befreit, versprach aufs Gelehrteste, die Verlobung zu vollziehen, sobald die Infantin das siebente Jahr verfüllt gelegt habe *)). Es schließe irgendwann sehr viel daran, daß seine Pläne frei gestanden hätten; denn in den neuen letzten Monaten des Jahres 1724 steht ich ihm die Frage in seinen geheimsten Gedächtnissen

*) Dies Versprechen ist zweifelhaft in einem Briefe, das der Herzog am 19. August 1724 an den König schickte. Am 22. September desselben Jahres hatte der Herzog von Bourbons zum Marcellus von Zelle folgendes geschrieben: „Gestern war ich hier, bei mir in Madrid ist über das Gesetz der Infantin Melkin, so ist die Meinung bei Ihren Herzögen, bei Eicricht Vergeltung gegen untreuen Hosen, den Verdacht für den gesuchten Heirathen vom Zeitpunkt zu bringen; denn, wenn es möglich sein sollte, den nicht aufzufassen zu lassen, mich zu bauen nicht zu Wissen fassen.“

erbeten. Befragt über die Folgen einer Heirathserzung der Infantin, machte der Graf von Mortille sein Geheimniß aus den Geschöpfen derselben; seine Meinung ging dahin, daß sie zum Schluß der Konföderaten zu Cambrai ein solches Ereigniß Europa in einen allgemeinen Krieg prüdestützen könnte. Einige Zeit darauf überreichte er eine Liste der männlichen Prinzenhäuser, und fügte ihrer Zahl brieflich gegen alle Erwartung, auf zwei und neunzig *). Doch Mortille legt auf diesem Schramm den angemessenen Raum, und begleitete die Haupthäuser mit Bemerkungen. Zur Seite der Edelpur des Kaiser bemerkte man folgende Worte: „Die Prinzessin Anna von Westfalen ist von einer Mutter niedriger Herkunft geboren, und unter einem annoth barbarischen Volke erzogen;“ und zur Seite der Infantin von Portugal: „Die Prinzessin ist aus einer wenig fruchtbaren Familie, und stammt aus einem Blate, dessen Würtheilung man ihr gefährlich hält.“ Vermischt einer in dieser Art höchst auffallenden Selbstamkeit, deren Folgen verbergenschein man noch entfernt hält, spricht der Minister in folgenden Ausdrücken über den unglücklichen Prinzen: „Der König Stanislaus hat mehrere, eben nicht reiche Gemahnen, aber man weiß nichts Persönliches anzuführen, noch um Nachtheile dieser Familie wider.“ Schon steht der Graf von la Ward in das Vertrauen des Herrn gegen diese eingerungen; und so handhabte er dann die sarkastischen Sprüche in fünf Denkschriften, die er auf Beschluß verfaßte. Sein Gedanke war, daß, wenn man Spanien

*) Eine und zwanzig fahrlässig, drei angeborene, vierzehn
fahrlässig, fünf und fünfzig füchsig und drei gräßliche.

nicht zum Grunde haben könnte, man sich gefallen lassen müsse, einen Feind in denselben zu haben; und so schlug er dem Prinzen von Conti vor, den König mit der Prinzessin von Sena, der jüngsten seiner Schwestern, zu verbinden, welche vor kurzem im Glanze einer schönen Schönheit bei Hofe erschienen war. Dabei verlangte er jedoch vom Herzog nichts, daß diese in der Familie getroffene Wahl die Empfindlichkeit des spanischen Gesetz verstoßen, und ihre Verbindung mit dem Geschäftigen dem Drudel belästern würde. Seinen Blick noch mehr aufbehalten, machte er ihn darauf aufmerksam, daß, da die Prinzessin von Sena fast fünf Jahre älter wäre, als der König, heraus mit der Zeit ein Widerwillen entstehen könnte, dessen Opfer der Drude sehr werbe. Dabei war er jedoch der Meinung, daß diese Vermegende dem unabschöpfbaren Vortheil einer königlichen Allianz würdig wär. Der gehörige Nachdruck brachte auf den Herrn Herzog, auf der Seite und auf Dauernd, nahm jedoch diese Schlüsselge nicht an, es sei auf übertriebener Sicht vor einem Feirer, ebt auch will Frau von Urtre, mehr auf die Zutrigur als auf die Liebe rechnend, Bedenken trug, in der Familie ihres hochgeborenen Mehrabahlters ihrer eigenen Freiheit zu erziehen. Der Graf von la Mard wurde um ein neues Projekt gesucht.

Diesmal richtete er seine Blicke auf die Leidet des Herzogs von Sachsen. Das Unbedenken an die, ebenfalls so glänzenden und gefährlichen Künsten dieses Mannes schien ihm nur eine Vogelschau der Geschick zu seyn. Da übrigens die Prinzessinen zwei Schwestern waren, welche durch Jugend und Annahm gleich sehr verföhneten, so war

er der Meinung, daß der Herzog die eine dem Könige geben und die andere selbst herausnehmen möchte. Diese eben so flüge als schärfsteinige Sache fand ihm so wenig den Brifall des geheimen Rathes: die Vergangen von Lothringen war die Tante des Herzogs von Orléans, und dieser Umstand brachte ihren Söhnen einen unantastbaren Schutzhof auf. Da Ward beharrte also seine Widersprüchen weiter auf, während der Herzog sich auf andern Wegen Machrichten verschaffte, die nicht selten höchst betrüglich waren. Da Juppe, der von Rom zurückkam, erhielt den Befahl, in Italien zu verteilen, um vielleicht den Charakter der drei Prinzenkönige zu studiren. Der Kurfürst von Brandenburg beauftragte mit noch seltameren Ausführungen, betreffend die Schweiz des Königs von Portugal. Deutschland, eine Republik von Fürstentümern, bei, sefern es auf Schönheit des Blutes und Verlässlichkeit des Geschlechtes auskom, eine ganze Phantasie von Eralghen war; und die Wahrscheine waren leicht, später die protestantischen Theologen einzuhören hatten, „daß eine Seele im Scheiß des römischen Überglaubens freilich werden kann.“ Indem man in diesem Lande die jungen Geistessäulen im Stadium der Erziehung und in der Gleichgültigkeit gegen den Stolzus erzeugte, setzte man sie in den Stand, alle Drogen in sich aufzunehmen und alle Thronre zu thren; und bedarfugt muß ich bemerken, daß diese von oben herab gegebenen Beispiele ungemein darf zu dem Phänomen der germanischen Elendsträcher beigetragen haben müssen. Deutschland erforderte also einen besonderen Spähler. Graf von Pfeil hatte Herrn Boilliere als französischen Gesandtschafts-Chefsekretär in Turin kennen gelernt. Ihn beauftragte sie mit diesen

Beruf, und er ging unter der romanischen Bezeichnung eines Chrivalier die Welt dahin ab. Urtheile ich über seine Eigenschaften nach den Instruktionen, die man ihm entnahm: so mußte er ein Preuß sein, der sich durch Spiel, durch Lustspiel, durch Witze und durch Kunst allenhalben einflößlichen Verstand und sich mit gleichem Erfolg dem Berath der Dienstlichkeit, das Werdum der Hofsleute und die Geschäftigkeit der Weiber, der Tugie, der Hosnachter und der Herrn zu aller Art sicherte. Das Ergebniß dieser mysteriösen Gesandtschaft soll nicht mit Goldschmieden übersetzen werden.

Die Rittergraben der Frau von Vepe verbunden mit diesem Scheitern ein nur laues Interesse. Im Grunde wollten sie nur den Krieg vermieden; denn sie waren gründig von dem Gedanken, daß, wenn die Rückbildung des Infantin Spaniu mit Ostreich verschwore, beide Könige dahin sischen müßten, daß Ministrion des Herrn Herzogs aber so durch die Waffen zu zerstören, wie die Lebhaber der Stadtspel-Münze die Herrlichkeit Alberoni's zu Grunde gerichtet hatten. Außerdem brachte ihnen ein, daß im Fall reichlich eintretender Feindlichkeit ein Preis von Ende den Oberbefehl über das Heer nicht auf Untere übertragen könne; und diese Unmöglichkeit führte eine schwierige Alternative herbei. Denn, wenn der Prinz den König in seiner Besorge hatte, so war zu befürchten, daß ganz Frankreich sich erhoben werde gegen die Unmöglichkeit der Besabern eines so jungen und so festbaren Hauptes; und wenn er ihn daheim ließ, so erhöht die Stärke und ausreichende Weise, den Minister in der schmalen Gesichtsweise eines Kindes zu Grunde zu richten. Diese Beweggründe

führten den gehäusen Markt zu einem Unternehmen, welches Moreille und le Marché zum Zweck genehmigt hatten, ohne etwas verbrecher zu haben.

Es kam darauf an, den König mit einer Tochter der Prinzen von Wales zu verheirathen; so vollkommen war man davon überzeugt, daß die bleiche Farbe der Großbritanniens Oberhäupter dem Zorn Philippes den Rücken frechen werde. Wie sie jette Unterhandlung führte sich jedoch nicht in den freigelebten Bahnen bewegen; auch neubete man sich schmückend an Horace Walpole, welcher zu Paris alle Verhügungen zwischen den beiden Mächtern aufrecht erhält. Der Graf von Broglie trug zu Forderung die Lände unseres Gefändens; seine ministeriellen Verhandlungen schlossen sich darin ab, daß er für den König und für den Prinzen von Condé die Hanfe und die Pferde kaufe, welche der Gesandtschafts-Priester regelmäßig nach Frankreich brachte. Diesem müßigen Diplomaten vertraute der Herr Herzog seine Absichten auf die Einföhrung des Königs von England, und die George, jetzt auf frammen Wegen zum Zide zu führen. Er ersand einen Verrand, um ihm das Bildnis des jungen Königs zu schicken, dessen fast ideale Schönheit am englischen Hofe einen sehr lebhaften Eindruck mache¹⁾. Doch ein unbehagliches Gefühl brachte das Kabinett der Marquise von Spye von diesen Plänen ab. Den 20. Januar 1725 wußt der König von einer bestürzten Krankheit besessen, welche, acht und vierzig Stunden lang, sein Leben in Gefahr bringt. Der Herzog von Orleans erhält, wie

¹⁾ Briefe des Grafen von Broglie an den Herzog vom 19. Januar 1725 und vom 27. Januar desselben Jahres.

man's nimmt einen Haß auf den Thron, und die Unklugheit
seiner Hause veranlaßt sich Städte bei der Herzogin
zu tummen. Ein Schreiber empfandet der Freiheit von Leiden
die Geschäftlichkeit einer Tugr. So lange die Christen dawernt,
ist er, gleich einem Besessenen, im Palast umher, bringt
das Werk des Königs und die beständigen Verschläfe entste-
hen und verschreinen in dem Ausdruck seiner Gedanken.
Raum dieser Prüfung entzweien und noch bläß vom Schreib-
am, schreitet er, seine Stärke ohne Zeitzurück zu sichern. Die
Zeit der Urteilserlegung ist abgelaufen; und als seinen Feind
will er jetzt behandeln, der seiner tollen Ungeschuld entge-
gen zu treten weagt.

Der Erschluß, die Insassin zurück zu führen, war seit
einigen Monaten dem Maréchal von Villars und dem Bi-
schof von Breisach zur Bearbeitung übergeben worden. No-
cher hatte ihn mit Wärme umfaßt; dieser hatte nichts da-
gegen einzuwenden gehabt. So war denn die Meinung des
Ratskonsrates durch Uebereinstimmung dieselbe. „Ohne
Zweifel,“ rief der Graf von Moreville aus, „muß man die
Insassin zurück führen, und zwar mit Gepaß. Soß, damit
es deßto gebliebener von Statten gehe“¹⁾). Er befahlte
in der Folge dieses unbefestigten Einschluß thun; allein für
den Augenblick fiel es gar nicht auf, weil der Herz-
og ein geräuschloses Verfahren, das sich mit keiner Ent-
schuldigung vereinigt, einer anständigen Unterhandlung ver-
trag, welche durch kassianische Gangsamkeiten und Intrigen
besonderslich werden konnte. Moreville und Blaun überreich-
ten Entwürfe zu Beirat, welche in Opernies diese Geschäu-

¹⁾ Cœur-Saint-Denis-Denkblätter.

pfung rechtfertigen sollten ")). Es war darin die Siede vom dam Wunsch des Publikums nach der Geburt eines Thronerbros; und diese Bedachtnis war so sehr als geboten. Wen Gräch darin auch von der dringenden Nothwendigkeit, die Eltern des Königs unter die Durel einer ehrlichen Verbindung zu bringen; und dieser an das Gewissen geplappert bei Glauben gerichtete Schupel vereinigte die Lüge mit dem törichtlichen ")). Verhegischen hatte der Herzog, daß der Marschall von Tessé seine Pläne schriftlich unterstehen wolle. Dieser Gesandte liebte den König und die Königin von Spanien, die ihn mit Gnaden abschätzten hatten. Er war außerdem dem Jesuiten ziemlich, deren unerledische Waffen man in Bewegung zu führen hoffte ")).

")) Henry hat mich reize. Den 7. August b. Z. rückte er, in bestialischer Weise und in seinem eigenen Raum, ein Schreiben an den König von Spanien, wenn er diesem sagt: „Ich habe mich um Friedrich Seinen erzehnt; Niemand weiß, daß ich an Ihr. Wiederholung schreibe.“ Als Henry an die Spitze der Weltkriis gekommen war, mahndigte er sich wegen dieses Schreibens mit der Gefahrlosigkeit des Herzogs von Osnabrück. In altem, nach der Beurtheilung des Jesuiten betraf, hatte er seit zwei Monaten darüber und Besichtigt.

"")) „Friedrich,“ sagt man herein, „ist eben so unerträglich über die Empfehlungen Ehrle Cr. Malibù, als es früher befürchtet wurde gegen der Schrecke der Schärfekeit eines Königs.“ Da bei Durchdrift des Grafen von La Mand ist ihm im Regentheil: „daß eine von den Unzuträglichkeiten des Projekts darin besteht, daß der König so wenig Lust zur Verherrlichung hat, und eben so gänzlich gegen die Zeit, wie gegen die Personen gefährdet ist.“

"")) In einer Druckschrift vom 30. April 1721 selbst sich der Graf von de la Mand auf folgende Weise:

„Der Herr Herzog will die Sieden in sein Reichs; jährt und führt sie mit Spanien vereinigen, um durch sie den Reichsmeier bei Al-

Tessi, plötzlich abberufen, konnte die Urtheile nicht fassen und gab nur Bescheiden Raum, welche Schlag auf Schlag folgten. Er zu Bayonne erfuhr er die Wahrheit, und sah, welchem Ungreiche von Unzulänglichkeit sein offenes und vordereß Verfahren ihn aufgesetzt hatte. Mit verzweigtem Hause sah er seine Krise fort, erschien nur einmal bei Hofe und suchte sein Asyl bei dem Kamaldulenserorden wieder auf. Einlicher Ruhm folgte ihm dahin, und Tessi unterlag nach wenigen Tagen, nicht ohne den Gehörten zu beseitigen, der ihn, in seinem vergessenen Alter, verleidet hatte, die ruhigen Zuschüsse eines Eremitenlebens dem schnell verschlingenden Lust-Dampf aufzuspielen.

Inzwischen langte der Kurfürst von Bissabon an, um ihn in Madrid zu ersuchen. Dennoch schied der Priester, obwohl er ihn freimüdig als Glücksling behandelte, indem er ihn mit seiner Gedenkung besafte.¹¹ Würdig erschöpfte der Kurfürst alle Unzulänglichkeiten berathen. Zur Abwendung vergriffen, überzeugte er seine Beglaubigungsschreiben auf den Palau und mit Thronen in den Augen. Philipp, von seinem Schmerz geblüht, nahm die Depesche an, und lud

nicht Philipp bei Bissabon zu gratulieren, als welcher diesen zurückzurichten und gegenständigen Fürsten Gnadenbriefe hinzubringen bat. „Wer hat Geduldigkett bei König, sich Ingelich zu vermehlen, über die vielen Jahre, welche mir zur Verwaltung der Inseln zuvertrauen würden, möchte auch über den Meierhof zu Osnabrück, welcher in dem Geschäft des Königs für die Inseln vorzuhaben zu seyn scheint, noch durch einen wie dem König Philipp soll uns Beauftragten diese Leidet und zur Gnadenliegen in eine andere Verwaltung des Königs zu machen.“ Die Gnadenliegen für den Kurfürsten waren in diesen Einen abgelegt. Er war folglich nicht fernhißt bei dem Könige, als bei der Gnadenliegen Jesu angetroffen.

eine Schere, um sie zu öffnen; doch die Königin, welche in denselben Augenblick ins Zimmer trat, trübschürte sich der Öffnung. Die Waterhaltung dauerte lange und war schrecklich. Das königliche Paar zog sich weiter überreicht, noch aufgetrocknet. Every's Räder erschütterten die kalte Innensäumigkeit auf keine Weise, und er jeglich zurück, ohne daß Mindests erreicht zu haben, nicht einmal die Eröffnung der Doppeltüren. Dieser Zwang machte die Epistleson furchterfüllter. Die Königin brachte die Blöße in Thednes zu; und als sie am folgenden Tage den englischen Gesandten zu sich befahlten hatte, sagte sie zu diesem: „Sie fragen, wie man und behandelt; werden Sie diese Schmach dulden?“ Der Abtei von Sierr und unsere königliche Person erhielten den Beschl., Spanien zu verlassen. Die mit Don Karlos verlobte Prinzessin von Beaujolois wurde nun auch zurückgesandt, ohne daß die König und die Königin sie zu schm verlangten. Ihre Schwester, Witwe Fürstin des Ortes, welche gerade aus Frankreich zurückkam, reichte den Herrn, in Vorgesetzte Halt zu machen und sie barsch zu erwarten. Philipp und seine Gemahlin zogen sich in ihre Tage hinter einander kein Publikum, und verbargen die ihnen Stolz geschlagenen Wunden hinter ein reiches Lächeln. Dem Peibel gestattete man, daß baldig bedeckt bei Zusammessen unter Schimpferden durch die Straßen zu trogen, und die Bewohner der Pyrenäen schließen sich in die französischen Thüler, um auf den Wallenplätzen dem Herrn die Grauschädel zu durchschänden. Zu Parrot forderten die beiden spanischen Minister Laubet und Monzalrone, daß die Infantin ihnen übergeben werde; doch der

Herr Ottago erblickte ihnen nur, dieselbe zu begleiten, weil er die gleichen Ehren bezüglich wollte, die sie auf ihrer ersten Bleise erhalten hatte. Die spanische Königsfamilie wirkte unter diesen Umständen, einer unerhörten Übereilung. Ganz unterheftet kam der Marquis von Santa-Cruz, Sohn der Infanta ausgesetzt gewesen war, in St. Domingo, der Paet mit einer Karawane von mehr als vierhundert Personen an. Ein Schmied, der an diesem Ort commandirte, zog sich in die Zitadelle zurück, und der Marquis erschien über die Furcht, die er veranlaßt hatte. Der Nachwuchs der Pein-
geissinnen hatte wenig Schuldlosigkeit mit beweisen, bei welchem vor drei Jahren der Thron des Westen geführt hatte. Unbekannt mit ihrem Geschlecht, spaltete die Infanta in der Freiheitlichkeit ihres Alters. Die Prinzessin von Braganza war unfehllich, und ihre Schwester legte eine dumpe Apasche an den Tag. Die Marke von Santa-Cruz wußte den Stolz nicht so weit, daß er die reichen Diamanten ausgeschlagen hätte, welche fürtzig der Jungherr der Infanta geschenkt habe ^{*)}). Als er nach Madrid gereist waren, brannte er im Palast vor den Augen des Publikums zweier Stücke schweren Vertrags auf, womit, seiner Beschreibung nach, die Infanta in Frankreich gefangen worden: eine lädierte Weibheit, mehr geeignet denn jene einer aufgebrachten Wut zu schwärmen, als verschämige Männer zu überreden.

Spanischen verfolgt der Herr Ottago seine Entweder-

^{*)} „Bei meiner Frau, er kann nicht mehr Hoffnung haben, als wir, sie ihr zu geben.“ Erklären bei George von Dant, vom 14. Mai.

und schreibt dem Grafen von Braglio Instrumentum, nach welchen er um die Tochter des Prinzen von Wales verheirathet soll. Dieser ausschweifende Schritt war der erste diplomatische Versuch Dubremery's, einer zu Menschen zu ungewöhnlich aufgelegtem Geist, der sich stets am besten in Dingen gefühlt, von denen er nichts verstand. Wen ihm sagte der Maréchal von Noailles^{*)} zu Ludwig dem XIV.: „Dubremery ist ein trüfflicher Revolutionär, welcher die Schwachheit hat, Kriegspläne machen zu wollen.“ Wie konnte man glauben, daß Georg der Erste, welcher nur in Kraft seiner Republik regierte, seine Tochter zur Apostolie bewegen würde? wie erwarten, daß die Engländer eine Prinzessin, welche die britische Konstitution nicht von der Krone ausschließt, in die Arme eines Königs von Frankreich übergehen lassen würden? Georg und seine Minister schlossen durch diese nicht zu befriedigenden Schwierigkeiten dem Grafen von Braglio den Mund, und machten sich am spanischen Hofe ein Verdienst aus ihrer abschlägigen Unterhandlung. Die Briten verhindrten infäß diese unmögliche Verbindung als geschlossen, und der Papst, den Frankreich damals schonte, geriet darüber in Schreden. Die ganze Intrigue war ausgezündet worden, ohne daß der Graf Marville dachten wußte; und er argwöhnte nicht, daß die Geschäftigkeit der öffentlichen Männer eine kleine Trügklichkeit der Nähe der Mantisse von Pege warum, um die Unterhandlung mit dem König Georg zu belügen. Gleich dem venezianischen Oberhäupter durch

^{*)} Schreiben des Maréchal von Noailles an den König vom 27. Mai 1742.

Wirk Radcliffe betrogen und in Illusio gelegt, schrieb der Graf an den Herrn von Saint-Louis, seinem Bruder und zugleich zu Cambrai: „Man verliert zu viel dabei, daß man alzu verschwiegen ist. Trifft die Ihre Anstrengungen so, daß sich von allen Seiten hier das Gerücht von einer Verbindung des Prinzen von Bourbon mit einer Erzherzogin verbreite.“ Würdebrig läßt man ja den Konsulatationen die für falschen und feindlichen Politik.

Doch, während die britischen Inseln dem Prinzen von Centi eine Königin seiner Wahl versagten, hat der eisbedeckte Meer den ihm eine an, welche er zu erwarten nicht erwartet hat.

Peter der Erste hatte seine Kreuzfahrt beschlossen. Durch überausigen Eifer hatte er der Übernahme seiner Reisezug eingegangen. Mittwoch unter den Verbrennungen zur Vermählung seiner Tochter mit dem Herzog von Holstein-Gottorp wurde er plötzlich von einer muthenden Krankheit besessen, die ihn nach zwölf Tagen heiliger Schmerzen ins Grab führte^{*)}). Ein solch so starkes Ungeschick wurde dadurch erschüttert, und die Stärkehaftigkeit des Helden gab den Geschichtschreibern drei Siebenenden Raum. Er kommunizierte drei Mal in sieben Tagen, und verordnete, daß man in allen Gouvernementen ohne Unterstreich der Glaubenslebem für ihn beten sollte.

^{*)} Ich habe einen wissenschaftlichen Bericht gesehen, won einem Werckdreyer des Quent Zog für Tag von Stunde Sturheit erkrankte. Er stirbt jedoch ohne Verlust an Vergängung auf. Peter starb, wie der Kardinal Dubois, an einem Blutangriffe, und litt eine unheilige Dystonie auf.

Während der Kaiser auf diese Weise starb, saß Katharina durch ein außerordentliches Glückspiel im Erzstamme. Sie spielte, in dieser Stunde, mit eben so viel Charakterstärke als Weisheit gegenwart die Rollen der Gemahlin, der Mutter und der Erzieherin, bewahrte das Geheimnis und schloß die Angest herz Gemahls, genügte allen Hörmöglichkeiten des Schmerzes, brachte den Sohn in Sicherheit, gewann die Soldaten, setzte den Ziehling Menzelof in Bewegung und prigte sich abenthalten, dass Gebrauch des Sanktes gemäß, in Trauerkleid wie begraben, bald Thronen trugessend, bald als Herrscherin. Vor dem Lebendtage Petri hatte man an ihrem Thron verweilt; Tages darauf trat sie Herrscherin aller Neuen. Zwischenzeitliche hatte der Kaiser nicht über diese unermöglichliche Geschäft verfügt; und das Gesetz übertrug sie, in diesem Hause, auf einen Sohn, den einzigen Sprössling des unglaublichen Kaiserwirths. Dies Kind von zehn Jahren hatte einen natürlichen Verkünder in seinem Ohm, dem Kaiser Karl dem Großen; und dieser Gedanke stärkte die Sicherheit Katharina's ¹⁾.

Gerade in diesem Augenblick langte die Nachricht von der Entfernung der Jesuiten an den Harem der Kaiserin an, und Katharina etwas seglich, wie möglich ihr eine Verbindung mit dem französischen Hofe werden könnte. Der Herzog von Holstein, ihr Schwiegersohn, und der Fürst Menzeloff

¹⁾ Vater bei einem Orte kann sich mit dem Schneider der Gemahlin nicht bei Gedanken vertragen. Wenn der Tod eines Prinzen von Preußen sterblich warf man bei einem Doktor wahrhaftig nachdrücken.

gloss trühten hinter einander bei dem Hause von Capreron, unserem Minister, um von Seiten der neuen Kaiserin die Hand der Großfürstin Elisabeth, ihrer freien Tochter, die Hochzeit dieser Prinzessin zu beschließen. Glasen und einen Vertrag anzubieten, welcher alle Rechte des russischen Reichs zur Verfügung Frankreichs sollte. Der Lage daraus betraf ein Uebermaß von Weißmollen, wie ich best der glückliche Erfolg gewünscht werde. Dieselben Unterhändler überzogen dem Hause von Capreron den süssen Entwurf, nach welchem der Herzog von Bourbone sich mit der Tochter des vertriebenen Stanislaus vertröstete und diesen König nach dem Hintertag August's bei Bruxelles das Königreich Polen gewaltsam werden sollte. Die Kaiserin selbst bestätigte unserem Minister diese verschärften Verträge.

Während ein Eltern dieser beiden nach Versailles überbrachte, verbreitete sich durch die Zeitungen zu St. Petersburg die Nachricht von der Hochzeitung Ludwig's des Ungeheuren mit einer englischen Prinzessin. Wie unerwartig dies auch sein mochte; daß russische Kaiserin war so erheitert von der Idee einer französischen Verständigung, daß der Herzog von Hessen dem Hause von Capreron versicherte, daß bei Schleiden bei Lysard angespannte Gewehre-Projekt zwischen dem Hause Herzog und der Großfürstin Elisabeth wieder ansteckten. Mit ungemeiner Höflichkeit antwortete der französische Hof auf alle diese Vorfälle. In einem Schreiben, worin Katharina und ihre Tochter mit feierlichen überzogen wurden, entschuldigte man sich darüber, daß man eine andere Wahl getroffen; und gelieb-

gründt wurde der Unterschied der Religionen, so wie die
Besorgniß, daß die Absehung der Tochter der Mutter-
schaben möglic in dem Unheil ihrer Unterthanen. Auch der
Herr Herzog versagte sich einer Verbindung, deren Vor-
theil eventuell war, und welche höchst wahrscheinlich nicht
den Wohlstand der Nachkinder der Pepe hatte ").

Weber die Wichtigkeit noch die Einföndheit der Min-
derungen von Cr. Petersburg hatten die unbekannten
Ödörne bei Rahmen von Chantilly gekennnt. Mit Karl
der Sechz (König von Frankreich) die Tochter Maximilians
und Ersten pflichtschwore, sprach die Erwerbung dieser gro-
ßen Verbin für diese Vereinigung, und die Vermählung
Anna's von Bretagne war eine beschlossene Sache. Doch
der Herzog von Bourbone hätte Philipp belohnt ohne weiteren
Plan, als die abgeschmackte Errichtung, eine engl.

") „Ich habe Ihr Gehör dem Herrn Herzog Annae gegeben
um ihm Verständig, den Sie zu seiner Vermählung mit der Prin-
zessin Elisabeth geben haben. Wie sonst ich Ihnen sagen, bei ja
reidem Worte Ihr. Gehör gehörte mir von einem so ehrgeizigen
Baronie der Freundschaft und des Reichtums der Queen? Über
unverhofften Ihren Ich kann den Schonen raten, um der Herr
Herzog berücksichtigt, daß er nicht mehr in seiner Gewalt ist,
die ihm zugesetzte Ehre anzunehmen. Im Urtheil sehr der Herr
Herzog seiner Weisheit habe Urtheil.“ — (Ödörne bei Gra-
fen von Morelle an den Herzog von Bourbon vom 21. Mai 1725).

Ich habe diese Stelle abgeschrieben, weil man in Dantes' Gesch-
ichte hörigkeiten sieht, daß der Herr Herzog sich um die Hand der
Großherzogin Elisabeth bemüht habe, wenn der König bereit ver-
geht. Da bin gescheit, einzugehen, daß Dantes in den Unter-
schieden sehr ferner da gewollt hat ist. Sobald er Ihnen für ein
Enigma gefunden hat, gibt er die Hälfte auf.

sche Prinzipien zu entwerfen; und wie hätte dies fröhlichen können, ohne ihn den Gefahren der Ungewissheit und Webersilung aufzusehen? Wie der Oberstallmeister von Württemberg seiner galanten Gesandtschaft prahlte, übertraute er das physische und moralische Gemälde von acht und zwanzig Prinzessinnen. Doch das Phantom des Prinzen von Orlean, und die Gunst, wonin er bei den feindlichen Familien des deutschen Reiches sichen sollte, bestrafte, daß alle diese "Wohlen" als furchtbar erschienen. Um den, von Verdacht gequälten Minister zu beruhigen, brachte er einer Prinzessin, die von allen menschlichen Schutz verlassen war. Niemand aber konnte der Maria Leopoldina diese traurige Empfehlung freitlich machen.

Da der Ort, den sie im Elsäss betrete, die erste Station des Oberstallmeisters von Württemberg gewesen war: so befand sich ihr Willkür an der Spitze der von diesem Menschen gesammten gebeachteten Sammlung. Ihr Vater Stanislaus war jener Weltweise von Posen, den der Eigentüm-König des Zwölften für einen Augenblick auf dem polnischen Thron erhob und den das Schicksal in die Niederlage verweidelt, welche dieser König von Schweden bei Poltawa erfuhr. Der Tod schickte Weisheit und young Stanislaus, das Herzogthum Preußen zu verlassen, weil dieser eine andere Bestimmung erhielt; und die neue Königin (von Schweden) konnte ihm nicht die Rücknahme der Cubitien besprechen, welche der Erbauer ihm versprochen hatte *). Sie wollte ihn

*) Diese Schätze liegen in 100,000 preußischen Thaler zu gleichmäßig getheilt oder waren 61,000 auf bei Jahr 1718.

zum zweigl. dadurch wüsste, daß sie ihm durch die Güte des Regniers Frankreich einen Zuschlüsse zu im Käfer-Eis-¹⁾ verhofft"). Behauptet hat man, daß der schwäf. Gesandte sich über diese Gassurkundheit bestellt und daß der Regent ihm die folge Antwort gegeben habe: „Woh-
den Sie Wenn Herren, daß Frankreich der Zuschlüsse für
verenglichte Könige ist.“ In dieser Ansicht ist jedoch fra-
uenhaft weise. Der schwäf. Hof führt keine Verhandlungen, und
sein Kaiser gab ihm das Recht, bei einer Macht ersten
Rangens einen so ausmaßenden Schritt zu thun. Die Worte,
welche man dem Herzog von Orléans in den Mund legt
hätten die Größe der Übereinkunft für einen Feinden über-
schritten, der sich so eben gerächtigt geschen hätte. „Zieheb
ben Trimen im Angesicht Europa's über die Alpen zu ver-
treiben. In dergleichen apostrophische Verschmidungen un-
serer Geschichte faßt man nicht Wissenswerte genug sehn.
Ganz zweifiglich bei uns beginnigt die Einbildungskraft
eines lebhaften und griffrischen Will's Erfindungen diese
Art. Ich habe in meinen Zeiten manche Weisheiten ent-
stehen gesehen, die bestimmt in unsere Zehnbücher einzufü-
gen werden.“

Stanislaus, seine Männer, seine Gemahlin, seine Toch-
ter, zwei Kinder und einige Edelleute, die ihm auf seiner

¹⁾ „Zu der Zeit, wo man mich für auf hofft, von allen Ge-
läm verlassen, erlich ich mich mehr, als jemalh, in zweien Vermö-
gungen, frischen Ihres Weigelt die Kleider von Schrezen mich in
die Hände. Da Königlichen Hofes bei Prag den Regenten legt.“
(Schreiben des Königs Stanislaus an P. J. Mass von 9. Sep-
tember 1713.)

Glück gefolgt waren, hatten sich innerhalb der alten Mauern der Compagnie von Weissenburg niedergelassen. Der Kardinal Dubois ließ ihnen höchstmöglich durch die Quasimodoer Minne lausend Tunes wählen ^{*)}. Im Glanz priger Strenge stand durchaus nicht den Charakter, welcher das Unglück abteilt. Die Freuden der Armuth macht sich in seinem geschmeidigen und nieberträchtigem Heisen. Über alle Maßen schmückt und deckt er Dubois, ist Vian, Capron, Ptolomey; er ruft die Vernehmung des Papstes und Schreiber an, und erhebt sich um den höchsten Preis, dem Königthum zu entsagen, seinem Nebenkulte anzuerkennen und sich dem Wohlstand des Guard preiszugeben. Ganz war der Herr Herzog erster Minister geworden, so sah er sich von den Klagen bestürmt, die auf Weissenburg kamen. Er verneinte den Tribut, den dieser Befehlshof bisher gejogen hatte. Diese Wechselfahrt war das einzige Band zwischen beiden, als der Oberst-Lieutenant Waudem, den eine alte Freundschaft an Stanislaus trug, das Herz der Maria die Hofmeisterei des Herrn Herzogs ganz vorzüglich auf die Prinzessin Maria hinleitete. Uebrigens ist es wahrscheinlich, daß der Oberst-Lieutenant Waudem, den eine alte Freundschaft an Stanislaus trug, das Herz der Maria die Hofmeisterei des Herzogs ganz vorzüglich auf die Prinzessin Maria hinleitete. Uebrigens ist es wahrscheinlich, daß der Oberst-Lieutenant Waudem, den eine alte Freundschaft an Stanislaus trug, das Herz der Maria die Hofmeisterei des Herzogs ganz vorzüglich auf die Prinzessin Maria hinleitete.

^{*)} Es war wiederum der König von Sachsen, welche diesen Weisheit in einem sehr rücksichtigen Schreiben vom 15. Januar 1720 schickte. Sie sollte noch den König von Polen als den Wangen und Unter unterliegen. 147.

sehr verschworen sich innen zuße. Diese unschuldigem und
einem Göttin, die Gottlich von großen Gabien und harm-
losen Frömmigkeit, diese gottesfürchtigen und häuslichen Pflicht-
en, diese Prinzessin, welche, gleich der Tochter des Mel-
laus, keine andere Schönheit kennt, als Wasser und Schäer,
und im Verhälte mit ihrer Mutter und Großmutter über-
trifft. . . alles in der Komphurei von Weissenburg
erinnerte an die Einfalt der Heldenzeit. Dem heiteren Her-
zen entging nicht, daß eine, durch die hohe Weisheit und
Gebildtheit und durch ihn und dieser kleinen Erziehung
hervorgeogene Prinzessin auf dem ersten Thron Europas
throneauende würde. Durch seine Spott abgeworfen von der
Ehe, eine Prinzessin freies Gebürt zu können, sah er in
Maria Eugenia eine angemessene Schwester, deren ge-
lehriger Geist und berühmtes Benehmen er unum-
stößlich beherrschte.

Der Bischof von Trier lobt mit verständiger Urtheil
diese Arbeit der Selbshilfe. Die Tochter des Königs Stan-
nislaus bedachte ein leichtes Gewicht in die Lebensgeschichte,
welche zwischen der jungen Gemahlin und dem alten Ge-
richter eines Prinzen von Natur wirksam ist. Georg war
auf eine doppelt Weise zufrieden mit einer Wahl, die ihm
präsagte, und die er zu treffen nicht getraut haben würde;
der König, immer late und sündhaft, unterwarf sich ohne
Kämpfer, wie ohne Waffen, dieser neuen Pflicht, welche
für ihn eben so nichts kostet, wie jede andere Zeremonie
seines Hauses. Doch die öffentliche Verkündung fand in die-
ser kleinen Verschönerung ohne Wahl die Ausdehnung
einer Vermündung, der den Staat und den Menschen fa-

nen persönlichen Absichten zum Opfer brachte¹⁾). Erbauer zum wenigsten war Brandreith darüber, daß man die Hand seines Knechts der Tochter eines Glückslingers arbeit, dessen gefällige Ehegattin nur eine Tochter und ein Unterpfand der Heiratstracht war. Auch verbündete sich der Herr Herzog nicht gegen die Wehrheit dieser Wettwürfe. Er sendete den Oberstallmeister Wenzel an Stanislaus mit dem ausdrücklichen Auftrage, ihm zu erklären, daß, indem er seine Tochter auf den Thron brächte, er jeder Hoffnung, den polnischen Thron wieder zu besetzen, abschöpfen müsse, weil Brandreith niemals eine ehrgeizige Rütteltracht seinerseits billigen werde. Stanislaus war noch zu Leben gerückt von einer unerwarteten Schreckensfluchtung. Man weiß, daß er, beim Empfang des ersten Schreibens des Herrn Herzogs, sich mit seiner Familie auf die Reise wußte, um dem Himmel für eine so unverhoffte Gnauß zu danken. Zu diesen Augenblicken der Brandreithzulahit leßte er ihm wo-

¹⁾) Stanislaus schrieb, unter dem 13. März 1721, in folgenden Ausführungen an ihn:

„Ich hoffe Ihnen den Herrn Weihrauch, welcher den Besitz erhalten hat, Ihnen mein gernste Herz zu öffnen und es gern in Ihre Nähe zu legen und Ihnen zu sagen, daß ich mich nicht weniger bestreitig fühle vor den glückslichen Aufsichten — ebenfalls aus Furcht, daß Sie verderben möchten — als vor einem geschickten Schriftsteller, der zwischen mir und Ihr Brustkreis herausziehen kann, während Ihre freunde Rütteltracht und Ihre rechte Unterpfandschaft gern Sie überzeugt haben werden, wie schwer ein die Ertragung besiegen wird.“ Das von dem Herzog bestätigte Berichtschreiben des Geheimenrathe, 1699 Herzog selbst, Stanislaus standt darüber in einem Schreiben vom 1. September.

wig, dem französischen Minister die ihm auferlegte Entsezung zu versprechen. Ohne Zweifel waren seine Befürchtungen ausreichend. Doch die französische Racié des Zwölften trug in sich nichts von einem Gemüth, dem ein gegebenes Versprechen heilig ist. Beijesty betrog sich selbst; und nach zwanzig Monaten führte er, daß der Dienst nach Oberherrschaft nicht gelöscht wird auf Zippin, welche ihre Süßigkeit und selbst ihre Witterkeit einmal gefroren haben.

In bez. stellten sich den Vorbereitungen zu der öffentlich bekannt gemachten Verbindung noch manche Hindernisse entgegen. Ein künstlich geworberer Unstimmung bewirkte Hassischek^{*)}; ein Verbrechen bestreite, das Hochzeit mit Blut zu fördern. Herr de Quatay, vor kurzem zum Justizbeamten des Elsass ernannt, war nach Weissenburg gekommen, um den Gerichtshof befähigt zu beanspruchen.

^{*)} Der Herzog erhielt ein paar Empfehlungen, doch sie verhinderten nicht Oberharm, wenn man ihn vertraute, bei Maria Sophie eine diplomatische Beziehung unterzuhalten, und daß ihre Mutter davon nichts Uebel eine Theorie zu Trier, zu sich mit Heiligenstadt befehle. Infragt habe. Durch eben so wichtige ein Sturz zu trennen bestehende Anprüche verlieh die Freiherrin von Quatay in die gesuchte Einflug. Wenn ich sie gräßigte, bestreute zur Verstärkung der Hochzeitsfeier zu erschöpfen, während man im größten Gehain den Herzog zu Ende nach Trier und Weissenburg mit Beschwörungen vom 1. Mai schickte, welche Bedeutung und Schaden da hätten Obrake ausübtreden. Es ließ sich jedoch kein Beweis für die angeführte Kritik eruffen, und man sprach vielmehr dabei der Stadtstadt bei Konzeller Höhe zu. Ein Odertheim bei Dreyfus von 1810 soll sagt uns, daß die Vergangenheit verhindern die Erreichung der französischen Maria als Frau an ihrem Thron verhindern Dichtblatt betroffen, und daß ihr wieder überhauptlich glückliche Veracht sehr viel Würde hätte, für zu beklagtem und von dem Schuldhaften abzutragen.

Den 12. Juni fand sich bei ihm ein Nebenmister ein, der Holzenbrod aus sagt: „Vergesstet mir ich auf dem rechten Rheinufer einem getroffen Herrn Grünbel begegnet; dessen Bruder Sekretär des Sächsischen Präfekten zu Frankfurt ist. Dieser Mann hat keine Bekanntschaft mit mir gemacht und mich bewegen, ihm nach dem Schlosse Hallenberg zu folgen, wo er bei seinem Vetter, einem Hutmacher bei Hirschen von Steinigen, wohnt. Hier hat er mich in Kenntniß gebracht von einem Komplot, wodurch der sächsische Hof von der Kürsche befreit werden soll, die Stanislaus ihm verunsichert — beständig gegenwärtig verunsichert, wo der König von Frankreich sein Schwingerjoch werden wird. Er hat mir große Räum voll Nachtwache gezeigt, der nach sächsischer Weise präparirt ist. Allein der Tabard der einen dieser Männer ist unregistriert; und auf folgende Weise hat er sich über die Abreise der Wachtposten gegen mich erhält: Jemand kommt wieder sich, als Handelsmann verkleidet, zu dem König Stanislaus begeben, um ihm diesen sächsischen Tabard zu verkaufen, und ihm zum Versuch denjenigen zurückzulassen, bessern Nachtheit entzündig ist. Wer preußische Witze, soß seine ungemeine Fleißigkeit dem König bewegen werde, noch mehr zu fordern, und alsdann wird der Handelsmann Bilder liefern, welche leblich sind; und da ihrer Wirkung sich sehr langsam entzieht, ohne ein Organ zu verlieren, so teileb der Handelsmann Zeit haben, nicht nur sich jenes Gesicht, sondern auch jenen Nachtheit zu empfehlen. Grünbel hat mich aufgefordert, diesen Verlust zu übernehmen, der mit rauend Dukaten und einer Kompage nie im Hente vergüte werden soll; er hat mir auch vorgedroht, daß mir die Kürsche im Namen des Königs

durch den General Gremming und durch einen Herrn Hitt, französischen Kapitän, gegeben werden soll, als welche das Geheimniß und die Reihung dieser Unternehmung aufschlußreich haben. Ich habe angenommen, und Gräbkel hat mir die nicht vergessene Tabelle-Rolle übergeben, die ich Ihnen bringe. Wir haben verabredet, morgen im Schloß Hallenberg zusammen zu treffen, wo ich Ihnen von dem Erfolge unserer ersten Schritte unterrichten soll. Ich forschte selten mehr für die einzige, die ich gemacht habe. Meine Wonne ist Wissheit von Menschen. Ich bin verschwiebeter Willkür des Königs von Zweibrücken; und wenn Sie mich fragen, welches Interesse ich für den König Stanislaus habe, so will ich Ihnen geschriften, daß es nicht weit her ist. Ich habe mich erlaubt, daß ich einmal vor der Thüre seines Hauses Schildwache gesetzt habe. Seine gute Wille hat mir gefallen, und dies ist der einzige Beweisgrund, der mich grundsätzlich bestimmt, sein Leben zu retten").¹⁾

Dies Geschehen brachte den Herrn zu Dorlay in große Verlegenheit. So sehr er eine wichtige Stellung, die mit so viel Bestimmtheit und Treuehaftigkeit gemacht wurde, verachtet! Wenn man einem Menschen, einem Unbekannten glauben, der so gut, daß Menschen durch bestaubern überzeugter hätte? So hätte es sich der französischen Hof durch diese widerredende Nachricht zu beschützen, und ihn in den politischen Wechselfall zu bringen, entweder die Einberufung eines Vertretendes zu versöhnen, wenn man die politischen Formen beobachtet, oder rasch Zulassungen zu

¹⁾) Zeitung von der Freytag'schen von Düsseldorf.

vererlassen, wenn man sie durch eine Verleihung des Reichs-
 Buchbundes erzwang? Da Horaz war jung, voll Weise,
 von Herden aufgezogen. Mit Wohl und Nachdruck sah
 er seinen Entschluß, und zwar so, daß er in eigener Per-
 son den Schuldigen und das corpus delicti aufheben möchte,
 mit der augenscheinlichen Besache, im Halle des Gelingens
 die Fuge befreitigt, und im Halle des Misserfolgs bestraft
 zu werden. Auf der Seite reichte er unter den Offizieren
 der Komisen, unter den Soldaten der Landes-Polizei und
 unter den Dienstern des Königlichen Hauses einen Trupp
 von dreißig Männern, und nach an demselben Tage Abend
 um 11 Uhr brach er, unter der Leitung des streng bewach-
 ten Verwaltungsrathes, an der Spitze dieser Mannschaft, auf.
 In aller Stille und begünstigt von der Dunkelheit gelangt
 das Detachement durch die Waller, welche Weisungsweg
 weigern und in welches sich nicht fremde Gebiete durch-
 brengen; und mit Stabreuth des Lager besichtigt es sich auf
 Werken von seinem Abgangspunkte vor dem Schlosse Hoh-
 nburg. Hier verschafft den Eintritt in das Schloß. Die
 bewaffnete Schaar besiegt segnlich alle Widerstände. Mit gro-
 ßer Sorgfalt wird das Schloß durchsucht. Einzelheit be-
 findet sich nicht bestellt; ist die Wache hindurch auch gar
 nicht da gewesen. Das Goldtheim, das er seinem Sohn
 früher übertragen hatte, war, aller Wahrscheinlichkeit nach,
 mit einer ersten Thür, deren ungewissen Ausgang er ver-
 unnden wollte. Doch der Kaufmann wurde in seinem Hause
 überfallen, und ihn führt man auf das von Strichsel be-
 wohnte Zimmer, bei dem in hinter Gegenwart durchsucht,
 und wo man, auf Reider's Anregung, zwischen zwei Ma-
 tronen die Röte ihres Zaubers fand. Hier zu han-

luy fordert den Kämmann auf, von diesem Lebaß zu loren oder zu rauhen; doch dieser weigert sich, unter Bedenken des Schredens, und sagt, er glaube, daß dieser Lebaß, den sein Vetter aus Frankfurt erhalten, vergilbt sei. Darauf zu Karlsruhe verfaßt ein Protocoll, welches der Kämmann auf folgende Weise unterzeichnet: „Weibauer, welcher willst, nicht schuldig zu seyn an dem Vertheilen seines Wetters.“ Der schwierigste Theil der Expedition war — der Rückzug. Man beschließt, ihn auf Landau zu machen, welches nicht liegt, als Weissenburg. Nichts desto weniger sah man sich gezwungen, eine abgelegliche Person des Landes als Gefangenen mit sich zu nehmen, und die Gebiete des Herzogs von Leiningen und des Kurfürsten von der Pfalz bei hellen Tage zu durchqueren. Wie leicht hätte die Sturmglocke erklingen, und die ganze Verbündung auf die Brüder bringen können gegen eine so schwache Wehrstellung, deren Tapferkeit nur dazu dienen kann, die Widerlage noch blutiger zu machen! Doch, Paul! sei es der Schnelligkeit des Marsches und des Verlusts, womit man die rauhesten und verlässlichsten Wege wählt! Das kleine Dorf des Hattenbachers erreichte noch an derselben Tage, wenn gleich mit ungemeiner Geschwindigkeit die Männer von Landau, wo er seinen Gang abbricht.

Die Übermacht Steinheils und die Überragungen seiner Verbündeten verperschden eben kein Sich für Verleumdung des Kämmerer-Beauftragten. Die Weigerung des Kämmanns, den verbotlichen Lebaß zu probieren, war das Einzigste, was man rechter ihn verkringen konnte; allein diese Anzeige verlor ihre Kraft in der Behauptung derselben, daß er durch die Röden der Geldaten hinreichend davon un-

verrichtet getreuen wäre, daß es sich um die Hoffnung einer vergnügten Rückkehr gehandelt habe. Etwas geschehen, was diese Erklärung nicht unmöglich. Aber jufelge sah man sich nach einer gerümenenischen Verhaftung und mehreren Verhören geschlagen, den Angeklagten an seinen Füßen umzubringen. Offenbarlich gab der Hof dem Herrn du Harlay Befehl; im Sülzen dankte er ihm für früher Eifer und für sein liegend Vertragen. Nur ein Einigkeit zogte sich unerschöpflich. Dies war der alte Maréchal Duhesme, Kommandant der Peitsche. Aufgebracht darüber, daß ein Mann von der Gröde das Unrecht bei französischen Soldaten so leicht vernichtet hatte, verschwändte er den Intendanten durch ungerechte Verordnungen, segne die Offiziere, die ihm gefolgt waren, in Arrest und zeigte alle Schwäche eines lichenlichen Kanzlers. Glücklicher Weise bewirkte sich der Kaiser, wie leicht auch Friedrichs Ungehörigkeit seit der Zurückföhrung der Infanterie zu ihm geworden war, milder Strafe; denn er forderte nicht die Straftreibung, welche der Herzog von Sachsen ihn wegen des Überfalls von Hallenburg ausüblichten branstrafte war. Die politische Empfindlichkeit ordnete sich bei dieser Gelegenheit dem liebergründlichen natürlichen Gerechtigkeit wider. Den Fürsten, dem Gebiet verlegte war, überwandete man zu Harlays Protokoll mit Weglassung aller der Stellen, welche den Kurfürsten von Sachsen in die unerträglichste Rücksicht stellten. Diese Schaltung schien billig; denn nichts beweigt die Wirklichkeit Augusts; sein Charakter paßte nicht zu so schweren Gemütsanstreben, und ohne daß er darum müsste, konnte sein Hof jene eisigen Diener nahmen, welche sich ein Verdienst heraus machen, ihrem Vaterland den Verlust eines Gouverneurs

zu führen, ohne ihm die Besitzterre der Erfindung über die Schande, es vergessen zu, aufzuhören"). Seit seinem Rücktritte nach dem Exil war Stanislaus in seinen Unternehmungen aufgerückt gewesen, welche die Wechselseitigkeit der Könige von Schweden, des Argenteus und des Prinzen von Condé noch darüber von seiner Person entfernt hatte. Der gehässigste und der letzte dieser Versuche war die von du Harlay vermittelte Vergiftung. Das Mdl. Chambord konnte endlich den bellogeundwürdigen Weisenden dem seltsamen Schicksal entjöhnen, das selbst im Schatten des Privatlebens alle Gefahren des Kreuzes für ihn briebte!

Die Stadt Straßburg war die erste Wölfe, wo die Familie Regnault, den Giebelböschern ihrer Kompaniere entzogen, eindringlich ihr Auge wieder an den Kampf bei Rivaigues gesetzt. Von dem jenseitigen Rhein läuft lange ein Friesen an, um die Schaut ihrer Hoffnungen zu verhindern. Der Herzog von Anjou und der Maréchal de Beaumont, abgesandt, um die neue Königin zu fordern, sah die Frauen, welche zur Bildung ihres Hauses berufen waren, einen von Verhüllten hielten. Selbst der Herzog von Orléans kam, quer durch die Gardeinen des Reichsgerichtschen

¹⁾ Das, was Kanzler von Guichen in gleichiger Urtheil zu geschrieben hat, wird sein Wertheim im Jahre 1733. Ein Edikt, Namens Weilberg, bei dem Ort stand Charles de Oberenort angekommen hatte und zu Gottlieb unter dem Namen des Kurfürsten von Sachsen sitzt, dass ihm in einem Schreiben des Werkzeuges durch höhere Würde leicht Rebabschafft zu erledigen. Der Kurfürst lehrte Offiziere, welche vom Kaiser, so wie durch einen Generalen, der sich bei ihm aufhielt, erhalten mussten, und selbst sich gegen Französisch, keine entzweien. (Schrifte des Kurfürsten zu Brand.)

posed, an, und repräsentirte den König bei der Verbin-
bungsfest, nicht ohne der Einfeier seines Manges und einem
Geschenk von hundert tausend Thalern seine eigenen Ge-
fände und die Schande, daß Wert seines Vaters zu pro-
ßern, um Opfer zu bringen. Die Prinzessin Maria ent-
waffnete durch eine beschreibene Gattföhrt alle französischen
Vorwürfe ^{*)}). Ihr Vater sagte in Erklarung durch einige
seltsame Erwagungen. Man sah ihn die Universität seines
Schneiderschmieds lassen. Da er das Halbtand des Or-
dens annahm, weil er die Macht in einer Kapuziner-Kirche
überbringen, um die strengen Mäden nachzumachen, nebst
die alten Männer sich zu ihren Eiden verpfändeten. Erinn-
erlich war die Aufführung über die Pflichten des Throns und der Ehe; ^{**)}
sie war gespielt mit Stellen aus Predigtthümern. Unter

^{*)} „Ich gefaßt, daß du höchstig ist; alris sic gefaßt mir über
allen Menschen hinout.“ (Scherben des Kreuzes von Kranz an den
Grafen von Wertheim am 28. Juli). Derliche Brief enthält viele
andere Wiederholungssätze; unter andern: „Der König und die Prinzessin
von Polen sind außer sich vor Schmerz darüber, daß der Herzog von
Tarent ihnen gescheitert hat, sie schauten nach der Hochzeit nicht
langsam mit dem Gedanke raus. Ich weiß nicht, wo Ursache der Wan-
derung von Rom ist so gezwangte Qualität her hat. Dies wäre
ein Glück für die Kirche und ein Triumph für Ihre Größe seyn, die
Sie nur brachzubringen wünschten. Gehet über die Qualität, wenn
du beliebet, möchtst man sich meistern. Schwerden möchte es Ihnen
nur vermehren. Die Prinzessin und ihre Tanten würden leben-
haftlich, daß sie am Tage der Hochzeit zweimalig werden mögen,
für welche man eine ganz kostbare Gewand trage.“ Was die Qua-
lität betrifft, so entsteht nun, daß Maria nicht öffentlich einen
König, aber den Oberhaupt zu haben, d. h. gewissen ihrem Vater
und ihrer Mutter, während der König ein Bruderkind nicht gleich-
blende hinter Weißwangen.

dem Zustimmung, welche ihn auf die Veränderung seines Glückesstandes aufmerksam machen, musste er ein schmeichelhaftes Schreiben aufzuschreiben, daß er damals von Jacob dem Deutschen, seinem Vormundler im Unglück, erklart: Der Stiel bei Polen getreulich in Untergangheit wegen der Tyrannie, worin einem Prinzenmutter gezwungen werden mußte, den Thron mit auf der Erde geschoren, wie es auf denselben gesessen hatte *). Der Graf von Metzville wurde zu Stache gezwungen bei dieser Evidenz-Stellung, die von großer religiöser Schamtheit gespielt wurde. Bei dem Umlauf vergaß Stanislaus nicht die Hand, die ihn wieder emporgehoben hatte, und der Graf von Metzvilleburg, der sich auf seinen Gesandtschaftsposten nach Berlin begeben wurde, zeigte durch seine Erleuchtlichkeit. Er zeigte diesem Minister an, daß der Nachlass seiner Patrimonial-Domänen gegen Russland auf dem Punkte sehe, unter der Verantwor-tung Edwards abgeschlossen zu werden; und trug ihm aus, dem König von Preußen diese Entwicklung für das Habsburgische Monarchat anzubieten, daß er an den Herzog von Braunschweig abtreten möchte. Der Graf Metzvilleburg fand Friedrich Wilhelm sehr bereit zu einem solchen Abkommen, jedoch nur mit der Bedingung, daß man an Russlands Stelle Räder bringen sollte, welche an Russen oder Personen

spann

*). „Über eigne Tage rückt mir für sie meinig Dienst, als es schien, daß die Verschlung, ihnen sie ihre Regierung brächte, ein, zu gleicher Zeit, in Ihren euren Händen entweder weiter, welches dann so thätig als kriegerlich redet, die Ungleichheiten unserer gegengem Gute zu behaupten.“ Jacob R. (Schreiben des Predigermeisters an Stanislaus vom 5. Juni 1723.

größen. Vor an Zeit gebraucht für die Vollendung eines Traubens, welcher dem Sprung von Condé das alte Erbtheil des Hauses Longueville überlässtens sollte ^{*)}). Doch während eine strenge Seinerneidheit ihm näher trat, warf sie seine eigene Elegierung, und hilft das Getüm und der Geist konnte die Lebel und Schläge, die sich ohne Maß ausblüsten, nicht bedecken.

^{*)} Weißt bei Besuch von Metternich an den Herrn Herzog vom 5. November 1725 und von 6. April 1726. In seiner Nachmitte vom 16. Mai nimmt der Herr Herzog das Nachstehen mit Freuden an, und empfiehlt dem Reichshofrat die letzte Urtheilsentschließt, um nicht den Rateten Herrn will zu machen, welcher auf die Errichtung des Reichsfeld Salzburg macht. Was jedoch auch der Aufgang der Hauptzollgericht kein rechter inniger befand es ihm, dem Unterrath der Berater zu lassen, weil der unerhörbarreichliche Gewerbe nicht Zustand des Unterrath Graafreiche erzeugen ist.

(Fortsetzung folgt.)

Zugaben

staatswirthschaftlichen Aphorismen.

(Fortsetzung.)

Wandte Zugaben

Über den Einfluß des sogenannten Mittelalters auf die Entwicklung der Staatswirtschaftslehre, als positiver Wissenschaft.

Man kommt, je mehr und mehr, von dem Glauben über, daß diejenige Periode, welche von den Geschichtsschreibern als die mittlere Zeit oder als das Mittelalter bezeichnet wird, ein Zeitraum intellektueller Unfruchtbarkeit und zurückgebliebener Barbarei gewesen, bloß weil es in denselben historisch an gewissen Errichtungen der Kunst und Wissenschaft gescheitert hat. Da dieser Zeitraum, in der heutigen Darstellung, nicht weniger als tausend Jahre umfaßt, die, wenn sie in Jahrhunderte aufgeteilt werden, die größte Mannigfaltigkeit der gesellschaftlichen Erscheinungen bilden; da unter diesen Erscheinungen einzelne anzutreffen sind, von welchen eingestanden wird, daß sie Seinden und Künsten fremd waren, ohne daß über umfassende Möglichkeit sich im Mindesten beweisen läßt; da, um alles mit einem Worte zu sagen, daß Mittelalter diejenige Periode ist, worin so entscheidende Errundungen, wie die des Rom-

zußt, bei Schießpulvers und der Fußdruckerei gründigt sind — Erfindungen, die, auf eine ganz unerfassbare Weise, die Grundlage des gegenwärtigen Zustandes der europäischen Gesellschaft bilden: — so befindet man sich offenbar in dem Bedürfniß, entweder diesem Zustand mit allem, was sich daran knüpft, verbannen, oder (da man sich dazu nie entschließen wird) einzukommen zu müssen, daß er das Resultat des ihm vorangegangenen sei, daß also dieser andern abgeschafft werden müßt, als es hergebracht ist, und daß es vor allen Dingen darauf ankomme, sich klar zu machen, wodurch der Untergang des wölflichen Wohlrechts zu einer Möglichkeit für das menschliche Geschlecht geworden sei.

Hätten die Männer sich auf das Organisiren eben so gut verstanden, wie sie Meister im Erben waren: so würde das von ihnen zusammengebrachte Reich nicht die Gesellschaft erfahren haben, die mit dem Eintritt des fünften Jahrhunderts über dasselbe kamen. Doch man hat unfehlig unrechte, wenn man dem Verstande der römischen Regierung zu naßt legt, was auf eine ganz andere Rechnung gebracht werden muß. Die Wissenschaft hatte in den ersten Jahren hunderten unserer Zeitrechnung bei weitem noch nicht die Höhe erreicht, welche erforderlich waren, um einen ungestümten, aus den verschiedenartigsten Bestandtheilen zusammengesetzten Reichs Erfüllung und Dauer zu geben. Dies Reich mußte also, unter unaufhörlichen Krisen, in sich selbst zerfallen und abhängig der Staub barbarischer Völker werden, bis ihren Zustand durch Erneuerung zu verbessern traten. Zugründen waren die vier ersten Jahrhunderte nicht verfehlten, ohne der Gesellschaft eine neue Grundlage für eine höhere Entwicklung zu geben. Bis zum Eintritten

heit, durch eine, sieher Jahrhunderte lang fortgeführte Überquerung gesetztem Welttheismus hatte sich eine Lehre erhoben, welche durch ihre Allgemeinheit und ihren verschönhenden Geist ganz besonders zu den Umständen paßte, worin es vorzüglich darauf ankam, Sieger und besiegte mit einander zu versöhnen. Diese Lehre war das Christentum, damals noch abgeschlossen in der Idee eines Gottes, der angesehen ward unter dem Bilde eines Vaters des menschlichen Geschlechts, und in der Ausführung einer für alle gesellschaftlichen Verhältnisse auferordentlichen Eintragesetze. Man würde die Weisheit nicht auf diese Seite holen, wenn man die Weisheitheit des fünften Jahrhunderts in denselben lichte betrachten wollte, worin sie fünf Jahrhunderte später erscheint. Es gab damals zwar einen Katholizismus, indem diese Bezeichnung nichts weiter ausdrückte, als die Religion des gekrönten Römertreichs; doch schloß noch viel daran, daß die Geistlichkeit, der Lehrer und Hierarchie nach, derselbe güteten wahr, was sie späterhin als Vertreterin bedeutender Werte wurde. Die christlichen Theologen des fünften Jahrhunderts, abgesehen Priscillia, standen der Philosophie näher; und sofern sie den gebildetesten Thiel der Gesellschaft anstochten und alle Wissenschaft in sich vereinigten, war es ihre Hauptangelerneit, daß Verhältniß der Sieger zu den Besiegten auf eine Weise zu regeln, die sich mit Billigkeit und Gerechtigkeit vertrug. Der alte gesellschaftliche Zustand hatte die Obrigkeit zur Grundlage gehabt; und diese Grundlage war verloren, sobald das Geboren eingefestzt war. Dennoch baute das hergestrahlte Recht fort, nach welchem der Herr nach Willkür über denjenigen verfügen könnte, den er seinen Obrigen

ten nennir. Das Verdienst nun, daß sich die christliche Christlichkeit, vom fünften Jahrhundert an, um die Gesellschaft erweit, bestand wesentlich darin, daß sie, nach einer aus der platonischen Schule herkommenden Einschätzung, die Sklaverei in Selbstvergessenheit vertraulichte: ein Werk, welches ihr dadurch gelang, daß sie Seele und Leib als zwei verschiedene Ordnungen der Dinge angähnig verstand, und dem Gehirter kein anderes Recht gegenstand, als das Freirecht, so daß er hinsichtlich der Seele zu allen Obräumungen verpflichtet war, wosfern er nicht aufhören wollte Mensch zu seyn.

Auf diese Weise war der gesellschaftliche Zustand durch die Erhebung germanischer Barbaren wesentlich verbessert. Die ehrlichen Waffen, denen die materielle Produktion abhängt gefallen war, trugen, von jetzt an, nicht länger, wie zu Sparta, zu Stahl und zu Stein, das Gedächtnis eines Herren, denn die Beschädigung das funktionsfähige Fleische des Lebend und des Todes über seine Sklaven gejättigte, ohne daß das Höchste Geschick durch menschenunmögliche Eingebungen die Strenge des bürgerlichen Gesetzes milderte. Wenn jene Waffen an die Schelle gebunden waren, so war dies immer nur eine indirekte Unterwerfung; und ihre Rücksicht sollte sie bei weitem weniger in die Mäßigung, als unter den Schutz ihrer Gehirter in einem Zeitalter, wo der Geist der Kreativität auf einem Machbar einen Hand machte und den schwachen Urheber mächtigt, sich in den Schutz des starken Besitzaciers zu begreifen. Bei den Alten prangte die politische Hierarchie den Mann von Geist über von Geiste, wenn er daß Unglück gehabt hatte, in einem niedrigen Stande gekreuzt zu seyn, zu einem unabänderlichen Be-

hatten in dem Zustande der Inferiorität. Dieser sinnerliche Phrygier, dem wir die Erfüllung des Apolog verdenken, unterschätzt seinen Elternstand unter einem Philosophen nur gegen die Freiheit, den Schantzfuß sind' Ursprung's von Stadt zu Stadt, von Hof zu Hof zu tragen, und, unter dem demütigen Titel eines Christofimus, der Wart der Christofaten und der Kirchen zu werden; und sich Epulus, der sich in demselben Halle befand, sich nicht genügt, sein Gemüth in einem außer-normalen Zustande zu erhalten und sich das Gieker des Pontius eingängeln, um die Fazit der Nachbarschaft mit ingrad einem Erfolge zu ertragen? In dem theologisch-spiritualen Gesellschafts-System hingegen, welches sich nach dem Untergange des weltlichen Reichs ausbildete, war das Verurtheil der Geburt den Plebejern nicht hinderlich an der Ausübung priesterlicher Werthkeiten; und die natürliche Folge davon war, daß der wissenschaftlich gebildete Clerus durch das Rebgerechtigtheit der Religionen und der Einsicht über den verschissnen Übel den Nachschlag gab, und es nicht selten brachte, den ehemaligen Stadts im Staate bilden zu können. Messer, von seinem Geistvater Zentius so tief geprägt, so abjektiv behandelt, hämte sich da, wo später Spuridien mit dem Epiphopat bekleidet und der Schneeblick von Monzamb mit der berüchteten Krone geschmückt wurden, zur Liebe einer Kirchen-Gürken einzuhören.

Die Verwandlung der Clavis in Feuerzeugförm, dies Übel der christlichen Grausamkeit, schließt einen Geschäftsrath in sich, der, wenn von Entwicklung des menschlichen Geistes die Rede ist, kaum größer und eindrucksvoller gedacht werden kann. In ihr findet man ohne Mühe den

Sein auf, aus welchem alle Gewinnungen hervorgegangen sind, welche die europäische Welt bis auf unsre Zeiten erfaßt hat. Die christliche Christlichkeit selbst begnügte sich nicht lange mit einer einfachen Theilung der Herrschaft. Sie ausschließende Inhaberin der göttlichen und kirchlichen Machtsherrschaft, vermöge welcher sie ihr ständiges Leben getreide befürchte hatte — wie hätte sie an der Spitze der Zivilisation stehen und über die öffentliche Meinung verfügen müssen, ohne nach dem göttlichen und kirchlichen Supremat zu streben? Auf diese Weise wurde, durch eine immer sorgfältigere Ausbildung der Hierarchie, die katholische Oktokratie gegründet, deren Wesen so wenige Zeitmaßen richtig umfassen vermag. Wenn die Verlegung des Sitzes der Regierung von Rom nach Romstädteperi den alt-romischen Patriarchen keine andere Wahl gelassen hätte, als sich dem neuen Patriarchum zu unterwerfen, und wenn das ganze westromische Reich damit einverstanden war, theils auf alter Uchtung für Rom, theils um ein Odeon zu haben, so welche man sich im Streite über Glaubensfragen wenden konnte: so dürfen wir und nicht darüber wundern, daß sich der Sammelpunkt früherer Patriarchen zum Wohnsitz einer Herrschaft ausbildete, wie man sie früher nie gesahrt hatte, d. h. einer Herrschaft, die sich herausnahm, alle geistliche und weltliche Verwaltung leiten zu wollen. Wel man wohl päpstlichen Depositions genannt hat, war, als ob im ältesten Jahrhundert seinem Konsolidationspunkt erreicht hätte, nur der Rückgrat der Bedürfnisse der Zeit, nur die Form, worin sich die Zivilisation in Wörtern darstellen mußte, welche mittleren hervorgetreten waren auf dem Bergpfeis und, der Einheitsland und Rom in den Zeiten ihrer Dis-

fälligkeit mit sich fortgesessen und zu Gegenständen der Überzeugung gemacht hatte. Gegen diese Erstfeierung läßt sich also nicht einwenden. Doch den absoluten Ehren, welche die Grundlage ihrer Weisheit ausmachten, unbedenklich getreu, wurde die geistliche Gewalt des Katholizismus, anstatt der sächsischen Vertretung des menschlichen Christus, auf welcher sie herumgegangen war, zu folgen, verloren eben so statthaft, wie die Priester des Polytheismus es in jener Zeit gewesen waren, wo die Philosophen der Helleste ihre Stelle eingenommen hatten. Wen jetzt an aufzugeben von den überlegenen Geistern, welche, obgleich meistens in ihrem Schosse gebildet, Geduldungen bewegen und gesellschaftliche Verbreiterungen untrüglich wellten, gelangte auch sie dahin, daß das Zepter der Meinung ihren Händen entfiel, um übergrößen auf Reformatoren und Philosophen, die vor ihnen Augen eine neue spirituelle Macht zu erreichen strebten, ähnlich berjenigen, welche ihre Vorgänger im Protestantismus, d. h. die Gründer und Begründer der berühmten Institutionen Jesuiten, Göttingenlands und Göttingens, über ihre Zeitgenossen aufgerückt hatten. Nach jahrelangem herindigem Kampfe haben die Organe der sächsischen Gewalt des menschlichen Geschlechtes kaum gerächtigt, daß sich, nach und noch, alle gesellschaftlichen Kräfte um sie hergestellt haben, und daß die priesterliche Illusio verschwunden ist. Gekommen ist die Zeit, wo jeder Zweifel über den Werth eines längst bestätigten Dogmatismus aufhören muß.

Wir haben in diesem Umschluß nichts weiter beabsichtigt, als die Wahr zu prüfen, welche die europäische Entwicklung während des Mittelalters prägt gelegt hat. Alle politi-

sche Systeme aber, die christianischen gar nicht angenommen, haben das Eigentümliche, daß sie bestimmt werden durch den Grad von Entfaltung, den die Gesellschaft vermögt der Arbeitsteilung zu gewinnt. Der Stand, welchen die christliche Priesterlichkeit zu einer Verwandlung der Elternart in Teilhabechaft gegeben hatte, konnte nicht ohne Folgen bleiben; und indem diese sich in einer größeren Mannigfaltigkeit der gesellschaftlichen Verhältnisse oder der Gewerbe darstellten, hatte jetzt, sofern sie an der Spalte der Zivilisationen blieben wollte, vor allen Dingen dahin zu trachten, daß unter Kirchenverrichtungen keine entstünde, wodurch ihre Unreinheit geschädigt würde. Die Lösung dieser Aufgabe, war jedoch nun so schwieriger, weil das Beigleich-Vertragsliche selten auf der Stelle erkannt wird, und die Wissenschaft derselben, nachdem die Wirkungen Allgemeinheit gemacht haben, in der Regel zu spät kommt. Ihren gekümmerten Geist hatte die christliche Priesterlichkeit im Physiologus, d. h. im Bericht derjenigen Wissenschaft, welche, unbestimmt um die Ursachen der Erscheinungen, nur die Gesetze versöhnen zu erkennen sucht. Glücklicher Weise kannte sie diesen Geist, einen langen Zeitraum hindurch, sozeitig, daß sie ihn nicht einmal ahnte; denn es ist eine bekannte Thattheit, daß die christlichen Priester, viele Jahrhunderte hindurch, keine Art von positiver Erkenntniß zu rütteln wußten, ja, daß sie das Studium der Naturwissenschaften aus allen Kreisen förderten. Erst als ihre Autorität im Übrigen war, daß sie auf Winkel direkt oder indirekt und direkt zu beschützen: indirekt durch Vermehrung und Systematisierung der Glaubenslehren, an welche von jetzt an sogar ein Straf-Kader für Übelrinnige und Lügner ge-

knüpft mehr, direkt, durch eine solche Verbesserung der Produktion, daß, ihrer Berechnung nach, nur das zum Preissteine kommen sollte, was ihrem Verhältniß entsprach. Sie die Errichtung des letzten Rauchs war, so steht es, die Betriebsfähigkeit der Bildungsstufen das Hauptmittel. Doch wie sehr sie auch die Geschäftshälfte in ihre Gewalt bringen möchte: immer blieb sie der Gefahr ausgesetzt, denn von ihr herrschenden Nutznießen zu unterliegen. Aus der Feindschaft, deren Ursächerin sie war, entwickelte sich allmählig die Erbunterthanigkeit; und sobald diese in den Goldenen Wurzeln gespalten hatte, war dem Freiheitssinn keine Schranken zu setzen; wir verstehen hier unter Freiheitssinn nichts weiter, als daß natürliches Bestreben des menschlichen Geistes, immer weiter in die Geheimnisse der Natur einzudringen, um auf diesem Wege zu einer höheren Unabhängigkeit zu gelangen.

Was nun der Einfluß des Mittelalters auf die Entwicklung der Staatswirtschaftstheorie, bis zu als positive Wissenschaft betrachtet, genauer angegeben werden: so können nachfolgende Punkte dabei am wenigsten zu überschauen sein.

Zuerst wurden durch die Thiere, welche die Bezeichnung „Katholiken“¹¹ angemeinten haben, die Theorien des christlichen Romantirks, welche verschiedenen Oberen zu Gott geworden waren, in einem unerhörbaren Zusammenhang erhalten: eine Erinnerung, welche untrüglich gewesen sein würde, wenn nicht der Menschenhand an die Stelle des Falgschirms getreten wäre. In höchster Strafaktion aufgerufen, würde die Jurisdiktion der geistlichen Gewalt sich in ihrem Territorial-Bereichung, mit freien eisernen Gräben versiegeln, als mit denen des unerhörbaren Reichs der Erde, wenn alle Rechtshälfte des menschlichen

Geschlecht zu denselben Stabilitätszustände gelangt zu-
ren; denn die geistige Vergleichslehre ist, ihrer Natur zu-
folge, einer unbekannbaren Ausdehnung fähig. Doch be-
treutet in ihrer Wirklichkeit, unsagt sie immer nur blosseigen
Wölfer, denn gesellschaftlicher Zustand so viel Sicherheit
in sich schliesst, daß sie unter einander einen gewissen Grad
von bleibender Gemeinschaft bewahren können, während ihre
Gesichtheit nicht soviel groß genug ist, um eben
so viele verschleiernde und von einander unabhängige welt-
liche Regierungen nachreihig zu machen. In der geisti-
gen Gesellschaft, welche sich nach dem Untergange des römi-
schen Kaiserreichs bildete, bewirkt dieses fort, nur mit dem
Unterschiede, daß der Imperator sich in einen Papst, oder,
(wenn man auf noch früheren Zeiten zurückgehen will) den
Principa senatus in einem Pontifer maximus verwandelt
hatte. Nun blieb der Wendepunkt des Reichs; und indem auch
die Bevölkerung der Hauptstadt ihrer früheren Indolenz getren-
nlich, lagen in dieser alle Zusammendellungen zu einer freien
Entfaltung der Kraften des Kirchenreichs. Was in der Ge-
schichte der künftlichen Regierung bis auf unsere Zeiten ganz
abgesehen übersehen werden ist, besteht darin, daß diese Re-
gierung die Unbeständigkeit trug, ein höchst geistliches Ge-
lehrteat nicht hoch anzuerken, sondern auch bei guter Laune
zu erhalten; wir erwidern hierdurch den müßiggingerischen
Theil der Geschichte Roms, welcher endet, gefriedet und
durch Schauspiele aller Art unterhalten seyn sollte. Hin-
durch erhöhte sich alle Erbteilungen, welche die römische Kultur
mit einem Jahrtausend und länger gemacht hat. Eine Haupt-
rolle in dieser zeitlichen Ungerechtigkeit aber spielte die Sage
Roms. Sie war es, welche Weltsternen nachreihig machte,

während die weltlichen Regierungen sich mit Produktions-Gütern abfinden lassen können. Was sich demnach gar nicht fragen läßt, ist, daß als Geldwirthschaft (im Gegensatz von Produktions-Wirthschaft) von der Städteverfassung auszugehen ist, welche die geistliche Gewalt während des Mittelalters ausübte; und wie möchte hiernach langen, daß die ganze Staatswirthschaftslehre, so weit sie bis auf unsre Zeiten ausgebildet ist, ihren Ursprung in den eigentümlichen Verhältnissen des Mittelalters gewonnen habe, dagegen steht, daß, wenn die Sonderung der geistlichen Gewalt von der weltlichen, welche den Grund-Charakter des Mittelalters bildet, nicht statt gefunden hätte, daß menschliche Geschlechte sich noch auf denselben Punkt wissenschaftlicher Entwicklung befürchtet wußten, worauf es sich vor dieser Periode befand?

Will man aber von den Erziehungen des Mittelalters, verträglich aber von den Kampfe des reichen Maße mit der geistlichen, etwas mehr begreifen, als gerade hergehoben ist, so muß man, vor allen Dingen, die Stelle aussuchen, welche das Gold im Mittelalter spielt. Allerdings waren Gold und Silber im Wesentlichen banal, was sie noch gegenwärtig sind: Ausgleichungs-Mittel der geistlich-ökonomischen Körnt und ihrer Ergebnisse. Allein sie hatten einen höheren Werth, als gegenwärtig; und dies hing mit Dingen zusammen, von welchen zu erwähnen ist, daß sie so niemals wiederkehren mögen. Einmal waren sie seltener; zweitens waren sie beweglicher, als jeder andere Besitz. Bei der großen Unschärheit des Eigentums, welche diesen Zeiten eigen war, schätzte man sich glücklich, außer Grundstücken und anderem Kapital-Besitz noch etwas zu bewegen.

ten, daß sich leicht verborgen und folglich der Randsicht entgehen ließ. Dies nun war Gold und Silber. Diese edlen Metalle wurden dadurch zu ausschließendem Reichtum, daß man Greed und Mord in ihnen verwechselt. Indem man nämlich gewahr wurde, daß Verdunkelten, welcher Art diese auch seyn mochte, sich durch den Tausch in Gold und Silber austauschen, ehe sie in Gegenstände des Verbrauchs verwandelt wurden, nahm man das Mittel sieben Zwerf; Ackerbau, Handwerk, Kunst und Handel waren nur in sofern etwas wert, als man sich dadurch Gold und Silber verschaffen, und sein Reichthum ging verloren, so lange man diese Metalle zu bemehren vermiedet, die, obgleich merklich vermehrt in diesen Zeiten, noch immer den kleinsten Theil des Reichthums der Völker ausmachten. Hiermit hing aufs Unigste zusammen, daß eine Verbürgung, welche auf Geldeinnahme abwürde, mit großen Schwierigkeiten verbunden war. Man fandt die Mittel, welche Gregor der Giebente entweder, sich daß Kirchlichkeit in allen seinen Thieren günstiglich zu machen; für verbliebne Erftauern von Seilen der Tiefe, womit sie gesetzt waren; ja man gründlich in die Versuchung, diesen merkwürdigen Popst für den größten Finanz-Mann zu halten, dem es jemals gaben hat. Doch die Gründlichkeit, womit Gregor der Giebente zu Werke ging, um die grausliche Gewalt überzunimmt zu befestigen, scheiterte an dem Zwang, welchen er dadurch auflegte, daß er die ersten Kirchen-Bearbeiter in Posthus verwandelte, welche kaum noch eine andre Bekümmerung hatten, als den heiligen Eind mit Geld zu beschämen. Die Renegige, zu welchen man seine Zuflucht nahm, um das neue Verbürgungs-Gesetz erträglicher zu machen, lebten

sicht, was dadurch geleistet werden sollte; und so geschah das, unmittelbar nach ihrer Vereinigung, die Opposition ansetzte, welche in Verbindung mit neuen Erfindungen und Erfindungen, die geistliche Gewalt so tief beeindruckte, daß ihre Unterwerfung unter die weltliche nicht vermieden werden konnte.

Der Streit, der sich zu Anfang des nächsten Jahrhunderts zwischen Bonifaz dem Schönen und Philipp dem Schönen, König von Frankreich, erhebt, hatte keinen andern Gegenstand, als die Ansprüche des Gelders und Eilberts nach Nam, welche der letztere nicht länger gefallen wollte. Bekanntlich endigte sich dieser Streit mit einer Verlegung der französischen Oberregierung von Nam nach Vignac. Gewonnen war hierdurch nichts weiter, als daß die Vertheile, welche bis dahin dem Kirchenstaate zu Gunze gesonnen waren, dem sündlichen Theile Frankreichs anheim fielen. In anderer Hinsicht war sogar eine Verschärfung möglich geworden. Gewonne vom Kirchenstaate, entbehrt die apostolische Raumme war daß Regierungsfreitl innerhalb eines gegebenen Reichsgebietes zu genügten pflegt; und sie entbehrt dies um so nothwendiger, weil fast alle Feindländer des heiligen Reichs sich unabhängig machen, und Nam selbst eine Verfassung anzunehm, welche von jetzt früheren abweicht. Die Folge davon war, daß die Päpste von Vignac ungefähr eben so daschaudern, wie mehr Menschen der gegenwärtigen Zeit, nachdem sie alles Eigentum (Dominien, Vogtialen u. s. w.) eingeholt haben, und daß, was sie zu ihrem und des Staates Interesse betrifft, auf den Deutzen bei Unterthanen beginnen müssen. Der Unterschied zwischen beiden bestand einzig darin, daß die Päpste sich des geistlichen

lichen Verfahren nicht in denselben Maße berücksichtigen konnten, wie die Hörer der gegenwärtigen Zeit. Bekleidigt, ihre Zuflucht zur Kirche zu nehmen, beschworen sie heimlichlich die Geistlichkeit, in dieser jedoch, wie sich ganz von selbst versteht, die ganze Gesellschaft. Die Verfahren beruhte auf dem von Gregor dem Giebsten aufgestellten Grundsatz, daß der Papst allein berechtigt sei, über die Kirchenämter zu entscheiden. Es war Johann der Zweite und paupigiste (Klemens der Klügste nächster Nachfolger) der das sogenannte Unnatus-System zwar nicht einführte, doch es einem bis dahin nicht erlebten Umfang in Gang brachte. Nach diesem Systeme war jeder Geistliche, der seine Amtseinführung durch den Papst abhielt, verpflichtet, die Einführung seiner Pfarrkirche, ehe er Besitz davon genommen hatte, auf Ein Fahrt an die apostolische Kammer zu beschließen. Dicht hätte vielleicht ertragen werden können. Doch die plötzliche Riß gab dem Geiste eine solche Unterwerfung, daß es den Übatern nur allzu beschwerlich wurde. Um nämlich den möglichst größten Vorteil davon zu ziehen, zog sich der unmäßige Hof, so oft eine reiche Gründung erledigt wurde, einen Geistlichen, der eine schlechtere hätte, zu dieser einen aus, der sich in derselben Hage befand, und sofort, so daß Eine Erledigung oft mehr als sechs Präsentationen nach sich zog; denn jede der apostolischen Kammer entzündlich wurde. Es verfehlte sich nicht von selbst, daß die Präfekten, als solche, welche ihre Einführung verbesserten, kein Mittel unverzüglich ließen, um der apostolischen Kammer ge recht zu werden; nur daß die Unselbsthaft durch das Geschwindsein der Behandlung in ihren Verhandlungen gehemmt wurde; in Wahrheit noch mehr nicht, als durch das go-

gewaltsig thätliche Zollverein. Johann der Zweite und sein jüngster Nachfolger nicht einmal stehen; dann unter dem Schein des Eises für die Wirtschaftung der Schlesischen abholgte er tieflagen, welche mehr Freuden vereintigen, zur Zollabgabe verhältniss bis auf Eine; und indem er die gewonnenen Freuden unter verschiedensten Personen vertheilt, erhält er von jedem Einzelnen das Einkommen verhältniss von einem Jahr. Dabei ließ er es nicht an neuen Dämonen-Eintheilungen und an Errichtung neuer Wirtschaftsgefechte fehlen.

Ob nun gleich die Unnatur die Hauptquelle des politischen Eintheilens waren, so blieben sie doch nicht entstehen, die einzige zu seyn. Zum ging der Zoll für Seite ein Raum, den man das Zoll- und Zoll-System der theatraischen Regierung nennen möchte. Es kam nämlich darauf an, durch Vertheilung von verschiedenster Größe bedrohte Quellen zusammen zu bringen: eine Finanz-Operation, die nur dadurch gelingen konnte, daß man Kommissionen ausstellte, welche Europa in allen Richtungen durchzogen, um den Überglaubten zu bestimmen. Wo sich Hindernisse entgegen stellten, überwand man diese entweder durch Theilung des Vermödes, oder auch dadurch, daß man hohen Offizieren die Erlaubniß zu gleichen Unternehmungen ertheilte. Eine Regierung, welche ihre Autorität auf den Menschen an übernatürliche Fähren stützt, kann, und muß sogar, gleichgültig seyn gegen große Verletpungen der Sittlichkeit; denn, wenn es nicht dagegen gäbe, so würde ihre Erniedrigung darunter leiden. Welch immer fand die Taten bestellt, durch deren Erlegung man sich von den schauderhaften Verbrechen, wie Water- und Wetterverb., Bruder-

und Schwertmord, Taten u. s. w. lebhaften fanden. In dem alten Mittelpunkt der Oberitalie und zu Bologna bildeten d. . . eine Insurg., und man weiß genau, daß die römische den Papstn jährlich 3000 Goldflöser brachte. Selbst Geistliche konnten sich gegen eine bestimmate Abgabe, die jedoch nicht für alle dieselbe blieb, Prohibenen halten. Daß sie ihrem Papst und Kardinale zu folgen, wie Carbozola. Von den Jädem der Umgegend mit allem verfolgt, was der höchste Durst dieser Zeiten fordern möder, versagten sie sich nichts; und da die römischen Peasleatarii ihnen nicht länger lastig waren, so konnten sie die beträchtlichen Schäfte unterlassen. Von Johann dem Zweiten und seinem Sohn wird nicht unglaublich berichtet, daß er 18 Millionen Lirem in barrem Gelde und 7 Millionen in Zukunft und Kurzfristen hinterlassen habe. Der Hof Klemens des Schönen, welcher auf dem gemachten Papst folgte, übertraf an Unzügigkeit jenen Königshof; und gerade als ob die Welt nur noch davon gewesen wäre, die Sämen und Säthaberenien dieses Priesters zu befriedigen, dachte man gar nicht daran, wie ein solcher Missbrauch über lang von der Gesellschaft werke grecht werden.

Die babylonische Gesangenschaft der kirchlichen Regierung — so wird befanntlich der Waffenhalt des Papstes in früheren Bezeichnungen — dauerte von 1300 bis 1367; unmittelbar nach dem Tode Gregors des Grossen aber heb das Schisma an, welches die christliche Welt in zwei große Thüre zerdrückte, von denen der eine dem römischen, der andere dem avignonesischen Papst angehörte. Dies Schisma zu heben, wurden Komillen über Komillen veranstaltet, welche die Erfahrung der Rechte in Haupt und Gliedern befreidten

und sonach auch die höchstliche Frage würdete, ob der Papst über dem Konzilium, oder das Konzilium über den Papst stände. Was waren diese Konzilien, wenn man, für therm Wesen nach aussicht? Schonlich noch etwas mehr, als Beamten-Injurien, hervorgerufen durch die Überredung, welche die angeeignete Päpste in den Banaten-Episcopen gebracht hatten. Hierbei war eine Unmöglichkeit möglich; sie war sogar mit einer getroffenen Weisheit verbunden, sobald die Päpste der Reichlichen Beamtenrechte die ehrliche Erledigung bewilligt hatten. Indes dauerde das Gehbehörniß des Oberhauptes der Kirche fort; es war sogar verstärkt durch den Aufenthalt in der alten Weltstadt, deren missiglängliche Verwaltung verschloß und bei guter Laune erhalten seyn wolle. Unter diesen Umständen blieb nichts Anderes übrig, als den in den Banaten entstandenen Ausfall durch den Missbrauch zu decken, oder, nach heutiger Art zu reden, die dicke Scutum durch die Indemnität zu erzeigen. Auf diese Weise wurde ein Banat, verfahren, welches bis dahin fast nur der Reichlichen Beamtenrechte getroffen hatte, zu einer Wallfahrt für die ganze Reichliche Gemeine. Welche Folgen dies hatte, stellt sich dar, sobald man die Beamtenrechte in dem Füße einer durchgeführten Opposition gegen den Missbrauch betrachtet; und wer möchte leugnen, daß dies der Punkt war, von welchem diese große Bewegung aufging?

Es läßt sich dennoch durchaus nicht behaupten, daß während der langen Periode, welche als Mittelalter bezeichnet wird, für die Entwicklung der Staatswirthschaftsleiter nichts geblieben sei. Widerlegt wurden diese nicht zu einer positiven Wirkungsweise ausgebildet; sie waren vielmehr wohl mög-

lich gewesen, da hat Brittanien, auch in der höchsten Abneigung von der päpstlichen Regierung, nicht aufhört, Theologie zu lesen? Doch, seinem Verachtung und Erfahrung die einzigen Grundlagen des Protestantismus sind, war in der Behandlung welche die Gesellschaft von Rom aufzuhebe, ein wichtiger Trost zum Nachdenken gegeben: ein Trost, der, wenn für seine Bearbeitung alles gehörig vorbereitet gewesen wäre, die schönsten Resultate für die Missionsarbeit der Gesellschaft gelesen haben würde.

Was nun wohl den Despotismus des Papste genannt hat, bestimmt hauptsächlich darauf, daß sie ihrer Unmündigkeit zu einer Zeit verfolgen müssen, wo Gold und Silber für ausschließender Reichtum galten. Je ungötter man sich davon trennt, desto stärkere Hebelkräfte müssen in Bewegung gesetzt werden, um den guten Willen dazu herzubringen; und so blickte mir und nicht darüber zuwider, daß eine Institution, deren ursprüngliche Bestimmung die Heilung des Jüdischen Irrthums und Einschlaf der Gesellschaft in sich schloß, allmälig zur drogen Tyrannie überging, weil hierin das einzige Mittel zur Beschützung ihrer materiellen Interesse enthalten war.

Da Begr. Systeme nie ausblieben: so dürfen wir und, eben so, nicht darüber wundern, daß es in der europäischen Welt einzelne Punkte gab, auf welchen ein System von Städtestaat entwickelt wurde. Um wirksamsten geblieb dies durch das sogenannte Westfalen-System, in welchem man von dem Grundsatz ausging, daß man nicht bleib das Geld im Lende behalten, sondern es auch auf jede mit erträgliche Weise vertheilen müsse. Dies System ist weit älter, als man gemeinhin annimmt. Es entstand

widt in England und in Frankreich, sondern in den südlicheren Staaten Italiens und in den freien Städten Deutschland, und wurde von den Regierungen aufgegriffen, ohne daß sie sich darüber Rechenschaft ablegen, oder sich zu irgend einer Thesen erheben. Und so zeigt sich denn auch in der Staatsrechtsschule, daß die Wahrheit immer zur gesunden, nie erfunden worden ist: den ersten Oekonomisten ist es nicht besser ergangen, als dem ersten Ueckonomisten, welcher, vom Schrein geblendet, die Erde für unbesieglich hielten, trügerisch die Sonne täglich ihren Lauf um dieselbe vollende.

Die nächste Zugabe wird zeigen, wie die Erklärung, welche das christlich-theoretische System im sechzehnten Jahrhundert erfuhr, den menschlichen Geiste solche Wirkung gehabt, daß er, nach und nach, dahin gelangt musste, auch die gesellschaftlichen Errichtungen auf allgemeine Gesetze zurückzuführen zu wollen.

(Fortsetzung folgt.)

Fragmente

eine Abhandlung

über den

Ursprung des achtzehnten Jahrhunderts.

(Aus den Fragmenten.)

I.

Charakteristik des Mittelalters und des Protestantismus.

Was haben wir zwischen dem achtzehnten und dem achtzehnten Jahrhundert?

Wir finden die Lehre von der Ver Vollkommenungs-Fähigkeit.

Wir schließen uns aber an, zu beweisen, daß diese Lehre, weit entfernt, der hergebrachten Meinung gemäß, das letzte Siegestor des achtzehnten Jahrhunderts zu seyn, der Ursprung derselben gewesen ist, daß also dieses Jahrhundert ihr seine einzige Rücksicht und seine Freiheit verdankt.

Die Lehre von der Ver Vollkommenungs-Fähigkeit stellte sich auf an der Eclipsescheite beiden Jahrhunderts; und indem sie den Menschen eine neue Offenbarung von ihrem Daseyn, ein neues Gefühl ihrer Kräfte, eine neue Beurtheilung ihrer Bestimmung gab, eröffnete sie dem menschlichen Geistraum, den man das achtzehnte Jahrhundert genannt hat.

Auf diese Weise mit der Idee von Verbesserung, Höchstheit und Fortschritt verknüpft, getragen die Idee von Emancipation, welche für Jedenmann das achte Jahrhundert so unfehlbar charakterisiert, einen Sinn, einen Werth. Sie ist nicht länger ein Flussstand, eine Empürung, eine gewaltsame Festlegung ohne Zweck; sie ist nicht mehr eine Kritik, wie man so oft wiederholt hat; sie ist vielmehr das Gefühl der Übermacht, der Größe, der Macht; sie ist die Besinnung der Welt im Namen der Überlegenheit, deren man sich bewusst ist; sie ist ein apologetisches Gefühl, ein redendägiges Gefühl.

Was auf eine unerträgliche Weise das Mittelalter durchsetzte, ist — die Unterwerfung. Erdrückt von den Trümmern, die sie verschafft hatten, ließen die Völker des Westen es nicht an ihrer Annahme der Überlegenheit des Orients und der gleichzeitig römischen Welt gebrechen. Sie wuchsen Christen, d. h. sie erkannten die geistige und intellektuelle Überlegenheit der orientalischen Welt; sie wurden Katholiken, d. h. sie erkannten die politische Überlegenheit der römischen Welt. Sie nahmen die Gläser, die Gewohnheiten, die Sitten, die Sprache der Besiegten in dem Maße an, wie sie ihre eigenständige Natur sich zu einer solchen Umwandlung hingab; und das Mittelalter ging mit diesem Gemisch von Barbarei und gründlich-römischer Zivilisation eben so hervor, wie später die Wiederauferstehung Roms hervorging auf einem neuen Gemisch bisher keiner aufzuräumenden alten Zivilisation mit dem Mittelalter selbst.

So ist: Irgeß ein Lichtstrahl auf den von ihnen verschafften Trümmern hinzu beacht, verbreiteten sich die Ver-

baren: wie Kinder waren sie sich nicht, hielten sie an. Die Vergangenheit weicht ihnen die Legenden des Christentums, oder die Idole des Antiquitäts, oder die Propheten heimwärts, oder den Röder römischen Gesetz geben: immer verbogte sich die Barbarie.

"Der Herr hat es gesagt;" — "Gott, in Jesu Fleisch geweszen, hat es gesagt;" — "Die Kirchenväter haben es gesagt;" dies ist der allgemeine Charakter des Mittelalters. Alles Rückterrorschung, Unzertug, Glauben zur Vergangenheit und zur Überlieferung, Kurz, Unterdrücktheit.

Zeitraum der Unterdrücktheit auf der einen Seite, Zeitraum der Emancipation auf der andern: dies ist der Kontrast, welchen die neueren Zeiten im Vergleiche mit dem Mittelalter darbieten.

Wir schreiten also fort im Leben, indem wir anflänglich unsern Blick auf diejenigen richten, die uns veranggangen sind, sie wie Dräsel vernimmen, und traurig glauben, daß wir in allen Dingen zu Misserfolten gelangt seien, die unsr' Hoffnungsvorhaben überspringen. Dem Kind kommt es vor, als wenn sein Vater und alle, welche mit diesem im Alter gleich vergerichtet sind, einen Schatz von Wissenschaft aller Art zurückgelegt haben. Man vergaß zunächst das Kind im Glauben auf. Es hat sein Kindesleben, seine Spiele, seine Kämpfe, seine Geschäftstätigkeiten, seine Phantasien; alldin es gibt einem Mann-Kreis, dem es nicht widertritt: den Ursprung der Dinge, ihren Ursprungsnatur, ihre Verlettung — dies allein überläßt es den Alten, und das heißt, kann die Wissenschaft und die Religion überlassen, heißt, läßt sich der Religion der Alten angenehmen.

So verhält es sich mit dem Mittelalter; das Mittelalter aber ist die Kindheit Europas.

Auf die Ära der Unterwerfung folgt die Ära der Emanzipation; und diese erstreckt in zwei Epochen.

Vom ersten der Protestantismus. Diese Emanzipations-Epoche will Unterwerfung. Sogar im Namen der Vergangenheit emanzipiert man sich von der Vergangenheit. Doch man erhebt sich dabei nicht zu neuen Prinzipien. Man admittiert den Grund der alten Glaubenslehren; man bestätigt für sie sogar jugendlichen Elter, und man umsetzt sie mit einer Stärke voll Überzeugung. Der Reformations-Elter hat seine Quelle in dem Glauben, den man früher gehabt, die man von den Vätern empfangen hat. Man entzieht sich der Disziplin der Päpste; allein man emanzipiert sich nicht von Jesu. Im Gegenheile, im Namen Jesu, im Namen des Evangeliums, im Namen der Kirche, im Namen der Kirchenväter, schünt man das Zeich der Kirche durch Absehung von Schriften (Lycen) ab. Erst die Schriften, die Christentum dieser Zeit: immer die Autocritik der Eltern; immer Lypz; es bleibt ihnen Grund, der nicht auf Lypz gestützt redet. Noch reicht die Karrikatur vor; noch barauem Glauben und Unterwerfung fort.

Dies ist der Grund, warum auch diese erste Periode der Emanzipation (der Protestantismus), welche vier große Jahrhunderte der Geschichte einnimmt, noch als religiös erscheint, und sich nicht vollständig von dem Mittelalter absetzt, redetend die zweite Emanzipations-Periode mit denselben möglich mehr zu schaffen hat.

Wielich schünt man in dieser zweiten Periode das Zeich der Lieberlieferung vollständig ab.

In Beziehung auf die Wissenschaften und die eigentl. so genannte Philosophie, vertheidigt man die Universität der Alten, ähnlich geworden besonders im Zeitalter.

In Beziehung auf die Künste und die Literatur vertheidigt man die Universität der Alten, ähnlich geworden vorzüglich im Homer.

In Beziehung auf religiöse Ideen vertheidigt man die Universität der Alten, ähnlich geworden vorzüglich in Jesus Christus.

Diese dreifache wissenschaftliche, literarische und religiöse Transmutation vollendet sich ohne Eiderung und Unterbrechung in drei auf einander folgenden Epochen: die erste, von der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts, durch Descartes und Pascal (von 1640 bis 1670); die zweite, am Schluß des siebzehnten Jahrhunderts, durch Charron, Pitrault und Fontenelle (von 1670 bis 1730); die dritte endlich gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, durch Voltaire, Diderot und Jean Jacques Rousseau (von 1730 bis 1770).

In der ersten Periode (der protestantischen) kämpfte und bestreite man sich, sogar im Namen alter Glaubenslehren, im Namen des Glaubens und durch Tugte. In der zweiten Periode (der philosophischen) kämpfte und bestreite man sich im Namen der Vernunft, im Namen der Menschlichkeit des menschlichen Gesetzgebers, im Namen der Freiheit und der Verbesserungs-Häufigkeit unserer Gattung, ehrn und ohne Tugte.

Höchstens unterscheidet die neuere philosophische Periode rechtlich von der protestantischen:

Die eine ist noch in der Epoche der Universalität bis

sangen; verlaubt will sie die Disziplin, doch nicht bei Gunstmeere der Schonen, welche diese Disziplin in's Leben gerufen haben.

Die andere gibt auf Prinzipie aus; sie verbüßt den Überglauken der alten Zeit und appallt in allem Dingen an die Veranlagt.

Die erste gesellt sichlich nicht das Ultratum an, sondern zieht in Gegenwart, ihrer Sehne aus dem Ultratum, dieses von einer großen Seite aufgeführt. Sie hat also die Vergangenheit über die Gegenwart, und sucht nur den ersten ihrer Gesetzgeber und ihre Heimat.

Diese zieht ihre Wirkung aus der Gegenwart, von welcher sie behauptet, daß sie der Vergangenheit überlegen sei.

Es giebt also einen Unterscheidungszug, welcher die Disziplinen und die Philosophie sondert und charactensirt.

Die eine ist nicht zur Lehre vom Geschicht und von der Ver Vollkommenungs-Gläubigkeit gelangt.

Die andre ist dahin gelangt.

Die eine will nur reformiren.

Die andre will reorganisiren.

Der Protestantismus hängt durch sein Prinzip zusammen mit dem Mittelalter; mit der Philosophie steht er nur in Verbindung durch die Folgen, zu welchen er führt.

Der Protestantismus würde sich also vergeblich beschagen was allen, was ihm von dogmatischen Theologen geblieben ist; er redete sich nach innen, der Wurm war von der Philosophie unterschoben. Und hierin liegt zugleich der Grund, weshalb die mit dem achtzehnten Jahrhundert begonnene Periode sich die philosophische und nicht die protestantische genannt hat.

Dies sind zwei auf einander folgende, aber durchaus verschiedene Seiten der Ingrat Europa's.

Was man über festhalten muss, ist, daß der Christentum und die Philosophie sich nur entschieden und über die Welt verberdet haben, weil sie das neue Leben der Menschheit ausmachten. Es ist abgeschmiedt, darin nichts weiter zu sehen, als — Kriß und Mission. Zu diesen beiden großen Emanzipationen. Periodem gleicht es eine positive und eine negative Seite; man brüderet und man vernichtet.

Die protestantische Zeit darf nicht, wie alle Christen digt: das Katholizismus es gehabt haben, übersezt werden durch Insurrektion, Empörung, wohl aber durch die Über einer besseren Organisation der Gesellschaft, als die katholische war; nämlich dadurch, daß man große Prinzipien von Gerechtigkeit und Wahrheit verkündend machen wollte.

Auf gleiche Weise darf die philosophische Zeit nicht übersehen werden durch Insurrektion und Empörung, wohl aber durch das allmählig entwickelte und zu immer höherer Stärke erhebende Gefühl von der Freiheit der Selbstbestimmung, Glückseligkeit und dem Fortschritte.

Lassen wir jedoch die große protestantische Periode zur Seite liegen, da es nicht unsern Zweck entspricht, sie hier zu ergrünzen und zu erläutern; und legen wir es vielleicht berauf an, die allmählige Entwicklung der philosophischen Periode und des Glaubens, den wir ihr untergelegt haben, nachzuweisen.

Charakteristik des schlesischen Jahrhunderts.

Um zu einem lebendigen Gefühl seiner Macht zu gelangen, muß man gehandelt haben; nur das Wesen, das gehandelt hat und mit sich selbst zufrieden ist, verfügt über die von ihm eingesetzte Macht; es legt sich selbst die Ohnmacht, und begreift was es können wird, indem es sieht, was es gelernt und wie es gelernt hat.

Um den Ursprung der philosophischen Uera zu fassen, muß man zurückgehen auf die große und schöne Epoche des Wiederanfangs der Kunst und Wissenschaft, und des schlesischen Jahrhunderts. Beide zusammen muß man in seinem Gedanken eine Erinnerung an so viele Werke der Schönheit, während der ersten Phase des Wiederanfangs, wo das Wirkthum und Edelst und Weise hervorragt, und an so viele Werke der Kunst und Wissenschaft, während der zweiten Phase, wo der neuere Genius, vermengt mit allgemeinlichem Wissen, so viel Meisterwerke hervorbrachte. Zusammenfassungen muß man in seinem Gedächtniß die Namen der Erbauer, der führen Gelehrten, der Astronomen, der Mathematiker, der Physiker, der Dichter, der Baumeister, der Maler, der Bildhauer siehe wunderreichen sechzehnten Jahrhunderts, daß alles in sich läßt, von Rombald bis auf Raphael. Je besser man den Grab von Leibniziger Kraft, den die Menschheit in dieser großen Epoche ausfahrt, gefühlt hat, desto besser wird man den Ursprung der philosophischen Uera und den Sinn der Geschichte begreifen.

In der That, der Ausgang aller Werken, aller Ein-

bedungen des schrecklichen Jahrhunderts war, »daß die Menschheit gelungen sollte vor Ehre von der Unwollkommenheit möglichst nach dem Herrscherin.«

Denn, wenn wir einen Brüder, war man durch alle Werken der Wirkungsgeburt, durch eine Jahrhundertjährige handfeste und unermüdliche Anstrengung zu einer sehr allgemeinen und sehr vollkommenen Abstötzung des Menschen gelangt; von der andern war, in der unvermeidlichen und eisernen Weltbewegung des schrecklichen Jahrhunderts, die neuere Mensche so weit vorgeschritten, daß sie selbst Dinge herverbringen konnte, welche allen Dingen zu vergleichen waren. Man besaß also zugleich die Kenntniß der Alten und die Kenntniß der Künste, welche die neuere Welt in sich schloß und erhalten konnte. Man konnte was man auf eine strenge Weise angeboren hatte; und dabei fandte man sich selbst. Das Geheimniß verschwand; das Leben manifestierte sich, die Kindheit ging zu Ende, die Menschheit begann.

Was der philosophische und theologische Verglaube für das Menschen noch länger möglich?

Den heroischen Werken der Alten konnte man heroische Werke entgegen stellen; in alten Künsten, in allen Wissenschaften hatte man sich hervorgezehrt; man hatte die Welt vergrößert, man hatte die Himmel erreicht, man hatte die Kraft vervielfältigt und die Dauer des menschlichen Bestrebens in der Zeit fixirt; sogar die religiösen Streitigkeiten, obgleich einer alttestamentlichen Offenbarung unterordnet, hatten den menschlichen Geist vertraut gemacht mit den heiligsten Gaben, und Menschen in's Leben gerufen, welche mit den Theologen die ersten Jahrhunderte des Christentums

strenghand verglichen werden könnten. Wie hätte die Menschheit, haben so etwas von ihr ausging, nicht ein neues Selbstgefühl gewonnen, wie hätte sie in der Kette der Unsterblichkeit und des Vergangenen schützen wollen?

Die großen Erwiderungen des sechzehnten Jahrhunderts, waren gleich vorbereitet und herbeigeführt durch ein anderes Geschlecht, haben in der Geschichte des Geschehens des menschlichen Geistes das Eigentümliche, daß sie die Ordnungen der beiden Wahrn beprächen. Dies ist das rechte Ziel des Mittelalters und der Anfang des neuen Horizonts für die Menschheit. Dass das Wort Erneuerungssprache auf irgend einem Augenblick des Geschlechts angewendet werden, so muß man es auf das sechzehnte Jahrhundert anwenden. Damals erfolgte gleichsam eine Erhebung der Menschheit, eine Art von günstiger Strömung aller ihrer Fähigkeiten; es ist der aus der Erde hervorgegangene Wahnsinn, daß erhöhte Erbarmid, wo die neue Welt ihren Ursprung nimmt. Jeder fühlt es, jeder sagt es; bei dem lebenskranken Gefühl der Gewisserung, gebraucht es nur noch an einer philesophischen Abschätzung. Man sieht nur eine glänzende Reihe von Erwiderungen, eine Art von mirabilissem Weitblick der Menschheit. Was man eigentlich sehen sollte, ist, ich telepathisch es, die Quelle mit der Herleitung der Freiheit vom Geschlechte. Hier ist, so zu sagen, die Thrillungsquelle des Glücks, die sich der Zukunft entgegen wälzt, und denjenigen Glücks, welche nach der Vergangenheit gerichtet sind. Das dahin Rück die Menschheit geleitet an die Vergangenheit. Ausgehend vom sechzehnten Jahrhundert, wird sie sich führen einer ungebundenen Zukunft in die Ferne, die Mächteien der Bilder aufgebrod und einen neuen Glauben führen.

Von dem sechzehnten Jahrhundert hat sie ihre Blüthezeit empfangen; durch eine Art von Weise erhielt sie Macht, doch bald war sie ihre eignen, voreidige eines regessten Geiste.

Die neue Uraa hatte ihren Ursprung gewonnen; man darf sie die neuere, (moderne) nennen.

Diese Uraa trennt sich also, vermöge ihres Prinzipis, von der Phose des Protestantismus. Grundsätzlich mag sich der Protestantismus damit freihaben, das sechzehnte Jahrhundert hervorgerufen zu haben, oder wenigstens Zeuge seiner Entwicklung gewesen zu seyn. Von Reformation ist nicht länger die Rede. Der Protestantismus gehört vermöge seines Prinzipis der Vergangenheit an. Wie dies Prinzip sich verändern mag, weil es nicht schlim darf, erkennt man, wenn man weiß, was Leben hat. Dieses ist die Philosophie.

Zu Wahrheit, sobald die Idee „Widerwill“ einmal geboren war, musste sie sich in Vergleichung stellen mit der Idee „Altchristum“; und standen diese beide Ideen einmal einander gegenüber, so konnte dies nicht ohne Zärtigkeit bleiben. Der Kampf zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart stellte sich notwendig ein; es fanden sich eben so notwendig zwei verschiedene Tendenzen in ihrem Prinzip und im Wehn der Dinge. Siehnen die Männer über aber unter der Alten? oder vielmehr: ist die Widerwill die Altchristum überlegen? Die Bezeichnung ist eine leiser: die Erziehung ist eine andere fröhre.

Die Emancipation hat also auf, eine protestantische Emancipation, die Reformation, zu seyn. Sie wurde — um die Bezeichnung zu gebrauchen, welche sie am Schluß

der höchsten Zerkürzung steht — der Streit der Alten und der Neuen.

Und dies war der Punkt, von welchem die philosophische Kriege ausging.

2.

Charakteristik des Rationalismus. — Descartes.

Der Streit hat durch die strengen und verbaulichwissenschaftlichen an: durch Mathematik, Physik, Astronomie.

Galilei, von der Inquisition verurtheilt und die Erde stampfend mit dem Auszug: E pur si moure, ist das hirnliche Opferkohler der Kette im Kampf mit der Vergangenheit. Die Inquisition ist die Vergangenheit, die ganze Vergangenheit; sie ist nicht die Kirche allein, sie ist Christus und Jesuk; es sind alle gehärtigten Schalen und alle alten Offenbarungen.

Grinah! in bewußten Augenblick zieht Descartes Gebüll'n, indem er in den Schulen die Thierwelt des Mittelalters angreift.

Die große gewonne Schlacht, welche Descartes der peripatetischen und der scholastischen Philosophie lieferte, ist allzu berühmt und allzu gut bekannt, als daß wir uns über diesem Punkte der Geschichte austreden möchten.

Außerdem geben wir zwar zu, daß dies eine Hauptthatsache in der Geschichte der Philosophie sei; doch kommt es uns vor, als hätte man allzu viel Gewicht darauf gelegt. Zum Beweige hat man ihr einen Charakter von unbedingter Eigenhändigkeit und Originalität gegeben, den sie

er gar nicht hat. Indem Descartes das Universal angriff, daß er nur das, was auch seine Brüder waren hatten und was Gott und Vater vor ihm gegeben hatten. Er unterscheidet sich von diesen nur dadurch, daß er, in diesem Betracht, die Gewissheit der individuellen Vernunft zu begründen streben mußte.

Es gab zwei Wege und Wege, sich von Autonomie und Überlegenheit zu emanzipieren.

Man konnte sich individuell emanzipieren; man konnte sich in Massen, kollektiv emanzipieren. Mit andern Worten: man konnte über alles an die individuelle Vernunft, oder an die kollektive Vernunft der lebenden Menschheit appellieren.

Die erste Art der Appellation steht sich dar in dem Nationalismus, wie Descartes ihn gesagt hat.

Die zweite stellt sich dar in der Behauptung: Die Weisheit ist sehr höher, als das Universal; mit andern Worten: Das menschliche Geschlecht ist Verfehlungsfähig.

Schließlich sind dies die beiden Quellen des schrecklichen Jahrhunderts: der Nationalismus und die Idee von der Verfehlungsfähigkeit der Gattung.

Doch ehe man an die kollektive Vernunft appellieren, oder ehe man die kollektive Vernunft und die Überlegenheit der Weisheit über das Universal als These aufstellen könnte, mußte man sehr nachweislich an die individuelle Vernunft appellieren. Denn, war soll Blücher sagen zwischen der Vergangenheit und Gegenwart, zwischen der Antike und der modernen Erkenntnis? Was mußte sich an die Vernunft eines Jüden wenden; man mußte jeden Menschen im Besonderen prüfen, daß er Richter seyn könnte.

Man war bemüht auf alle Weise, direkt und indirekt, überdahin getragen, anfangs und ausschließend an die Gewalt des Individualismus zu appelliren.

Der Nationalismus mußte also der Philosophie weichen.

Zum aber kann die Gewißheit in Beziehung auf Wissenschaft auf viel Dinge gegründet werden; auf die Erfahrung durch die Sinne, und auf den analytischen Gebrauch unserer räsonnirenden Fähigkeit.

Man hat dies die Methode Baconis und die Methode Descartes genannt.

Die eine und die andere bilden Methoden, an und für sich und auf dem Gesichtspunkte des Individualismus ausgeführt, haben dem Nationalismus gleich sehr seine Empfehlung gegeben.

Descartes hat, auf eine ausschließende Weise und mit einer großen Überlegenheit über seine Zeitgenossen, den Rationalismus gegründet; Descartes ist also, wenn man will, der Urheber, der Vater des Nationalismus. Doch Descartes ist doch noch nicht der Urheber der philosophischen Sera, der Vater der neuern Philosophie. Der Nationalismus ist nicht die Philosophie.

Galilei, Bacon, Descartes sind die Christophorus und der Iulius der Wissenschaft. Sie Metaphysiker, Geometer und Physiker waren sie, vor allen Dingen, Ersteder und Erfinder. Wäre es uns vergönnt, ihre Unterschiede anzugeben, so würden wir sagen, Galilei sei mehr Physiker, Bacon mehr Metaphysiker, Descartes mehr Mathematiker gewesen. Der erste lebt mehr in direkten Beobachtungen, der zweite ergießt sich, wie ein berister Strom, in tausend Ver-

ausdrückungen von unbekannten Königen und Wissenschaften, der trüte gefüllt sich in der Erklärung aller Phänomene durch gewisse Prämisse, welche ex a priori sind. Galilei lebt es, schlägt in stimm dichterischen Dramen über die Erdem, welche den Himmel bewillen, sich auf beschädigte Chaisen zu stützen und geben auf dem Wege der Zukunftsvorprojektion. Bacon bediente sich aller Kräfte des Einbildungsgeschehens, um Methoden von zu machenden Erforschungen zu erfinden, und schrieb, so zu sagen, dem Schriftsteller voll eine Menge von Verbaßungen und Arbeiten vor. Descartes nahm nur ein einziges Mal seine Faust auf Erfahrung *). Alle drei schreiten, als ehrliche Kämpfer, auf eine großartige Weise mit der Natur und dem Geheimniß der Dinge. Befreit von der Offenheit der Unregelmäßigkeit, deren Banthe sie nicht mehr fesseln, fanden sie ihre Freude darin, ihre Kraft zu zeigen, und jeder von ihnen hatte, so zu sagen, seine besonderen Waffen: große Erbauer der Wissenschaft, Niesen, denen die Welt zu eng ist. Doch feiner von ihnen brachte, zum Vortheil der Menschheit, die Theorie von der Größe des menschlichen Geistes zu Stande.

Angegriffen vom Altershum und von der Unberührbarkeit, vertheidigte sich Galilei dadurch, daß er nur seinen Tag wiederholte. Doch Descartes ergriff die Offensive, und griff den Prätendenten und die Scholastik an. Um die Autorität anzutreten, muß man eine Basis von Gewißheit, ein Kriterium der Wahrscheinlichkeit, eine Methode zu erforschen, haben. Echt früh hatte Descartes Einschneid gefunden an der Weisheit der Geometrie, welche den Gott

*) In der Erklärung des Regenwagens.

von einer unbefriedigten Wahrheit, oder von einem gegenstehenden Punkt zu einer andern unbekannten Wahrheit und von dieser zu einer dritten u. s. w. führen; ein Verfahren, das die Wahrnehmung zerstört, worauf die vollenstreitige Bestätigung erwidert. Er gründet auf dem Einfall, dasselbe Methode in alle menschliche Erkenntniß einzuführen, und er glaubte, daß man, aufgehend von einigen einfachen Wahrheiten, zu den allerverborgensten gelangen könnte. Er suchte einen festen Punkt, auf welchen er die ganze Schlußkette seiner Vernunft stützen möchte, und gelangte zu dem Urtheil: Ich denke, also bin ich. Hieraus leitete er eine gewisse Anzahl von Folgerungen her, die er für vollständig erwiesen holt; sie betrifft die Natur der Seele, die Einheit, die Natur der Körper. So gründete er seinen Nationalismus. Doch der reine Nationalismus ist immer nur der einzelne Mensch, der seine eigenen Kräften, den Kreis der seiner verdingten Vernunft überlassen ist. Und dies ist nicht einmal der ganze Mensch; es ist nur der Mensch, sofern er Vernunft hat.

Die nationalistische Tendenz Descartes' war ein Verdienst; doch der Nationalismus Descartes' kennt die Menschheit nicht weit führen; er war mehr nicht eine Waffe, wodurch man sich gegen die Minorität verteidigte, aber diese angriff, als ein Werkzeug des Herrschenden.

Was nennen man denn Cartesianus? Nicht die Methode Descartes', nicht seinen allgemeinen Zweifel; mögl. aber seine Systeme, seine allgemeine Erklärung des Universums. Wie dies führte ihm Schüler zu. Als später die Entdeckungen Galions in Frankreich eingeführt wurden, verhaftezte sich die Schule Descartes', und das schreckte

Jahrhundert war, teile es sehrlich, dem Einflusse dieses großen Meisters bereits eingehen. Dies Jahrhundert hatte mit ihm nicht so reicher gemein, als daß es, so wie er, von der Unsterblichkeit an die Vernunft appellir. Dabei ist dies jedoch eine Verleihung, teilsin es auch mit Bacon und mit Galilei steht.

Bacon und Descartes haben also weit mehr für die Wissenschaft gesorgt, nach welcher die Philosophie gehen und handeln könnte, als sie die Philosophie gebracht haben; weder der eine, noch der andere hat die Formel dazu gegeben.

Und wenn Descartes, um es so auszudrücken, der Wissenschaft die eine Hand gereicht hat: so hat Bacon ihr die andere gereicht. Nur durch die Verbindung der Baconischen Kunst (der Experimentirende) mit der Kunst des Descartes (der Analytis) haben die Wissenschaften ihrer Vollkommenheit gemacht. Mensten geht zugleich von Bacon und von Descartes aus; er vereinigt beide Künste. Seit seiner Zeit wird der gleichzeitige Gebrauch der Versuche und der Analyse das zusammengehörig und allgemein angewandte Werkzeug der Wissenschaft.

Bacon's Kunst (das Experimentiren) und Descartes Kunst (die geometrische Methode) müssen also in der Weise, welche und hier bestäigt, gleichen Wert erhalten. Die eine hat der Vernunft nicht mehr geboten, als die andere; die eine ist nicht mehr ein leistungendes Element der philosophischen Kere, als die andere.

Wird man jedoch von diesen beiden Methoden der Erforschung und Gewissheit sehr leicht umstimmen müssen, ist der Wissenswirth, den man damit trifft, wenn man sie un-

in der Erkenntnung des Nationalismus zu Philosophie erheben will.

Der Nationalismus, wie reichenholm es, ist nicht die Philosophie. Descartes' Absolutum ist eben so wenig Philosophie, wie die Idiologie Condillac's, oder die Erfahrungsgesetzeslehre der scheniischen Schule. Dies alles lehrt und nicht, und kann und mag uns nicht lehren von dem Prinzip, dem Gesetz und der Bestimmung des Menschen, der Menschheit, des Universums. Dies aber ist also nicht Philosophie.

Was warst du denn teleologisch Philosophie? Schermann trägt in sich das Gefühl einer Wissenschaft, für welche alle übrige Wissenschaften nur Werkzeuge sind; eines allgemeinen Gedankens, welcher alle Wissenschaften und Künste beherrscht. Die beste Definition und fast die einzige, die man haben gegeben hat und die man haben geben kann, ist die des Autors: *Plerum cognoscere causas, welches der Dichter bald darauf hinzufügt: Subiectore pedibus strepitum Acherontis avat.* Wirklich hat die Philosophie niemals einen andern Zweck gehabt, als die Religion, oder vielmehr die verschiedenen Religionen, welche auf Erden aufeinander gefolgt sind.

Philosophiren heißt die Ursache der Dinge angeben, aber ganz wenigstens sie fachlich; dann, so lange man sich darauf beschränkt, zu schätzen und zu berichten was man gesehen hat, ist man Historiker; und wenn man die Verhältnisse der Dinge, ihre Güthen, ihre Werthe berechnet und misst, ist man Mathematiker. Doch wer sich damit befestigt, die Ursache zu entdecken, welche den Dingen Wege

gibt, und macht, daß sie so und nicht anders sind, ist der eigentlich so zu nennende „Philosophie“¹⁾.

Die Philosophie besteht also wesentlich in den Ideen von Erziehung und Auseinandersetzung. Wenig vorschlägt, welches die Künste oder Werkzeuge sind, welche die Philosophie gebraucht. Es ist die Experimentation durch das Gefühl, aber die Logik, aber wird alles zusammen: die Philosophie ist die Wissenschaft des Geistes, die Wissenschaft des Lebens; die Philosophie muß und angeben, ob sie und ausgeben sich bemühen das Prinzip, das Gesetz, die Bestimmung des Menschen, der Menschheit, des Universums. Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, dies sind ihre nothwendigen Dimensionen, so wie die Ausdehnung die Iden gen hat.

WIE man also, in Hinsicht auf Erziehung, die Philosophie auf die individuelle Vernunft, unabhängig von dem Kollektiv-Leben der Menschheit gründet, so ist dies eine Vereinigung der Philosophie.

Und soll man, in Hinsicht auf die Auseinandersetzung, die Philosophie unabhängig von der Auseinandersetzung und der Entwicklung, frei von der äußeren Welt zur Menschheit, aber dieser Menschheit selbst machen: so ist dies wiederum die Negation der Philosophie.

Das von dem Nationalismus aufgestellte Problem war also nicht gut aufgestellt. Das Problem der Philosophie war nicht, die individuelle Vernunft bei einzelnen Menschen unabhängig von Zeit und Sprache und in einer ab-

¹⁾) Dikter.

selbstem Menschen zu konstituieren, wohl aber die Gesellschaft. Wenn nun der lebenden Menschheit zu konstituieren und zu organisieren.

Der Nationalismus ist die Annahme, den Individualismus zur Gemeinschaft und zum Leben zu erheben, was einen Widerspruch in den Ausdrücken in sich schließt.

Wir haben den Nationalismus nach seinem Zweck betrachtet, d. h. nach der Organisation der menschlichen Welt, auf eine absolute Weise. Betrachten wir ihn jetzt nach seinem Mittel, zu diesem Zweck zu gelangen: so werden wir ihn nicht minder mangelhaft finden, und zwar auf denselben Gründen. In der That, der Mensch ist nicht bloß Verstand; er ist auch ein gesinnungsvoller Wesen, und er offenbart sich durch einen Körper. Bloß dem Verstand aussäßen, heißt also zu Werke gehen, wie die Atomisten, die, nachdem sie das Sehen gestört haben, um nur ein einziges Organ zu betrachten, darüber erschauern, daß das Sehen sich nicht unter ihrem Verstand findet. Eine Theorie des höchsten Gutes auf den Verstand gründen, wie Spinoza es gethan hat, heißt: das Gemüte zerstören, das unsere körperlichen, intellektuellen und physischen Fähigkeiten vereinigt; heißt, das Leben zerstören, oder die menschliche Natur verloren.

Der Nationalismus, aber die verschiedenen Arten des Nationalismus (der von Descartes und Spinoza, der von Leibniz und von Condillac und der der schottischen Schule) und die verschiedenen materialistischen Systeme, waren also nicht minder mangelhaft nach ihrem Mitteln, als nach ihrer Theorie.

Erlöse, indem sie dem ganzen Menschen und die ganze

Philosophie in die Abstraktion „Verstand“ schim, haben an die Möglichkeit einer absoluten logischen Gewissheit von jeder Sache geglaubt; und dies ist der Mensch, der sich zu Gott macht. Andere haben nur an ihre Sinne glauben wollen; und der höchste Grad dieser Lenden ist, daß der Mensch zum Thier herabgetrunken wird. Der Nationalismus ist also, je nach der Quelle der Gewissheit, welche man trößte, spiritualistisch oder materialistisch gewesen; und er aber auch seyn möchte, immer konnte er nur über sehr beschränkte Punkte zur Gewissheit gelangen. Ging er auf von dem einen Verstand, so konnte die Logik, indem sie die ihr gegebnum Prinzipien bearbeitete, ihm nur rein intellektuelle Erfahrungen vorstellen; aber, wenn er mit dem zweyten Verstand sich Urtheile von der materiellen Welt zu machen suchte, so lief er Gefahr, sich, auf eine höchst logische Weise, eine eingebildete Welt zu schaffen. Ging er im Gegenthil von den Sinnen aus, so konnten diese ihm nur Phänomene und Sensationen gewähren, welche, durch die Logik mit einander verbunden, stets Phänomene und Sensationen bleiben. Er konnte also, in aller Weise, wohl zu Theilen von Wissenschaft gelangen; doch immer entzündete ihm das Verlust. Um jene Philosophie zu erhalten, erhielt er Physik, oder Chemie, oder Physiologie, oder Physiologie. Daher alle Wissenschaften, welche man gegen die philosophische Kette angeklagt hat: der Elektromagnet, der allgemeine Zweifel, die Unmöglichkeit, die Erforschung zu bekommen, nicht, was die Ausübung unserer Freiheit bestimmt, was der Sinnlichkeit eine Grundlage gab u. s. w. Und dies ist in der That von dem Nationalismus ausgegangen, und hat von ihm ausgehen müssen.

Heut zu Tage, wo die Philosophie vergrößert ist, können wir sehr wohl über die dem Nationalismus innenliegende Mängel urtheilen; er ist die Philosophie des Individualismus. Zu gleicher Zeit aber erkennen wir die Unvermeidlichkeit, wenn sich unsere Väter befanden, durchgedrungen durch diesen Nationalismus.

Allz' reine Philosophie betrachtet, ist er — nichts, ist er durchaus unvermögend. Doch aufgesetzt als eine Ausleitungs- und innere Erbauung, sich vom Joch der Vergangenheit zu befreien, ist der Nationalismus eine bewundernswürdige Bewegung.

Der Begriff „Philosophie“ hat sich für uns verblüffend verändert; und der Nationalismus ist im Grunde nicht weiter gekennzeichnet als ein Mittel, um zum Ziel zu gelangen.

Die über „Gesellschaft“ aufgenommenen in die Betrachtung der Arbeiten des menschlichen Geschlechts, in Beziehung auf die Wissenschaften von Pascal, in Beziehung auf die Künste und die Literatur von Charles Perrault und von Gentilelle, auch verallgemeinert in Beziehung auf alle Werke der Menschheit durch Voltaire, Turgot, Condorcet, Price, Priestley, Kant, Lessing, Saint-Simon, eingeführt in die Betrachtung der Natur und der auf einander folgenden Erzeugung der Wesen durch die Untersuchungen der Naturforscher, der Geologen, der Astronomen am Schluß des achtzehnten Jahrhunderts und zu Anfang des neunzehnten — diese Welt ist eine Zentrale der Philosophie, welche über den Nationalismus weit hinausgedreht, aber vielmehr, sie ist eine dauerndes Zeugnis der Philosophie, während der Nationalismus gar keine ist.

Eine, nach anstrennender Dafsirtheit noch höhere Formul

(welche jedoch auf der vorhergegangnen abſieht) ist die, welche wir zur Grundlage unseres religiösen Glaubens gemacht haben, nämlich die von dem unheilstraben Gottſchirr, oder, um Ausdrücke zu gebrauchen, welche die Menschheit an das Universum knüpfen, von der fortwährenden Schöpfung.

Dann wird erwidern, sind heiße die Philosophie durch eine Lösung bestimmt, und der Nationalismus sei gerade dadurch Philosophie geworden, daß er nicht gelehrt habe, und daß man durch ihn bloß dahin gelangt sei, an allem zu zweifeln, sogar am Dasein. Wie antworten jedoch, daß die Philosophie gerade darin ihren Ausgang genommen habe, daß die rechte Art zu einer Lösung gelangt war; bis dahin führte sie sich, sie konnte sich selbst nicht. In Wahrheit, was ist das für eine allgemeine Wissenschaft des Wissens, die über nichts eine Lösung aussprechen hat?

Gedacht sei also Descartes' Nationalismus als eine von den ergreifenden Ursachen der neueren philosophischen Art, ohne jedoch Descartes' Nationalismus zur Philosophie zu machen! Wir verfallen sonst in denselben Fehler, wenn man, einem längeren Zeitraum hindurch, hat versuchen müssen, nämlich entgegen Bacon's Experimentation, oder Descartes' Absolutismus für das Wissen selbst und für die Idee der Philosophie zu halten *).

*) Wir haben auf dieser Wahrheit bei Kants Kritik und der Philosophie dringen müssen, weil es uns als fundamental wichtig ist. Wir werden darauf zurückkommen und beide glauben, mehrheitlich gesetzen zu sein, wenn wir den Satz „daß die Philosophie die Idee von der Universalienbildung ist.“ außer Zweifel gestellt haben werden, sonst durch Widersprüche, die durch

Wie wenig überzeugend Delsarte's auch den Christen berücksichtigen und wie verstecken er sich in das Abholzen stützen mag, so bleibt ihm doch eine Wissung von der Zukunft, ja er hat sogar ein höchst lebensfülliges Vergefühl von einer neuen Menschheit. Mit folgenden Worten endigt er seine Abhandlung über die Methode: „Der Zweck aller Philosophie ist, den Menschen in der Zukunft zum Herrn und Eigentümner der Natur zu machen; kann der Mensch eines Tages die Kraft und Weisheiten des Guten, des Wahren, der Saft, der Geist, der Dster und aller übrigen Edeles, die uns umgeben, eben so genau, wie wir die verschiedensten Werkzeuge unsern Handwerker und

Gefährte. Dies ist der Tag, den wir vorzuhaben, und zellen wir überzeugt von der Wahrheit bestehen, haben wir allen Argumenten der Vertheidiger der Vergangenheit Trost, welche bisher in ihren Behauptungen der Philosophie nur einen trügerischen Groll gehabt haben. Wir müssen Ihnen, daß die Philosophie ihre Form und ihre Überlieferung hat, und wir führen andere Materialien aus, wegen der sie die Lehre von Christlichkeit angegriffen; sonst hätten alle ihre Diffamationen gegen das christliche Jahrhundert ohne Wirkung, weil wir ihnen beweisen können, daß alle nationalistischen und fragmentarischen Werke im achtyhnten Jahrhundert die Lehre von der Universalmonarchie möglich zugleich zum Ursprung und zum Ende gehabt haben.

Es war jedoch noch ein weiterer Grund vorhanden, warum wir uns engagieren lassen müssen, den Begriff der Philosophie genau von dem Delsartes Debatte zu unterscheiden. Was heißt, daß in diesen letzten Jahren Herr Victor Cousin die Vermischung des Begriffs der Philosophie mit der christlichen Methode in Gang gebracht hat. Unter andern hat er über diesen Gegensatz gesagt, daß man von Schriften zu Debattet überzeugen müsse, um einen Philosophen zu finden; daß Debattet der Vater der Philosophie in neuerem Zeitalter sei; daß Debattet' Methode der Begriff der Philosophie selbst sei; daß Debattet alle seine übrigen Werke nur für

Künftler kennen: so wird er sie auf dieselbe Weise zu allen den Werken verwenden, für welche sie geeignet sind."

Er geht sogar noch weiter; dann er kündigt eine Zeit an, wo man sich nicht bloß von einer unzähllichen Menge Krankheiten, sondern auch vielleicht von der Schwäche des Alters soll zu machen frestchen werde.

Was hat denn Philosophen Conqueror einen Vorwurf daraus gemacht, daß er verkündigt hat, man werde das Leben verlängern können. Descartes bedachte über diesen Punkt, wie der leidenschaftlichste Spezial der Fröhe von der Verzögerung der Todesschärfe am Ende des nächsten Jahrhunderts.

Eine Wahrheit zu Stande gebrachte habe (genau als ob, zu Descartes' Zeiten, nicht alle Philosophen ihre Methoden zu reformieren gehabt hätten, und als ob nicht mehrere von diesen Methoden auf mich gekommen wären), fasz. daß er (Herr Conqueror) Tag und Nacht angeben kann, wo die Philosophie geboren worden, und daß dieser Tag und diese Nacht Conqueror und Descartes' Geburt zusammenfallen. Dies ist eine von den leichtfertigen und überheblichen Verschwörern, welche die philosophischen Zustände bei Herrn Conqueror bestudiert haben. Leich sind Verschwörer ist ihm selbst nachdringlich gesessen, und es steht weit klarer, als man wohl glauben möchte, in der Leidenschaftlichkeit seiner philosophischen Prinzipien. Nur weil er die Philosophie in die Ausübung bei überallartig „Reflection“ stellt, nur weil er auf der Philosophie eine Wahrheit zu erkennen gemacht und den Umgang der Philosophie selbst (richtiger nur und Wangel an Sympathie mit dem Volke) nicht zu lassen versucht hat, ist Herr Conqueror, wenn er tatsächlich nicht ein metaphysisches Werk geschrieben, nach verächtlichem Ein- und Herleitungen, in Ohnmacht verfallen; er hat keinen Schläge gehabt, und haben Brod und Erziehung ihm gleich frisch gekommen waren, hat er sich den schärfsten Zahnstein hinzugezogen, und kann gewiß, bis Philosophie für Kinder spielerisch aufzutun.

4.

Lehre von der Verwollommungsg. Fähigkeit hinsichtlich der strengen und der Beobachtungswissenschaften. Pascal.

Pascal war es, der die Theorie von der Verwollommungsf. Fähigkeit zuerst formulierte.

Wie seine gesamten Zeitgenossen, begann Pascal mit Entdeckungen und Erfindungen in der Mathematik, in der Mechanik, in der Physik. Cobain hieß er plötzlich immer auf dieser Weise, und begann mit der vollen Tiefe seines höheren Genius über religiöse Fragen zu grübeln. Wen jetzt am gewahrtet er in sich zwei entgegengesetzte Strömungen, welche sich mit einer furchtbaren Thatkraft bekämpften. Gegenwart und Zukunft stritten sich in ihm; dies waren der Glaube und der Nationalismus. Zu beiden gebunden, erschöpft, sah er zu vereinigen was nicht zu vereinigen war. Er unternahm sein großes Werk; allein er unterlag der Geschwister, und auf seiner Anstrengung entsprangen seine Gedanken (Pensées); ein Werk des Genius und der Vergewissung, wozu der Nationalismus und der Glaube trugen, wie sie in Pascals Seele gekämpft hatten.

Das erste Kapitel der Gedanken Pascals ist überschrieben: „Von der Unzertäts in Dingen der Philosophie“ und enthält folgendes: (Wir bitten um Vergütung, daß wir ein Buch führen, das Leibermann gelesen haben muß, weil alle Welt es für eins der größten und originalsten ansieht, die sich aufrichten lassen. Doch ist diese Haupfsache; denn, hätten wir keinen andern Zeug anzuführen, so würde dieser beweisen, daß man die Zei-

grödze, welche den Ursprung der Persönlichkeit. Erstere bestimmet, um hundert Jahre zurückverfolgen mögl. Pascal sagt: „Die Geometrie, die Mechanik, die Physik, die Physiol., die Medizin, die Geofysik und alle Wissenschaften, welche der Erfahrung und dem Meistertheit unterworfen sind, müssen vernichtet werden, wenn sie vollkommen werden sollen. Die Men haben sie nur in Unruhen vorgesunden, die von ihren Vergängern bereiteten; und wir werden sie besezen, die nach uns kommen, in einem vollkommenen Zustande zurückzulassen, als wir sie empfangen haben. Da ihre Ver Vollkommenung von der Zeit und von der Weise abhängt, so ist in die Regen springend, daß, selbst wenn unsere Weise und unsere Zeit noch weniger erworben hätten, als ihre von den unfehligen getrennten Zeiten, gleichwohl beide, mit einander vereinigt, mehr Wirkung hervorbringen würden, als jetzt im Besonderen. . . .“ Gedächtnis wir doch die Achtung, welche wir für die alten hegen! Da die Wissenschaft sie erwecken macht, so mögl. sie ihr auch ein Ziel geben; und bedenken wir, daß, wenn wir die Geschiedenheit so recht gewissen hätten, nicht zu den empfangenen Kenntnissen hätte zu führen, oder wenn ihrer Zeittendenzen dieselben Schwierigkeiten gemacht hätten, die sich ihnen darbietenden Wurzungen anpanchnen, sie sich selbst und ihre Nachkommen der Gnade ihrer Erfindungen verneide haben würden.

„Da sie sich berjenigen, welche ihnen hinterlassen tra-
ren, nur als Mindel bedient haben, um neu zu erhalten,
und da diese glückliche Sicherheit ihnen die Frey zu ge-
ßen Dingen aufgeschlossen hat; so müssen zeit diejenigen
die sie nach erworben haben, auf dieselbe Weise annehmen;

je nach ihrem Begehr, müssen wir sie zu Ehren, nicht zu kleinen Gegegnheiten des Studiums machen, und sie in der Nachahmung noch zu übertriften suchen. Denn, was wäre mehr ungerechter, als unsere Vorfaßom mit noch größerer Zurückhaltung zu behandeln, als wenn sie die übrigen behandeln, und für sie den unglaublichen Respekt zu haben, den sie nur dadurch von uns verdient haben, daß sie nicht gleichen Respekt für diejenigen hatten, welche dem großen Vorgang vor ihnen besaßen.

„Die Geheimnisse der Natur sind verborgen. Wenn es sie immer reizsam ist, erdrückt man nicht immer ihre Erfüllungen. Die Zeit offenbart sie von einem Alter zum andern; und ebgleich wie (die Natur) sendt sich selber gleich ist, so ist sie doch nicht immer gleich gelernt. Die Erfahrungen, welche uns mit ihr vertraut machen, verhülfähig sind sich unzählig; und da sie die eläufigen Geistige der Physik sind, so verhülfähig sind die Folgerungen nach Verhältniß.“

„Auf diese Weise kann man heut zu Tage andere Gefühle und neue Erlebnisse annehmen, ohne die Alten zu verachten und andauernd gegen sie zu treiben. Die ersten Kenntnisse, die wir uns gegeben haben, sind zu Stufen für die unfrigen geweckt, und bei diesen Vorgang sind wir kaum verpflichtet für das Übergeleicht, daß wir eigen geworden ist. Doch siehe: nachdem wir sich zu der Stufe erheben hatten, auf welche sie uns geführt haben, hat die geringste Anstrengung und weiter gebracht, um mit leicht gelingter Mühe und weit weniger Ruhm finden wir uns höher gestellt, als sie. Von dieser Höhe aus entdecken wir Dinge, die sie nicht wahrnehmen konnten. Unser Blick hat nicht

Umfang; und obgleich sie, eben so gut als wir, allzuselbst, wußt sie von der Natur bewußter zu sein, so fanden sie doch nicht soviel, und wir geben mehr, als sie.

„Inzwischen ist es scham, wie sehr man ihre Ausdrücke verachtet; man macht es zu einem Verbrechen, ihnen nicht Recht zu geben, und zu einem Unrecht, ihnen etwas hinzuzufügen, gerade als ob sie der Erfindung nicht überlassen hätten.“

„Heißt das nicht die Vernunft des Menschen herausmündigen? Heißt das nicht, sie vom Instinkt der Thiere gleichsetzen? In jedem Fall hebt man den Hauptunterschied zwischen beiden auf, welcher darin besteht, daß die Wirkungen des Naturrechts unaufhörlich zunehmen, während der Instinkt sich stets gleichbleibt. Die Menschenköthe waren vor tausend Jahren eben so angrechan, wie sie es heute sind, und jede Weise bildet ihr Geschlecht genau, wie alle ihrer Vorgängerinnen. Auf gleiche Weise verhält es sich mit allem, was die Thiere durch diese unvergängliche Bewegung hervorbringen. Die Natur unterrichtet sie nach Maßgabe der Wechselfähigkeit, welche sie bringt; allein diese gebräuchliche Weisheit verleiht sich mit den Bedürfnissen, die sie danach haben. Da sie dieselbe ohne Orientierung erhalten, so haben sie auch nicht das Glück, sie zu berechnen; und so oft sie ihnen reicht wird, ist sie ihnen neu. Weil die Natur keinem andern Stand hat, als die Thiere in einer Ordnung begrenzte Vollkommenheit zu erhalten, braucht sie ihnen diese bloß notwendige und immer gleiche Weisheit ein, auf Grund, daß sie nicht schwächer werden; sie erlaubt aber nicht, daß sie etwas hinzufü-

gen, auf Zweck, für niedrige Gedanken überflüssig, die für Ihnen gefügt hat.

„Andere verhält es sich mit dem Menschen. Er ist nur für die Unentstehlichkeit geschaffen. Im ersten Zustand seines Lebens befindet er sich in der Unwissenheit; dann er belebt sich unwillkürlich in seinem Fortgange; dann er geht Weisheit nicht bloß von seiner eigenen Erfahrung, sondern auch von der Erfahrung seiner Vorgänger, indem er in seliger Erbfolge die Kenntnisse aufbereicht, die er sich einmal erworben hat, und indem die der Sitten ihm stets vorgehalten werden in den Schriften, die für bessere gerichtet sind zu haben. Und wie er diese Kenntnisse bewahrt, so kann er sie auch leicht vernichten; beweist also, daß sich die Menschen heut zu Tage in denselben Zustande befinden, wovon sich jene alten Philosophen befinden würden, wenn sie ihr Alter bis zur gegenwärtigen Zeit hätten fortsetzen und den Kenntnissen, die sie besaßen, alle diesjenigen hätten hinzufügen können, welche sich unter dem Weibe und so vieler Jahrhunderte erworben ließen. Daher rißt es, daß, vermöge eines besonderen Verordnisses, nicht wohl jeder einzelne Mensch von Tag zu Tag in den Wissenschaften vorrückt, sondern daß auch alle Menschen zusammen, nach Maßgabe des geschmiedeten Alters des Universums, darin Fortschritte machen; dann in der Hinsicht auf die Menschen geschieht bestimmt, was sich in dem verschiedenen Zustandem der Einzelnen einstellt. Die ganze Folge der Menschen während des Laufes so nicht Jahrhunderte mag bequemlich betrachtet werden als ein einziger Mensch, welcher stets fortwährt und unwillkürlich lernt. Und hieraus ergiebt sich, mit mir viel Ungerechtigkeit vor das Unserthum in seinem Philosophen zu-

geführten; denn, da das Alter der Geschichten ist, der sich am weitesten von der Kindheit entfernt — wir sehe nicht ein, daß das Alter eines universellen Menschen nicht in Zeiten gesucht werden darf, die der Kindheit am nächsten sind, wohl aber in Zeiten gesucht werden muß, die sich davon am weitesten entfernen?

"Wir, welche wir die Alten nennen, waren vielleicht Kindlinge in allen Sachen, und bildeten die eigentliche Kindheit des Menschen; und da viele ihrer Kenntnisse die Erfahrungen der Jahrhunderte, welche seitdem verflossen sind, hingegangen haben, so sind wir eigentlich Kindlingen, in welchen das Alterthum gesucht werden muß, das wir in anderen verloren. Sie verdienen Bewunderung in dem Maße, welche sie auf den rechten Prinzipien, die ihnen eigen waren, gegründet haben; und sie müssen ehrlichst werben in allen benjenigen, in welchen sie sich schließen, mehr weil ihnen die Erfahrung abging, als weil es ihrem Staunen nach einer Stütze fühlte."

Dies ist doch wohl die Lehrer von der Universalzähligkeit! Darget, Condorcet, St. Simon haben die Fundamental-Sätze ihrer Philosophie nicht anders formulirt. So hätten wir dann die Theorie vom Geschehn und von dem zusammenhängenden Leben der Menschheit; und zwar, so zu sagen, geometrisch benanftirt. Pascal war nie größter und beständiger, nie mehr Dichter und Geometer zugleich, als in diesen betraubendsteürdigen Zeiten.

Hätte Pascal sie ohne Rücksicht und Einschränkung geschrieben, so würde er der Lehrer der religiösen Philosophie der Zukunft seyn; denn es verteilt sich nicht mit irgend einem Zweck, daß das Dogma der Gotteswahrheit

eine Religion der Menschheit ohne sie einzutragen möchte, wie das Dogma des Einheitsfalls das Fundament des ganzen Christenthums geworden ist. Doch Padre! warum Christ sagen, und hat seine ganze Kraft auf, es zu blieben: sein Gottlichkeit war geistliche Freiheit von Haben, in welche es sich mit gleichem Ungefeuen, mit einer Leidenschaft voll von Hoffnung, warf. Padre! konnte also der Erbauer seiner Wissenschaft nur in seinem Raum geben, als er den Christenthum gerecht wurde. Er ist für den Geistlichkeit, wenn es sich um die Wissenschaft handelt; er wird also für den Glaubenden fall sagen, sobald es sich um das handelt wird, was man grossartige Wahrheiten nennt. Er wird von der einen Seite nicht weniger dogmatisch sagen, als von der andern; und mit seiner bewundernswürdigen Kunst des Ueberredens wird er seinen Widerspruch so hervorheben lassen, daß er in dieser Disputation und in dieser Uebergangszeit selbst einen Wahlherrschwerdt findet.

In der That, wir haben nur einen Theil dieser Rapsodie gehört. Padre! bewirkt den Ueberrest, um das Denken der Wissenschaft von dem Denken des Glaubens zu trennen. Er hat sich so viel Mühe gegeben die Gedanken und die Hochwürdigkeit des Geistlichen über Fragen der Wissenschaft nachzuweisen, daß er sich nicht weniger angelegen seyn lassen wird, darumher, daß sein Geistlichkeit möglich sei, wenn es sich um religiöse Fragen handelt. Die Antithese ist recht vollständig. Mit der einen Hand heißt er die Menschheit, um sie in die unablässbare Wahn des Geistlichen zu schleudern; mit der andern weist er sie zu Wegen, um sie an die Vergangenheit zu setzen. Er sagt:

"In der Theologie hat die Naturtheorie ihre Hauptstätte,

weil sie unzweckmäßig ist von der Weisheit und weil wir diese nur durch sie erkennen; dagegen, daß, um volle Gewißheit von den, für die Vernunft unbegreiflichen Dingen zu erhalten, nichts weiter erforderlich ist, als daß wir in gebrüderlichem Einigem sehen zu lassen, wir, um die Ungewißheit der wahrhaftesten Dinge davonzutun, man nur zu jedem braucht, daß sie nicht darin begriffen sind. Denn die Prinzipien der Theologie gehen hinaus über die Natur und die Vernunft; und da der menschliche Geist unsäglich ist, durch eigene Anstrengungen zu denselben zu gelangen, so kann er sich zu dieser hohen Erkenntniß nur unter der Freiung eines allmächtigen und übernatürlichen Straft erheben. Mit Dingen, welche in die Sinne fallen, aber vom Menschenmeinung angeführten, verhält es sich anders. Die Autorität ist dabei unendlich, die Vernunft allrin hat darüber zu erkennen: sie haben ihre verschöbenen Stütze. Dort hat die eine allen Vergug, hier herrscht die andere an ihrer Stelle. Und da Gegenstände dieser Art dem Fassungsvermögen des Geistes entsprechen, so findet er keine volle Freiheit darin, daß er sich in ihnen ausdehnt. Seine unerschöpfliche Fruchtbarkeit bringt unablässige Herde und seine Erfindungen können, wie ohne Ende, so ohne Unterbrechung seyn.²

Wie posseis ist dies! Der ganze Schein der menschlichen Erkenntniß, welcher vom Menschenmeinung abhängt, wird unter dem Geiste des Zwecktheit stehn; Pascal beweiset es, und kommt unaufhörlich darauf zurück. Doch die Prinzipien der Theologie stehen höher, als die Natur und die menschliche Vernunft. In ihnen muß die Autorität regieren. Hier ist die Herrschaft der Geisterwesen. Die Lebenden und die, welche nach ihnen kommen werden, müssen sich vernichten

und sich unternehmen. Nach Pascal's Überschätzung welche ihre Wissenschaft ganz vorgeblich eine ehrgeizige Pyramide bilden: aber alle, den Ursprung und den Zweck betreffende großen Fragen werden sie nur den Wäldern glauben, weil die Prinzipien der Theologie über Natur und Vernunft erhaben sind. Sie werden über die großen Aufgaben ihres Lebens glauben, gerade weil ihre Wälder Wälder waren, wie Pascal behauptet, und weil sie nur wenig wußten im Vergleich zu dem, was der sinnvollste Menschen zu wissen gestatten ist.

Die ganze Stärke des Pascalschen Missverständnisses besteht darin, daß er sagt: Blinde Menschen glauben in theologischen Dingen; Gott selbst ist es, es sind die heiligen Schriften.

Doch wer hat diese Schriften überliefert? wer sie entdeckt und aufgelegt? Wer hat Jesus ver göttlicht? Wer drei Jahrhunderte lang über seine wahre Natur gestritten? Wer seine Rache, seine Wohl griffen? Wer ihn auf Erden repräsentiert?

Eind das nicht Menschen?

Wenn man die Unwürdigkeit, so wie sie von Menschen herrührt, mit Pascal unbedingt und ohne Einschränkung verbündet, so gerät man in den Protestantismus, und es gibt keine Glaubensbergeln mehr. Mit diesem Übergangpunkt, als Grundlage der Einheitlichkeit in Sachen der Religion, möchte Pascal sich noch so sehr bemühen, Christ zu bleiben; er kennt nur Christlicher sein.

Und wie verhält es sich dann — so könnte man Pascal fragen — mit diesem Glaubens-Doppe!, das zu mit Unterordnung von dem Menschen antritt, aber nicht

fügen zu treiben, als was jeder Glaube ist? Ist es nicht
 der Wohlhaber gewesen alten Wissenschaft, veracht durch das
 Geheimniß, das diese Wissenschaft umgab? Und, wenn
 dein Christ, o Pascal, das Geheimniß durchdringend, das
 Gebiet der Wissenschaft erweitert, verläßt du alsdann
 nicht denselben Glauben, wenn du dich blithlings unterstehen
 möchtest? Galilei sagt: „die Erde dreht sich“ und man
 verbannet ihn, weil die Bibel gesagt hatte, Jesus habe
 die Erde in ihrem Laufe aufzuhalten. Du, du selbst sagst:
 die Natur hat keinen Wisszen vor dem Menschen; und indem
 du uns die Gesetze der Schere demonstriest, verläßt du
 die Physis. Du glaubst nicht, den Glauben zu verläbem;
 nicht soviel weniger aber wird die verlaubte Physis die
 Menschheit verhöhnen. Was wird von dem alten Glauben
 übrigbleiben, wenn die menschliche Wissenschaft Herrscherin
 gemacht haben wird? Warum haben keine Offenbaren und
 nicht wird alles gleich? Du gibst den Menschen eine
 Wissenschaft, die, indem sie die Tradition und die Kos-
 mogenie zu Grunde rückt, nur dazu dienen wird, eine neue
 Kosmogenie, eine neue Weltentfaltung und Leben zu brin-
 gen. Ganz vergräßlich kommt du dich in allem, was den
 Glauben angeht, an die Universität, während du in allem,
 was Wissenschaft genannt zu werden verbleib, die Univer-
 sität verschaffst und an die Universität appellierst. Du bist also
 bemüthig und also stolz. Ist die Heide von den Woren des
 Fleisches ist, so nimmt du die Verbolleommungs-Glücksfeier
 des menschlichen Geistes in deinen Gehug; ist dagegen die
 Heide von dem Paradies und der Hölle der Sündhaftig-
 keit mirßt du doch lieber und betest gütigst an. Wenn du
 hast dir hier an die Wurzel des Baums gelegt: es ist ge-

führen um die Autorität. Nach dir werden Unkert kommen, welche dein Werk fortsetzen werden. Wie du dich von dem Überglauke des Aristoteles emanzipirt hast, so wird man sich von dem ähnlichem Überglauke emanzipiren. Die Männer werden nicht mehr Nächung finden, als die vorhergenomnen Eigenschaften. Dieselben Argumente, dieselben Gründe, die du in der Thatigkeit geistig gemacht hast, werden in der Thologie geistig werden. Der Nationalismus wird alles verbieten, bis die Schre von der Universalzähmungsfähigkeit, die du so gut aufgezeigt hast und auf ein einziges Gebiet beschränkt, heranwächst und sich über alles verbreitet.

5.

Herrschung. — Malibranche und Charles Perrault.

Um Pascal's Hauptgründen als Pascals Eigentum zu kennen, verarbeitete Malibranche denselben auf eine Weise, auf welche herürgingt, daß das französische Jahrhundert in seinen philosophischen Untersuchungen eine Richtung genommen hatte, die nur damit endigen konnte, daß man sich ausschließend der Zuhörer gewandte.

Indem Malibranche die Bewunderung verspottet, welche die Weisheit seiner Zeitgenossen für die Vergangenheit brigt, drückt er sich folgendermaßen aus:

„Ehemals schätzte man den Heraclit wegen seiner Dunselheit. Gegenwärtig sucht man nach alten Schauspielen, wie sehr sie auch vom Rest verschlossen seyn mögen; und mit großer Energie bemüht man die Latone und den Pantoffel des

ge Alten; ihr Denk liegt im Alterthum. Gewisse Leute würden ihren ganzen Fleiß auf die Lehre rathsmäßiger Geschäftsführer, weil sie in einer fremden, sehr verderbten und sehr dunklen Sprache geschrieben haben. Was schämt noch mehr die ältesten Meinungen, weil sie von uns am weitesten entfernt sind; und hätte Minroë die Geschichte seiner Regierung geschrieben, so würde darin ohne Zweifel die schönste Politik und sogar jede andere Wissenschaft enthalten sein, gerade wie Einige finden, daß Homer und Virgil die vollständigste Kenntniß der Natur besaßen. „Man muß das Alterthum ehren,“ sagt man; „wie! Aristoteles, Platon, Epikur, diese großen Männer, hätten ihren Ruhm?“ Man erwidert nicht, daß Aristoteles, Platon, Epikur Menschen waren, wie wir; noch weniger aber erwidert man, daß die Welt seitdem um mehr als zweitausend Jahre älter geworden ist, daß sie mehr Erfahrung haben muß, daß sie folglich aufgelaufener ist, indem nur Alter und Erfahrung zur Entwicklung der Weisheit führen.“

Diese Weise Wallerstrand's, diese bittere Ironie auf das Alterthum — gleichen sie denn nicht der Ironie des achthunderten Jahrhunderts? Und man lese nur nicht unbemerkt, daß Wallerstrand nicht, wie Paßler, bei den strengsten und den Beobachtungswissenschaften sichen bleibt. Alle Wirkungen begreift er in diesjähriger Verachtung. Nur sieht er das Kirchliche, was das profane Alterthum in dunkeln Blättern an; doch sind es die Theologen, die er im Auge hat. Man könnte sagen, daß er durch Minroë's Politik die auf die heilige Schrift gegründete Politik Gessuer's sehr beeinflussen wollen. Er mischt auch das Gelehrte der Literatur und der Poesie, wie das der Wiss-

seinschaft; er spielt dabei an auf den Literatur-Streit, der sich zu seiner Zeit erhebt. Mit einem Wort, der Schrift Descartes' sucht allenfallsen Hilfsgruppen, und predigt dem menschlichen Geiste die vollständigste Einsicht gegen die Vergänglichkeit, indem er die Menschen, wie er sich ausdrückt, mit eigenen Augen führt. Seine Worte sind: „Es lässt sich schwer begreifen, wie Menschen, denen es nicht an Unzufriedenheit fehlt, sich, bei Erforschung der Weisheit, lieber des Unzufriedenheits-Unterschieds, als der eignen, den Gott ihnen gegeben hat, bedienen mögen. Es macht einen Zweifel nicht Vergangenheit und bringt mehr Eher, sich nach den eigenen Augen, als noch durch andere zu richten; und wer gute Augen hat, weiß sich nicht auszuhilfieren, für in der Erwartung eines Höhers, zu jagen, oder sich ihrer gar zu beraubten.“

Wir sagen keine andere Zitate hinz, um uns von Sag hinreichlich der eigentlichen Wissenschaften zu trennen.

Man sieht es, diese Universalitäts-Frage in Dingen der Wissenschaft und der Philosophie ist die Frage des siebenjähren Jahrhunderts getreten; sie hat alle ausgezeichneten Meister dieser Epoche bestürzt — Bacon, Galilei, Descartes, Pascal, Malebranche. Um Schluss des Jahrhunderts nahm Leibniz, vielleicht auch Leibniz selbst gegen Descartes, in dieser Erdeiterung die Partei der Alten; in zwei Werken, welche seiner Jugend angehören, sah er sie zu erlösen und mit den Erkenntnissen der Neuen zu vereinbaren. Doch das Gefühl des Gemeinsamen und der Übereinstimmung der Dinge war so lebhaft und so allgemein, bezüglich Leibniz es war, welcher den bewundernswürdigen Zuverspruch hat, wenn sich die ganze Erde von der Ver-

teilnehmungs-Tätigkeit erleben läßt, den Abschluß; Die Gegenwart, erzeugt von der Vergangenheit, geht schwanger mit der Zukunft").

Es blieb jedoch nicht bei dieser Beschreibung der Vergangenheit. Sehr bald wurde die Frage in Gang gebracht, ob die Männer nicht auch in den Werken der Kunst den Vorzug vor den Bildern gewonnen hätten; und gerade durch diese Frage wurde die Eingangspforte des achthundertsten Jahrhunderts eröffnet. Denn fast fünfzig Jahre hindurch kamen auf diese Frage preis. Viele Bücher und Epigramme verbanden ihre Ueberfahrung; die Akademien hellten wieder von diesem Streite, und der Hof, damals die ganze Gesellschaft, nahm Theil daran, und teilte sich in Parteien. Wie in der Frage der Wissenschaften die neuen Männer sich zum Kampfe gestellt hatten mit den Vertretern des sechzehnten Jahrhunderts, mit den Erbundenen Galliæ, Normandiæ, Begleit' und Torricellii, eben so stützen sich die Vertheidiger der Modernen auf diejenigen Werke der Kunst des sechzehnten Jahrhunderts, welche sie kennen und fühlen gelernt hatten; sie stützen sich auf alles, was sie in italienischer, spanischer und französischer Literatur bewundert hatten, vorsichtig aber auf die Werke Tasso's und Cornelli'e.

Unter den vielen Streitreden zeichnete sich aber keiner noch nicht aus, als Charles Perrault durch seine nur allzu ausführliche Parallele, beim philosophischen Geist bei

^{*)} De Aristotele recensio his respondetissimæ est in dñe misteriis auctoritate libentissima. De veris principijs platonicebandi contra pseudo-platonicos, mit einer Vorrede und Anmerkungen. 1770.

denn allen nicht verlaufen werden kann. Sein Gesammt-
ziel-Gedanke ist, daß die Natur unveränderlich ist in ihrem
Produzieren — (ein Grundsatz, den man ihm in dieser
Allgemeinheit gegenwärtig nicht einräumen würde) — und
daß sie zu allen Zeiten unter einer Fülle von gemüten-
und gesinnungslässigen Geistern eine gewisse Anzahl von ausge-
zeichneten Genien bildet. Zu Hinsicht der natürlichen Ge-
borenen sind, nach ihm, die Männer und die Weiber sich also
voneinander gleich. Da jedoch die Wissenschaften und die
Künste eine Anklungung von Regeln und Vorordnungen sind,
so muß sich dieser Haufen nachwendig mit der Zeit ver-
mehren, indem jedes Jahrhundert dem nachfolgenden ein
Erbe teilhüttet. So ist: sich daß Leben der Mensch-
heit fort; der menschliche Typus erkennt nicht aus, die no-
türlichen Geborenen bleiben dieselben, nur die erreichten Gü-
ter vermehrten sich. Ausgefüllt durch die Erfordernisse uns-
erer Vergangen, sogar durch ihre Schöpfungen, ist es wohl
sein Wunder, daß wir sie übertrifffen; denn, um es ihnen
nicht gleich zu thun, müssen wir schrecklichartig seyn, als
sie — würden wir aufzutreten, eben so gut Menschen zu seyn,
wie sie.

So verhält es sich mit der philosophischen Grundlage,
welcher Spurauß einer ganzen Parallelie gibt. Seine Haupt-
sätze verfassen sich auf folgende Weise: „Die Häufigkeiten
der menschlichen Natur finden sich in allen Zeitschichten
wieder; diese Häufigkeiten sind nicht größer zu einer Zeit
als zu andern; nur ihre allmählichen Resultate häufen sich
an. Vermöge einer notwendigen Folge, sind zwar die Häu-
figkeiten des Menschen begrenzt; doch die der Menschheit
werden unendlich. Sie wachsen nur nicht verhältnismä-

fig. Geist bekundt, daß die Menschheit sich entwickele, wird es unmöglich, daß es eine Gleichheit der Entwicklung unter ihrem Thätigkeiten gäbe; denn, als die Materialien der Menschen noch nicht zusammen waren, mußte die Erbildungskraft nachvollig alles in ihrem Geiste veranlassen. Die Menschheit ist also wie der Mensch: sie hat zuerst angefangen, verhältnismäßig mehr Erbildungskraft zu haben. In dem physischen Menschen ist der Kopf des Kindes verhältnismäßig dicker, als der des Erwachsenen; in dem intellektuellen Menschen herrschen nach einander Zufriedenheit, Erbildungskraft, Elevation. Dieselbe Auszweckserfolge, dieselbe Abänderung, dasselbe Gleichgewicht. So sagt sieber Gott in der Menschheit. Stets Einheit, stets aus allen diesen Elementen, doch in verschiedenen Verhältnissen."

Prima ist jetzt heraus die Schlussfolge, daß die Menschheit, wie der Mensch, ganz nachvollig ihre Kindheit, ihre Jugend, ihre Mannbarkeit gehabt haben müsse. „Daraus folgt jedoch zweitens," fügt er hinzu, „daß sie auch ihren Verfall haben müsse, ed sei denn, daß man den Übergang zu einer neuen Menschheit also bejubeln will." Er sagte auch noch: „Jede Epoche der Menschheit ist wie der Mensch und wie die ganze Menschheit, d. h. jede besondere Epoche der Menschheit hat ihre Kindheit, ihre Jugend, ihre Mannbarkeit und außerdem ihren Verfall." Also Jammer und Elend in den ersten Zuständen der Menschheit, sobann ein Zeitalter der Speculationskunst, warin die Erbildungskraft überaus fruchtbar ist, jedoch ewige Entzweiung, die sich durch analoge Rhythmen vollzieht: so erzählt diesem Weise das Leben der Menschheit, diese in ihrem Gangen und in ihrer Auszweckserfolge betrachtet. Er brückt

hört durch die Worte auf: die Menschheit ist wie der Mensch.

Dies war also ein reiner Gesetz, daß die Werteiniger der Deutschen entdeckten; ein Gesetz, daß den Grundbau ihrer Seher bildete und daß sie durch eine Fessel aufdrückten, an welcher wir heute zu Tage nichts befreien können, zur soß man es in unseren Seiten in einem aufgebeuteteren Sinne aufgesetzt, und daß es viele Anmerkungen erhalten hat. Wir entscheiden nicht über den Werth dieser Theorie und wir bräuchten und eben so wenig über die Folgerungen zu erläutern, die man in den letzten Seiten darauf hergeleitet hat. Wir konstatiren bloß den Stand, bis zu welchem die Philosophie der Geschichte und die Lehre von der Vervollkommenungs-Fähigkeit schon seit dem siebzigsten Jahrhundert in Frankreich gelangt waren.

Ohne Zweifel blieb Verantwort wort davon entfernt, als ich wahrschneinen, was sein Prinzip in sich schließt, und daraus Induktioen zu ziehen, welche verglichen werden könnten mit denen, die man gegenwärtig daran sieht. Ganz gewißlich bedachte er neber an den Orient, noch an die orientalischen Throhaten, noch an das, was man ursprüngliche Geschichtung nennt, noch an die Art und Weise, wie die Entwicklung und allmäßige Emanzipation der Philosophie, der Kunß, des Staats, farij sinnlicher Produkte der Menschheit, aus dem Bande des Überglaubens zu Stände gekommen war. Mit einem Wort: er hält sich in seiner prächtigen Synthese nicht beschränkt auf den ganzen Menschen mit allen seinen mehr oder minder entwickelten Fähigkeiten überall weiterzuführen; er war nicht Psycholog genug, um durch die Psychologie die Sache der Geschichte zu erläutern, diese

heit, welche nichts weiter ist, als die Klassifikation der Gabigkeiten bei individuellen Menschen, vertriebener" in verschiedenen Verhältnissen. Er hat vielmehr Schuldhaftigkeit mit einem Mathematiker, der, auf Vermössung eines beschränkten Falles, eine allgemeine Formel gefunden hat, ohne zu ahnen, wie viel dieselbe umfaßt und wie viel Untersuchungen sich von ihr machen lassen. Nicht die Geschichte, von der er nichts wußte und die auch seinen Zeitgenossen unbekannt geblieben war, wohl aber die Legit führt ihn zu seinem Prinzip. Dennoch muß man ihm die Berechtigung wiedergefahren lassen, daß er in dem engen Gesichtspunkte, wonit diese Erörterung damals eingeschlossen war, mit ungemeinem Zaft seine Werke von den aufeinanderfolgenden Zeitaltern der Menschheit zur Entwicklung brachte. So plante er, ohne Schnelligkeiten zu machen, ein, daß die Sturm sehr wohl in der Menschheit und in der Poetik hätten vortrefflich seyn können; denn diese Entwicklung der Poetik sei, nach ihm, mit der Periode zusammen, wo sie zu Stande gebracht war. Nur behauptete er, daß, da der Mensch kein Dasein sei, die Menschheit in allen Zeiten fähig seyn werde zu allem, was ihrer Jugend geläufig hätte, dabei aber je mehr und mehr fähig werde zu allem, was der Menschheit entspricht.

Der interessirtesten graischen Poet und Vertreter dieser folgrader seyn. Poetos hatte wohl die Menschheit einem Menschen verglichen; er war sogar dahin gelangt, die verschiedenen Zeitalter der Menschheit den Zeitaltern des menschlichen Lebens zu vergleichen. Da er jedoch seinen Gegenstand auf die Wissenschaften beschränkt hatte, so hatte er diese Zeitalter einzig und allein in Beziehung auf das Leben und

Mittelwissen unterscheiden; und dabei kommt mir die Vor-
sicht von der Quantität der Kenntniss. Verrault dagegen
braucht Pascal's Entdeckung zur Beweisführung: 1) indem er
versucht, sie für die Wissenschaften in einem großen
historischen Rahmen nachzuweisen; 2) indem er sie voral-
lendigt durch die Untersuchung, welche er davon auf die
Gefühle, die Sitten, die Literatur und die Künste
machte, während Pascal nur an die strengen und die
Beobachtungs-Wissenschaften gedacht hatte; 3) inden
er zu der Formel Pascal's eine große Formel hinzufügt,
d. h. indem er das Gesetz der Auseinandersetzung
oder (series) des Fortschritts zu bestimmen sucht,
während Pascal nur die Auseinandersetzung festgestellt hatte.

6.

Fontenelle und La Mothe.

Fontenelle und Verrault suchen ihre Vorbilder in
Clemente und La Mothe. Von Verrault erhält Clemente
die Lehre von der Universalzimmungsfähigkeit als eine
Überlieferung; und diese Erbschaft sagt ihm mit so besser
zu, da er, als Clemente's Neffe, gewissermaßen den Namen
seiner Familie vertheidigte, wenn er sich der Sache des Neuen
ansahm; denn in dem Streit über den Verzug der Alten
über den Neuen war ja die Zahne für Clemente getragen.

Man hat bisher oft gefragt, welches der wirkliche Ein-
fluß dieses Philosophen gewesen, dessen langes Leben sich
prächtig dem sechzehnten und dem achtzehnten Jahrhundert
deutet und dessen Schriften so verbreitet und berühmt schien — dieses Philosophen, welcher selbst sagte, „daß wenn

er die Hand voll Weihesalaten hätte, er für mir eine nach dir andern fliegen lassen würde.“

Seit jenem Einfluß — und dieser ist sehr groß gewesen — beruhete darauf, daß er in seinem ganzen Werken tief und gleichmäßig durchdrungen war von dem Gefühl der Emancipation und des Fortschritts, welches die beiden Jahrhunderte vereinigt. Auf die Erfinder folgen die Verbreiter; und Goethe war der wahre Verbreiter der allgemeinsten Werke des schöpferischen Jahrhunderts.

In den Welten verbreitete er die Ikone Gallien, dessen Discours über diesen Gegenstand ein bei weitem gelößtes Meisterstück ist, als Gentiliste's Buch.

Er schloß sich dem Cartesianismus an, doch ohne das Erfahrungsgesetz Wahrheit zu entsagen. In seinen Seherden (Eloges) hatte er die Wäfigung, die Woge nicht mehr nach der einen als nach der andern Seite sich hinneigen zu lassen; und seinem Fortschritts-Prinzip blieb er so getreu, daß er Stereotaxis Entdeckungen annahm, ohne sich also sehr zu stören.

Durch seine Kritik der Wunder gab er ein Beispiel von der siedlichen Emancipation.

Vereinigt mit La Motte, dehnte er die literarische Emancipation über Fragen aus, welche die Kunßform befreien: eine Ausdehnung, welche ihr die Wahrheitiger der Menschen in der Freiheit Wirklichkeit zu geben nicht gestattet haben möchte. Beide bildeten auch eine neue Generation von Würtern und von Wahrheitigern der Erde vom Fortschritt. In entschiedener Empörung gegen die Gottheiten und die Gesetze des Parnassus, verluden sie eine neue Poetik zu gründen, deren Hauptcharakter das Materialische

wahr. La Meiller, der sie in Nachbildung brachte, und die, welche ihn nachahmten, litten freilich gänzlichen Mangel an poetischen Geist; allein es war verhältniß nicht weniger schändlich in ihren Prinzipien. Voltaire, als Dichter ein Begling der mythologischen Schule, und eben so sehr Meister in der Religion, begriff diese Frage eben so wenig, als er den Streit Voltaire's mit Perrault begreissen hatte. Doch Diderot begriff sie; und wenn wir das achthundert Jahrhundert darlegen werden, wird sich zeigen, wie weit La Meiller's und Fontenelle's Einfluß auf die Literatur dieses Jahrhunderts wirkte, und wie die von ihnen in Anregung gebrachten Übersetzer sich inspirirt an die Ideen der Freiheit in der Literatur, des Natürlichen in der Poetie, der Umgangssprache des Theaters u. s. w.: Niem, welche, unter der Benennung des Romantismus, in unserm Zeitalter das Klassische und den mythologischen Styl verdrängt haben.

Karl Xantenne betraute und vertheidigte sechzig Jahre lang die Überlieferung von der Schule der Vernekkommun-mangé-Glücklichkeit, sowohl in den strengen und Geschichtsgeschäften, als in der Literatur und den Künsten. In den Werken der Zeit bemerk't man, daß er das Gefühl von der Unverträglichkeit der Widerstände über das Überschreiten nicht blies auf die Wadenwümme, sondern sogar auf die Unterwerfung der Gleichheit und der Schule übertrug.

Endlich fügte er zu Voltaire und zu Perrault's Formeln nichts hinzu; und in seiner Abhandlung über die Menschen haben wir nichts weiter gefunden, als ein schamlos Plagiat der Parallele Perraults, der darin nicht ein einziger Wort steht mehr. Doch auch hier prägt er die Kunst, auf wenigen Seiten in einem geschmauderten und gewördig-

im Style hat zusammen zu setzen, was Perrault in einem wortreichwürtig und nachlässig geschriebenen Werk geäußert hatte.

Um die Identität der Ideen Gentzels mit den Ideen Petrels und Charles Perraults nachzuweisen, müssen wir eine Stelle ausführen, welche alles zusammenfaßt, was sich in Gentzels Schriften über die Frage des Geisteshaus erwidert oder verbreitet antreffen läßt.

Er sagt:

"Ein gebildeter Geist, der schon Jahrhunderte angehört, ist zusammengelegt aus allen Geistern früherer Jahrhunderte; er ist ein und denselbe Geist, welcher sich diese ganze Zeit hindurch gebildet hat. Dieser Mensch, welches von Anfang der Welt bis zum gegenwärtigen Augenblick gelebt hat, hatte also seine Sicherheit, wo er sich nur mit den bringendsten Beweisnissen des Lebens beschäftigte, seine Jugend, wo Werke der Einbildungskraft, wo Vorstellung und Freiheit, ihm gleich gut gelungen, und wo er selbst seine Vermöste zu gebrauchen begann, rechngleich mit weniger Sicherheit, als mit seiner; und er befindet sich jetzt in dem Alter der Mannbarkeit, wo er mit größerer Kraft und Einsicht rätseln wird, als jemals. Eben sieht Mensch wird, genau zu reden, nie die Überschreitung brauen kann; er wird immer gleich füllig sein zu den Dingen, die seiner Jugend angemessen waren, und er wird hinreichen, die dem Alter der Mannbarkeit entsprechen, mit immer größerer Vollkommenheit vollbringen; d. h. (mit Bekämpfung der Übereile), die Menschen arten nicht auf, und die gesunden Ansichten aller tüchtigen Geister, die auf einander folgen, werden sich stets in einander fliegen."

mane si dicitur non videtur maxima pars eius
meritum esse inveniri. 7. quoniam non solum

Schluß dieser Abhandlung.

Die Stellen wir hier an der Reihe der nächsten Jahr-
hunderte seien! In einer andern Abhandlung werden wir
verfahren, die Folge und Verfestigung der Arbeiten dieses Jahr-
hunderts besprechen. Wir werden alsdann zeigen, wie die
Idee der Philosophie, d. h. die Lehre von der Ver-
vollkommenungs-Gähigkeit, sich je mehr und mehr
manifestiert und bis Sicht gebracht hat; wie sie auf die
Schule Perrotis, Gentimelius' und La Mothe's, ganz ver-
gänglich durch Diderot, sich übertragen hat auf die Schule
Diderots und Condorcets; und so werden wir zur fran-
zösischen Revolution und zu unserer Epoche gelangen. Stellen
der Entwicklung der Lehre von der Vervollkommenungs-Gäh-
igkeit werden wir gleichzeitig den verschiedenen und un-
auslöschlich wechselnden Formen des Nationalismus folgen
und den innigen Zusammenhang dieser beiden Entwicklun-
gen zeigen. Während also gewisse Philosophen mit bewun-
dernswertigem Geiste fragmentarische Theorien, welche thörlt
aus der Erfahrung der Natur, thörlt auf dem Bewußt-
sein geschöpft waren, ausarbeiteten, und während alle be-
sondere Wissenschaften sich durch die beiden Methoden der
Theorie oder der Experimentation bildeten und bereideten,
werden wir eine allgemeine Lehre, die Lehre vom Geist
des Menschen (die Philosophie oder die Religion, wie man sie nennen mag) sich nach und nach bilden, nach einem regelmäßi-
gen und nachvordringlichen Plan bald auf dem einen, bald auf
dem andern Prinzipi Konfissem gewinnen und endlich zu der

Erschließbarkeit und der Unstethaltung gelangen schen; welche ihr heut zu Tage eign ist, so man dem vermeintlichen meint. Doch ohne die systematische Ausleseansichtung, welche wir von den Werken des achtzehnten Jahrhunderts zu machen gewollt, vellendet zu haben, können wir auf dieser Abhandlung folgern, daß die Lehre von der Universalisierungsfähigkeit bis ins siebzehnte Jahrhundert zurückgeht; und sollte man sich bei und nach den Schriften Diderot, Condorcet und Saint-Simons erläutern, so können wir, ohne uns lange zu beschönigen, Bacon, Galiléi, Descartes als Diejenigen nennen, welche, durch ihre Enanipation von der Vergangenheit, die Lehre vom Fortschritt vorbereitet und angekündigt haben; vor allen aber werden wir Pascal, Voltaire, Charles Perrault, Fontenelle als diejenigen nennen, welche die Lehre von der Universalisierungsfähigkeit formalisiert haben. Niemand wird sich weigern, diesen Enanipateuren in Beziehung auf die Wissenschaft und die Literatur, Geschichte und Romantik in kirchlicher und politischer Verleihung hingegen zu sagen; wir werden jedoch betonen, daß Diderot nicht ausgerichtet hat, die Lehre vom Fortschritt als die allgemeine Grundlage der Philosophie anzusehen. Und wir müßte noch nicht, daß die Schule Diderot und Condorcet sich am Schlüsse des achtzehnten Jahrhunderts mit der Lehre von der Universalisierungs-fähigkeit als dem Ergebnis des siebzehnten Jahrhunderts darstellen hat.

Durch also teile die Generallage und die Lieferübersicht. Und zweckmäßig wird man nicht sagen, daß diese Herleitung unzweckmäßig sei; auch nicht denken, die heutige Lage das Dogma des Fortschritts behaupten, den Glaug ihrer Abschaffung freien.

dig machen. In dieser Kinalge sind wir nicht auf dem großen Höhenwege, noch von der rechten Seite gewichen; und damit wollen wir bloß sagen, daß wir die Utopier und Träumer — die Sterne, die Dämonen, die St. Pierre, die Gräben zur Seite gelassen haben, obgleich die Utopier und die Träumer auf die Dauer auch etwas wert sind. Durch Descartes und Pascal, durch Spinoza und Leibniz, durch Diderot, Voltaire und Rousseau, durch Lessing und Goethe bildeten das Schicksal und schreckte Jahrhundert eine ununterbrochene Kette. Man beginnt mit der Lehre von der Beweisbarkeit und Zählbarkeit, und man endigt mit derselben. Sie ist also nicht eine neue Erfindung, nicht eine abnorme Frucht des menschlichen Geistes; der Reim, auf welchem sie hervorging, wurde im siebzehnten Jahrhundert im menschlichen Geiste niedergelagert, ohne daß die, welche das Werk verrichteten, ein Bewußtsein davon hatten, und hundert Jahre später stand dieser Reim als ein Baum da, der sich in allen Zweigen entwidmet hatte.

Pierre Lereux.

Fünf Preisaufgaben
 einer
 neuen Akademie
 und
 Vergleichen zu denselben.

Unter den manichäischen Wirkungen der Julisch-Napoleonischen Revolution scheint die Wiederherstellung der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften bei weitem die meiste Aufmerksamkeit zu verdienen. Sie erfüllen wird sicher.

Bei ihrem ersten Entstehen war diese Akademie ein Zweig jenes National-Institut, das im Jahre 1795 an die Stelle der sogenannten französischen Akademie und der von Colbert gegründet Akademie der Wissenschaften trat. Weder befürworteten ihrerseits Konservat. Mitglieder, von welchen die über einer bestehenden Akademie der moralischen und politischen Wissenschaft aufging, nicht weiter, als daß Andere Tugend's und Conscience' zu verwirgen. Wie es sich aber auch damit verhalten mögte: immer war die allgemeine Wissenschaft am Schluß des achtzehnten Jahrhunderts so weit vorgeschritten, daß man auf dem Gebraum gerathen formte, die gesellschaftlichen Phänomene derselben Weltordn' zu untersuchen, welche die Ökonomie und die Chemie ihre wissenschaftliche Gestalt verbanden. Ungleichlicherweise waren die Wissenschaften so angehan, daß

et für den neuen Zweig des National-Institutes ein Gehilfen gab; die Ursache lag in der Geschlossenheit einer Regierung, die, weil es ihr an Güterreichtum fehle, nichts aufzummen lassen durft, was die öffentliche Meinung so leicht zu ihrem Nachteil wenden könnte. Sie sahne also während der Dießlerial-Regierung von der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften nichts zu erwarten, was der Erwähnung besonders wert gewesen wäre. Unter der Konsular-, besonders aber unter der Kaiser-Regierung, fiel jene Ursache weg; allein an ihrer Stelle trat eine andere von nicht geringerer Wirksamkeit: der Thurgau, Auguste Kron's, der sich nicht mit dem Gehabten vertrug, daß Einslichkeit und Freiheit nicht von ihm allein bestimmt werden sollte. Die Folge davon war, daß die Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften gänzlich aus dem Organismus des National-Institutes verschwand. Dieser Zustand konnerte während des Sezessionskriegs seet, den man durch „Restauration“ zu bezeichnen pflegt. Und so ward er dann der Julius-Revolutions verkehrt, wie, wie wirklich geschehen ist, geschafft.

So viel von den Schicksalen der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften, welche nach ihrer Restauration aus fünf Abteilungen besteht, die ihrer Benennung nach den speziellen Organistationen, nun mit sich eine jede beschäftigt, berichten.

Eine Akademie der Wissenschaften würde gar nicht feyn, wenn sie nicht ein gewisser Richteramt über die angemessensten Produktionen des menschlichen Geistes ausübt, und, um mit der Gesellschaft, in deren Mitte sie lebt, in Zusammenhang zu bleiben, zu solchen Produktionen heraus-

forderte, die wir uns nicht für die möglichsten, doch zweifig-
günstig für geringer hält, ihr Rücktritt in Nachen zu er-
halten. Wir fanden sie dem Charakter des Menschen und Ver-
geßt Wiss. anzugeben; nie von der Verantwortung aufge-
hen, daß es in der Wissenschaft ein Absolutum gebe, bei
welchem man sich beruhigen müsse. Von der Gründung
der Accademia di Clemento am Hofe des Großherzogs
Heribert II. von Toscana an, beweist die Geschichte der
Wissenschaft, daß sie auf die Wiss. des Menschen gegrün-
det sind; der Hauptbeweis aber liegt darin, daß man, von
ersten Augenblicken ihrer Entstehung an, von ihrem Geschäft-
tigungen alles gesendert hat, was eine Entwicklung in
mehrere entgegengesetzte und der Vergangenheit in einem so
hohen Grade angehört, daß die Gegenwart sich mit sich
selbst in Widerspruch bringen würde, wenn sie einen mehr
als geschichtlichen Werth darauf legen wollte.

Gern hören wir nunmehr, wie die restaurirte Wahr-
nehmung der moralischen und politischen Wissenschaften brach-
mäßig ihre Verhältniß zu den damaligen Stoffen der euro-
päischen Welt aufgezeigt hat; nicht entrichtet darüber noch
mehr, als die Nähe der von ihr aufgestellten Preisfragen.

Folgendes ist die Ansicht, welche ein französischer
Zeitungsschriftsteller davon gibt:

„Möchtern die Wissenschaften der moralischen und politi-
schen Wissenschaften mehrere Eignungen auf die Erörterung
der von ihr aufgestellten Preisfragen vorzubereitet haben, ist
sie mit sich selbst darüber einig geworden, gerade so viele
Eignungsgrade zu wählen, als sie Wahrnehmungen in sich pflegt.“

„Da aber ihre erste öffentliche Sitzung zu Anfang des
Jahrs 1834 statt finden wird, so ist sie der Meinung

gewesen, daß sie für einen so nahen Zeitpunkt keine Frage aufstellen dürfe; erst in den öffentlichen Sitzungen der Jahre 1835 und 1836 wird sie ihr Urtheil fällen über die Deutschtüsten, welche ihr präsentiert werden.

„Unter dem von mir aufgestellten Perioden geht es zwei (die eine moralischen, die andere staatswirtschaftlichen Inhalten), welche, um mit Erfolg beansprucht zu werden, viel Zeit und Nachforschung erfordern; für diese beiden Fragen sind die Periode verdoppelt worden, so wie die Zeit, welche den Vorleservertretern zur Abgabe ihrer Deutschtüsten im Sekretariat des Instituts benötigt werden soll.“

„Gegenseitig sind im Urtheil die Fragen, welche die Akademie aufstellt, und die Unterredungen, welche dieselben begleiten.“

Philosophische Aufgabe, über deren Preis im Jahre 1835 entschieden wird.

„Kritische Untersuchung des aristotelischen Werks, welches „Metaphysik“ heißt.“

Unterredungen: 1) ist durch eine ausführliche Analyse der Inhalt dieses Werks ins Licht zu stellen und der Plan desselben zu bestimmen;

2) die Geschichte desselben zu geben und der Einfluß zu bezeichnen, den es auf spätere Systeme im Alterthum sowie in neuen Zeiten ausgeübt hat;

3) das Verhältnisse und das Wahr aufzufinden und zu erklären, das man angetroffen wird, und welche Stern noch heutigen Tages siedeln und in die Philosophie unseres Jahrhunderts mit Mutzen eintreten können.“

Der Preis ist die Summe von 1500 Fr.

Schriften, welche sich um diesen Preis bewerben, müssen bis 31. September 1834 portofrei in dem Schreinat der Universität abgegeben sein. Dieser Termin ist streng zu halten.

Moralische Aufgabe,
über deren Preis im Jahre 1836 entschieden wird.

"Nach positiven Beobachtungen die Elemente aufzufinden, aus denen in Paris oder in jeder anderen großen Stadt beständige Theil der Bevölkerung besteht, der durch seine Laster, seine Unwissenheit und seine Reth eine gefährliche Klasse bildet; und die Mittel anzugeben, welche die Verwaltung, die Kirchen oder Gemeinden, so wie die verständigen und arbeitsamen Handwerker anwenden können, um diese verdorbnen und unvorsichtige Klasse zu verbessern."

Bemerkungen: Die Akademie verlangt nicht Nachkunft über die ganze Klasse der Urmens. Diese Klasse besteht insgemein aus rechtlichen Leuten, und nicht selten sieht man Beispiele von Tugenden von ihr ausgehen. Kein Gewerbe, es sei so unanständig und gering geachtet wie es wolle, versetzt dir, welche es ausüben, in die Klasse der Faulheit. Diese wird von Männern gebildet, welche verschiedenen Professionen angehören, oder gar keine ausüben und durch Fauligkeit, Unzucht u. s. w. verdorben sind. Werbericht über den ganzen Bildungsinhalt des Staats, werden für aus verschiedenen Ursachen von den grossen Städten angezeigt, wo sie eine gefährliche Einflussung bilden.

Wenn ein Preisbewerber mehrere Städte berührt hat, so kann er wichtige Vergleidungen anstellen; da man aber

von ihm positive, folglich unsägbliche Nachweisungen verlangt; so wird er eine von diesen Städten zum Hauptgegenstand seiner Arbeit machen. Er wird vor allen Dingen eine Statistik der Industrien geben, welche zu der in Frage stehenden Klasse gehören. Nachdem er sie in eben so viel Kategorien gehabt hat, als die Beobachtung der Thatsachen erfordert, wird er ihrer Einzelheiten und ihrer Art zu ihrem beständigen machen und die Ursachen ihrer Entstehung anprägen.

Der vorgeschlagene Gegenstand teilt sich natürlich in zwei Theile: Der eine muß die Uebel, der andere die Wermährungsmitte, so wie die Heilmittel angeben. Dieser erfordert genaue Beobachtungen; dieser bedarftheit eines Wissenschafts und eines Menschenfreundes. Ohne über diesen zweiten Theil ins Einzelne eingegangen, beschränkt man sich auf eine einzige Bemerkung. Die Art und Weise, wie die Frage aufgestellt ist, verkündigt, daß die Akademie der Weinung ist, daß einsichtsvolle und fröhige Handwerker sehr viel beitragen können, um die Verbesserung zu den Sinnen zu bewirken. Der Vortheil, den man von dieser schätzbarem Classe ziehen kann, um Weihrauchfeindlichkeit zu erlösen, ist bis jetzt noch nicht gründig gewürdigt worden. Man macht die Spezialbeobachtung auf diesem Punkte.

Der Preis beträgt die Summe von 3000 Taleren.

Die Spezialisten müssen den 31. Dezember 1835 portefeuille an das Geheimariat bei Justizministerium eingesendet seyn. Dieser Zeitraum ist streng zu halten.

Die Prämien werden nach dem Ergebnisse der Beurtheilung des Gutachtens vertheilt.

Aufgabe in Bezug auf Gesetzgebung,
über deren Preis im Jahre 1835 entschieden wird.

"Welchen Nutzen hat das Evangelische überchristliche
Recht in Stell- und Handels-Gesetz?"

Umdeutungen: Diese Frage soll untersucht werden
nach Ihren Beziehungen

- 1) mit der öfentlichen Moral;
- 2) mit den Anlegemöglichkeiten des Handels;
- 3) mit den Anlegemöglichkeiten der Gesellschaft und der
Familie.

Die Preisbewerber müssen sich Glauben verschaffen
durch die Erfahrung der in alter und neuerer Zeit gesam-
machten Thatsachen, ob sei in Frankreich, oder bei andern
Völkern.

Der Preis beträgt die Summe von 1500 Franken.

Die Schriften der Preisbewerber müssen den 31. De-
zember 1834 bei dem Sekretariat des Instituts eingege-
ben sein. Dieser Termin darf nicht versäumt werden.

Staatswirtschaftliche Aufgabe,
über deren Preis im Jahre 1836 entschieden wird.

"Wenn eine Nation die Handelsfreiheit einführen oder
ihre Gesetzgebung über das Zollrecht verändern will, welche
Thatsachen hat sie in Erwägung zu ziehen, um die Interes-
sen der einkommenshaften Produzenten mit denen der Massen der
Konsumenten auf das Volligste aufzugleichen?"

Umdeutungen: Die Thatsachen, über welche die
Akademie positive Nachfrage zu erhalten wünscht, sind ver-
gleichlich diejenigen, welche bei Nationen, die durch Handels-

Verbindungen verneigt sind, auf den Preis berücksichtige Dinge Einfluß haben, welche Gegenstand ihrer Ausübung werden können.

Unter diesen Thatsachen werden die Preisbewerber diejenigen unterscheiden, welche den Motor der Dinge antreiben, ferner die, welche mit den Geschäftshandlungen bei verschiedenen Handlungen in Verbindung stehen, endlich die, welche aus Verwaltungs-Maßregeln entstehen.

Außerdem werden sie zu erforschen haben, welche Wirkung diese Thatsachen der Führung der Kapitale gegeben und welchen Einfluß sie auf die verschiedenen Zweige der Betriebsamkeit und des Handels ausgeübt haben.

Zudem die Wahrheit den Preisbewerbern durch Gabenungen macht, brabschlägt sie feindesweges, ihrem Nachschwung Schaden zu führen, auch nicht, ihnen den Gang verweigert, den sie bei der Auseinandersetzung der Thatsachen zu nehmen haben; sie stellt ihnen nur zu erkennen geben, daß, je mehr die Wahrheit, welche sie zu beweisen haben, der Auseinandersetzung fähig sind, sie desto mehr in ihre Macht eingleiten werden.

Der Preis besteht in der Summe von 3000 Franken.

Die Preisabreihen müssen den 31. Dezember 1835 bei dem Sekretariat des Institutes postfrei eingegangen sein. Dieser Termin darf nicht vernachlässigt werden.

Aufgabe allgemeiner Geschichte,
über welche der Preis im Jahre 1835 zuverkauft
wird.

"Darstellung des Ursprungs der intellektuellen Bewegung, die im zwölften und dreizehnten Jahrhundert sich

fund gab; Charakteristik derselben; Angabe ihrer Urheber und Resultate."

Unterstellungen: Um dem Wunsche der Akademie zu genügen, werden die Preisträger die diese intellektuelle Bewegung in den verschiedenen Ländern Europas, die daran Theil genommen haben, zu bestimmen suchen.

Sie werden die Zeit und das Land bestimmen, wo diese Bewegung begonnen hat, und die vorstrebenden Ursachen angeben, die sie hervorgerufen haben.

Sie werden ihr folgen in der Bildung der Sprachen und in den Permutationen der unzähligen Literaturen; in den Systemen der schlesischen Philosophie; in den physischen und mathematischen Wissenschaften; in den Werken der Jurisprudenz und deren Einfluß auf die Gesetzgebung, so wie in den Denkthälfen der Künste; und sie werden ihr, je nach ihren Wirkungen, ihren Charakter antragen.

Endlich werden sie bestimmen, welche die Dauer dieser großen Bewegung des menschlichen Geistes gewesen ist.

Der Preis beträgt die Summe von 1500 Franken.

Die Preisdrücke müssen den 31. Dezember 1834 postfrei bei dem Sekretariat des Julius eingegangen sein.

Allgemeine Bedingungen für die Preisbewerbungen.

Die Preisdrücke müssen jede eine Rücksicht über Thatsachen führen, welche wiederkehrt wird auf einen, dem Werke beigefügten versiegelten Zettel, der den Namen des Urhebers

enthält. Dieser darf sich nicht zu erkennen geben, wenn er nicht von der Preisbewertung ausgeschlossen seyn will.

"Den Bewerbern wir angezeigt, daß die Akademie Friede die eingestellten Werke prüfen wird, daß jedoch die Verfasser die Freiheit erhalten werden, Abdrücken davon zu nehmen, wenn sie vergleichbar bedürfen."

Am Anfang steht hier eine Art Aufforderung, die den Bewerbern aufmerksam zu machen scheint.

Wie man auch die vorliegenden Preisaufgaben auffassen möge: immer wird man befürchten müssen, daß seine berieselben von irgend einer anderen Akademie der Wissenschaften in Europa aufgeführt sonne. Die Ursache dieser Erscheinung ist eindeutig, daß die Spezialismus, aus welchen diese zusammengesetzt sind, durch kein gesellschaftliches Band vereinigt werden.

Was die philologische Preisaufgabe betrifft, so ist man berechtigt, darin die Sichtma der reinsten Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften zu sehen. Möchte man annehmen, daß die filologische Aufgabe auch von der historisch-philologischen Klasse irgend einer andern Akademie der Wissenschaften hätte gemacht werden können: so würde man sich vielleicht in Jetham befinden. Eine solche Klasse, bei welcher nach mit der Beobachtung des Grieffs, als mit der Verordnung desselben beschäftigt, wird es sie verdienstlich halten, eine neue Ausgabe der klassischen Werke des Christotles zu veranstalten; doch nie wird für die Frage auftreten, in welchem Mangel positiver Kenntniß, d. h. in welcher Negation, die Metaphysik des Christotles gegründet sei, und worauf die Differenzen beruhen, welche darauf entstehen. In Wahrheit, um die

Frage

Frage so zu setzen, muß man sich zu einer sehr deutlichen Einschauung der Methode erhoben haben, auf welcher alle Golden; hervergeht: eine Zeiterung, welche in keiner Weise zu einer historisch-philologischen Klasse gemacht werden kann, weil sie voraussetzen würde, daß diese Klasse durch sich selbst dahin gelangt wäre, die Möglichkeit des Gedankens in der besten Theorieation der Thatsachen zu finden. Der Versuch, welchen die französische Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften in dieser Beziehung vor jeder bloß historisch-philologischen Klasse irgend einer andern Akademie die Wissenschaften behauptet, gründet sich also darauf, daß sie über das Prinzip aller Entwicklung des menschlichen Geistes, so wie aller gesellschaftlichen Freiheit, nicht im Unkenntnis ist. Nur: der Stand der obigen Preisausgabe kann kein anderer sein, als eine gründliche Erweckung des Metaphysizismus überhaupt, damit endlich klar werde, wo die Golden; anführt und die Hypothese ihrem Ursprung nimmt.

Den nachfolgenden Preisaufgaben wird niemand sterbig machen, daß sie gesellschaftlichen Bedürfnissen entsprechen, die in unserem Zeiten nur allzu allgemein geübt werden. Die zweite und die vierte enthalten Probleme, deren glückliche Lösung der ganzen europäischen Welt zu Gute kommen wird. Bacon sagt in seinen geistreichen Versuchen: Quod si Tempus, docens solo, res in pruis ferat, Prudentia vero et Industria eas in melius restituere non contendant, quis tandem fuis erit mal? Und sind denn nicht alle Revolutionen bloße Reibhößen, medurch man unentzliglich gerordneten Lebeln eine Ordnung zu setzen ver sucht? Ihnen guter zu kommen, giebt es schwierig ein reichsmeeres Mittel, als diejenige Beobachtung der gesell-

sozialistischen Erscheinungen, wodurch man hirfe eben so in seine Gewalt bringt, wie es dem menschlichen Geiste mit so vielen, früher höchst sündhaftem physischen Erscheinungen gelungen ist. Sofern nun die Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften diese Bestimmung hat, darf man sie für einen wesentlichen Heilsheil erräthen, der für ganz Europa gemacht ist, allen Akademien der Wissenschaften eine neue und höchst ernungswerte Richtung giebt, und immer zur dahin wirken kann, den gesellschaftlichen Freuden zu sichern und unvermeidliche Unruhe abzuwenden.

In dem theologischen Gesellschafts-System war höchst von Sinn-Büchern die Rede, deren Bestimmung auf die Erhaltung der Glaubenseinheit glag. Sie sind verschwunden, seitdem sich das Christentum an ihre Bestimmung gespielt hat. Gleichwohl war die Idee, welche der Sache zum Grunde lag, nicht weniger als unerschöpflich, so lange man noch nicht dahin gelangt war, die gesellschaftlichen Erscheinungen nach einer festen Methode behandeln zu können. In der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften stellt sich dieselbe Idee in einer neuen Gestalt dar. Möcht doch diese Ansicht eine richtig seyn! Denn, ist sie es, so wird die Zukunft Revolution sich rechtfertigen durch die Wiedergeburt einer Institution, die, ihrer etlichen Verfehlung nach, allen gewaltsamen Erschütterungen widersteht! Die Erarbeitung des Repräsentativ-Systems hirfe nicht lange mehr auszuhalten. Es ist dazu nicht weiter erforderlich, als den Werth dieses Systems zum Gegenstand einer Vereinsaufgabe zu machen. Q.

Ein politisch wichtiger und interessanter Artikel wird
durch das vorliegende Schriftstück bestätigt, und zwar ist es
die Behauptung, welche die französischen Historiker und
Politiker machen, daß die Revolution, die durch die Verfassung und
die Abolition der Monarchie entstanden ist, von Napoleon selbst, der
eine Menge von Vorbereitungen und Anstrengungen auf
diese Revolution getrieben hat.

K u s s a g e

aus

Lemontey's Geschichte der Regentschaft und der Minderjährigkeit Ludwigs des Fünfzehnten.

(Notiz aus d. 2. Aufl.)

Überlegen von Paris. — Dr. Blanck's Gesetz. — Besetzung. — Ein-
berufung des Parlaments. — Größter Regierungszuricht. —
Versammlung bei Clermont. — Empfehlung am Spaziergang, bis-
tens Küstweg mit dem Kaiser. — Die Herren von Châtillon und
der Prinz von Wenzien. — Rückzug und Rückkehr bei
Besuch von Berjat.

Schon der Charakter berühmten, welche an der Spitze
der Regierung standen, als auch das, was man bereits
von den Verhältnissen ihres Künz-Systems weiß, hindrigte
viele andere Unruhestiftungen an. Der Graf von la Ward,
der aufrichtigste unter den Beratern des Prinzen von Condé,
war möglichst der am wenigsten verblendet, und gerade er
versuchte, jenen zu rechter Zeit einem Gebäude zu entziehen,

besser naher Zusammenhang leicht vorher zu sehen war, und ihn in eine Lage zu versetzen, wo er, was sich auch begehen möchte, mit Chantilly aufrecht bleiben könnte. Ein die Ländle bis Weißtrotz trudelnd, wagte er es, dem Herrn Herzog Bequichtigung auf die Verwaltung des Königreichs anzurichten; und höchstens sollte derselbe die Kraft in die Hände eines Substituten legen und sich auf die Oberaufsicht beschließen, womit sich der Herzog von Orleans bei der Volljährigkeit des Königs begnügt hatte. Dicht Reich verhüllt durch alte Ehemungen, welche dem Stolze eines Kindes gehörten, bildet in dem Seben eines Hofmanns eine unmöglichwürdige Gegebenheit, als daß er in Vergessenheit gesetzt werden könnte. Es ist nicht unmöglichlich, daß die Rabale von Chantilly sich dieser Kunstfertigkeit und zu Gunsten des Pariser-Dumetay das allgemeine Ministrumrium des Kardinal-Dubois von den Todten erwiedt haben würde, wenn sie sich Kraft geringe gegeben hätte, einen so neuen Menschen zu dieser Höhe in einem Lande zu erheben, wo die kirchlichen Würden allein das Verrecht gäben, eine Thron-Sieche zu erschaffen. Der unfruchtbare Versuch des Grafen von la March ließ also die Angelegenheiten in der Lage, wenn sie sich befanden, d. h. sie ließen ein Maub der Unmöglichkeit des ersten Ministers und der Unbrauchbarkeit seiner Amtsträger. Man sah die öffentliche Unzertit, egenständig aber freil, umstichtig von einer gefährlichen Missverstüzung zu einer gerechten Erneuerung übergehn, aber auch unzulommen ^{*)}). Sie wurde bestraft durch das Gewissen, daß sie nicht ohne Unruhe vernahm.

^{*)} Unter diesen Vorfällen steht brabantscheschlesischer Druck

Heinrich der Dritte, durch die Garrafäben vertrieben, hatte beschlossen, die Größe einer Stadt zu vermindern, die er nicht wieder sehen sollte und die er dann also diesen Kopf zu neuen pflegte ¹⁾). Auch dem Herren Dringen war der Karls Anwuchs nicht entgangen, den París durch die Vergnügung-Sache der Regentenschaft und durch die Ausbildung des Papier-Geldes erhalten hatte. Die Zahl der Einwohner hatte sich momentan auf 1,400,000 gehoben ²⁾). Dieser kolossale Kopf erschreckte ihn, und wie Heinrich der Dritte, Ludwig der Dreizehnte und Ludwig der Zwölfe es vor ihm gethan hatten, so schmiedete auch er sich den durch ein Gesetz zu konnen zu tricken, dessen Missgriffe unfehlbar sind. Die Declaracion über die Ordnungen von París ³⁾) bestimmt sich auf die beiden Verhafthäuser, nur Straßbuden im Ueberfluss zu dulden, und im Mittelpunkte nicht die Eröffnung irgend eines neuen Ausgangs zu ge-

Der folgenden Urkund werde ich die Patent-Urkufe vom 18. Mai 1721 anführen, welche das Konsort der Waagen zur Abholzung der Wälder in der Umwelt von París einführen. (Archiv der Stadt París.)

¹⁾ Heinrich der Dritte war nicht der Erste, der diese Sache erprobte. „HIST“ — Es ergibt sich aus den von Dringen in seiner Chronik — „Leibig der Höhe am 26. April 1454 vor dem Abgaskabinett bei Straßburg von Dringen eine Maßregel schriftlicher weisestlicher Ordnungen von París festsetzen sollte, welche sich hauptsächlich in einem nach geführte mit weißen Farben etc. Der angeführte König war davon erstaunt und nahm sich wohl in Südt., ein Schauspiel zu erneuern, bei dem París ihm das Jahr und den Zettel versiegt.“

²⁾ Urkunde Dr. Kretz, welcher im Jahre 1726 steht, gibt zu París noch 500,000 Einwohner; unter ihnen 150,000 Domänen, 24,000 Hörner, 26,000 Burgen rechnet, und 100,000 Pfarrer, von welchen jährlich 10,000 erordnen.

³⁾ Vom 18. Mai 1721.

blättern. Die erste dieser Maßregeln, welche gegen eine unchristliche Kraft anklagte, blieb unvollzogen; und der den Erzbischof angestrafte Raum, wie z. B. die Stadt St. Honore, war gerade jenseitig, den die Opferung mit dem Palast ausgeschmückte. Das große Gericht, wie barbarisch es auch seyn möchte, wurde besitzt beschied. Es hat, wodurch bedrängt Jahrhunderte, diese schrecklichen Massen, diese Urnenreste von Eltern und Kindern und diese ungefanzen Toten erhalten, welche die alten Gebeine austilten, und in unsre Tage mit einer der alten Herrschaft unbekannten Schrecklichkeit und Pracht verschönert. Ohne allen Zweck sind Versteigerung oder Unholbung der Menschen von so empfindlicher Umstände, als sie den Zeugnissurkunden der öffentlichen Gewalt entzökämpfen und keinen andern Regulaten anerkenner, als den Zustand der Stadt und der Gedächtnisse. Der Herr Dreyfus, welcher die Gefahr der französischen Bevölkerung von Paris auf eine unbekümmerte Weise fühlte, hatte seine Rührung daran, daß er die Hauptstadt befürchtete war. Dein Staat wird sich die Waffe um die willkürliche Macht anhäben, um ihre Geheimnisse zu brennen; und man wird die eingesetzten Personen fliehen, wo schwärmende Tyrannen alsdann ungestraft verübt werden.

In der Beschränkung der Hauptstadt befürchtet der Herr nichts weiter, als Entfernung des Tribunal's der Meinung, das ihm nicht günstig war. Doch eine kleine Feindschaft bewirkt, daß er hier bald sehr bald auf den Tagem verliert. Im Vertrauen auf den anstehenden Krieg von Februar übergab er dem Parlament den Spiegel des Herrn de Blaiz, Staats-Sekretär für den Krieg während der Re-

genügsamst, und auf dieß Weise gab er derselben öffentlichen Meinung, welche in ihren Entscheidungen so unbestimmt und unsichtbar ist, einen Sieger, eine Schame und einen Kampfplatz. Dieser glänzende und verschwendende Sieger wurde zur Verteilung gegeben, und Durasney brachte in dies Lebgründ ein strenges Urtheil. Ein Germander dieses furchterlichen Anklagern wird von einem Mörder getroffen, und man nimmt auf der Stelle an, daß der Schuß Durasney selbst gesoffen habe und daß der Mörber ein Emissär des Herren de Blanc sei, gewohnt in dem Heer von Spülern, womit er, nach dem Wertheile Feudal, sein Ministerium umgeben habe. Söhn das Publizum wußte, daß Herrn de Blanc's wahres Verbrethen seine Unbedinglichkeit an Frau Berthierat de Blanca war, und daß Frau von Preys, Gedächter der letztern, ihn nur zu Grunde zu richten wünschte, um ihre eigene Wutter tröstlich zu machen; auch sah man, nicht ohne Unzullen, die Herzoge von La Guisalade, von Brantes und von Nohelot in der Zahl die Rücktreter erscheinen, um den beschäfsten Untersuchungen dieser unanständlichen Sache zu dienen. Das Publizum beachte es durch Beschimpfungen dahin, daß die drei Verdorbenen der Frau, die das Tribunal aufgaben; und der Herzog von La Guisalade starb nach drei Tagen vor Wuth und Scham. Das Parlament, daß Herrn de Blanc gern für seine Macht bestraft hätte, sond Bragam daran, ihn im Zustande der Unzugeade zu tößen. Sein schlimmst Unrecht vergessen und nicht genugt, ihm neues anzuhören, setzt es ihn mit fast eben so viel Feindschaft frei, als seine Freinde in ihre Verfolgung gebracht hatten. Dieser Triumph war um so schmählicher für den Hof, als der Herzog von Orleans

nicht unterlassen hatte, allen Eingangen leichtzuhören und den Minister seines Vaters mit seinem eigenen Schutz zu bedecken. Dieser Versuch gesetzlicher Formen ließ das Kabinett von Chantilly, daß ihm, um Höre zu thun, keine andere Zuflucht gestattet war, als die brutale Tyrannie, und es verblieb nichts, biß es bittet Söhnen zu bemühen.

Dubois hatte seine unbegangene Sparsamkeit mit sich ins Grab geommen. Erinnerungen von Peinlichkeit und von den Fortvergängen eines pfloggerigen Hofes, war der Herr Herzog über die Verschwendung des Regiments hinaufgegangen. Duverney, ein gelehrtes Überzeugt, dabei aber ein unbestechlicher Reicher, dankte seinem Gehalter nicht über die Erfüllung des Schatzes; und wenn er ihn den Staat zu Grunde richten ließ, so wollte er doch, daß es missglückt und mit Ordnung geschehe. Diese Art von Weislichheit genoßte wenigstens den Vortheil, eingeweihten Lebeln zugekommen. In die Notwendigkeit versetzt, die Auszahlung zu verschließen, oder eine neue Steuer aufzulegen, jagte Duverney nicht. Wenn das Gemälde, daß er von der Lage der Finanzen entwarf, für ein Werkstück der Weisheit und der Weitwede gelten kann: so war das Un trennbar, welches darauf folgte, daß Höchst der Verwo genheit. Er wußte nämlich daß in den Schriften Heil-Guilberts und Gauvins schlußmäthige Projekt von einem königlichen Schatz wieder auf, und machte den Vorschlag, daß man, zwölf Jahre lang, den fünfzigsten Theil aller Zölten des Eintrittmens erheben sollte. So den Hinterausen trocken, neamt die Gewohnheit der Völker alle Ressourcen in Übung: Sachen umjunkt, so auf den Trümmern der Privilegien von Castres und Provinsen der Gleichheit

der Bestrafung entgegen gehen, hiess ganz umstritten, sehr großen Wath haben. Bedacht man jedoch, daß Dauerney der Einführung einer Erhebung im nation, welche die Gewalt der Dinge tausend Maßnahmen unterweist und welche einen umfassenden Code und mehrere Probesätze erfordert hätte, nur sechs Wochen benötigte; so kam man wohl nicht umhin, darüber zu frustzen, daß so große Werke durch eine abgeschmackte Ueberprüfung in Gefahr gebracht wurden.

Nachdem dieser rohe Entwurf in einem Staatsrat gebilligt war, wo der verschmitzte Bischof von Creuse sein Werk vorbrachte, bekannte man sich nicht um die Zustimmung des Parlaments. Der Hof war nur darauf bedacht, wie er diese Urkunde wegen des von Se Blanche besuchten getragenen Sieges bestrafen wollte, und arbeitete an einem freien Code, welches ihren Mitgliedern das Recht nahm, über öffentliche Angelegenheiten zu urtheilen, ehe man jetzt Jahre im Dienste ausgebracht hätte. Ein und für sich hätte diese Verordnung nichts Ungewöhnliches ^{*)}; althin man hätte sie nicht dem Besuch der Käfer geben und noch weit weniger sie mit einer Sirene in Verbindung bringen sollen, welche um so bestürzt reagiert müsste, weil sie nicht im Frieden aufgedeckt wurde. Beide Sätze wurden in einem, ganz unerwartet elabourasen lit de justice übergeben. Ohne alle Rücksicht man sagst, als ob man mehrere andere, in Bezeichnung liegende Sätze in derselbe bequeme Einregulirungs-Gesetz bringen wollte ^{**)}. Der erste Präfekt bewies alle

^{*)} Diese Sätze wurde geändert durch ein großes Dekret vom 26. Dezember, welches den Zeitraum von 10 Jahren auf die Hälfte herabsetzte und derseligen antrug, welche schon im Stande waren.

^{**)} Die sechste Sätze, welche in derselben lit de justice von

Müdigkeit, welche seine vor Jahren erfolgte Erhebung seither mehr. Scham und Zwang brachten im Gegen- teil aus den Realistenen bei General-Ueberaten hervor. Keine Magistrats-Person wollte stimmen, und das Volk folgte dem jungen König ein bisschen Schmägert und eine mißbilligende Stim. Indem seine Minister ihn auf dieser traurigen Stütze zu den Freuden in Chantilly fortzogen, entzissen sie ihn den stummen Verteidfern, die er damals nicht begriff und die ihn später niemals rührten.

Ein gerechtes Unternehmen fand eine eben so schändliche Ausfahme. Indem unsere Könige, Sohn von Schön, der Großmutter preisgaben, hatten sie den empfehlenswertesten Weißbrauch für sich selbst beibehalten, nämlich den, die glücklichen Ereignisse, welche in der Familie des Gouverneur zusammen, durch die Uerfallen beobachtet zu lassen. So konnte der neue Monarch bei seiner Thronbesteigung alle ehemaal unter Königlichem Siegel erschinenen Urkunden mit einer Bekleidungs-Garur belegen. In einem großen und veralteten Staate war die Feste derselben unermeßlich und das Gemisch höchst wunderlich. Der Bischof berichtete mit seinem Hörern den Justiz- und Finanz-Beamten, den Geudelten, den Pfarrkirchhaber, die Stadt wegen ihrer Gründsäume, den Kanzelschreiber wegen seiner Weisheitshöhe, den Künstler wegen seines Meisterschafts, den Gewinnth wegen seiner Überlegenheit. Dieser Unrat hatte kein anderes Maß, als einem willkürlichen Tarif. Da er nicht die Benennung

S. Juni 1725 eingetragen wurden, betrugen die Wiederherstellung der Brüder auf 5 Prozent, um Schatz bei Wiso, die Belebung der Industrie Compagnie, bei Rechnung. Weißbrauch mit der Stadt und die Zahlung der Weißbrauchs.

eine Sturz führt, so sind man nicht für nötig, ihn der Energieförderung zu unterwerfen; und ihrer Seite bestätigten die Geschichtsbücher die Erhebung nicht. Um sich die Ohnmacht einer so strömigen Einschneide zu ersparen, war die Regierung gewohnt, für ein Décret zu verlaufen, woran man schließen kann, daß das, was joyeux avantageusement (glückliche Ehrenbestätigung) genannt wurde, im Grunde eine öffentliche Katastrophe war. Der Kardinal Dubois nahm sich wohl in Wahrheit die Wiederholungsfreiheit zu Gunsten seiner Konsistenten bemüht zu belassen. Doch sobald der Tod die Angestellten dieses Ministeriums geschlossen hatte, brachte seine Nachfolger diese ungünstige Quellsquelle in Unwendung. Der Herr Herzog, welcher nicht lange darauf eintrat, berührte sich, die Ausübung dieser Declaratio :蜂登ierung zum Stillstand zu bringen. Doch dieser Popularitäts-Mit war eine große Unvorsichtigkeit, weil er nicht durchgeführt werden konnte. Die schändliche Behandlung der Finanzen zwang den Herzog, die gegebene Erwartung zu räumen, und die Konsistenten bewirkten, daß das Gehässige der ursprünglichen Erledigung gänzlich auf ihn zurückfiel. Königliche Päpste erbanden den joyeux avantageusement für 24,000,000, und das Welt begehrte das Doppelte. Zum letzten Male ertrug Frankreich diese gehäßige Belästigung.

Wenige einer Wirkung der mit dem Ministerium des Herrn Herzogs verfaßtem Unvorsichtigkeit, war die Versammlung der Gelehrten im Augenblick bei le de justice mit acht Tagen vereinigt. Das Unrecht bleibt Eigentum, welche Ohnmacht sündhaft war, als die Parlamente, war freilich sehr in Versall getragen; allain die Könige verlangten nicht, lits de justice in ihr zu halten. Cope wir des

Säumen gebrauchen, das die Gewissigkeits-Glaube in ihrem Schreße verunsachte, wodurch es der Sache angemessen seyn, die Lage der kirchlichen Angelegenheiten Frankreichs seit der Erörterung Gewissheit des Denkhaften ist leicht zu stellen.

Der Glaube führt diesen heiligen Papst zu den sündigen Resultaten, welche die allzugewohnte Vehemt ihres eingesetzten haben würde. Bei den Dominikanern in der Meinung der Thomisten aufgewachsen, würde er Jansenist gewesen seyn, wenn ein Papst dies seyn dürfte. Indem er alle Auffassungen der Kuli Unigenitus bestätigte, erklärte er, daß die Schriften des heiligen Thomas damit verschent geblieben seien. Diese Unterscheidung ließ die Kirchlichkeit des Gegners einen Aufzug, ohne ihren Stolz zu verlieren. Der Kardinal von Polignac, welcher dem Feind in demselben Maße liebt, wem der Geschmack der Schulen ihm paßt oder nicht, pflegte dies glückliche Zwischenmittel fort. Schon brachte ein amüslicher Weisversuch des Papst und den tugendhaften Maubille zusammen. Dieser verlieh sogar auf dem Berge Calvari eine Macht im Gebet, um den Willen des Diuuminius zu erforcchen. Doch die Ergebung, welche er erwartete, kam bemerkbar nicht, und die strenne Warthausin von Grammont war es, welche, spärlich hin, die Wiederveröffnung des Ephesios vollzog und den Anteil gewann, den ihr Geschlecht zu allen Seiten an kirchlichen Umlösungen hatte. Imreischem föhrte die bloße Annahme einer Gründungsfeierung des Papstes bei Konstituierende Schauker ein. Bussy und Bloch gegen den vorstehenden Fleury zu sich über; und Leontius machte sich zum Ignatius dieses Zeitalters. Dieser ehemalige Priester, welcher zu Rom und im Konklave die in deutschem so reich getriebene Kunst, als Zeuge für

Ich zu gewinnen, gelernt hatte, machte im Verlehe mit dem Bischof von Toulouse von jenem einen Gebrauch, der seinem Glück den Gipfel aufsäte und ihn wegen der Unfälle des Feindes trüste"). Die drei Predikanten schmieden sich nicht, an dem Papst zu scheitern, um ihn jede Nachfolung zu widerstreiten. Glücklicherig stritten ihre Verlautbarungen den heiligen Peter in Europa als einen Schatzdepf dar, und mehr von ihnen (dem so wenig verstandt wurde, war — der Kardinal Pignac **). Wie habe ich eine Idee von einer so leidetig und gescheitridigen Hochfahigkeit, welche man selten in den Geschäftshäusen der Leute trifft.

Die Hochfahrt des künftigen Papstes beliebte die Verfolger. Aufs neue begannen die Geiselnisse und die furchtlichen Körperstrafen, die Gewissn zu machen. Vergnüglich damals brüstete sich die katholische Kirche mit unseren Nachgezähmten, und seide uns gernig Mündre über-

*) „Bei aller Vorsicht ist es mir nie in den Sinn gekommen, in fremden Landen den freien Thal der Mission zu entlosgen, der zu leichter Verflüchtigung lädt.“ (Schreiben Tessier's an den Grafen von Mortagne vom 11. Januar 1724.)

**) „Man befindet sich in einem Schloß, wenn man mit diesem Herrn zu thun hat,“ so behielt sich der Kardinal von Pignerac in einem Schreiben an den Grafen von Mortagne vom 23. April über sich selbst aus. Nun in diesemselben Schreiben an denselben Grafen vom 19. d. Monats sagt er: „Herr am Hofe prächtet sich und unter ihm gegen mich ehrlosen Predikanten, während er mir die Schmeichelkunst spricht, ganz nach seiner lieblichen Charakteristik. Dies ist also der Staub für die vielen Heiligkeiten, welche ich ihm kreiseln habe in Beziehung auf Ihre Gnade; denn er verbirgt in weder durch sie Gott, noch durch sein Werkzeug gegen mich.“

fliegen in einer einzigen Nacht die Mauern des Karthäuses von David und begaben sich nach Holland, um daselbst die Freiheit zu suchen, wemit man die Freiheit des Menschen ableugnet. Die verßagte Seite ist hier so in Wissahme gekommen, daß im Jahre 1761 die kleine Stadt Amersfoort zwanzig Jansenisten plötzl. welche in sehr kleine Kirchen vertheilt waren. Der Wunsch des Herrn Herzogs vor dem blute Olande verhinderte die Hinrichtung, die er in diesem Kriege befahlte. Durch einen Staatsratl.-Beschluß ließ er eine jassessische Schrift der Nebeljn van Chelles verbannen, die nur lächerlich gemacht zu werden brauchte, um ihre volle Strafe zu haben. Diese Tochter des Regenten schüte den Habsmuthen der Gruber, deren Unzagen sie verkannt haben würde. Eben so kriegerischlich in ihrem Vergnügen, als in ihren Lustschätzen, vermengte sie, in einem Alter von sechz und zwanzig Jahren, Epitome, welche die Herzogin von Bourgogne zum wenigsten im Laufe ihres stürmischen Lebens geschenkt hatte ^{*)}). Auf allen Punkten geschlagen, nahmen die Jansenisten ihre Zuflucht zur göttlichen Duldungsharfe, dienst keiner Weise befürchtet Selein. Der Durchzug dieser Preß-

^{*)} Diez außerkonfessionelle Theologe bildigte sich in ihrer Schule von Chelles aus, daß sie keinen Punkt berührte und nicht angreifbare Beziehungen abnahm. Sofern nämlich sie mit ihm, oder Theologischen verbundeneren Personen Theologie gegen die Kirche. Man darf sehr durchdacht wissen, daß man so viel Verdacht legt auf eine so lächerliche Eigentüm, denn ganze Religion in der Christheit besteht, ein reichl. Werk zu machen. Ich halte es mit Jansenius, der, indem er sich mit der, dem Christus seiner Kette eigenen Gottseligkeit auflehnt, eine theologische Frei vom Dunkel zwingt, der auf keinem Kontraposition tangt.

sten befahl die Frau eines Handwerkers der Straße Sainte-Ursule von einer ungewöhnlichen Krankheit; und die Offizieplatte bestätigte das übernatürliche Ereignis durch die Aussagen einer Menge von Zeugen, unter welchen, noch nicht wenig in Erstaunen saß, auch der Bruder der Henritta eine Weile sprach¹⁰). Der Cardinal von Meudon machte das Wunder durch einen Hirtenbrief bekannt; die Kirchen feierten dasselbe, ein Dichter der Universität bestieg es, und die Bildhauerkunst stellt es dar in einem Marmor des Heiligen. Die Jesuiten, seng genug, um in Indien nicht mehr selbst Wunder zu verrichten, lachten im Geiste über diese verlorene Weise und Arbeit. Gott lag die Zeit, wo, unter einer schwarzen Königin, die Auseinandersetzung des heiligen Dienstes den Philippsthal Port-Mogais bestieg hatte. Das nicht bestreitbare Wunder der Frau La Rose geschieht in Vergessenheit, gleich dem gemeinsamen Ereignis, und ich habe daraus nur reden müssen, weil es das Vorspiel der berühmten Epidemie der Revolutionnaire war.

Vereinigt im Geist einer Freiheitadern, und heimlich unterstützt von dem Schutz des Monarchen, trug die Verfassung der Freiheitlichkeit so viel Zerstörung in sich, daß

¹⁰) Voltaire selbst spricht in seinem Schreiben vom 20. August 1725 von diesem Ereignis: „Das Wunder ist Verdacht. Ganz Paris hat mir dann Graus von Sicherheit gegeben. Mein Name wurde in zwei Bildhauerarbeiten genommen, die den eingebildeten werben zur Schatztruhe an dem Te Deum, das man als Opfer für die Befreiung der Frau La Rose gelassen hat.“ Voltaire hatte nach anderer Geschichte an die Wiedergabe der Sache. Der Student Wafel hatte dem königlichen Hof sein Urtheil (die Quarzite) vorgelegt, und die Jüdinnen griffen in dem Journal von Zweier den armen Geologen, als bei Gifi der jüdische Arzt schrieb, ss.

um denselben in Brand zu setzen, nicht weiter nötig war, als daß Christ vom Feuergrat. Diesen, für alle verhübenen Christen sollte sie die Innenwürdigung entgegen, welche weniger von der Gerechtigkeit als von der Zeit geheiligt waren. Man behauptet sogar, daß einige Deputaten in dies für häßlichem Debatt auf eine ultramontanische Dogmatische Antragen; doch habe ich keine Spur von dieser Meinung gefunden können. Viel zu geschickt jedoch, als daß sie sich dem Vorwurf aufzogen seien, sie beschäftige sich nur mit ihren politischen Interessen, probte die Weisheit des Sieges, welches die Declaration von 1790 dem Munde theologischer Säuber aufgerichtet hatte. Man sagten ging sie über zu Feuergrättern: denn sie verlangte Prinzipal-Konfession, welche unzähl' Herde der Freiheit und Inquisition - Räumen geworden seyn würden. Bei dem Beschl. der Regierung wurde Trost geheim durch eine neue Auskunftsrichtung. Nach vier jährlichen Wahlen schloß endlich ein Beschl. des Königs die Versammlung, und ein Staats-Gefecht erzielte am folgenden Tage ihren Abschluß des Vertrages, welch sie ihr sozialestes Lebenziel niedergelegt hatten. Die Deputirten prächteten ihrem König durch die Bekanntmachung eines Schreibens an den König und treirn kirchliche Sicherheit abhante, und daß von dann Vertrags unterdrückt wurde. Auf diese Weise machte sich der Herr Henoz diese große und reiche Körperschaft zum Feinde: die Körperschaft, die sich den ersten Stand im Staate nannte, durch persönliche Bande mit allen Klassen zusammenhing und ihre Rechte, ihre Weisheit und ihre Wertheile selbst in die Fundamente der Monarchie hineintrückt.

Streitigkeit dieser Art erhöhen sich gewöhnlich auf

dem Gelbe der Intriger, so lange nicht andere Ursachen
liegend einen Volkseinfluss damit verminder. Unglücklicher-
weise verursachte eine nicht vorhergeschene Erhebung viele
Frieden und eine noch weit größere Beschränkung. Nachdem
eine ungemeine Dürre im Jahre 1724 sehr mittelmäßige
Ernten gegeben hatten, gesattelten seine und anhaltende
Regengüsse vom April bis zum Herbst den Ernterohr des
Jahres 1725 mir einer unverhofften und lange präzis-
hafte Krise. Diese Plage traf besonders die Normandie,
weil diese nicht Provinz nicht vertraut ist mit der Betriebs-
samkeit der Ackerbau, und weil, wenn hier das Korn fehlt,
alles zu fehlen scheint ^{*)}). Die Städte Rouen und Caen
erinnerten ihre Freuden durch unzählige Empfehlungen. Doch
die Gebärden der Hauptstadt, die ein vorübergehender Auf-
stand mit Eile führte, waren ganz vergleichbar die Hölter

^{*)}) Der Krieg von Saint Omer, welcher um die Zeit auf
seinen Pfählen in der Normandie lebte, bricht sich in seinem Schrei-
ben an den König von Spanien vom 22. Juli 1725 folgendermaßen
aus: „Wollen unter den Verhandlungen von Straßburg und von
Châtillon nicht man in der Normandie von Soldaten. Ich rufe
im Geheimen und mit Vertrauen zu einem Tranchon, zu einem Bi-
ldner, zu einem Maler, zu dem einzigen Mann, welcher an der
Normandie und dem Gefrauen des Königs Gott zu haben scheint
und unter vier Augen mit ihm spricht — bei König, bei Gott und
in sofern ich, als er ein Meingrad und Unterthann hat, der sich
in einem Alter befindet, daß er die Zeugen davon flößen kann, und
der, und der rechte König Europa zu seyn, nicht ein großer Krieg
daraus, wenn er es nur von Gottwern ist und wenn sein König
nich sich in ein Heerthal von Einberufen und Begegnungen ver-
wandelt, wenn man Jahr auf Jahr ein, will in Frieden alle
wirkt.“ Saint Omer erfüllt sein Versprechen mit dem Gelehr-
ten, daß, bei 200.000 Einen Sintfluten, seine Brüder nicht uns
Gott tragen lassen, ohne ihre Auferstehung zu verlaufen.

des ersten Minisiter. Die Subsistenz dieser ungeheuren Verzögerung machte gewaltsame Wiedel abhängig. Die Bürger wurden ihrer Gewichte bestimmt und die Ballspielhäuser in Verschäden verändert. Man opferte große Summen auf ">, um dem Einwohner von Paris Brod zu verschaffen, daß er gleichwohl mit 2 Souls das Pfund bezahlen müsse. Der Bürger glaubte sich von den eigenen Fühlern nicht zu trennen, wenn er den General-lieutenant der Polizei und den Vorstand der Kaufleute abgab^{**}). Doch welche Nachfrage kann eine verodirte Regierung erwarten in einer Art von Kalmarisch, die so verbreitlich ist, daß die Menge, so lange sie anhält, stets genüge bleibt, selbst daß ihr entzessne Güte zu verlämmen? Auf dem Schoß dieser Stadt ging eine gleichlich furchtbare Machination her vor. Das Parlament befürchtete, daß man den Maliquen-Legion der heiligen Ge-nebrua herablassen sollte. Dies Signal des öffentlichen Elends erschüttert jede Einbildungskraft, und versammelt, in ihre Tage hindurch, die Bürger zu den Prozessionen jenes Riedspengels. Zur Zeit der Freude und während einer Thunung hatte der große Comte sich dieser Trübsucht, wie einer politischen Pandemie, bedient. Dasselbe Wiedel wurde jetzt gegen seinen Menschen angeworfen. Man trichterholte-

gang

^{*)} Die Widerung des Oberstler Bernier beläßt sich auf 10,000,000 Franc für diesen Zweck: sie wurde am 21. Mai 1729 berichtet.

^{**) Zuletzt verordnete Justizier der Befehl, zwischen den Städten kein Bürger-Kampf zur Erziehung eines neuen Vorstandes der Kaufleute geh. „Weiter Intention ist, daß der unverzweigte Kaufmann und daß der aus Etappen den Hause verläßt geht.“ (Kirche der Stadt.)}

genj kam, daß die missliche und monachalische Regierung die wahre Geißel sei, von welcher befreit zu werden man Gott anrufen müsse; und die Empörung schien manig debet auf zwei Stufen, im Thorhende und im Staatsrod. Schonlich wird man glauben, daß Frau von Wege einmal gesagt habe: „Das Volk ist nämlich; weiß ich denn nicht, daß ich es bin, die Coquenstchein und Regenschafst?“ Die Wirktheit, welche diese alte Gemütsigkeit für sie anfischten, kannen sehr schlecht die Unruhe, die der Hof von Chantilly während dieser freudlosen Feierlichkeiten empfand. Vermöge eines glücklichen Umstandes zeigte die Kaiserin, welche ohne Unterbrechung regnißt gewesen war, einige halte Tage, welche die Misfortgnüsse gar nicht wünschten.

Zwischen Huguenoth und Zürichter kam auf diese Weise die neue Königin von Straßburg nach Gentainheim, ihren Brunch zu suchen. Eine übertriebene Pracht und auf französische Ergeblichkeit verschleierten auf ihrem Wege das Elenk und das Wissergnügen. Je weniger sich Vermählung dem Beispiel des Publikums gehabt hätte, desto mehr ließ der Hof es sich angelegen seyn, den Schein derselben zu erfüllen; und diese große Fuge kam dem königlichen Schatz sehr teuer zu stehen. Der König empfing die Prinzessin unter dem flügeligen Gefügle seiner Eltern, welche mehr Leibenschaft, noch Vertrauen in sich schlossen. Doch der Herzog von Bourdon, der seine Hoffnung auf den Kreidt dieser Prinzessin stützte, röhnte den aufwieglichen Läser, mit geringer Aufmerksamkeit, die Bekanntigung des Königs und des Engalden des Volks. Entlaßt war dieser vergängliche Vorbehalt durch die Unruhen, welche

ber reichsälteste Herr Spanien verurtheilt, und durch die Beweise von Unerschöpflichkeit, die man verschwendete, bestrafen zu befürfigen. Auf die ersten Worte, welche der englische Gesandte zu diesem Entwurf beobachtet, verlangten Philipp und seine Gemahlin, daß der Herzog von Bourbon persönlich nach Madrid kommen sollte, um Abbitte und Erkenntniß zu thun. Stanhope schickte die Bemerkung des Grafen von Charolais vor, und der Herzog von Bourbon bat die eines Kardinal's an ^{*)}). Auch die Vermittelung des Papstes wurde nachgesucht. „Vom Vorwage bei Königlichen Schreibend“ — so meinten Peignot — „sollte dieser erreichende Greis, von einer Zeit vor anbern, die Gnade und richtete seine Augen am Himmel“ ^{**)}). Wenn sich der Dreieckige berührte sich, an den spanischen Monarchen die Worte zu richten, wonin seine fromme Stimme zum Grünen reich und die Heiligung zu vergessen gehet. Philipp gab zu erkennen, daß er die Vermittelung des heiligen Vaters annähmen wolle, und empfing das Breve aus den Händen des Kardinal; dabei wünschte er sich jedoch, die folgenden neuen Schreiben des Königs von Frankreich zu empfangen. Der Herr Herzog erinnerte sich Abbitte, und verschmähte nicht, diesen Namen der Intrigue heraus zu beschönigen. Abbitte, nicht unverdienlich, benötigte sich so fort, ihm die Kunst des Kardinal's Gnade, Reichsmater des Königin Elisabeth, zu verschaffen ^{***)}). Frankreich erhält aufschnell den Beifall einer Macht, die, abgesehen zu

^{*)}) Stanhope's Schreiben vom 6. August 1725.

^{**) Kardinal bat Herzog vom 8. März.}

^{***)}) Schreiben des Herzogs vom 23. September. — Schreiben Kardinal's vom 8. November.

unrechtfertigt in den diplomatischen Geschehnissen, derartigen nicht wieder fassbar war. Dicke Macht wehrt in einem oder zweijährigen Winkel. Doch dieser Winkel war Michael Guglielmo Lambrini, General der Gesellschaft Jesu, d. h. unerschöpflicher Besitzer über das Herz und den Willen von fünf und zwanzig tausend eben so mächtigen als verschmitzten Priestern, die den Weltkern sich und den Königern wünschten. Auf die Bitte der Kurkönige Polignac und Chauvelier verpflichtete der Papst dieses Untertanen der Jesuiten, sich mit der Rückführung beider Kronen zu befassen; und dieser schickte seine Befehle an den Reichssohn Philipp den Günstigen^{*)}. Daß der sabelhafte Orient von dem „Eilten vom Berg“ erblüht, sterbt sich zu verwirlichen. Auf die Stimme seines Oberhauptes scheitert die folge Vermuthen, von einer neuen Seele belebt, und der liebenhafte Mensch wird durch den unterdrückigen Jesuiten besiegt. Der erbitterte Hund Frankreichs wird zu einem Spield des Gründen; er selbst hört und leidet die verschleierte Emissarien des Prinzen von Condé. Es hängt nur von ihm ab, daß die Einigkeit wiederhergestellt wird durch eine Unbefähige des Herzogs zu Maine, dessen Gegenwart den Spaniern angenehm seyn müsse, weil er in den Untersuchungen Collomare's für sie gelitten hatte. Nun, der spanische Reichssohn vernebelt sich so vollständig in einen Brummen, daß sein erbanger Eifer ihn alle Künigkeit vergessen läßt, und daß wir bald sehen werden, wie er sich für eine von ihm verabscheute Sache ohne Gedanken zu Grunde zieht.

^{*)} Schreiben des Generals an den Vater Hermann vom 21. April. Entnahm nicht Vater an diesem General vom 23. Mai.

Zweckes haben Spanien zum dies Königreich betrifft zu extremen Mitteln bewogen; seine über den Haufen geworfene Weltkugel wollte keinen andern Friede, als Frankreich. In Portugal regierte Johann der Günstige, viertter König des Hauses Braganza. Durch den direkten Frieden auf seinen Thron gekommen, hätte er unter den alten kriegsführenden Machten eben so sehr auf Sigismund als auf Würde neutral bleiben sollen. Doch seine Feuernden hatten ihn in die entgegengesetzte Richtung geführt. In Portugal hat es sie an schamlosen Chauvinismus gegeben, und die Nation hat es denselben stets ihre Freude gehabt. Johann der Günstige, dessen Zepter sie liebte und dessen Unheil sie noch immer thunnen ist, war vielleicht von alten her frischamütt. In einem Anfall von Strenge über seinen feindlichen Nachmawandel beschloß er, seiner Kapelle eine Freude zu geben, die den übrigen Habsen Europas unbekannt wäre. Er wollte, daß alle seine Priester die Rechte der Ehe schäfe und die Herber der Verdunkle hätten, und ließ in Rom ein Privilegium für diesen unschuldigen August nachsuchen. Doch der universale Hochmuth Ludwigs des Weisen verding sich nicht mit dieser Titelheit eines kleinen Königs von Portugalen; er widersetzte sich also den Verordnungen desselben. Johann der Günstige, dessen Leidenschaften jüngst tot waren, verzog den Portugiesen mit dieser läudlichen Entgegnung. Der Graf von Gauchi, welcher früher im Frankreich Gesandter in Lissabon war, schreibt dieser Ursache die Verhinderung zu, welche der Wahl von Wien zu entzücken hatte. Dieser, von dem Regenten abgesandt, um als unser Gesandter bei dem portugiesischen Monarchen zu residieren, wartete verzweifelt auf den üblichen Besuch, den der Staats-Gefreide ihm zu machen hatte, und wurde gewisgr-

rufen, ohne eine Studien reisalre zu haben. Ob nun gleich dieß Ziemlichfeld-Ehrlane noch früher versch antwortigte, so war sie für Philipp den Eltesten und dessen Gemahlin doch höchstenschön, um sich stadt dem alten Freunde ihres Ehrens zu nähern. Eine Doppelheirath bestätigte schnell ihre Ehrlichkeit, aber ihren Verdug. Eine Tochter des Königs von Portugal wurde mit Ferdinand, dem neuen Kaisers von Portugal, vermählt; und die von Spanien versuchte Infantin heirathete den Prinzen von Brasilien. Dieselbe Nachsucht versagte übrigens noch gefährlicher Entwürfe.

Auf die Nachricht von der Zurücksetzung der Infantin hatte sich das Schattenspiel von Langrisch zu Cambrai aufgelöst, weil England sich weigerte, die Last der Vermittelung allein zu tragen. Nun schauten man sich, einige Monate vor diesem Ereigniß, den Herren von Lipperode händlich in Wien unterhandelte. Wechselt in dem Saal des kaiserlichen Würdegerids, verließ er nur Ratsch mit dem Minister. Die, welche seine Intrigue angezündeten, vernechten ihn nicht anders zu bezeichnen, als mit der Bezeichnung des schwarzen Mannes. Philipp's Empfänglichkeit vertrag sich nicht länger mit diesem Geheimnissen; und Lipperode erholt dem Brüder, herauzuholen aus dem Schatten und einen seit elf Jahren vergeblich verjagten Knecht zu erzeugen. Zwei wichtige Misslizen machen Karl den Gedächtn zu dieser unerwarteten Einwidderung genötigt. Da er ohne männliche Leibeserben war, so hatte er befürchtet, der Verkünderung seiner Staaten durch ein Gesetz zu begegnen, das die feierliche Benennung einer Prinzessin schied. Wenn er könnte nur allzu gut die Einsicht

solcher Druck, und deshalb arbeitete er an dem schlimmsten Werke, altem Kreten ausschließlich zu machen und nur einer einzigen nützlich werden konnte. Auf der andern Seite schneidete sich der Kaiser in den österreichischen Niederlanden jene Handelsrechte ab, welche China und Niederlande berechtigt gemacht hatten, aufs Beste und Schon zu nutzen. Die schnellen Fortschritte seiner österreichischen Compagnie schlugen diesen glänzenden Traum zu verhindern. Raum herbeigegangen auf der Flotte, hatte sie, in einem einzigen Jahre, große Schiffe nach Bengalien und China geführt, durch welche mit 500,000 Tieren in Silber und Goldstangen beladen war und durch seine Nachfahren einen Gewinn von fünf Kapitolen für das gebracht habe^{*)}). Ein so glänzender Erfolg ließ die Eifersucht der Chinesen und die Erhöhung sicher, welche die Chinesen den vorübergehenden Erfolgen von Wünster und Utrecht geben konnten. Die Radikalität, welche so bringende Interessen dem Kaiser einführte, wurde bestimmt durch die Hingabe, womit Philipp

^{*)} Es ist nicht bekannt, daß der Erfolg der österreichischen Compagnie auf die Richtung eines Monopols geknüpft waren und — durch eine unerreichbare Vertragser, welche für die Herrschaft der Westen geboren zu sein scheint. Im Jahr 1718 führte Kapitän Werckle von St. Malo auf China und nahm beliebte Schiffe nach Österreich zurück. Da er von der österreichischen Gesellschaft nicht die Quittung erhalten konnte, seine Reise in England zu verlassen, so brachte er seine Schiffe nach Frankreich, wo er dann vorbehaltlos überwältigt wurde. Aufschluß durch viele gute Nachrichten, sagt er seine Abschüttungen in diesem Hafen fort und ließ sie durch sein Volksgut unverdächtigem Handelker Karolus verkennen. Zeit der Schiffe erhielt diesen Vorsatz bei 19. Dezember 1722 in einer Compagnie von 6000 Tieren. Werckle ließ sich mit großem Nachdruck in England nieder.

lipp sich seinem Gruppen überließ ^{*)}). Nach hatte die In-
fassir noch nicht das Ufer der Wissosse betreten, als be-
reits der Wiener Traktat unterzeichnet war. Österreich trium-
phierte über die Heerstrafe der Russen, und erhöhte sich
ihres in dem spanischen Zweige die Geißel eines neuen Euro-
päischen Handels gewechs zu haben. Doch die ungünstige
Zuständigkeit Philipp des Kastilia und der fast unmögliche
Umfang, den er den fehlten Rebellen gestattete, vertrieben
das Erbprinzip seiner Untertanen auf dem Thron, und
seiner Hartnäckigkeit, denselben zu entsagen. Man erinnerte
sich, daß ehemals Ludwig des XIV. seinen Amtsrücktritt bei
Beizandret eines Kasuirs bedurft hatte, um ihn auf dem-
selben freizuhalten, und man gewollte nicht daran, daß die
Bestimmung seines Nachts von Seiten Karls des Schönen
ihm die Freiheit sehr erschwert habe. In der Unzufriedenheit seie
nur Graude gab es den Spaniern die Eingriffsliste parat, die
er seit seiner Rheinbefreiung verbieten hatte. Ich darf es
nicht verschweigen: auf diese barbarische Zeichen schien die
Station aus einer langen Trauer herverprüft. Ein fast
unregelmäßiger Fußschritt, Equipagen, nur Kavallerie, eine allgemeine
Betreuung von Wachsoldaten, Pracht, Galanterie und Ver-
kehr befürchteten die Widerfahrt dieser unmenschlichen Spiele.
Wirkungen, so unglich der Ursache, auf welche sie her-
vergraben, sind eine von den Schismatikern, welche sich an
die Organisation jedes Hofs hielten, und die Qualität
der Kleidermacher zu Ehren machen.

Die pflichtige Willkür von Wien und Madrid bestim-

^{*)} Der Traktat zwischen dem Kaiser und Spanien wurde am
30. April 1723 zu Wien geschlossen.

higte das Cabinet von Chaville. Die Grämmungen dieser Dame zu beobachten, sahre es von Minister, welche sehr sinn geträumt waren und den vollkommensten Eleganz hielten: den Herzog von Richelieu und den Abbé von Monzegon. Blupperda, umwissend und grob, hatte ganz laut erklärt, daß er sich über den Gesandten Frankreichs freilege, und daß der Degen über den Stadl diese Frage des Zweckmäßels durch seine Hände entschrieben werde. Der Herzog von Richelieu, berücksigt durch seine Zweikämpfe und durch seine Unnachgiebigkeit, schien recht geeignet, diese Ungleichheit auf dem Platz vorfließen zu lassen und Meine zu bringen. Die Kunst der Frau vom Vize heb den Herzog dieses Höflinge, ob er seine Fähigkeit zu mäßigen; unter den Charakteren unserer Geschichte hatte er sich den unverschämtesten von allen, dem Herzog von Empmen, zum Thüter gemacht ^{*)}. Dieser Hochmuth machte die innige Bekanntschaft, wonin er mit Grouet, seinem Schulfreund und Begnügungs-Gnossen, einem jungen Dichter von liberaldigter und fröhlicher Freiheit lebte, nur um so auffallender. Die vollkommenste Eleganz, welche er gegen diesen glänzenden Freunde par Sches trug, drückte gegen die Wonnekunst, doch knüpfte sie an Richelieu etwas von jenen fantastischen Was, dessen Werth Alljüdisches im spöttischen Lärm so gut gekannt und bewußt hatte. Wie ed sich auch damit verhalten mechte: an einem und derselben Tage erhält er sein Gesandtschreit und Schutzbriefe gegen seine

^{*)} Voltaire selbst erinnert ihn daran in einem seiner Briefe: „Der Herzog von Empmen, den willten ich mir ebenfalls so angestellt gesehen habe.“ S. Oeuvres de Voltaire Tom. LXII. p. 18. vgl. de Kell.

Glaubiger; als guter Staatsmann abgesondert, trat er seine diplomatische Laufbahn als Kanoniker.

Die von dem Kurfürsten von Montigny bestreute Fahrt hatte nicht minder merkwürdige Eigenthümlichkeiten. Dieser Obermann, am Hofe wegen und fähmlich in der Geheimstadelie, hatte sich von der Gnade ergissen, mit so viel Würm, wie die Könige dieser Zeit für die günstige Erbauung für nützlich erachteten, belohnt. Geschickter war dies von der Zeit, wo der König von Spanien den Thron für die Ehehalde von St. Ildephons aufgegeben hatte; und Montigny, welcher vom Orgen zum Priesterthum übergegangen war, hatte das Vorrecht gehabt, dem Königlichen Gussfertigen seinen Wunsch zu erkennen zu geben, nämlich den, sich zu den Händen eines so großen Werthüters zu magerem und zu beten. Gerüht von dieser heiligen Eingebung, bat Philipp ihm einen Platz in seiner Kapelle an, und widerholte ihm dies Antheil, als er das Gepter wieder an sich genommen und mit dem Geistlichen getauscht hatte. Doch Montigny, welcher in drastischem Augenblick nach Spanien ging, wo alle Französisch auf diesem Lande verboten waren, fühlte, wie nützlich diese Abschüttung seines Lande und seines eigenen Glückes werden könnte, und forderte von dem General von Mercede in einem, dem passauischen Chorale ahdnenben Schreiben Ausstellung und Beschäftigung *). Seine Dienste wurden angenommen; und man verabredete eine Korrespondenz, wobei in einem Chorale, was unfehlig gewesen seyn

*) Das Schreiben, dessen Urfchrift ich gelesen habe, ist vom 3. Mai 1712. Der Kurfürst von Montigny zieht sich in seinem Deßnitzthum sehr auf Wälder, die Schafe beschäftigen zu erhalten; doch nimmt er sich recht in Rüht, den Zogt zu geben.

reichte, sondern in einer allgemeinen Sprache. Und so ging dann in dem hämern Gewande eines frummen Kleidenden die Querfrage über die Preuden.

Mischellen und Wöringen waren sich nicht minder ungleich in der Art und Weise, wie sich jener früher kostspieligen Geschäftshälfte, dieser schwer gehörnen Missen entledigte. Der junge Herzog und Pair vertrugte den Baron von Kippertsdorff bergehalt, daß dieser schmunzig auch Blasius zurückging. Doch der Ueberrest seines Vermögens war keiner übermächtigen Steuerung. Wöringen genug, um mit einem in den Ranggräßen der Diplomatie alt und grau gewordenen Rabein zu kämpfen, und leichtfertig genug, um die Unterbehörde, wenn er seine Vergnügen bejahlte, in die Geschäfte zu bringen, schriebe er durchweg und fiel in die Gefahrtheit, die er gelegt hatte. Zugzwischen versöhnte der französische Kapuzin, indem er hemmlich frech und seine Brust schlug, zu Wohlstand des Bildhauers und die Minister und Könige, nicht ohne seinem Vaterlande wichtige Dienste zu leisten und alles zu erspähen, während er selbst unergründlich blieb. Wenn lange einer letzten Sondervorarbeit in dem Schicksal Brüder, überschüttete der arme Herzog den liebenlichen und unverzweigten großen Herrn mit Gunstbezeugungen, und verfolgte den zufälligen und stemmten Prinzipier bis zum Unstetigen. Ein Zettel dieses Blüchschlöß wird sich lassen, wenn ich werde angeführt haben, daß der Herzog von Mischellen (ein eben so schulterstarker Hafmann, als mindestmäßiger Untreuhändler) schon ehe er über den Rhein gegangen war, um sich nach Wien zu begreifen, seine Wechtlhäuser, den Herren Herzog und die Frau von Veyx, vertrathen

hatte. In einer sehr geheimen Korrespondenz offenbarte er dem Kämmerer dem König die geringsten Einzelheiten seiner Sündigung. Sehrlich sind seine Worte, so wie alle, was von ihm berichtet, im kleinen Grabe trivial und geschmacklos; doch der alte Bischof von Verjus war zufrieden mit der Ergehenheit seiner creaturen, und bewies sich niemals schwierig wegen der Sitten der Hultigungen.

Dieser Einfluss Blauny's und seine beständige Begleitwärts bei der Arbeit des Königs führten dem Minister und der Gouvernante lästig. Sie glaubten, der Augenblick sei gekommen, wo sie dies Werk abschütteln müssen, und sie gebrauchten für diesen Zweck die junge Königin, welche sich von Dubarry, ihrem Geliebten, und von der Marquise de Paix, einer von den Damen Groß-Hausö, mit gleichiger Einsicht führen ließ. Dem verabredeten Plan gemäß, wird der König eines Tages zu Hause gehalten, und der Herr Herzog mit ein mit dem Pontefexville und schlägt eine Weile vor, welche angenommen wird, während der Bischof von Verjus verschwommen im Cabinet des Monarchen trittet. Der Vellat, welcher auf der Seite des Verteigrund und die Folgen dieser Deutung durchschaut, nimmt in einem ehrbaren Schreiben Abschied von dem König und begibt sich nach dem Dorfe Cléry in das Haus des Galpinier, wo er sich einen Rückzugsort wünscht hatte. Dies däuselige Mittel war ihm früher gelungen; doch war er nicht ohne Ueberhebe wegen eines großen Verlauchs, welcher darüber entschieden musste, ob er Gehalter des Königtums und des Monarchen blieben würde. Die einzigen Geheimnisse, auf welche er rechnen konnte, waren — die Süße

seiner Begleitung und die allerdings höchst vorsichtige Gesandschaft seiner Heerleute, des Herzogs von Charost und des Oberalten de Pez. Dieser letztere wußte ihr, von einer Stunde zur andern, durch Eilboten von den verschiedenen Werken des nahen Kriegs unterrichtet. Auf die erste Nachkundigung von der Abreise war die Beweinung in der Kabale des Herrn Herzogs nicht gering; sie war zu weit gegangen, um nicht den Bischof von Troyes zu beleidigen, und sie hatte zu wenig geblieben, safern es auf seine Verstärkung ankam. Doch der heiligste Sturm brach in dem furchtsamen und verwirrten Herzen des Königs los. „Die Königin!“ — so berichtet der Oberalter de Pez — „hat ihn durch den Herrn von Langit aufrufen lassen, zu ihr zu kommen; allein er ist nur drei Minuten bei ihr geblieben. Nach seiner Rückkehr hat er sich niedergelassen auf seinen Stuhl, ganz allein; und hier verweilt er seit drei Viertelstunden, ohne ein Wort hervorprüingen.“ Die hierauf folgende Episoden verbainte Henry nicht dem Unwande seiner Freunde, sondern dem heiligen und unbefleckten Wesen des Herzogs von Gloucester, welcher, aufgebracht von der peinlichen Sage, warin er, als Edelman im Dienste, seinen Gebieter sehr tiefen Schmach erfuhr, den Kämpfen gewidmeten zu lassen, und sich erbott, in eigener Person dem Feinden von Gott den Befehl zu überbringen. Das verunreinigte Gemüth des jungen Sultans ließ sich die angeborene Erbkrankung willig gesellen. Merremart ließ zu dem ersten Minister, und sändigte ihm den Willen des Monarchen in Kürzestem ab, welche die Hache der Empfindlichkeit trugen. Der Herr Herzog, ohne Rücksicht und Vorsicht, erfüllt die Demuthigung, seinen Liebenwahlte fühlt

günstigsten"); und Glarp, der den entschlossnen Widerstand die Katastrophe Willert's zu fürchten hatte, brachte triumphierend über die Opponenten zurück. Er hatte die Willigung erlangt, was er hätte befehlen können: die Entfernung der Magde und Dauvray's; und die Herzog Herzog beging die Schwachheit, beide zu verhindigen. Doch, die beiden Bischöflinge waren als Brüder für die Hochrechtsigkeit ein Opfer; sie legten sich schriftlich jedoch, überzeugt, daß man sie nicht entkräften könnte. Eides Pallatis! Der Schlag war gefallen. Alle Verständigen betrachteten, von jetzt an, die Herrschaft des Kaisers von Konz über den Geist des Königs als unvermeidbar. Man ging so weit, daß man argwöhnte, diese Herrschaft sei durch einen Zauber herbeigeführt, wodurch der gewannte Geist die Mündigkeit seines Beglings umstritten habe. Ich will bei dieser Gelegenheit eine mehr würdige Quelle aus Dr. Simons Handschriften anführen, nicht als einen Beweis für die Thatsache, wohl aber als ein Beugniß der Meinung, die sich gebildet hatte. Diese Quelle lautet wie folgt: „Der heilige Eliz. Bitternus, Unterkönig des Königs, sagt zu Bonauf, nach dessen Rückkehr zur christlichen Lehre: „Die Mündigkeit des Bischofs von Greifswald wird dauern, so lang' er lebt, und seine Herrschaft

¹⁾ Das Schreiben Bonnaus an den König hat ich nicht aufzufinden, möcht aber das Gründungsstatutum des Hl. Bonnaus, darin abdrückt: „Der Scheiter, m. d., hat mich in einem so hohen Grade überredet, daß ich es nicht sagen kann. Der Alte verzerrt, daß Sie gerichteten könnten, und befiehlt mir, Ihnen dies zu erzählen. Da ich nicht frei habe, Ihnen noch nicht zu sagen, so verfüren ih das Wahrige auf das erste Mal, wo wir uns wiedersehen werden, und beginne mich für den Augenblick damit, die Beschl. Dr. Weißel zu vollziehen.“ E. d. von Weerden.

wirch ohne Weß und Störung helfen. Er hat den Küng durch so starke Bande zu fesseln verstanden, daß der Küng sie nie zerreißen kann. Was ich Euch hier sage, weiß ich sehr genau. Ich kann darüber nicht mehr aussagen; wenn aber der Kardinal vor mir sterben sollte, so wäre ich Gedächtnis, was ich verschweigen muß, so lange er lebt." Oben so sprach Wincenty zu andern freuten; als ihn der Kardinal hat ihn überlebt *).

*) Historique historique.

Bürgaben

zu den

staatswirtschaftlichen Aphorismen.

(Fortsetzung.)

Gebundene Bürgaben.

Wiefern bereitete die Kirchenverbesserung bei sechzehnten Jahrhundert die Ausbildung der Staatswirtschaftslehre vor?

Was der Zusammenhang, wenn die gesellschaftlichen Erscheinungen unter einander stehen, besser bedacht werden, als es bisher der Fall gewesen ist: so würde die Geschichte des sechzehnten Jahrhunderts in einem ganz andern Gewande auftreten. Ganz unfehlig ist die Kirchenverbesserung, welche in diese Periode fällt, eine Hauptbegebenheit für die spätere Entwicklung der europäischen Menschheit. Um aber diese Hauptbegebenheit in das gehörige Licht zu stellen, muß man zunächst auf den Untergang des asturischen Reichs, d. h. auf die Eroberung Konstantinopels durch die Türken. In dem der Zusammenhang, wenn die europäische Welt bis dahin mit dem Orient geblieben hätte, durch diese Vogeberheit unterbrochen wurde, ferner die Wirkungen der Unterbrechung nicht ausbleiben. Dahin gehörte, vor allem, ein gesicherter Handel und ein verminderter Verlust der gesellschaftlichen Unabhängigkeit.

Tingesandt wird, daß diese natürliche Folge ganz vorzüglich für den Gewerbeschiff der deutschen Reichsflotte eingetreten sei. Sefern nun die allgemeine Regelung der christlichen Kirche dieser Zeit sonnthe, an die Erwerbsfähigkeit der Deutschen dieselben Forderungen zu machen, die früher ohne Wideren waren bestiegt worden, war wohl nicht natürlicher, als daß sich eine Opposition entwickelt, welche in die Frage auslößt: was für bezahlten wir? Diese Frage war eine rein staatswirtschaftliche. Wenn sie nicht als eine solche aufgetaucht wunde: so konnte der Grund nur darin liegen, daß in einem theologischen Zeitalter, wie das schlesische Jahrhundert war, alles die Garde der Theologie trug. Nichts desto weniger hörte eine so große Verletzung der materialien Interessen, wie der Abfall von in sich schöf, Genügtheit; und da diese auf seinem äußeren Wege zu finden war, als auf dem einer bleibenden Festigung von den kirchlichen Unterkünften, welche ihrem Wehrhaft in Kern hatte: so wurde diese Festigung dadurch eingeschränkt, daß man ihre Dogmata einer Kritik unterwarf, welche damit erklärte, daß man alle brennenden verwarf, deren Echtheit nicht aus den älteren Urbunden der christlichen Kirche erwiesen werden könnte. So bildete sich der Protestantismus im Gegensatz des Katholizismus, nicht ohne zugleich den Namen zu entzweit, welch ich nicht für seine Erhaltung berechte. Was im fünfzehnten Jahrhundert nie möglich gewesen seyn würde, vellig sich im sechzehnten, allen Hindernissen zum Trotz, mit Unüberwindlichkeit.

Zweitens ist für jede Priesterherrschaft unbedingt nachzuholig. Das Eine ist die unbegründete Versicherungsgläubigkeit des menschlichen Geschlechts als Folge der On-

genügt, wodurch die Natur den Menschen von dem Thiere unterscheidet; daß Untere ist die Methusalemität, wonin der Mensch sich befindet, sein gesellschaftliches Dasein durch Beobachtung der natürlichen Erscheinungen und durch Erforschung der Geistige denselben zu sichern. Wenniger bei einem wie bei Anderen ist jede Priesterherrschaft unablässig in ihrer Grundlage befreit; denn, da diese Grundlage nicht wohl eine andere seyn kann, als eine metaphysische, d. h. eine, die auf willkürlicher oder hypothetischer Auslegung der Naturerscheinungen beruht: so spricht jeder Geschicht, daß die Gesellschaft in den Beobachtungs- und Erfahrungswissenschaften macht, gegen diese Grundlage so lange an, bis sie zusammenbricht. Gell wird verklärt werden, so bleibt es dazu nur ein Mittel, und dieses besteht darin, daß man die Entwicklungsfähigkeit des menschlichen Geschlechts leugnet und den Geistesreichtum in den Beobachtungs- und Erfahrungswissenschaften die Schläge sehet, die sich mit dem Wertheil des Priesterthums enttragen. Daß dies nicht ganz leicht ist, versteht sich wohl von selbst, doch läßt sich in Folge des herrschenden Glaubens über Wieglaubens sehr viel befrieden, so lange die Gesellschaft nicht den Umfang und die innere Stärke hat, die es unmöglich machen, sie in allen ihrem Theilen auf gleiche Weise zu durchdringen. Häßt dieß unentganglich notwendige Bedingung weg, dann ist die Priesterherrschaft jenen Gesetze ausgesetzt; und da mußte das Verhältniß der Gesellschaft, sozusagen und sich zu entwirren, den Klaßtag geben: so entzigt sich die Gesetze notwendig darin, daß die Priester sich in Geistlicher Verteilung, d. h. in Wesen, die sich nicht herausnehmen, den Entwicklungs-Grad beobachten zu wollen.

wohl aber ihre Wirksamkeit darauf beziehen, dass Christenreiche zu folgen, und, in einer ruhigen Einschauung des Menschen und der Gesellschaft, also zur Harmonie der Glieder derselben hinzuführen.

Wie man auch über die Errörungen der europäischen Welt in den vier letzten Jahrhunderten unserer Zeittreibung urtheilen möge: am Tage liegt, dass die Errörungen, welche die sächsische Regierung während dieses Zeitraums erfuhr, nicht hätten erfolgen können, wenn, während bestanden, ihre metaphysischen Grundlage nicht durch die physikalische Wissenschaften der Altenheit gescheben worden; aber allein ihre Stellung gegen die Gesellschaft im Geist verhindern konnte. Sobald es dahn gelernten war, dass aus der Erfindung des Magnus-Rabel die Erfindung und Erhabung Amerika's und die Aussiedlung eines fürgesten Werks nach Südindien hervergehen sollte, war die europäische Welt in allen ihren Verhältnissen verändert, und das, was ihr bis dahin Einheit und Harmonie verliehen hatte, formte seiter nicht in gleicher Kraft fortwirkt. Die Reformation der Kirche, längst Gedanken und durch so Wissenschaften verfeinert, musste als Wirkung eintreten und sich als solche festigen. Eigentlich war sie die Ausgibert aller der Sammtheite, welche die physikalischen Wissenschaften bis jenseitigsten Jahrhundert gemacht hatten; und da diese, vergleichungswise mit früheren Jahrhunderten, nur gering waren, so musste auch die Reformation, bei Erfüllung der Dogmen, ihren Charakter in ihnen gewissem. Sobald nun aber die Verwandlung der Priester in Geistliche, wenn auch nicht für alle Länder Europas, vollbracht war, d. h. sobald der Grundsatz stand, dass durch den Priester sacerdotia aus-

eine Irrende, nicht eine kommende Gewalt anzusehn waren soll, mußte die Reformation sich als Ursache betrachten. Und wie hätte sie, als solche, eine andere Wirkung herverbringen müssen, als die physischen Wissenschaften, auf welchen sie selbst hervorgegangen war, von den letzten Hindernissen ihrer natürlichen Entwicklung zu befreien?

In der That, es ist auffallend, wie schnell und in welchem Umfange der europäische Geist in der letzten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts sich dem Studium der Natur, mit Beziehungsleitung auf alles Übernatürliche, hingab, und zu welchen Resultaten dies schon in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts führte. Durchforschte man die Liste der Geister, welche, während des hier angegebenen Zeitraums, auf allen Punkten Europas mit dem Studium der physischen Wissenschaften beschäftigt waren; so stellt sich die spanische Universität als das einzige Fand dar, das diese Bewegung nichttheilte. Die Ursache liegt am Tage; sie war in der Wirtschaft der Inquisition enthalten, welche den Geistern eine unübersehbare Richtung nach dem Übernatürlichen gab und auf diese Weise alle die Gedanken vorbereitete, welche Spanien und Portugal in einer späteren Periode getroffen haben. In allen übrigen Ländern Europas, Polen und Ungarn selbst nicht ausgenommen, hätte man eine Verschwörung gegen das Übernatürliche, als Grundlage der Priesterehre, voraussehen müssen, so groß war die Zahl der Geister, welche auf neue Erkundungen im Gebiete des Natürlichen ausgingen, so entscheidend die Richtung nach einer neuen Wissenschaft. Auch vermehrte sich die Sammlung der Erfindungen und Erfindungen mit jedem Jahre.

Da diese seit der Wissenschaften des vorigen Jahrhunderts nicht aufgeholt hat und da alle Zeitschriften, welche in neuerer Zeit für die Fortbildung der bürgerlichen Gesellschaft in sämtlichen Teilen Europa entweder über gemacht sind, oder noch bearbeiteten, direkt von dem Zustande der physikalischen Wissenschaften abhängen: so ist es der Wissenschaft in die Vergangenheit geschuldeten, um zu erforschen, durch welche Wege und Gänge die Europäer zu dem Grade von Erziehung und Erforschung gelangt sind, der für gegenwärtig ausreichend und ihrer Herrschaft über mindestens halbseitige Theile des vom menschlichen Geschlechte bewohnten Planeten noch lange reichen wird. Aus dieser Darstellung wird sich gleichzeitig ergeben, warum die Staatswissenschaften unter den physikalischen Wissenschaften ihrer Ausbildung, so weit diese in unseren Zeiten vordringt ist, am spätesten erhalten hat.

Es kostete, wie es schint, große Anstrengungen, die man zu der Erforschung gelungen, auf welcher allein ein genügendes technisches Prinzip für die Fortbildung der physikalischen Wissenschaften hervorgeht. Genügt, die Wahrheit lieber zu erden, als mindesten zu erraten, während der menschliche Geist nur allzu lange, die Einbildungskraft sowie im Studium der Natur und ihrer Erscheinungen die Stelle der Beobachtung und der Erforschung vertreibt. Unterliegt es einem Zweifel, daß es für den Menschen zur Eine Wissenschaft giebt, nämlich die der Natur in ihren mannigfaltigen Erscheinungen und in den Gesetzen derselben: so ist dadurch zugleich erwiesen, daß alles, was sich sonst noch als Wissenschaft geltend macht, nicht weiter ist, als frühere und eben bestrengten umstossenmässige Gestaltung jener

Einen Wissenschaft, so aber so unschönig, je nach dem Be-
bürfeß der Zeiten und der Kinder, worn es zum Vor-
schein trat. Zu allen Zeiten also weßte der menschliche Geist
eine und dieselbe Aufgabe lösen; und diese war keine an-
dere, als das Geheimniß der Natur zu entziffern. Da
ihm aber nicht zu allen Zeiten und in allen Kindern die
selben Mittel zur Lösung dieser Aufgabe zu Gebote standen:
so war nicht natürlicher, als daß die Versuche sehr ver-
schieden ausfielen, und daß er zu einer Stütze, wo es ihm an
künstlichen Hilfsmitteln fehlte, daß Geschick besaß an der
Hand der Beobachtung langsam und vorsichtig fortscer-
tenden Verstandes seiner Einbildungskraft enttraute, die
ihm, statt des Geschicks der Erfahrungen, doch endlich weni-
dem führte, irgend eine Oppoſition gab.

Mit voller Wahrheit aber läßt sich behaupten, daß die
Unbekanntheit mit dem einzigen richtigen Wege, um zu regi-
strieren und bleibender Erkenntniß zu gelangen, bis ins sieb-
zehnte Jahrhundert hindurcte, und daß Bacon von Be-
culam der Erste war, welcher dieser Unbekanntheit da-
durch ein Ende machte, daß er eine, zwar schon von Mu-
ndern betrachtete, aber, wie es schint, nur in geistigem
gründiger Wahl als die einzige zulässige Vreytheit.

Der britische Philosopb errordt sich ein bleibendes
Werden für seine Zeitgenossen und um alle späteren Ma-
nusforcher, als er im zweiten Thalle seines „neuen Orga-
nen“ folgende Sätze als Bedingungen jedes Geisteslebens in
der Erkenntniß des Wahren aufstellte:

- 1.) „Der Mensch, als Diener und Nachfolger der Natur,
wicht und betrachtet nur so viel, als er von der Ob-

- mung die Natur entweder durch angestellte Versuche, oder durch Beobachtung kennerst hat; hierüber kann und weiß und vermög er nicht.“
- 2) „Über die bloße Hand, nach der sich selbst überließ seine Werke ist sehr viel anzunehmen im Stande; also wird durch Überzeugung und Höflichkeit vollendet, deren wir zu geistigen Geschäften nicht weniger bedürfen, als zu Handarbeitem.“
- 3) „Die Wissenschaften und die Macht des Menschen fallen in Eind gehörnen, weil die Unkunde der Urtheile und von den Erfolg bringt; denn der Mensch beschäftigt man sich nicht anderes, als dabey, was man ihr gehorcht, und was in der Beobachtung die Urtheile ausmacht, diest in der Wiedrichtung zur Siegel.“
- 4) „In Üblicke der Werke vermög der Mensch nicht weiter, als daß er die natürlichen Körper in und außer Verbindung sieht; das Urbrige vollbringt die Natur in ihrem Innern.“
- 5) „Es wäre ungünstig und in sich selbst widersprechend, wenn man glauben wolte, daß dasjeniger, was noch niemals geschrieben ist, anterd geistigem Künste, als durch noch nie versuchte Methoden.“
- 6) „Die Erzeugnisse der Hand und des Geistes schinen sehr zahlreich in Kunstreihen und Büchern; aber alle diese Wissenschaftlichkeit liegt in einer ausnehmenden Späßhaftigkeit und in Wichtigkeiten wenig bekannt gewesener Dinge, nicht in der Weise der Grundsiße.“
- 7) „Auch die schon erfundenen Werke veranlassen weit mehr dem Zufall und der Erfahrung, als den Wissenschaften: denn die Wissenschaften, die wir gegenwärtig be-

- gängen, sind nicht Unteres, als künftliche Zusammen-
erkratzen vorhergegangener Entwicklungen, seine Erfin-
dungskraft-Mittelheben oder Erwürfe zu neuen Werken."
- 8) „Die Ursache aber, und die Urspr. fast aller Krieg in
den Wissenschaften ist keine andere, als die einzige, daß
wir, mit falscher Betrachtung für die Kräfte unserer
Geiste erfüllt, die wahren Einsichtsmittel für den aufzu-
suchen verlorenen."
- 9) „Die Einheit der Wahrheit überwiegt bei weitem die Zehn-
heit der Sinn und des Verstandes, so daß jene her-
liche Meditaciones und Speculationes und Specula-
tiones etwas durchaus Unzulängliches sind; nur daß Niemand
da ist, der darauf merkt."
- 10) „So wie die gegenwärtigen Wissenschaften unzulänglich
sind zur Erforschung der Wahrheit: so ist auch die gegen-
wärtige Logik unzulänglich zur Erforschung der Wissenschaften."
- 11) „Die gelehrte Logik tragt mehr zur Verfestigung
und Vergründung der auf den gewöhnlichen Begriffen
beruhenden Urtheile, als zur Erforschung der Wahr-
heit bei, so daß sie sich mehr schädlich als nützlich be-
weisen."
- 12) „Der Logiologismus trich auf die höchsten Grundsätze
der Wissenschaften gar nicht, und auf die Mittelsätze
vöglein vergleichlich angewendet, weil er der Einheit
der Wahrheit bei weitem nicht gleich kommt; er bemüht
sich also nicht um Dinge, sondern um Weißfälle."

Se Bacon von Verulam, als Gelehrter für die Geist-
säcke in den physikalischen Wissenschaften. Sein ein-
fachverständlicher Geist am Schluß bei sechzehn Jahren
berst auch nicht weiter ausgesprochen, als, „daß man,

um sich der Natur zu beschäftigen, den Anfang damit machen müsse, daß man sich ihr unterordne," so würde dieser Ausspruch für alle Zeiten gleich geblichet seyn und für jeden ächten Naturforscher vollkommen aufgerichtet haben.

Die selbigen Naturforscher blieben weit entfernt, einen solchen Grundsatz auch nur zu ahnen. Voll Ungekühl verjüden sie, die Weisheit zu erlernen, und indem sie ihre Auslegung der einzelnen Erscheinungen an die Stelle verschüchter Theosophen brachten, hielten es schmälerlich für sie, daß die Physik zur Perse wurde, und daß die Natur zu einer Geisterfaute herabgesetzt. Dies war der eigenhümliche Charakter der Naturphilosophie eines Theosophus Vorsatz v. Bombast, der die Erde, das Wasser, die Luft, den Himmel als den Gott erschaffene Mutter der übrigen Körper fassbarste, und jedes dieser vier, von ihm so genannten Elemente in drei Verbindlichkeit prahlte, welche, nach ihm, die primitive Materie aufmachten; dies war, eben so, der Charakter der Naturphilosophie des Zelius, der, nach dem Muster des Paracelsus, Wärme und Röthe als erste Formen und Substanzen, und nebsther eine primitive Materie, ganz ohne alle Schärfe, aber die Wärme und Röthe gleich empfänglich, annahm. Da diese Naturforscher einem theologischen Brüder angehörten: so war es leicht kein Wunder, wenn ihre Spekulationen — denn von eigentlichen Forschungen kam nicht die Rede seyn — die Kirche der herrschenden Philosophie trugen. Das Einige, was diese Naturforscher ausgedacht, bestand in ihrer Übereinstimmung von den Behauptungen des Urchristus, dem die Kirche in ihren Schutz genommen hatte. Hierin waren beide Theuren, welche bei allen Freihütern, die ihnen eigen

blieben, in angemessener Weise lehren; denn, um den rechten Weg zu finden, muß vor allen Dingen bestmögliche Verleidung werden, der wir zum Heile geführt hat.

In der Natur der Sache lag, daß die Gemeinde in der Theologie nur langsam ihre Forme; dann kann dieser ewig menschlicher Unterricht jemals seinen theologischen Charakter ablegen, d. h. sich den Einschätzungen der Einbildungskraft entziehen und die Verachtung und Erfahrung zu seinen Hülfesinnen wählen soll; so müssen viele viel Erfahrungen veranlassen, welche nur das Werk eines enthaltenen Wahrdomens und eines beständigen Unterrichts bei einzelnen Geistlichen werden können.

Wunder schweigend waren die Geisteskräfte in der Theologie. Sie war behauptete auch diese Wissenschaft ihren ursprünglich theologischen Charakter in der Theologie; doch haben die Gelehrten sich ihr als Geschäftswissenschaft zur Seite gestellt, betrachtet es nur eines schriftstellerigen Kapitals, um ihr eine Ausbildung zu geben, welche, nach und nach, ihrer gegenwärtige Gesichts bestimmt.

Ein solcher Kapf war Nicolaus Capellanus, Domherr des Stiftes zu Grauenburg.

Wenn ein Geistlicher es magt, die von den Schriftstiftern und von der allgemeinen Kirche vertheilte Theologische Weltordnung anzugeben, um zu beweisen, daß die Erde sich um die Sonne, nicht die Sonne um jene bewege; so war dies zu und für sich ein Wunder, daß das Wunderthum des schriftstellerischen Geschichtschreibens nicht gewahrt auf reicher Grundlage es stand, und daß ihm, im Gedenken auf seine Unerschöpflichkeit, sehr viel gehoben werden könnte, ohne daß man Ursache hätte, seinen Wiben-

spruch und seine Rechte zu fordern. Was dem führen Copernicus noch nicht zu Statten kam, war die Art seiner Beweisführung; denn, indem diese eine bloße geometrische war, hatte sie unzweckmäßig den metaphysischen Charakter, denn die Kirche niemals abholde war.

So gekönt es kann, daß seine Astronomia instantanea, wie neu und auffallend auch die Behauptungen derselben seyn möchten, in der letzten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts einen sehr schwachen Einfluß machte: einen Einfluß, den man verloren nennen dürfte, wenn er in einzelnen Körpern nicht wichtiger fortgesetzt hätte, als Copernicus in dem Augenblick berechnet haben möchte, wo er seine Vorhersage der Widerührung für eine bloße Hypothese aufgab und so ein unsterbliches Werk dem Dritten bebildete.

Gesellschaftliche Blütezeiten sind nur so lange großzügig, als sie sich gedreht fühlen; der Ereigniszeit führt sich nicht eher bei ihnen ein, als bis sie die Entscheidung machen, daß ihre Verdüngungen, die Grundlage ihrer Annahme zu behaupten, vergleichlich sind. Die Kirchengeschichte teilmittet von Zweifeln für diese Behauptung. So lange der gesellschaftliche Zustand redhend des Mittelalters schwach und kastilos war, legten sich die Päpste als entschiedene Freunde der Herrscher in den physischen Wissenschaften; nicht ohne, daß diese irgend einmal allzu wichtig für sie werden könnten, nahmen sie jede der Gesellschaft nützliche Erfindung und Entdeckung in ihrem Schutz und schützen sie in den sogenannten Gelehrtenorden. Dies kann nicht eher auf, als bis sie, nach dem Eintritt der Reformation

die Unbedeutung machen, daß dem theologischen System am meisten durch die Beobachtungs- und Erfahrungswissenschaften geschädigt werde, und daß, wer sich in jenem behaupten wolle, diesen durch die Gewalt einer Ordnung schützen müsse. Mit Rechten hatten sie auch in früheren Zeiten zu klagen gehabt; da aber alle Erkerrei, als solche, nur auf abweichenden Meinungen beruht, ohne daß die Gewissenssäugt dadurch wesentlich verhindert wird: so hatte es geschahen können, daß, im größten und berühmtesten Jahrhundert, die Ketzerverfolgungen sogar zur Verherrlichung der habschymischen Kirche geleistet hatten. Eine ganz neue Reformation sollte sich in Folge der Kirchenverbesserung ein: neu zum Wertigsten beim Pelagio nach, sofern es auf nichts Geringeres ankom, als die Menschenheit auf den Wissenshaften zu verbedingen, und diesen eine ganz neue Grundlage in der Beobachtung und Erfahrung zu verschaffen. Es war jedoch nicht leicht, diese Reformation zu verbrengen; dies war sogar um so schwieriger, teils der großen Wehrkraft, welche der Gesellschaft zu Theil werden konnten, notwendig von ihr ausgehen und folglich ein Kampf, nicht mit Einzelnen, sondern mit der ganzen Gesellschaft zu bestehen war. Bei dem Übel konnte ein Kampf nicht abgesetzt werden, wenn das Priesterthum, als gegründet auf das übernatürliche, bestehen wollte. Und so entlief sich der tyrannische und blutdürstige Charakter, den die Regierung der aligmundianischen Kirche in der letzten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts annehm: ein Charakter, der von ihrem früheren Geschmack auch nicht die leiseste Spur übrig ließ, und sie das sechzehnte Jahrhundert hindurch verhaftete mache, bis sie sich im achtzehn-

ten wenigstens in ferne in ihr Schicksal fand, als für deren Unwissenheit, mit den Geistern der Zivilisation im Ganzen zu kommen.

Eines der allerbekanntesten und rüdigsten Opfer dieser Periode war der Naturphilosoph Giordano Bruno, welcher im Jahre 1600 lebendig verbrannt wurde. Das Verbrechen dieses Ungläublichen bestand darin, daß er, in seiner Einschauung von der Weiterordnung, die von der Kirche verschriebene Regel aufgegeben hatte. Gestützt auf die Astronomia restaurata des Copernicus, lehrte er: „daß Weltall sei unendlich, die Welten unzählig; alle Sterne, soviel es ihrer auch geben mögten, seien entzweite Sonnen oder Planeten; alle sogenannten Fixsterne, sefern sie ein eigenes Licht verbreiteten, müßten zu den Sonnen, also, welche ihr Licht anderwohin ertheilten, zu den Planeten gerechnet werden; jede Sonne besitze ihre eigene Erde, als Begleiter, und derselbigen entzünden Sonnen-Systeme, und die Zahl dieser Systeme sei unendlich; die Erden seien menschliche Körper und nur auf ihren verschiednen Lichtgestalten zu erkennen; eine jekte Sonne sei von einem großen ätherischen Raum umgeben, worin sich die Erden um sie wälzen, und auf diese Weise bewegen sich in unserm Sonnen-Systeme unsere Erde und die übrigen Planeten um die Sonne in dem ätherischen Raum derselben.“ Wer möchte glauben, daß diese, jetzt von allen deutschen, französischen und englischen Rathäusern vergetragene und von den unüberzahllichen Menschen unterstürzte Scherz in den letzten Jahrzehnten bei jedem zweiten Rathausmeister ihrem Urheber, der ein Kapitolianer war, den unverschämtesten Haß der unmöglichen Unschuldhaft habe zu Tage bringen können? Doch

so empfindlich war in diesem Zeitalter das Gewissen eines gegen jede Überprüfung von der Erblichkeit geweckten, daß es selbst Kirchen zu verschleiern suchte, die, mit glänzender Weitläufigkeit der einzelnen Dogmen, nur das allgemeine Grundprinzip bedachteten, worauf sich gestützt waren, wenn man andres im Übereinstimmlichen jemals eine Schippe veranlassen darf. Bruno entzog sich seinen Verfolgern; er begab sich nach Deutschland, wo er, mehrere Jahre lang, an dem Hofe des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig und Lüneburg lebte. Aller, als er am Schluß des schrecklichen Jahrhunderts nach Italien zurückgekommen war, bemächtigte die Inquisition sich seiner ohne Zeitverlust und verbannte ihn als einen Gottesläster, wiewohl die von ihm behauptete Weltseelung durch das Werk einer Weltseele von ihm selbst bestätigt war. Doch sein Gott war nicht der Gott der Kirche; und weil man nur ein guter Untertan derselben ist, wenn man sich nicht eirufen läßt, eine eigne Meinung und einen eigenen Willen zu haben, so mußte er den Scheiterhaufen befürchten. Erst um diese Zeit schont also die kirchliche Regierung die Verbrennung gewonnen zu haben, daß die Astronomie des Copernicus ein sehr gefährliches Werk sei; denn erst im Jahr 1616, nachdem es sich jahre lang den Gläubern eine neue Richtung gegeben hatte, wurde es öffentlich wegen der katholischen Schriften verbannt, die es enthielt.

Ingreichen hatte die Astronomie Fortschritte gemacht, bis sie, nach einer eben so langen Frist, von Menge einer positiven Wissenschaft erheben.

Was Anfangs aussah, aber bei einer genaueren Kenntniß der Hallenschen Halbinsel, sehr bald als natürlich ein-

leidet, ist, daß die physischen Wissenschaften, während der schädlichen und sichtbaren Jahrhunderte ihres Dominiums in diesem Lande aufzulagen scheinen, abgleich Neum, im Mittelpunkte desselben gelogen, ein so starkes Interesse hätten, ihre Entwicklung und Ausbreitung zu verhindern.

Zweckdem muß man denken, daß, wenn ganz Italien den Kirchenstaat gebildet hätte, jene Erscheinung in sich selbst unmöglich gewesen seyn würde. Diese wurde also nur dadurch möglich, daß Italien in mehrere Staaten zerfiel, von denen, den Kirchenstaat allein ausgenommen, kein einziger ein rein theologisches oder metaphysisches Interesse hätte. Dazu kam, daß, unter diesen Staaten, sicher, vermöge ihrer republikanischen Geist, eine Kraft in sich trugen, welche geradezu Wege zum Widerstand gegen die Herrungen der Kirchenheit hindriete. In diesem Hause befanden sich Venedig, Genua, Sizilien, so lange es Republik war, und mehrere andre kleine Staaten. Dem Commerz und dem Handel ergeben und seitdem davon bedachte, wie für testz ihrer Kleinhit, eine Macht ausüben, aber sich zweifelnd in dem einmal errungenen Segu behaupten wollten, lehnten diese Staaten nicht juridisch, meuten sie sich ein höheres Gebot verpflichten; und da die Kultur der physischen Wissenschaften allein die Macht der Gesellschaft verstärken kann, so mußten sie die Professoren der Philosophie höher stellen, als die der Theologie und Metaphysik, welcher Lind diesen auch eignen seyn möchte. Eine natürliche Folge davon war, daß es in allen diesen Staaten Schätztheile der physischen Wissenschaften gab, ohne daß man angestellt fragte, welche Wirkungen daraus für die Regierung der allgemeinen Kirche hervorgehen würden.

hab so politisch ist, daß, während die Regierung in allen Theilen Europas die Reiterei mit Stumpf und Sichel ausgerottet beßtigt war, das Fundament ihrer Macht, vor deren Augen untergegangen, von einem Tage zum andern immer mehr dahin schwand, ohne daß sie irgend ein Mittel hatte, die Gefahr von sich abzuwenden; außer etwa sofern sie unmittelbare Siegrisse ablehng, was jedoch im Gräßen keine andere Wirkung hervorbrachte, als daß die unmittelbaren Verluste und Verluste zu wurden.

Wie war die Summe menschlicher Erfindungen und Erfindungen größer, als in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts; und beide unterliefen sich auf eine so wunderbare Weise, daß die Richtung, welche der menschliche Geist nach Erfahrung gemacht hatte, dadurch nicht wenig verfälscht wurde.

Die seligreichste Erfindung bleibt Zeitauges war, über alles Widerstand hinaus, die des Ferngläser und des Mikroskopie. Welcher Unschéll der Zufall an dieser Erfindung habe, mag hier unerörtert bleiben; genug, daß sie bereitends vorbereitet war. Der geschicktesten Schafft aufzuholen, waren Brillen erfunden, mit deren Ausfertigung sich Künstler eifrig beschäftigten. Unter diesen Meistern bedurfte es nur eines kleinen Schicks, um Ferngläser und Mikroskopie in's Daseyn zu rufen; und diesen Schritt that Zacharias Jansen, ein gemeiner Brillenmacher zu Middelburg, indem er zwei Gläser an einander brachte, von welchen daß einer linsen, daß andere konkav geschliffen war. Es kam jetzt nur darauf an, diese Gläser in eine Röhre zu setzen, um ein ganz neue Werkzeug der Beobachtung zu erhalten; und auch diese Erfindung blieb nicht

und. Die zusammengefügten Vergrößerungsgläser, Mikroskopie genannt, wurden bald nach jenen erfunden, nur daß der Urheber dieser Erfindung leider unbekannt ist.

Durch die doppelte Schärfung des Fernrohrs und des Mikroskops war die Grundlage des menschlichen Wissens zugleich vergrößert und verbessert. Was das unbestraffte Auge, vermöge seiner natürlichen Schärfe, nie hatte entdecken können, daß entdeckte das benutzte Auge, vermöge seiner künstlichen Stärke. Durch das Fernrohr in die entlegenen Räume einbringend, gab der Mensch seine fähigen Sichtungen bewahrheitet und übertrifftet zugleich; das Universum schloß sich ihm in einem hohen Maße auf, und er gelangte zur Kenntnis von Thatsachen, welche den überlegasten Geistern des Alterthums verborgen bleiben mußten, weil sie zur Erinnerung derselben nicht mit denselben Mitteln angereüstet waren. Nicht geringer waren die Wirkungen des Mikroskops. Gegenstände, die bis dahin wegen ihrer Kleinheit nicht hatten beobachtet werden können, lagen jetzt in einer Größe da, die sie einer sorgfältigen Untersuchung füig machte; und indem in jedem Wasserröschen, in jedem Sandkorn, in jedem noch so kleinen Körper sich eine Welt von unerwarteten Beziehungen aufschloß, war dem Menschen da unerhörlicher Stoff zu neuen Kombinationen, zu neuen Systemen gegeben. Wie gering war begreiflich, was das so lange bestandene Alterthum — diese eigentliche Eintheilung des menschlichen Geschlechts — auf die Nachwelt berecht hatte! Wie schenkten die anderthalbtausend Größen jetzt plötzlich zusammen! Wie erstaunt wurden ihre Theelen vor dem Augenblick da, wo man sich angeben konnte, in welchem Mangel sie begründet waren!

rn! Was kommt jetzt noch ein Thaler, ein Marquardt, ein Pleiten und schlägt ein Christentum gründen! Wir ganz ausserst würde es gegenwärtig um das Gebiet einer Wissenschaft stehen, wenn jene erhabenem Geist für die Beobachtung auf eine gleich vortheilhafte Weise ausgebastet gewesen wären! Und wie noch jetzt ihrer Autorität vertrauen, schlägt bei der aufrichtigsten Sichtung für ihren Erfolgsmuth und ihre Darstellungsfähigkeit! Wie der Historiker berümingt, die sich, durch alle nachfolgende Jahrhunderte hin, von ihren Philosophien abhängig gemacht und auf diese eine Herrschaft gegründet haben! Nur beklagt man ferner das sogenannte Alterthum, als eine notwendige Quelle von Erkenntnissen und Wahrergriffen, wenn es für noch mehr gelten wollte, als sie die Kirche widerer Erkenntniß. Diese schönen Rahmen hatten sich allmählig gebildet, und auf diesen verzugten, war eben so eisenschärf, als es verhällich war, nur auf die Vergangenheit zurück zu blicken und ihre Wirkung unbedingt zu vertrauen.

Um begreift etwas von den politischen Erscheinungen des gebrochenen Jahrhunderts, wenn man sich dem Widerstande begegneträgt, wenn die physikalischen Wissenschaften mit den theologischen und metaphysischen dieses Zeitalters gewachsen waren. Um reissten betheiligt in demselben war die Regierung der allgemeinen Kirche. Wer also gut aber fühle sie, daß hier seine Möglichkeit möglich sei, und daß, da nicht und hinunter einander notwendig bestimmen, wird von beiden absiegen muß, wenn das frühere Christentum wieder hergestellt werden soll. Da sie sich nun mit der neuen Kirche nicht in einen Stand einlassen kann, ohne zu unterliegen: so entzweide sie ihre ganz

Macht, zur Unterbrüfung derselben, indem sie, mit gänzlicher Verleumdung des allgemeinen Entwicklungsgesetzes, gebieterisch verschrieb, was sie alle Zeiten und unter allen Umständen für wahr gehalten hatte. Wie war auf diesem Wege freilich nicht zu gewahren; denn, was einmal der Geist des Jahrhunderts bestimmtete, ließ sich um so weniger verändern, da es durch ein neues Kirchenthum gehalten war, das sich nicht für gefährdet hält durch die Geschichts- und Wissenschaftslehre, welche die Erkenntnis- und Erfahrungswissenchaften entweder schon gemacht hatten, oder noch machen konnten. Daher der, für die Regierung der allgemeinen Kirche so unerlässliche Ausgang des dreißigjährigen Krieges, welcher es mit sich brachte, daß der sogenannte heilige Ochsenherzog nur noch an Einsichten aufgeht werden konnte: ein Verfahren, wonach die Regierung der allgemeinen Kirche alle in ihrem Banne lebenden Völker, wenn sie im Windesten vorlauft waren, von ihr handfesterem Zettlunsel gegen und entgegen mit dem Tode bestrafe, oder zum Widerruf geangt.

Ein solches Schicksal hante Galileo Galilei, der Erfinder des italienischen Teleskops, der Entdecker der Cometen des Jupiter, der Nebelsterne und unzähliger anderer Gestirne, der thätige Kopf, dem die Wissenschaften jemals in ihrem Dienste gedient haben, der König der Philosophen, weil er über, was Decen von Sizilien, sein Zeitgenosse, vorschrieb, ohne es selbst üben zu können. Durch das von ihm erfundene Instrument in seiner Überzeugung von der Wahrheit der Copernicanischen Behauptung bestärkt, mögliche Galilei Gespräche über die Ptolemaische und Copernicanische Weltordnung zu führen; und nach

jemals ein Werk mit Voricht und Gewicht abgeführt war, so waren es diese Gespräche, in welchen die Nollen so vertheilt waren, daß es unmöglich zum Schein großelbstlich für welches System man sich zu erklären habe. Die römische Justiz gestattete den Druck dieses Werks; eben so die französische. Nichts desto weniger erhob sich eine heftige Verfolgung gegen den Urheber desselben, sobald es sich um Feinde, den Jesuiten, gehangen war, lieben dem Glauben gäublich zu machen, daß er in der Hölle des Verdächtigten der Petersäischen Weltordnung höchst gemachte sei. Gemäßigt, sich vor das römische Inquisitione-Criminal zu führen, weil der junge Großherzog von Toscana (Ferdinand der Zweite) ihn nicht zu bestrafen vermochte, da der unvermeidliche Kartoffelschäfer alle die Anklagungen, welche damit endigten, daß er widerren Wahrheiten, als eben so viel Unwahrheiten und Recherrien, abschwören mußte, um sein Leben zu retten. Die Barbarei der sächsischen Regierung betrieß sich hauptsächlich darin, daß sie in einer Sache, woren sie nicht verhand (und nicht verjehen durfte, wenn sie nicht mit sich selbst in Widerspruch getreten wollte) einen schroffen Gericht — dann blieb nur Galiläi im Jahre 1633 — einem Examen rigorosum, d. h. der Folter unterwarf. Doch weiß kaum Durch ein so unversinnliges Verfahren gekrislet worden?

Die Heilslehre der Alkemie wurden dadurch nicht aufgehoben, daß Galilei seine möglichche Thätigkeit verkannte und dabei die Vertheidigung gab, daß er es mit Aufrichtigkeit und unverfälschter Zornur thue; die Kästlure seines Nachbrennens und seiner Radikaltheiten waren längst in die Skäpfe seiner italienischen und nicht-italienischen Freunde übergr-

gangen, und gerade als ob das siebente Jahrhundert keine andere Aufgabe zu lösen gehabt hätte, als die Astronomie zu einer reellen Wissenschaft zu erheben, rührte man in Dnusfåland und in England nicht eher, als bis dies große Werk vollbracht war. Wenige Regale aber haben für die Ausbildung der Wissenschaft, womit sie sich beschäftigten, so viel geblieben wie Repler für die Astronomie; denn ihm verdankt sie die Fundamente, auf denen sie noch gegenwärtig ruht. Es sind aber besonders drei Regeln, wodurch Replers Name unsterblich geworden ist. Die erste dieser Regeln ist: „daß die Planeten nicht in freienbenden, sondern in elliptischen Bahnen um die Sonne laufen, in deren Brennpunkt sich die Sonne befindet;“ eine seegfältige Vergleichung der als richtig angenommen freienbenden Bahnen mit den schägbaren Beobachtungen, welche Tycho de Brahe über den Lauf des Mars angestellt hatte, führt zu der Entdeckung dieses Gesetzes. Die zweite (mit der ersten gleichzeitig entbedeit) Regel ist: „daß die Zeiten, welche ein Planet gebraucht, um einen Theil seiner elliptischen Bahn zu durchlaufen, sich zu einander verhalten, wie die Seiten oder Würme der elliptischen Fläche zwischen dem unliebiglegten Bogen und dem Brennpunkte der Sonne;“ hierin wird Repler von dem alten Systeme ab, nach welchem man die Bewegung in einem epicyclischen Kreise gleichförmig, mithin die Schritte des Kreises den Zeiten proportional, angenommen hatte. Die dritte Replersche Regel ist: „daß sich bei Körpern, die sich um einerlei Hauptsörper bewegen, die Quadrate der periodischen Umlaufzeiten zweier Planeten sich gegen einander verhalten, wie die Würfel ihrer mittleren Entfernung von dem Hauptsörper.“ Repler vertheidigte

diese Entdeckung führt Sicherheiten für die Astrologie, welche ihn eine Übereinstimmung zwischen den Zahlen der Winkel, den regelmäßigen Abgräben der Geometrie und den Entfernungen und Größen der Planeten finden ließ. Die Vergleichungen, welche er über die Umlaufzahlen der Planeten um die Sonne mit ihren Entfernungen von derselben anstellte, führten zu einer Vereinfachung der Quadrate der Umlaufzeiten und des Wurzel der Entfernungen einiger Planeten; und obgleich ein Rechnungsfehler ihn mehrere Jahre an der Entwicklung verhinderte, die er zu machen wünschte, so war er doch 1618 so glücklich, ein beständiges Verhältniß zwischen den Quadratzahlen und Umlaufzahlen und den Kubikzahlen der Entfernungen zweier Planeten zu finden. Diese drei Regeln, von den Astronomen mit ungemeinem Erfolg aufgenommen, trugen sehr viel zur Verbreitung des Copernikanischen Systems bei; und fünfzig Jahre später bewirkte Urnatur, daß sie als unchreitbare Folgen aus den Gesetzen der Central-Bewegung und der Gravitation betrachtet werden müssten.

Ehrt sich nicht leugnen, daß die Nachbildung der Astrologie zur Astronomie, diese als eine positive, d. h. der Erfahrung fähige Wissenschaft betrachtet, hundert und fünfzig Jahre erfordert hat, und daß dieser Zeitraum erst nach der Reformation der Kirche eingetreten ist: so gewiss: man dadurch die Berechtigung zu der Behauptung, daß Astronomie und Reformation in einem selchen Kausal-Zusammenhang stehen, daß jede durch die andere bedingt ist, vergefahrt, daß man die Reformation ausgeschlossen oder zerstört worden wäre, auch die Astronomie, als positive Wissenschaft ausgeschlossen oder verschüttet seyn würde. Dies geht auch daraus hervor,

dass die neue Wissenschaft nur in Säubern verhindert werden konnte, die man protestantische zu nennen pflegte; und handelt es sich um den Erklärungsgrund — wie will man einem andern angeben, als — die höhere Freiheit, welche der menschliche Geist dadurch gewann, dass er der Unsterblichkeit entzogt, welche ihn wünschte, das Missen dem Glauben unter zu ordnen?

Der bestreitbare Nutzen der Erkenntniß aus dem theologischen und metaphysischen Zustande, wenn sie Zukunft hindurch geblieben war, in dem Zustand der Erweckbarkeit aber das Positivismus konnte nicht verschaffen einen starken Eintritt auf die Welt zu machen: einen Eintritt bei zu dem Menschen führt, weil es unmöglich ist, neben allen Zweigen menschlicher Erkenntniß derselbe Gedanke zu geben, welche die Erkenntniß zu Theil geworden war. Wovon fühlst du dich verhängt und verhängt? „Dass, wenn die Menschenphilosophie in ihren verschiedenen Zweigen immer vollständiger ausgebildet werden soll, auch die Ergebnisse der Moral-Philosophie sich erweitern würden.“ Daraufhin schenkt gesträubt bestreben sich, während des abgelaufenen Jahrhunderts, die Eltern, eine Wissenschaft der gesellschaftlichen Erscheinungen nach dem von Wovon aufgestellten Muster zu bilden; und man darf wohl sagen, dass diese Tendenz sich bis auf unsere Zeiten gleich gehalten hat. Das, worin man es am Allgemeinsten verschafft, war die Heraushebung, dass Menschen Wahrheit aufertheile, jährlich der Erkenntniß erweiterbar zu machen. Man unterscheidet noch nicht zwischen Erscheinungen, welche der anorganischen, und solchen Erscheinungen, welche der organischen Welt angehören.

Die Erfahrung hat früher bestanden, daß unsere Erkenntnisse, noch und noch, in beständiger Entwicklung positiv gewesen sind, teils in anfangs theologisch und später metaphysisch waren. Diese Entwicklung aber ist hier bei Grunde der Bedeutigkeit, welche das Studium der entsprechenden Erscheinungen verkleidet. Der Grad der Feinheit wird bestimmt durch ihre größere oder geringere Zusammengehörigkeit, durch ihre mehr oder weniger vollkommene Wahrhaftigkeit, durch den Grad von Objektivität und durch ihre mehr oder minder direkte Beziehung auf den Menschen: hier schließen sich, von welchen zwar jeder einen besondern Einfluß hat, die aber im Grunde unzertrennlich voneinander sind. Zugleich zu mir ist die, von der Natur der Erscheinungen herzuleitende Klassifikation, so wie sie die Erscheinungen bisher kennen gelernt haben.

Die astronomischen Erscheinungen sind zugleich die einfachsten, die allgemeinsten und die dem Menschen entlegensten. Sie richten auf alle übrigen ein, ohne selbst irgend einen Einfluß zu erfahren, wenigstens in einem dem Menschen bewußtbaren Grade; sie geborhnen nur eben einige Gesetze, denen allgemeinster der Natur, der Generation. Auf sie folgen die Erscheinungen der eigentlich sogenannten Erd-Welt, welche mit jenen in Verbindung stehen, außerdem aber in ihren Ergebnissen mehr begründeten Ereignen folgen. Dann kommen die chemischen Phänomene, welche von den einen und den andern abhängen und in welchen man eine neue Art von Gesetzen wahrnimmt, nämlich die der Verwandlungen, diese Wirkungen wieder aufzudecken sind. Endlich die physiologischen Phänomene, in welchen man alle

Gesche der Physis, wiewohl modifizirt durch andere ihnen eigenhümliche Gesche entdeckt, deren Einfluß noch begründet ist.

Auf dieser einfachen Darstellung geht hervor, daß die menschlichen Erkenntnisse, unter einer von den drei oben bezeichneten Theuren, hinsichtlich derjenigen Phänomene, welche in dieser englischen Schuletheorie die verdeckt sind, eine große Nachthebung haben gewinnen können, ohne hinsichtlich der nachfolgenden schon entwickelt zu sein; denn die ersten sind unabhängig von den letzten. Sie haben sich sogar in Verziehung auf diese nicht bilden können, ohne bereits eine gewisse Konsistenz erlangt zu haben, deren Einfluß ganz unvermeidlich in jeder Theorie in Betrachtung gezogen werden muß. Diese Klassifikation bildet also auf eine unübersehbliche Weise die Ordnung in der Entwicklung jeder von den drei Philosophien, die wir als theologieische, metaphysische und positive oder physiologische Philosophie bezeichnen haben. Die Thatsachen entsprechen diesem Prinzip, wie dies leicht zu ermitteln ist. Denn beobachtet man aus diesem Gesichtspunkte den Gang des menschlichen Geistes seit zwei Jahrhunderten: so entdeckt man in der That, daß die Alktronik zuerst eine positive Wissenschaft geworden ist; nach ihr die Physik; dann die Chemie und zuletzt, in unsern Tagen, die Physiologie.

Ihm die wahre Epoche, zu welcher diese große Entwicklung gegenwärtig gelangt ist, mit der nötigen Genauigkeit zu erkennen, muß man in der letzten Wissenschaft demjenigen Abschnitt, der sich auf die intellektuellen und affektiven Vereinfachungen bezieht, von denjenigen sondern, welche die übrigen organischen Vereinfachungen in sich begrenzen.

Leßt ganz ruhig sind die sinnlichen Phänomene aus dem Gebiete der Theologie und Metaphysik herausgemessen, um in das Gebiet der Physik überzugehen; und zuviel der oben festgestellten Stufenkette ist, ohne allen Zweifel, nicht natürlicher. Allein, wenn dieser unvermeidliche Umstand ihrer Entwicklung in dieser Linsicht unverhinderbar macht, so ist sie deshalb nicht weniger reell, sollte sie von der Wahrheit der Geister auch gar nicht erahngemessen werden.

Bei dem gegenwärtigen Zustande der Erkenntniß läßt sich die gesellschaftliche Physik als einzige Wissenschaft bezeichnen, welche das Studium der gesellschaftlichen Phänomene um eigentlichen Gegenstande hat, diese Phänomene betrachtet in denselben Geiste, wie die astronomischen, physikalischen, chemischen und physiologischen, d. h. also unterweisen selbigen unabänderlichem Naturgesetzen, deren Entwicklung auf spezielle Ziel ihrer Untersuchungen ist. Der Geist dieser Wissenschaft besteht hauptsächlich darin, daß man in dem gründlichen Studium der Vergangenheit die wahre Erklärung der Gegenwart und die allgemeine Offenbarung der Zukunft findet: ein Werk, welches nur in so weit gelingen kann, als man die gesellschaftlichen Thatthäfen nicht als Gegenstände der Gewanterung aber des Zards, sondern nur als Gegenstände der Beobachtung auffaßt und sich einzlig damit beschäftigt, ihre verschiedentlichen Beziehungen festzustellen, um den Einfluß zu bestimmen, den jede von ihnen auf das ganze der menschlichen Entwicklung ausgeübt hat.

Was sollt nun die Staatswirtschaftslehre als gesellschaftliche Physik übertragen, aber als einen Zweig berühren, auf: immer muß man gestehen, daß sie als positive

Wissenschaft nicht eher in die Erscheinung treten kann, als dies wirtschaft der Fall gewesen ist. Der Gewiss, auf welchem sie ruhet, wurde im sechzehnten Jahrhundert durch die Reservation gelegt; und ihre höherige Entwicklung kann, und muß sogar, als das Verdikt aller der Vorfschriften betrachtet werden, welche in der Erreichbarkeit seit etwa drei Jahrhunderten gemacht habt. Das Etwige, was uns nun noch übrig bleibe, ist, die Übergangs nachzumessen, durch welche sie im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts gewandert ist, um die Höhe zu erreichen, auf welcher sie sich gegenwärtig befindet. Ihnen geht nicht sehr, so ist dies doch sicherlic Wissel, dem Lehrer die Lieberenzugung zu verschaffen, daß sie von allen Wissenschaften dienen mögt ist, deren Kultur für alles, was die gesellschaftliche Ordnung und die höhere Entwicklung des menschlichen Geschlechtes überhaupt angeht, die unentbehrlichsten Resultate gewähren wird.

(Fortsetzung folgt.)

Riccole Machiavelli's
Urtheil über Befestigungen.

Wertvoll des Herausgebers.

Man hat die Gründe, wenn Niccolo Machiavelli in seinen Discorsi sopra la prima Deca di Tito Livio die Möglichkeit der Befestigungen beschreibt, gegen den Entwurf gerichtet, nach welchem die Hauptstadt Frankreichs mit Erdungswällen umgeben werden sollte; und solch ist sicherlich in diese Art von Organisation nicht ohne Erfolg gekommen. Und dem über läßt sich die Frage aufrufen, ob man hierbei ohne Gefahr zu Werk gegangen sei.

Sin sicherlich wird diese Frage beweisbar, wenn man sich in die Zeiten versetzt, wo Niccolo Machiavelli lebte und starb.

Dem fanfyanum und dem ersten Drittel des schlesischen Jahrhunderts angehörig, hatte dieser florentinische Staats-Eschreiber noch gar keine Vorstellung von einer Landbefestigung, wie sie seit dem achten Jahrhundert üblich geworden ist. Es gab zu seiner Zeit Schießpulver und Kanonen; aber es gab noch nicht stehende Wälle und ein Geschütz-System, von welchem Erdungswällen nachtheilige Elemente sind, weil sie den Zweck haben, die Gewalt des Feindes zu hindern. Nicht also gegen Befestigungen im allgemeinen eignet der Staatenname des schlesischen Jahrhunderts, sondern nur gegen solche, die gegen einen Theil

der Unterthanen gerichtet sind und nehm den Defensiven Charakter den der Offensive in sich tragen. Daß alle große Schriften schloßen Vergleichen in sich: Rom in seiner Eroberung, Paris in seiner Besetzung, London in seinem Zerstörer. Ganz unfehlig gingen diese Erfüllungen aus gesellschaftlichen Bedürfnissen hervor; und wohl könnte man sagen, daß sie nie entstanden wären würden, wenn eine aufgrößtbetriebe Staatskunst sie erfordert hätte. Hätte nicht selbst das alte Rom sein Kapitolium? und ist man wohl berechtigt, dieses in einer reinheitshistorischen Fügung zu betrachten, als in dem einer Belehrung? Daß die Männer keine Erbogenfahrungen anlegten und vergleichen im Innern jenseitig, ist selbst genug, wenn man erachtet, daß sie ein erhabendes Volk waren, daß von Unterwerfung leicht, Heiter als einen Altar der Weisheit gründig zu machen, wie Niccolò Machiavelli es thut, ist schwerlich verantwort, sobald man ja der Einsicht gelangt ist, daß die Bestimmung der modernen Männer aufs Wesentliche von der Bestimmung der Männer abweicht, die, nachdem sie der Freiheit entzogen hatten, nur ihrem Verdienst entgegen gehn konnten, und sich glücklich gefühlt haben würden, wenn sie dem Eintragen der Barbaren unüberwindliche Gedanken setzen könnten. Machiavelli's Meisterwerk über den Werth der Erfüllungen im Allgemeinen hat also einen sehr geringen Werth, aber vielleicht ed hat gar keinen.

Wenn nun Machiavelli's Urtheil über Erfüllungen einen so lebhaftra Eintritt auf die französischen Publizisten der Oppositionspartei gemacht hat, daß sie es ja einer Art von Wiederumkampf gegen das Ministrumelum benötigen; so scheint dies keinen andern Grund zu haben, als daß das,

was der florimische Staats-Chefthir über die Befestigung
vollerster Städte bewirkt, wiewohl auf eine ausgezeichnete
Weise anwendbar war auf den von dem französischen Re-
publikum gesuchten Gebanen, Paris mit Gentz zu umge-
ben. Zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts gab es auf
dem europäischen Kontinent keine Hauptstadt, deren Ver-
theidigung sich auf 800,000 Einwohner befasst hätte; allein
die städtische Bevölkerung war weitgestreckt so weit ver-
streut, daß jede wesentliche Unterbrechung in einem sehr
hohen Grade bedrohlich geworden war. Um weit viel mehr
mußte im neuzeitlichen Jahrhundert, bei einer auffallenden
Zunahme der Bevölkerung und der Bevölkerung, also ver-
mehren werden, was eine wirkliche Bedrohung bestimmt
in sich schloß! Am Tage lag, daß die einzigen geschäftigen
Mittel ihre Unterstützung gefunden hatten; daß man also den
inneren Schluß der Hauptstadt bei welchem nicht durch Eisen-
bahnen und andern auf Ersteilherang des Verkörps abgesic-
herte Mauer befestigte, als durch Tore und glänzende Zu-
geln. Ganz richtig hat also ein Franzose bewertet: „es sei
nicht im Charakter seiner Landkunst sich hinter den Schild
zu befrieden, noch ehe sie den Edelstein einer Pile geschnitten
hätten; und eben deswegen sinden sie es unmöglich, Paris
gegen das Unheil zu befestigen, da hierfür sich nicht einfa-
llen läßt, Festungsarbeiten gegen Paris zu errichten.“

Doch ist Zeit, dies Vorwort zu beenden und den Besie-
tzern zu lassen, was Wiegis Machiavelli über den in Reihe
stehenden Gegensand zur Sprache gebracht hat. Hier folgt
also eine fast teuerliche Übertragung seiner Verteidigungs-
beratung; denn es hat uns der Kühne wahrlich geschehen, seiner Urhe-
bemerkungen die Farbe des sechzehnten Jahrhunderts zu lassen.

„Man muß also in Erwähnung rufen, daß die Gefühle gegen den Feind, aber gegen die Untertanen errichtet werden. In dem ersten Falle sind sie nicht nötwendig; in dem zweiten aber sind sie schädlich. Um zunächst zu beweisen, daß sie im zweiten Falle schädlich sind, beweise ich, daß, wenn ein Herr sich vor seinen Untertanen und vor dem Empörung flehtet, diese Furcht nur Herrischen kann von dem Haß, den seine Untertanen gegen ihn in sich tragen; dieser Haß von seiner Verhandlung; diese schlechte Verhandlung selbst von dem Gedanken des Herrn, seinen Staat durch Gewaltstreiche bewahren zu können; und eine von den Menschen, die ihn am stärksten zu dem Glauben bestimmen, daß man sich der Gewalt bedienen kann, besteht gerade darin, daß er Freiungen zu seiner Verfügung hat. Da, auf diese Weise, die schlechte Verhandlung, diese Quelle des Hasses, größtem Theile aus dem Vorhandenseyn der Gefühlen entspringt, so sind diese mehr schädlich, als möglich; für gerade sind es, die am meisten dazu befähigen, keine Rücksicht und Gewaltsamkeit in Beziehung auf seine Untertanen zu verunsichern.“

Außerdem aber blieben die Gefühle weit entfernt, die Sicherheit zu gewähren, die du dir davon versprichst. Alle Mittel der Sicherheit und Gewalt, welche du anwenden magst, um deine Untertanen zu bereichern, lösen sich außen den beiden nachfolgenden in Dunst auf. Habe sonst ein gutes Herz in Sicherheit, daß du wider sie und Gold rückens lassen kannst, wie die Werner es thaten; aber finde kein Mittel, sie zu schrecken, sie zu benommenigen, sie zu trennen, dergestalt, daß sie sich nicht versammeln können, um dir zu schaden. Denn, wenn du sie aufzusiegt, spätest-

die armen unterwarf; wenn du sie entwaffnest, kannst du sie nicht mehr unterhalten; wenn du ihre Hörner schmiedest und verschaffst, die andern zu unterdrücken, so machen die Hörner, wie die Klöpfe der Löwen; wenn du Gefangen nimmst, so sind sie dir zwar in Friedenszeiten nützlich, sondern für die den Todt geben, der zu Unbillhandlungen versucht, alldin in Kriegszeit sind sie dir vollkommen unnütz; dann wenn sie zugleich von den Untertanen und von dem Feinde angegriffen werden, so leistet sie freien Widerstand. Und wenn sie zu irgend einer Zeit unnütz waren, so sind sie es noch mehr in unsrer Zeit, wo die Kraft des Geschüdes nicht reicht, um Dörfer lange zu vertheidigen, und wo man den verursachten Schaden nicht verheilen kann. Doch ich greife die Sache nach näher an. Der Fürst mit seiner Festung will dem Volle seiner Staate einen Zügel anlegen; der Fürst aber die Republik einen Zügel dem Volle einer eroberten Stadt! Ich wende mich hier an den Fürsten, und ich behaupte aus dem Bericht aufgesuchtem Gründen, diese Festung wird vollkommen unnütz seyn, sobald es auf Zerstörung des Volles ankommt. Dein gnädigster Fürst teilt ihn kühner und scherhaftloser hinsichtlich der Unterwerfung machen; diese Unterwerfung wird ihm seinen Untertanen aufzwingen — wird seine Untertanen so sehr wider ihn aufzwingen, daß diese Festung, welche die Dürre überall Zerriss ist, ihn nicht wider sie zu beschützen vermöge. Ein weiser und wohlmeintender Fürst wird also, wenn er gut bleiben und seinen Untertanen keine Unterwerfung zu Unrecht übernachtm will, nicht Festungen bauen, damit seine Untertanen ihre Macht nicht auf Festungen, sondern auf die Liebe ihres Untertanen gründen.

Wenn der Graf Francesco Sforza, Herzog von Mailand, der in dem Stuf der Weisheit stand, nicht so vorsichtig in Mailand eine Festung bauen ließ; so sag' ich, daß er gerade hierin keine Weisheit an dem Tag legte. Und die Erfahrung hat in der That beweisen, wie diese Festung für seine Nachkommen eine Ursache des Unglücks und nicht der Sicherheit geworden ist. Denn, meinten, sie könnten mit dieser Stütze ruhig leben und Türgen und Untertanen ungestraft belästigen, erlaubten sie sich jede Art von Gewalt, und zwar so sehr, daß, nachdem sie im höchsten Grade verhaft geworden waren, sie ihren Staat auf den ersten Angriff des Feindes einblieben. Während des Krieges blieb diese Festung weiter zu ihrer Sicherung, noch zu ihrer Hülfe, und während des Friedens hatte sie nicht wenig beigetragen, ihnen Unruhe zu thun; denn hätten sie dieselbe nicht gehabt, so würde das grösste Maß von richtiger Beurtheilung sie bestimmt haben, ihre Untertanen mehr zu verschonen, und abdann hätten sie die Feinde schneller entdecken und sich derselben entziehen können; es war ihnen wird leichter, wenn Ungestüm der Feinde mit bestreubeten Untertanen ohne den Weisland der Festung zu treiben haben, als wenn zwar die Festung für sie, ihre Untertanen aber ihrer Feinde waren.

Die Festungen dienen dir zu nichts: sie gehen verloren durch den Unrat der Brüder, der sie bewacht, durch die Kraft dessen, der sie angreift, oder durch den Hunger. Müßt du davon Nutzen ziehen, und sie gebrauchen, um deinen verlorenen Staat wieder zu erobern, so bedarf es für dich zunächst eines Heers zum Angriff auf den, der dich verzeigt hat; wenn du aber ein hinreichendes Heer hast, so wirst

würß du keinen Platz finden an dich nehmen, auch wenn diese Festung nicht darin eingesessen wäre; du würdest ihn sogar um so leichter finden an dich nehmen, weil die Männer, wenn du sie nicht aus einem von der Festung herrührenden Hochmuth gesetzte hättest, dir besser gegeben seyn würdest. Und es hat sich nur allzu sehr gezeigt, wie diese Wallensteinische Festung neber den Städten noch den Menschen in den Zeiten ihres Unfalls keinen Verstand gehabt hat, ja, wie sie ihm dadurch verderblich geworden ist, daß sie ihnen die Wahl ersparte, durch anständigere und schlichtere Mittel zu regieren.

Als Guido Alfonso, Herzog von Urbino, ein Sohn Fredericks, der zu seiner Zeit in dem Hof eines törichten Generals starb, aus seinen Staaten durch Kaiser August, den Sohn Alexander des Schönen, vertrieben war, und später in Folge einer glücklichen Ereigniss sich hohm gemacht, ließ er auf der Stelle alle Festungen errichten, weil er sie als schädlich betrachtete. War er gleich von seinen Untertanen, so rooren sie in Beziehung auf diese nicht abschlag; und die Feinde anlangend, war es ihm unmöglich, sie gegen diese zu verteidigen, ohne ein Heer ins Feld zu schicken. Er entschloß sich daher zur Verbesserung derselben.

Als der Papst die Romane und Bologna vertrieben hatte, ließ er in dieser Stadt eine Festung errichten, und unterdeichter, von dieser aus, durch seinen Kommandanten das Volk. Was geschah? Das Volk empfand sich und die Festung war in einem Augenblick genommen. Sie trieben also ihrem Herrn keinen Dienst, und schädete ihm um so mehr, als er, wenn er sich andern betragen hätte, in Bologna sein Gräberlein gefunden haben würde.

Micado di Castello, Wahr der Wahr, war Raum in ein Vaterland, aus welchem man ihn verbannt hatte, zurückgekehrt, als er seglich viele Festungen, welche Sigismund der Werte befürchtet hatte erbauen lassen, besiedelte, wobei er von dem Gedanken aufging, daß nicht die Festungen, wohl aber das Wehrwerken seines Volkes ihn in seinen Staaten aufrecht erhalten könne.

Doch daß nunzt Beispiel, und habe daß unzweckig, weil es zugleich die Unmöglichkeit der Erfüllungen und die Möglichkeit ihrer Wirkung beweist, ist dagegen, daß Cesara uns vor langer Zeit gegeben hat. Ein jeder weiß doch, als Cesara sich im Jahre 1507 gegen Ludwig den Großsten, König von Frankreich, empörte hatte, dieser in eigener Person an der Spitze seiner ganzen Heeresthätte erschien, um es wieder zu erobern, und rieß, nachdem ihm dies gelungen war, er befahl eine Gefangene Seines ließ, die stärkste, die man je gesehen hat: sie war unerschöpfer, sowohl durch ihre Füße, als durch viele andre Umstände; angelegt auf dem Gipfel eines Hügels, dem die Benutzer Cobesta nennen und der sich bis auf Wert erstreckt, blieb sie, den Hafen nach bessern genauer Umsorge und einen guten Theil des Platzes zu beschließen. Doch, als ein wenig später (im Jahre 1512) die Franzosen auf Italien betrieben waren, empörte sich Cesara von neuem, trotz der Gefangene; und diese Gefangene, nachdem sie eine Belagerung von schlechten Menschen ausgehalten hatte, ergab sich auf Hunger an Ottaviano Gregorio, welcher sich an die Spitze der genügsamen Regierung gesetzt hatte. Jeder glaubte bestimmt, und viele rieten sogar dazu, daß Ottaviano sie brüderlich einzurichten, um sich, erforderlichem Hause, keinen zu-

nichts zu thun; doch dieser, ein fluger Mann, der sehr wohl reuhte, bezüglich nicht Festungen, sondern nur der Wille des Gottes die Kirchen in ihrem Staaten aufrecht erhält, ließ sie schließen. Und nachdem er so seine Herrschaft nicht auf Festungen, sondern auf seine Weisheit und Tugend gegründet hatte, hat er sie bewahrt und bewahrt sie bis zur Stunde. Und während ehemals tausend Verteidiger genug waren, um in dem gemeinslichen Staat eine Revolution zu Tage zu bringen, sinkt seine Heide mit 10,000 Mann gegen ihn angesicht und haben nichts selber ihm vermedigt. Man er sieht also aus diesen Beispiele, wie Ottaviano, ohne sich im Winden zu schämen, die Festung schließen lassen konnte; und man er sieht daraus zugleich, wie der König von Frankreich sie errichten lassen könnte, ohne den mindesten Vorsatz dazu zu haben; denn, als er im Staate war, mit einem Heere nach Italien zu gehen und Rom zu nehmen, hatte er keine Festung; und als er eine solche hatte, geradete sie ihm nicht das Würd, mit einem Heere nach Italien zurückzukehren und die Stadt noch einmal zu nehmen. Für den König war der Festungsbau ein Gegenstand des Unverständes, und ihr Verlust eine Schmach; für Ottaviano ein Ruhm, sie zu erobern, und eine Weisheit, sie zu verstehen."

So Nicolo Machiavelli über Festigungen zum Schutz der Regierung.

Über

die Versuche einer Klassification des menschlichen Geschlechts.

Im acht und bestigsten Bande dieser Zeitschrift haben wir unsern Lesern Kunde gegeben von einem Gelehrten-Verein, der sich in Großbritannien nach dem Vorbild der jünglichen Zusammenkünfte deutscher Naturforscher und Ärzte gebildet hat. Der erste Zusammentreff jenes Vereins erfolgte zu York unter den Auspizien des Herren Wilton und Marpeth; und die Herren David Brewster, John Dalton, Conybeare, Sir Thomas Griesbach, William Hutton, William Scoresby und Finsley fanden als die ersten Zierden dichter Versammlung betrachtet werden; denn ihre Namen gehören der ganzen europäischen Welt an. Bei einem zweiten Zusammentreffen in Oxford beschloß dicht Verein, daß öffentliche Berichte erlassen werden sollten über die, in dem verschiedenem Studium der menschlichen Erkenntniß gemachten Fortschritte.¹¹ Solche Berichte sind erschienen: vom Herren Mize in Bezug auf Zootomie; vom Herren Conybeare in Bezug auf Geologie; vom Herren Brewster in Bezug auf Optik; vom Herren Whewell in Bezug auf Mineralogie; vom Herren Prichard in Bezug auf Ethnologie.

Wir verzweilen verblüffig bei dem Hören, um heraus-

einige Anhänger zu liefern, von welchen wir bei uns selbst anzunehmen, daß für unsren Besitz Unterhaltung und Erholung zugleich gewährten werden.

Herr Prichard hat in seinem Werke versucht, die Gesetze zusammen zu fassen, zu welchen man über die Geschichte der Menschheit gelangt ist, seitdem die gewöhnliche Wahrheit der historischen Überlieferung sich erweiteret hat unter dem Einflusse jener ardenten Kritik von Überlieferung, begründet durch Grammatik und durch Philologie. Hingezogen hat er einen frischen Überblick der Sprache, die man gemacht hat, daß männliche Geschlecht in unterschiedene Klassen zutheilen, entweder nach den Charakteren der Sprachen, oder nach denen der Abstammung. Nachdem nun der Verfasser begonnen hat mit einer Prüfung der Quellen, welche die Wissenschaft für Studienforschungen dieser Art gestattet, gelangt er zunächst zu dem, was die Philologie angeht.

Übersicht der philologischen Forschungen, welche angestellt sind, um die Verwandtschaft oder die Verschiedenheit der Sprachen aufzumischen.

In ihrer Anwendung auf die Feststellung der Beziehungen, welche unter den verschiedenen Stämmen der Menschheit vorhanden seyn können, schreibe sich die Philologie auf einer unbewußten Spurce in den Geschichter erneuter Entdeckungen hin. Wie diesem philosophischen Charakter trete sie ganz in Wagniss Unternehmung hervor, wenn es möglichst gelingt, den Großart zu unterscheiden, und dessen Name von der dankbaren Nachreit mit so großem Rechte

entdeckt werden ist. Während dieser große Mann neue Sonnentheorien und neue Systeme beobachtete, suchte sein Gehilfe Pigeotia die Mittel, die verschiedenen Dialekte bei neuen Menschenarten, welche diese Weise zum ersten Mal kennengelernt, verständlich und vergleichbar zu machen. Er war es, welcher zuerst das Versäubern in Gang brachte, späterlicher zu bilden, die bestimmten waren, Leben zu liefern von den Sprachen, welche auf den über der Oberfläche des großen Oceans aufgestreuten Inseln gesiedelt wurden. Ein Beispiel, von späteren Geschichtern befolgt, hat noch und noch zu dem wichtigsten Ergebnisse geführt. Die Stämme der Eingebornen, welche man in einigen entlegenen Archipelen der Südsee antrof, betrachteten sich als entlassen von der Sünde, aber von dem Munde, aber auch von dem Leben ihres Jesu selbst; nicht wußten sie von dem Daseyn der übrigen Heilige bei menschlichen Geschlechtern; das ganze Universum, die ganze Ewigkeit ihres Lebens schloß sich ab in den Gedanken ihrer engen Ufer, aber ihrer verblossenem Schiffsaher. Daßgemäß schließt es nicht an Christusföhren, welche vertrauensvoll behaupten, daß diese menschlichen Stimme, gleich den Seelen- und den Geisteskörpern, welche sie tralierten, daß natürliche Lusthaftigkeit ihres vollenistischen Lebens reden. Und ganz zufällig wäre diese Meinung vorhersehend geworden, wenn Untersuchungen über den Bau und die Verwandtheit der Sprachen sie nicht bestimmen hätten; denn bis zur Evidenz wurde durch den Charakter der Dialekte ersiehn, daß diese Jesu-Jesu-Stämme wirklich mit einander verbunden und sinnlich von einem und denselben Wendepunkte ausgegangen waren.

Im Jahre 1655 wurde der erste allgemeine Versuch einer Lingualistik bekannt gemacht in dem Wörterbuch des gelehrteten Conrad Gesner. Althin man nun diese Arbeit mehr als eine alte fröhliche Geburt betrachten; denn die Quellen, die man sich in jener Zeit verschaffen konnte, erlaubten noch keinen umfassenden Blick. Der Wörterbuch von Wörter und Wörter, welcher gute 130 Jahre später erschien, ist der linige allgemeine Versuch, welcher über die Sprachen bekannt geworden ist. Doch seit dieser Zeit sind mehrere besondere Abtheilungen des weiten Gebildes der Philologie angebaut worden, und zwar mit großem Erfolge, sowohl von einzelnen Männern, als von gesamten Gesellschaften.

Durch Herren J. Kleophr. ist ein heller Fidus verfasst worden über die ostasiatischen Sprachen, über ihre Verwandtschaften und ihre Beziehungen; denn dieser Gelehrte hat auf seinem Weisen im Kaufhaus, in Cibitiu und in den verschiedenen Verbindungen des russischen Reichs, welche an China gründen, die mannigfältigsten Belehrungen gewonnen. Mit einer hinreichenden Kenntniß der chinesischen und der mangelischen Sprache ausgerüstet, ist er im Stande gewesen, großen Vortheil zu ziehen von den Missionaren, welche man in den chinesischen Annalisten und den Kompilationen antifft. Die Haupt-Nrgebnisse seiner Arbeiten sind niedergelegt in seinem großen Werk, das den Titel Asia Polyglotta führt, und hierin ist ein Sprachenschatz beigefügt, welcher vergleichende Wortschatzlisten enthält. Dichter Gedicht, welche Wörter benennen, sind durch den Deutschen Gecken zahlreiche Rückschlüsse gegeben. Zächst mit den geographischen Erörterungen, welche direkt Einflüsse in

Gedächtnis gemacht hat, dessen öffliche Theile von ihm noch besucht werden sind, beschäftigen wir uns hier. Die Hauptthätigkeit seiner Nachforschungen ist diese gewesen, wo er sich lange aufgehalten hat, von Botanikalien, so wie historische und geographische Ausschlässe von allen dem Einflusse zollen zu sammeln, die er Gelegenheit hatte unter diesen trockenartigen Stoffen anzutreffen. Was von seinem Papieren Europa erreicht hat, ist den Professor Water zu Königberg überliefert und in der „monatlichen Correspondenz“ des Herrn von Zoch besprochen gesprochen werden. Wer einen Augenschein zwischen wir mit unserer Kenntnißkeit bei einem der Punkte, die sich auf die afrikanische Ethnographie beziehen: eine Kenntniß, welche durch ihn so sehr vervollständigt ist. Der Ursprung der Hellakoh, sie ist rethem oder lappförmig Rasse, welche, in neuerer Zeit, ihre Errungen über die übrige Negrit-Welt so weit ausgedehnt hat, wurde, als diese Welt bekannt zu werden angefangen hatte, der Gegenstand vieler Vermuthungen und Un gewißheiten. Gegenwärtig ist erwiesen, daß die Hellakoh ein Zweig der Nasse sind, welche, seit einem Jahrhundert, die haben Länder bereichert, wo die Gambia und der Rio-Sanbe ihre Quellen haben, und welche bereits von mehreren Reisenden in ihrer hochgelegenen Hauptstadt Lembé besucht ist. Diese sind die Zeulahs englischer Missionären, und die rethem Rücken des Herrn Wellins, Seiden hat ein Botanikarium der Hellakoh-Rasse angefangen, welche zu Königberg in dem „Archiv für Philosophie“ bekannt gemacht ist; und das Botanikarium hat zur Erörterung des wahren Ursprungs dieser Welt geführt.

Was die amerikanischen Sprachen betrifft, welche bei

fastlich sehr zahlreich und in ihrem Ganzen sehr verschieden sind, so sind von Hervor darüber zahlreiche Ausschlässe gegeben; und diese sind eben so sehr das Resultat seiner eigenen Nachforschungen, wie der die übrigen Zeugnisse. Herr von Humboldt hat aus Amerika eine reiche Sammlung von Vokabularen, von Wörterbüchern, von Gedächtnisschriften und andern Schriften mitgebracht, welche, in den verschiedenen Abtheilungen dieser Gesellschaft, zum Gebrauch der eingetroffenen Stimme von katholischen Missionaren angestellt waren. Alle diese Werke sind dem Professor Weber, dem Komischer des Reichsrats, übergeben werden. Mit der Zusammenfassung dieser Arbeit hat der Geschichts-Ausschuss der philosophischen Gesellschaft in den vereinigten Staaten seine Aufmerksamkeit dem Studium der Sprachen und der Geschichte der Amerikanischen Einigkeiten gewidmet; und die Männer Herkewiller, Zeitberger und Dupre deau müssen sehr hoch geschätzt werden in der Liste derselben, welche zur Ausbildung dieser Zweiges menschlicher Erkenntniß am meisten beitragen haben.

Haupt-Resultate dieser Forschungen in Bezug auf die Geschichte der Sprachen.

- 1.) Es steht, daß die Zahl der wirklich von einem-
ber verschiedenen menschlichen Idiome sehr beträchtlich ist,
weit beträchtlicher sogar, als sehr viele Gelehrten es bisher
angenommen haben. Herr Jefferson, Präsident der vereinig-
ten Staaten, war gewohnt, auf der überzeugten Zahl der in
Amerika vorhandenen ganz verschiedenen Sprachen, so weit
aus der Vergleichungsweise geringeren Zahl bestreiten, welche

in der alten Welt gehabt werden, die Behauptung bestätigen, daß Amerika das am längsten besiedelte Erdland sei. Ohne Zweifl ist man berechtigt zu der Vermuthung, daß eine Meinung dieser Art durch bloßmöglichen Beweise unterstellt werden; bei dem Willen ist es eine unbestreitbare Thatsache, daß eine ungeheure Mannigfaltigkeit von Sprachen in Amerika in Gebrauch ist. Nach Herwag, welcher sich auf die ihm von Roger gemachten Mittheilungen beruft, werden in Amerika, d. h. in den verschiedenen Abtheilungen dieses großen Gespannes, 1300 meistlich von einander verschiedene Sprachen gesprochen. Nach Delitzschen erhält sich die Zahl der in Afrika gesprochenen wesentlich verschiedenen Sprachen auf 100 über 150. Sind diese Angaben zuverlässig, so kannen wir, ohne der Wahrscheinlichkeit im Windeschein zu nahe zu treten, die wahrscheinliche Zahl der auf dem ganzen Erdball gesprochenen Sprachen auf nicht weniger als 2000 anzunehmen.

2) Man kann bemerklich bemerken, daß eine Vergleichung der verschiedenen Sprachen unter denselben zwei Gründen von sehr unterschiedlichen Ergebnissen wahrscheinlich ist, und die eine dieser Ergebnisse durch Verwandtschaft, die andere durch Analogie begründet. Hier folgen einige Beispiele:

Die Verwandtschafts-Beziehung, aber, wie deutsche Schriftsteller es ausgedrückt pflegen, die Stammbewandtschaft, besteht unter Wörtern, welche in ihrem Elementen oder Wurzeln eine, allmählichstliche große Ähnlichkeit, und zu gleicher Zeit in ihrem grammatischen Bau eine allgemeine Ähnlichkeit haben. Wörter, deren Wurzeln direkt oder von Verwandtschaft haben, betrachtet man

gründlich als verbündet gewesen in ihrem Ursprunge. Gruppen von Idiomen, unter welchen man diese Beziehungen benennt, werden Sprachfamilien genannt.

Eine sehr charakteristische Familie von Sprachen ist diejenige, welche die Dialekte in sich begriff, die man mit einem Gesamtnamen das Semitische meint. Da diese trülpfen sich das Hebräische, das Chaldäische, das Aramäische oder Syrische, und das Gen. oder Ethiopische.

Eine andere Familie von Sprachen ist die indogermanische Famille, welche verschiedene Dialekte Sanskrit und Arier in sich fasst, deren große Verwandtschaft betrachtet wird als ein hinreichender Beweis für die ursprüngliche Verwandtschaft dieser seit sehr langer Zeit voneinander getrennten Völker. Ganz vergleichbar zu diesem letzten Jahre ist die enge Verwandtschaft dieser Klasse von Sprachen nach und nach entdeckt worden. Sie bilden eine sehr ausgebreitete Gruppe, welche in sich schließt: 1) das Sanskrit und alle seine Dialekte in Indien; 2) das alte Grav, aber die alte medisch-persische Sprache mit allen in Persien und Armenien gegenwärtig üblichen Dialektm.; 3) das Griechische, das Keltische und alle Dialekte, welche bereits ausgestorben sind; 4) das Glazenische, das Elamitische, Russischen, Polnischen und Schlesischen; 5) die romanischen Sprachen; 6) die keltischen Dialekte, welche wahrscheinlich dieselbe Famille angehören, obwohl man über diesen Punkt noch zweifigt ist.

Dagegen darf hinsichtlich der Analogie keinen Zweifel bestehen.

Gruppe, gänzlich von einander verschiedene Sprachen, d. h. solche, die ganz verschiedene Vokabulare und meistens

seit gar keine Mörder gewesen haben, blieben gleichwohl in ihrem grammatischen Bau eine auffallende Uniformität dar. Diese Uniformität kann nur bezeichnet werden durch das Wort Analogie; die Sprachen selbst aber können nicht betrachtet werden als zu derselben Familie gehörig: sie kontinuieren beständige Klassen von Sprachen. Hier folgen einige Beispiele.

Eine sehr deutlich charakterisierte Klasse von Sprachen ist die bisjetzigen Sprachen, die man einsilbig nennt. In dieser Klasse sind die Worte einsilbig, haben sie enden, ohne besondere Verdüngungen zu haben, und um ihre nachsilbigen Verbindungen auszuträumen, fehlt anderes Mittel besitzen, als die bestimmte Inflection. Stieme dieser Einsilbigkeit sind in Gräbsch bei den Chinesen, den Tibetianern, den Umanen, den Kochinchinesen, den Cambodjern und seit bei allen Sätzen, welche jenseit der indischen Halbinsel wohnen. Diese verschiedenen Sprachen sind außerdem durchaus voneinander verschieden: die Bezeichnungen der Zahlen, die gewöhnlichsten und gewöhnlichsten Elemente der Rebe unterscheiden sich unter ihnen gar andern.

Eine andere Klasse besteht aus Sprachen, die man polysynthetische nennst. Sie sind zusammengeknüpft aus langen vielgliedrigen Wörtern, welche von verschränkten und aufgearbeiteten Inflections-Weden überfließen und eine fast unmitliche Mannigfaltigkeit von Verdüngungen und Strukturveränderungen zulassen; diese Mannigfaltigkeiten in Berat und Endung sind bestimmt, die zahlreichen Modifizierungen auszuträumen, welche die ursprüngliche Idee, für die diese Wort-ursprünglich geschaffen war, erschweren förmten. Zu dieser sehr brummkundlichen Klasse von Sprachen gehören die

Diezen Amerika's, angeordnet von dem der Coloniae bis zu denen der Protagonier bis Neuerlande.

Wir wollen diesen, auf die philologischen Untersuchungen bezüglichen Abschluß mit einer Meinung befrüchten, von welcher sich weiter unten mehrere Widerentzungen machen lassen werden. Sie brücht berät, daß, obgleich man nicht berechtigt ist zu der positiven Folgerung, daß alle die Wölter, deren Sprachen durch die Analogie, nicht durch Gemeinsamtheit verbunden sind, es gleichwohl unmöglich ist, dergleichen Wölter nicht als solche zu betrachten, welche weit insgegen mit einander vereinigt sind, als viereinige, deren Namen verschütteten Klassen angehören. Da läßt sich sogar behaupten, daß das Bestreben, solche Wölter, deren Namen verschütteten Klassen angehören, in eine und dieselbe Klasse aber Abstand zu nehmen zu lassen, etwas durchaus unzulässiges und ganz Unwahrscheinliches sepa würde. Dieser Ber reicht z. B. der Gedanke, einige amerikanische Nationen, deren Namen polysynthetisch sind, in denselben Stamm zu bringen, zu welchen Nationen gehörten, deren Sprachen monosynthetisch sind.

Diese Uebersicht von den Beiträgten philologischer Erkenntnisse, so wie die Meinung, welche man daraus über die Geschlossenheit dieser Erkenntnisse und deren Entwicklung schärfst kann, berechtigen zu der Folgerung, daß dies wirklich eine Wissenschaft sei, die höchst sorgfältig von benenigen angebaut werden muß, welche die Geschichts- und die Verbindungen der Nationen aber der verschiedenen Menschen-Rassen aussätern wollen. Man darf danach auch schlie-

heit, daß die Geschlechter, zu welchen man auf andern Wegen gelangen kann, z. B. durch anatomische oder physiologische Untersuchungen, sehr vielen Theilen angehört seyn würden, wosfern man sie nicht durch ihre Vergleichung mit physischen Ergebnissen sicher zu stellen sucht. Umso mehr dient diese fast handgreiflichen Thatsache, werden wir nunmehr sehen, daß die populären Systeme über die Geschlechter des menschlichen Geschlechts und die Klassifikationen der Männer, nicht bloß auf Vorurtheile gebaut sind, die sich auf Weisentliches von denen unterscheiden, welche von der Verwandtschaft der Sprachen abhängen, sondern auch wahrscheinlich, daß sie mit den unerträglichsten Folgerungen, die man aus dieser Quelle der Unkenntniß herleitet, in Übereinstimmung stehen.

Blick auf die Versuche, welche gemacht sind, das menschliche Geschlecht nach physischen Charakteren zu klassifizieren.

Wieder von denen, welche in neuerer Zeit über die Geschlechter des Menschen zu schreiben gewagt haben, sind in die Versuchung getreten, daß menschliche Geschlecht in verschiedene Rassen zu sondern, die sich von einander unterscheiden durch Besonderheiten in der Form, in dem Haar und in der Farbe des Körpers. Die Mannigfaltigkeiten bei Geistern sind im Allgemeinen betrachtet zwecklos als solche, die ein recht sicherndes Fundament geben, als die Mannigfaltigkeiten der Hautfarbe; und seitdem es erkannt worden ist, daß in der Form der äußerst viel National-Geschlechterheiten statt finden, ist im Allgemeinen

blieb der Mensch nicht etwas aufgesucht werden, daß die Meßbaren Unterschiede und zugleich diejenigen gewährt, die sich am meisten zu einer Vergleichung und zu einer Klassifikation gebrauchen lassen. Weitere Schrifsteller, französische sowohl als deutsche, weichen von einander ab hinsichtlich der Zahl der von ihnen angenommenen Rassen; doch das am allgemeinsten angenommene System führt den Namen Guérin's, obgleich dieser berühmte Mann es nicht ganz gesamten hat.

Der erste Geburde einer berühmten, auf die Form des Schädel's gegründeten Eintheilung führt von Camper her. Er unterscheidet, nach seinen Beobachtungen, den Geschlechtsunterschied in einen europäischen, einen talismanischen und einen afro-titanischen. Nach dem Zweck Glücksring's gehabt hat auch eine noch wichtigeere Ansicht von der Verschiedenheit der Form des menschlichen Schädel's; denn in Romancier, welche nicht öffentlich bekannt geworden sind, bemerkte er den Unterschied der Rassen, welche unter den drei Klassen der so eben gebauten Hirschböckl Stadt findet, und stellte fest, daß der Schädel des Palauischen die größte Größe, der des Europäers die mittlere Größe und der des Negerd die kleinste habe.

Bei dem Wen gab es nirgends Verbahtungs- und Vergleichungs-Mittel, welche zu sicherem Gelangungen über die Form des menschlichen Schädel's ausgewirkt hätten, bis Blaurock seine bemerkenswürdige Schädelssammlung angenommen hatte. Er selbst hat, zu verschiedenen Epochen, die Resultate der von ihm so lange fortgesetzten Studien bekannt gemacht.

Blaurock unterschied zunächst bei Hauptunterschie-

berührten in der Form des menschlichen Schädels: die Eltern, welche die der Europäer ist; die enge und zusammengebrückte Form, die den Uegern angehört; und die breite Form mit hervorspringenden Wadenknochen, welche die der Kelten und Mongolen ist. Unglücklicherweise schärfste Blumenbach, anstatt diese Verschiedenheit des Schädel nach ihrer charakteristischen Form zu bezeichnen, ihre Benennungen in den Namen der Rasse, wodurch sie sich am sichtbarsten darstellen, oder in dem Namen der Gegend, auf denen, seiner Veranschlagung nach, diese Rölle herkommen. So ist die nach uns zu berücksichtigte Rasse die mongolische, die zusammengebrückte die Afrikanische oder afro-asiatische, und endlich die Eltern die Taufasische genannt worden. Das Unangenehme dieser Benennungen hat zu der Hypothese geführt, daß diese drei Verschiedenheiten in der Form charakteristisch seien für drei verschiedene Rassen des menschlichen Geschlechts. Dies war zwar nicht die Meinung Blumenbachs; doch scheint es die Meinung Comier's gewesen zu sein, der in seinem "Uthirreich" und in anderen seinen Werken die Benennungen und Klassifikationen Blumenbachs angenommen hat. Eich folgend auf die Unterschiede physischer Charaktere, welche er gleichwohl nicht für ausreichend hält für die Hervorhebung der Rassen, brachte Comier in Betracht, daß menschliche Geschlechter in drei verschiedensten Stufen einzuteilen. Die eine dieser Stufen hat, nach seiner Veranschlagung, ihren Ursprung im Süden, und von hier aus haben ihre Zweige sich über Europa ausgebreitet; sie konstituiert die afro-asiatischen Völker mit engem Schädel und weiligem Nasenhaar. Allerdings gibt auch in anderen Gegenden und außerhalb

Überall Menschenkunne, welche meistest Exaptate haben, schwer zu sind, teile die Vogel Guineas, und diesen gleichkommen in dem Gangen der Geschlechterbildung; welche sind die schwarzen Vögel, welche die Gebirge hinter Malakka bewohnen, die Papagei von Neu-Guinea und den meistest großen Vogeln des südlichen Archipelagus, die Einwohner von Malacca und einigen andern Inseln des Süßen Oceans. Giebt man als Prinzip auf, daß die Rassen durch physiologische Analogien bestimmt werden, so muß man zugeben, daß diese Grämmer zu derselben Rasse gehören, welche die afrikanischen Vögel bilden. Auch ist Quatier, um die Gegeigntheit der Betrachter in den so eben gedachten Künsten zu erläutern, gewißigt, seine Zuflucht zu einer Hypothese zu nehmen, nämlich zu der Hypothese, daß einige Vögel eben fast sich in dem südlichen Ocean verirrt haben. Eine zweite Menschen-Rasse in seinem System ist die der Mongolen und Kelachen, deren Ursprung er in den großen Ozean verlegt. Seine letzte Abtheilung, welche die Menschen mit eiförmigem und symmetrischem Schädel begreift, soll ebenfalls ihren Ursprung im Caucasus genommen haben und wird demgemäß die Caucasische genannt.

Betrachtet man die Art und Weise, wie die Nationen in diesen drei Abtheilungen verteilt und vergesellschaft sind: so läßt man auf mehrere Thatsachen, die zu Einmalen für diejenigen werden, welche über die Verwandtschaft der Rassen nach der Verwandtschaft ihrer Sprachen untersuchen. Unter erstem Beispiel treffen wir bestimmt zuerst die Einheitlichkeit der Sizunne, welche Quelle als der mongolischen Rasse angehörig betrachtet. Hier folgen seine Worte:

"Im Osten des tatarischen Zweiges der laufenden
M. Menschen. f. D. XLII. S. 24 ff.

Staate (d. h. im Weichen des kaukasischen Meeres) findet sich der Umgang der mongolischen Reiter, welche von da bis zum östlichen Ocean verbreitete. Ihre noch romanisirenden Zweige, die Kalmuden und die Kazak, durchstreuen die große Wüste. Dermaul, unter Amila, unter Gengis und unter Tamerlan, tragen ihrer Vorfahren den Schenkel ihres Stammes in die Strenze. Die Chinesen sind der am frühesten geistige Zweig, nicht Neß dieser Rasse, sondern auch aller bekannten Nationen. Ein dritter Zweig, die Mandchus, hat China erobert und regiert es noch gegenwärtig. Die Japaner, die Korder und wahre Horden, welche sich unter russischer Herrschaft im Nord-Osten Sibiriens auftrieben, gehören großen Theile zu diesem Stamm. Wie ausnahmlos einige chinesischen Volker, ist die ganze mongolische Rasse dem Kultus des Yo unterworfen."

Hier werden zwei Klassen von Völkern, welche sich in allen Punkten, wodurch Nationen Unterschiede darstellen können, auf Schönheit und Wehrkundigkeit von einander unterscheiden, identifizirt und als Zweige eines Stammes betrachtet; und zwar auf seinem andern Grunde, als weil sich ein gewisser Grad von Uehnlichkeit in der Form ihres Schädels darbietet. Die Mongolen und die Kalmuden sind Menschen- und Hirten-Völker, welche die Hochsteppen des unfruchtbaren Steppen durchqueren und auf ihren Wagen und unter beträchtlichen Zelten nach oben sie leben, wie ihre Vorfahren vor Zeiten des Reichsplatz; sie sind unsfähig, ihre Gewohnheiten gegen die der sesshaften und ackerbauenden Völker auszuwechseln. Sie bilden nur eine einzige Nation, dies Wort in seinem strengsten Sinne genommen; und alle haben nur eine einzige Sprache, welche in ihrem Ursprung

häufig ist und in Substantiven und Verben Vierungen und Conjugationen prägt. Auf der andern Seite die Chinesen: ein Volk, welches, bestimmt möchte man sagen, wegen der Gesetzmäßigkeit, Einheitlichkeit und Unveränderlichkeit seiner Sprachtheile. Ihre historische Überlieferungen stellen sie dar als ein Volk, das seit den früheren Zeiten abgesondert gelebt hat; sie sprechen zugleich von ihren unverwirrbarer Geisteshaltung mit den neunadmirablen Mongolen, welche gerade das Volk sind, das sie von ihren Brüder ausschließen wollten, als sie die bestimmt und sehr alte Wahrheit aussführten, welche sie absändert. Die Chinesen und die indischen Chinesen bestehen, wie wir bereits bemerkt haben, eine ganze Klasse von Sprachen, welche eines der am merkwürdigsten Beispiele einer Gruppe von sehr verschiedenen und von allen übrigen abweichenden Nationen darstellt. Zum grössem Teile menschlabischen Sprachen an, welche aus einschlägigen Wörtern bestehen, die keine Modifikation und Veränderung pflegen, und die, um die verschiedenen Bedeutungen der Worte unter sich zu unterscheiden, zur International- und Jupit.-Position's-Veränderungen geplattet. Ehe wir uns also der Hypothese unterwerfen, welche diese Völker als von einander abstammend darstellt, müssen wir uns entschließen, der Quellen zu entsagen, welche diese These aufstellt, sobald man von der physischen Abhängigkeit absieht, die, wenn wir uns nicht täuschen, einer ganz andern Erklärung empfänglich ist.

Der einzige andere Zusammenhang, welcher zwischen dem chinesischen Volke und den Mongolen angetroffen wird, besteht darin, dass beide Unparteiisch Ge sind. Dies darf jedoch, wenn es Wahrheit giebt, nicht als ein Argument

in Gunsten der Einheit ihrer Schönheit betrachtet werden. Die Religion Buddhas oder Jesu, wie man sie in China nennt, ist bekannt als eine, welche ihren Ursprung in Indien erhalten hat, und zwar unter dem Hindu, welche zu bestimmten Abtheilung gehörten, die Caste Kaufsäisch nennen. Diese Religion, welche seit den seihen Zeiten in China war, hat sich von da nach China verbreitet, wo sie im Grunde nur eins von den zahlreichen Glaubens-Systemen bildet, die in diesem Lande gelten. Was in den Mongolen hat sie sich erst im vorjährigen Jahrhundert festgesetzt. Dies könnte also wohl nicht ein besondres und wesentlicher Charakter mongolischer Schönheit seyn.

Weitere Erforschung haben für gut befunden, die eingehenden Untersuchungen der mongolischen Rasse zu gestalten. Curier hat sich dazu nicht bequemen wollen; allein ausgezeichnete Naturforscher (die Herren von Trép und Martius) welche vor einigen Jahren das südliche Amerika bereist haben, sind erstaunt über die große Uniformität, welche Statt findet zwischen den Schädel-Zügen der Chinesen und der Chilen.-Zeven amerikanischer Stämme in Brasilien. Weitere Stämme haben Züge, welche denen der mongolischen Rasse näher kommen, als denen der nordamerikanischen Völker; und müßte man die Uniformität der auf das Prinzip physischer Eigenthümlichkeiten gegründeten Klassifikationen anerkennen, so würde es sehr schwer halten, eine genaue Differenzierungs-Linie zwischen den eingehenden Stämmen Amerikas und den Völker-Gruppe auszusondern, welche von Curier als in europa-lische Stäbe bewichnet wird. Wenn die dreifach Eintheilung der Hirnschädel gelten soll, so müssen die Schädel der amerikanischen Völker zweitwendig auf

die mangelnden Räte begegnen werden. Wir gehörten also dann zu einer berühmten Mutterung dieser Familie, welche auf die Weise außerhalb der kleinen Wissenschaft eine wichtige Völker-Sprache in sich schließt, deren Sprachm, obgleich sehr ähnlich, ein Gang von gesellschaftlichen Charakteren tragen; wobei zu merken, daß diese gesellschaftlichen Charaktere höchstens das Ungleiches derjenigen Charaktere sind, welche die chinesische und die indisch-chinesische Sprache von allen übrigen unterscheiden. Diese sind ausdrücklich und wenig bengsam, die amerikanischen hingegen haben, wie wir bereits bemerkten, einen Ueberfluß an verlängerten Polysyllaben, und in ihren Inflections-Wörtern sind sie verschwommen und bearbeitet, und lassen eine fast unerlässliche Wärtschafftheit von Endungen und Veränderungen zu. Als Sprach-Klasse haben sie die Bezeichnung der polysynthetischen erhalten.

Die Malaien, ein Volk, dessen erster Ursprung nicht bekannt, dessen früherer unbekannter Ursprung, sich auf die Insel Sumatra findet, und von welchen, wie es scheint, alle polynesischen Stämme des Süd-Westen abhängen, nähern sich diesen Ursprungs mehr, als jede andere Nation; und wenn sie auf eine von den drei Abtheilungen begeben werden müssen, so kann dies nur die mangelnden Abtheilung seyn. Die Geschichte dieser Stämme führt mehrere physi-
sche Phänomene ins Vieh, die sich in dem Fundamentalsprinzip, worauf das ganze Verhältniß der dreifachen Abtheilung beruht, vollkommen entgegen setzen. Wirklich gleicht es, heut zu Tage, mehrere Volksst., welche zu dem Orient hinzufließen, bei einiger von den Stämmen der Inseln Polynesien sind sich auf eine konzentrische Weise von den physi-

ihren Charakteren gekennt haben, die in dem Stamm, von welchen sie ausgegangen sind, am meisten vorherrschen. Unter den Geschlechtern der Geschlechter. Insofern hat man Sichtbarmen von treifer und sanguinischer Lebendigkeitshälfte angetroffen, und die Menschen der Menschen diesen zu den Menschen von den feinsten Nächten gerechnet werden; ihre Schädel haben die Ti-Gasse, aber, beim hingekreuzten Kniestand gemäß, die laufasische Gasse. Wir dürfen also aus allem diesem schließen, daß die Unterteilung des menschlichen Geschlechtes, welche die mongolische Rasse genannt wird, verschlebene Gruppen oder Klassen von Mächtigkeiten in sich schließt, welche von einander gescheiden sind durch die bleibendsten und unverteilbarsten Charaktere, die man bis jetzt unter ihnen kennen gelernt hat, welche die verschiedenen Familien des menschlichen Geschlechtes senden; und diese Gruppen sind durch keinen andern Umstand vergrößert, als durch die Unzahllichkeit ihrer physischen Charaktere, welche selbst den größten Verdubungen unterworfen ist.

Wie gelangen jetzt zur laufasischen Rasse Curios; und er zieht darüber folgende Auskunft:

"Der Stamm, auf welchem wir uns befinden sind, ist laufasische Rasse genannt worden, weil die Überlieferungen und die Abstammung der Völker ihn auf jene Schirrgesellschaft zu beziehen scheinen, welche zwischen dem Indischen und dem schwarzen Meere gelegen ist." Er bemerkt hierauf "daß die Hauptzweige der laufasischen Rasse durch die Neugänge ihrer Gruppen unterschieden werden können." Er zieht daraufhin in das Gebiet der philologischen Erforschungen, und von jetzt an ist es von außerordnender Wichtig-

heit, die Grundlage, auf welche er seine Gelüftungen führt, ihrer Beständigkeit nach zu erforschen. Die Zweige der kaukasischen Sprache werden auf folgende Weise unterschieden: — „Der aramäische aber syrische Broich hat sich nach Süden verzweigt; er hat hervorgebracht: die Kässper, die Chaldeer, die Dräber, welche nie bezeugt wurden, und nach Westenab im Begriff standen, die Herrn der Welt zu werben; ferner die Phönizier, die Juden, die Ägyptianer, Rossemen der Dräber.“ „Es ist sehr wahrscheinlich,“ fügt er noch hinzu, „daß die Dräpper die selben Uthirung angehören.“

Ehe wir in dieser Klaudiananbersetzung der Zweige des kaukasischen Grammes weitere verschreiten, wollen wir uns damit beschäftigen, einige historische Personen zu prüfen, welche bereits vor uns vorübergegangen sind. Die Juden und die Dräber haben alte Überlieferungen; doch unter diesen giebt es keine, wider mündliche noch schriftliche, welche sie ganz alle aufgegangen vom Konfusius. Doch mehr, es ist höchst frischem, die Ägyptier, ein reicher aber lupsensigtes Volk, als Rossemen betrachtet zu sehen, d. h. als jenem fernmächtigen Stamm gehörig. Wie ist es möglich, so etwas mit den pessimistischen Schätzungen eines Moosethon, eines Herodot und andrer Geschichtsschreiber zu vereinbaren, welche die Ägyptier auf die Juden stets in Kontrast bringen; ja selbst mit dem Begriff eines Broich, der sie und verleiht als seit den Zeiten des Patriarchen Joseph verschiedene Sprachen redend. Und wie sich nochprechenden über die Chaldeer, daß die ägyptische Sprache, so wie sie und verblieben ist, sich zweifelich von der jüdischen, zweitl. in ihrem Bau also in ihrem Vocabularium, unterscheidet?

Sezen wir zunächst die Prüfung der übrigen Zweige der kaukasischen Sprache fort.

"Der indische, germanische und pelasgische Zweig," sagt Lortzing, "ist viel aufgezweiter und hat sich sehr früh getheilt. Nichts desto weniger erkennt man die manichäischen Wortschatzschichten unter seinen vier Hauptzweigen: 1) den Sanskrit, welches gegenwärtig die heilige Sprache Indiens und die Mutter-Sprache aller indo-iranischen Idiome ist; 2) der alten Sprache der Pelasger, dieser Mutter-Sprache der Griechen, der Lateinländer und so vieler erloschener Sprachen, so wie aller antiken Wieme im südlichen Europa; 3) der gothischen oder nordischen Sprache, von welcher alle Sprachen des Nordens und des Nordwesens herstammen, namentlich das Deutsche, das Holländische, das Englische, das Dänische, das Schwedische und ihre Dialekte; 4) endlich der slavischen, von welcher alle Sprachen des Westens herstammen, das Russische, das Polnische, das Böhmenische und das Umbische. Sprache dieser großen Zweig der kaukasischen Sprache hat die Philosophie, die Wissenschaften und die schönen Künste auf einem so hohen Punkte gebracht und ist seit dreisig Jahrhunderten der Dichtkunst befreit."

Es gibt unüberlegliche Beweise, auf welchen beruht, daß wir so eben aufgezähltem Völker wirklich durch ihre Sprachvergleichungen identifiziert werden können. Welch' tolle Zahl man sie an die Araber, die Juden und die Armenier knüpfen, welche gleichwohl in denselben Sprache eingeschlossen sind? Wie kann man sie auch in Verbindung bringen mit dem zweiten Zweige der kaukasischen Sprache, welchem wir noch aufzupfählen haben? „Die scythische und im-

tartische Zweig,¹¹ führt unsr Verfasser noch immer fort, „Ausfangt gegen den Norden und den Nord-Osten gerichtet, steht unübersehbar in den unermesslich Ebenen dieser Länder, ist daraus nur genügtgekehrt, um die glücklichen Niedersetzungen seiner Völker zu verhüten. Die Sarmaten, welche so frühe Einwände in Hoch-Ußim machten, die Parther, welche die griechische und römische Herrschaft verfolgten, die Käken, welche die Goten über den Haufen warfen und in Europa die unglücklichen Überreste der griechischen Nation unterjedem, waren lautet Schlußrede dieses Zweiges; die Hunnen sind Völkerschaften derselben, die sich gründlicher unter die slavonischen und judeothen Völker vereint haben. Der Norden und der Osten des kaspischen Meeres führen nach zur Seeende Völker, welche denselben Ursprung haben und dieselbe Sprachen reden; allein sie sind verschieden mit sehr viel anderen kleinen Nationen verschiedenen Ursprungs und verschiedener Wunderarten. Der tartarischen Völker sind unverhüttet geblieben in diesem ganzen Raum, von wo sie lange Maßland bedroht haben, und wo sie endlich von denselben unverrecht werden sind, von den Wänderungen der Donau an, bis jenseit des Tschir.“

Hier fällt uns zunächst nichts so sehr auf, als die tartarische Rasse vereinigt zu sehn ist den Hunnendom und den Hungaren. Diese beiden Völker sind die Protagonisten eines ursprünglichen Stammes, welcher sich in sehr früher Zeit in den nördlichen Ufern des Europa's und in gewissen Gebilden Ußims niedergelassen hat; und sie unterscheiden sich sehr stark von der tatarischen und scythischen Rasse durch ihre Eihen und durch ihre physischen Charaktere. Was

aber noch weit wichtiger ist: die finnischen Nationen bilden ein beständiges Camp, das sich gänzlich von dem nordischen durch Charakter unterscheidet, die von der Sprache herabren. Die Geister und die Geisterven, welche zu dem Stamm der Finnen und Lappländer gehören, werden von den römischen Geschichtsschreibern (Plinius und Tacitus) als Bewohner des Nordens von Europa bezeichnet. Sie werden erstmals von dem König Alfred in seiner nachwirksigen Übertragung der Weise Ohters des Normannen. Und jenseit der gleichzeitigen Herrschern der Altenhunder des Norwegen sind die Finnen dieselbe Volk, welches unter der Bezeichnung der Goten, aber Skandinavier, Schweden und die Ufer des baltischen Meeres eine hatten, die Odin und die Zeugnen auf dem Ozean angelangt waren. Die Überlieferung berichtet in der That, daß einige der edelsten normannischen Familien in gerader Linie von den überigen Skandinavieren abstammten.

Niello schlägt, dieser Eroberer der Normandie und dieser Vater des britischen Herrschergeschlechts, daß von Wilhelm dem Eroberer gefürstet wurde, stammt, seiner Behauptung zu folge, aus einer jutischen Familie, welche vor unbestimmtem Zeiten bei Drentheim im Neevogen wohnte. Außerdem findet sich die Geschichte der Finnen in fast allen Geschichtsbüchern der mittleren Zeit. Es war denn nach einer längst eingerückten Meinung, daß die finnischen und die hungarischen Stämme durch die Schalligkeit ihrer Dialekte zu einander gehörten. Doch seit einigen Jahren ist die Sache endlich ergründet worden durch einen hungrischen Geschichtsra, Stanislaus Chormathi, der seine genaue Kenntniß einer dieser Sprachen, d. h. der Hungarischen, ge-

ruht hat, um sich beim sorgfältigen Studium der verschiedenen Dialekte zu widmen. Das Resultat seiner Ueberreden ist sohin ausgesessen, daß wirklich ein Zusammenhang in der Sprache, und folglich auch in der Kast und Künste unter den Zappländern, den Sinnen, den Hungern, den Ossis im Norden und den verschiedenen Stämmen vorhanden ist, welche die Abhängige der großen Krone des Kralö bewohnen, der nach Wörden zu Europa von Asien kommt. Werke dieser Nationen sind unerwartet durch ihre platten Geschichte und ihr roches Haar: Charaktere, welche sie sehr wesentlich von den Tauraren unterscheiden. Außerdem sind sie auf eine unbeschreibbare Weise, von diesem Volle durch ihre Sprache gesondert.

Doch es ist noch weit weniger erlaubt, die tartarische oder türkische Nation mit den übrigen Gliedern der angeblich kaukasischen Rasse zu vermischen. Niemals hat man behaupten können, daß irgend eine Verwandtschaft besteünde zwischen der Sprache der tartarischen Nationen und den Sprachen der indisch-europäischen Nationen. Die Menschen der tartarischen Stämme sind sich in einem hohen Grade ähnlich: alle, dieser starken Nation angehörigen Mann, obgleich über einer unterschiedlichen Blutsverwandtschaft vertheilt, nämlich von Konstantinopel bis zum Irland und der Penn, reden nur Eine Sprache.

Und alles, was man über die frühere Geschichte der tartarischen Nationen hat zusammengebringen kann, stimmt auf das Vollkommenste zu einer selchen Hypothese. Die einzige Thatwahrheit, auf welche man sich stützen kann, um die tartarischen Nationen mit den europäischen oder sogenannten kaukasischen Nationen zu vergleichen, ist, daß

die Schädel der Tülfen eine Form haben, welche dem europäischen Typus angehört. Doch selbst diese Ähnlichkeit ist nichts Neuliches, als universal. Weiteretantarische Nationen nähern sich in der Gesamtheit ihrer Züge und in dem Bau des Körpers ganz ungründlich den Mongolen und Kalmarern. Dies ist sogar im Verhältnisse der Hals mit dem übrigen Körper, welcher ebenso fest und wehrhaft kann im Menschen wie im Riesen, in Kürze, die seit langer Zeit von einem Meile betrachtet wurden, das, was den frühesten Zeiten hat, den Charakter der Mongolen trug. Diese Abweichungen von der allgemeinen Gestaltung der türkischen Rasse, und diese Annäherungen an die der Mongolen wirken von Schriftstellern, welche das Prinzip einer blühenden Übertragung physischer Charaktere behaupten, dem Kritische zu geschrieben, daß die Rassen sich trennen. Kann diese Aussicht führt zu nichts. Wenn man über die Einheitheit der Rasse nach der Einheitheit der Sprache urtheilen darf, so sind die Palaten, welche das Geden der Rasse bewahren, als eine nicht vernünftige türkische Rasse zu betrachten. Ihre Sprache ist, wie Herr Klaproth es bemerkt hat, durchaus durch die der Osmanen, und man sagt, daß ein Lied von Konstantinopel an den Ufern der Eura vollkommen würde verstanden werden. Blumenbachs Meinung, nach welcher ein längerer Aufenthalt im Nord-Osten äußert die Züge der Rasse hat verdunkeln können, hat sehr viel für sich. Da die Sprache der Palaten nicht gründlich ist, so kann man daraus folgern, daß ihre Stämme es eben so wenig sei, obgleich ihre Züge mit denen der Mongolen und Kalmarern zusammenstossen.

Die wirk und von dem Gegenstande der Kaufsofischem Kasse trennen, müssen wir noch einige Bemerkungen über diese Vereinigung hinzufügen. Sie wird, so sagt man, die Männer dieser Klasse gebraucht, weil ihre Traditionen sie vom Kaufsofus herabsteigen lassen. Doch ist dies wirklich die Fall gewesen? Die Gebirge Klein-Aserbaidschan, wie die Berge Ehegiers und Hellenicas, sind in der Geschichte Griechenlands gleich berühmt gewesen. In diesem Zeitalter der Einheit, welches die Errichtung von Tempeln lange voranging, waren die Berge in der Regel jener unsichtbaren Macht geweiht, welche von allen Vätern verehrt wird. Die Gipfel des Olymp und des Berges Aten bildeten in der Vorzeit Griechenlands und Indiens den Siebungs- und Aufenthalts-ort zwischen Jupiter und Juno in Waffen gehüllt herabsteigen, um mit den Sterblichen zu verkehren. Auch der Kaufsofus hat seinen Anteil an der, alten und jungen Erzählungen geweihter Erforschung. Nach einem Mythus, dessen Sinn sich nicht genau angeben läßt, diente er dem Prometheus zum Aufenthalt; und der Überlieferung zufolge war er hier, wo das geheimnisvolle Wesen, das bald Titan, bald Erfinder der mechanischen Künste, bald Schöpfer der Menschen genannt wird, sich damit beschäftigte, die Bewegung der Himmelskörper zu beobachten. Doch unter den Mythologen und Geschichtsschreibern Griechenlands dürfte sich schwerlich ein einziger finden, dessen Nachrichten einer, die Eaviansche Hypothese beginnenden Auslegung fügig wären; denn keiner läßt das menschliche Geschlecht vom Kaufsofus herabsteigen. Die authentische Erzählung der Griker bezeichnet den Berg Ararat in Armenien als den Punkte,

wo die Urke Nach's anholt; von da jedoch bis zum Kaukasus liegt viel in der Mitte.

Es giebt noch einen andern Einwurf, den man gegen die Benennung „taufasisch“ machen kann, wenn sie angewendet wird auf Nationen, die aus indischen, europäischen und semitischen Stämmen bestehen; und dieser Einwurf ist, daß die taufasische Erbirygkette, mit unverlässlichen Zeichen, von Nationen berechnet wird, die sich durch ihre Sprachen auf's Vollständigste unterscheiden von diesen beiden bestimmteten Stämmen. Die Wahrheiten der wirklich taufasischen Nationen sind mit großer Energie von Herrn Skopetsch studirt werden. Das Resultat dieser Erforschung ist dahin aufgefallen, daß sich die zahlreichen Dialekte auf eine geringe Zahl von Ursprachen zurückführen lassen, und daß aller, die der Ossieten zugeschrieben, von alter Analogie mit den indisch-europäischen Sprachen entstellt sind. Wirklich haben die Ossieten einen Dialekt, welcher einige Ähnlichkeit mit einigen Sprachen dieses Stamms hat; allrin sie bilden eine unbedeutende Minderheit, welche sich gefällig in der Mitte von Stämmen niederlassen zu haben scheint, die der heiligen fremd waren; und es würde daher durchaus abgeschmackt seyn, für eß einen Verstamm von so bedeutenden und für so lange Zeit gewesenen Nationen zu betrachten.

Die Meger Afrika's, so wie die, mit rosigem Haar aufgestatteten eingeborenen der Gebirge von la Malaisie, von Neu-Guinea und den übrigen Inseln des süßen Oceans, nicht weit von Ven-Holland, werden von Timier zu seiner kleinen Karte geschaut, von welcher er annimmt, daß sic

dem Willk.-Gebirge aufgegangen sei. Inzwischen giebt es unter diesen Völkern eine große Mannigfaltigkeit von Sprachen; und auf der andern Seite ist die Ausdehnung eines Theiles der afrikanischen Bevölkerung nach dem östlichen Ocean sehr unvorhersehbar und fast undenkbar. Eindeutig ist, daß die Migrations-Theorie der afrikanischen Völker mit dem Papas des Oceans sich auf einige physische Eigentümlichkeiten dieser Gegend bezieht, und daß sie von jeder andern Art der Gewaltigkeit beschränkt wird. Daß es aber noch ertheile, daß sich kein anderes Prinzip aufstellen lässe, um Menschenheit zu geben über das Dasein von Nationen, welche in Neu-Guinea und den Inseln des östlichen Archipelagus vorkommen, mit den Völkern haben? Kennt das tropische Klima dieser Gebiete nicht eben von Afr.-Guinea gleich? und ist die Folge davon nicht, daß die meisten Natur-Produktien den afrikanischen analog sind? Es würde also nicht erscheinen verbrechen, wenn auch die Menschenart einige Besonderheiten habe, da sie sich in denselben Werken und in einer gleichen Lage befindet. Der Menschenklang mit schwarzer Haut und weißem Haar hat eben sein Gebüren in dem Äquator. Ebenso gebunden, und es läßt sich nicht beweisen, daß in den hohen Klimaten etwas ist, welches seine Entwicklung und Fortpflanzung begünstigt wird. Wenn physische Agenten die Kraft haben, eine Thätigkeit dieser Art herverzurufen, so hat diese Phänomen sich wiederholen müssen, so oft dieser Einfluß wirksam werden konnte mit einer gewissen Intensität und unter begünstigenden Umständen.

Allgemeine Betrachtungen über die verschiedenen Abtheilungen.

Nach dem bisher Gewesnen scheint hervorzugehen, daß es nicht möglich ist, besondere National-Familien zu konstruiren, aber, um dies noch bestimmt anzugeben, daß menschliche Geschlecht in mehrere verschiedene Rassen zu teilen, indem man sich auf das Prinzip einer beständigen und bleibenden Übertragung physischer Charaktere stützt. Diese Abtheilungen in Rassen verfügen wir zusammen mit den Überschreitungen nach Sprachen; man findet Menschen-Klassen, welche durch ihre physischen Charaktere vollkommen bestimmt sind, und gleichwohl Rassen in sich schließen, welche hinsichtlich ihrer Sprachen durchaus verschieden sind. Es findet sich die tiefdrückende taurische Rasse von den indisch-europäischen Nationen durch ihre Sprache, und diese Zusammenhang bleibt, wie weit man auch zurückgehen möge, stets bestehen. Etwa viele Jahrhunderte sind ausreichig seit der Zeit verflossen, wo die Kelten und die germanischen Nationen, die Germanen, die Latiner, die Slaven sich von den Hinteren getrennt haben! Und doch haben diese Nationen, trotz dieser langen Zeitraums, unveränderliche Beweise von der Übereinstimmtheit ihrer Sprachen erhalten. Würdeß fassen denn die Latiner, wenn sie jemals wirklich das Zeichen ihrer Nationen gehabt hätten, alle Sprachen ihrer ursprünglichen Mundart eingehüft haben?

Die Unterscheidung der Rassen nach demselben Prinzip gelangt vielleicht dahin, Nationen zu trennen, welche durch ihre Sprachen verbunden sind, und zwar, weil diese Nationen einen verschiedenen Charakter und Unterschiedtheiten der

Güte und der Gestalt haben gravirenen Namen. Die Größen sind eben angeführt.

Es läßt sich ein großer Einwand gegen die Unterteilung der Menschen in verschiedene Rassen nach dem Prinzip ihrer physischen Verschiedenheiten machen; und dieser ist, daß dies dem wahren Prinzip der Unterscheidung, so wie dieses von den berühmtesten Meistern in der Natur-Philosophie und — darf man hinzufügen — von Cuvier selbst angenommen ist, widerspricht. Die klare und gründliche, welche, nach ihm, den Unterschied der Rassen kennthaltet, ist die einer standhaften und bleibenden Verschiedenheit. „Wir sind gewißtigt, daß Descartes getreuer Höruren populären, welche sich seit dem Beginn der Welt fortgepflanzt haben, ohne jemals die ihnen gleich Anfangs vorgezeichneten Wege zu verlassen: alle Individuen, welche einer dieser Höruren angehören, kennthaltet daß, was man die Art nennet. Die Varianten, sagt er hingegen, sind unschädige Unterscheidungen der Art.“ So lautet seine eigene Definition von den bestimmenden Geschäßen der Arten. Doch für ihn selbst sind die Unterschiedenheiten, welche sich in den verschiedenen Menschen-Rassen entziffern lassen, nicht reicher, als Varianten. Hinzu treter diese Varietät als bleibend betrachten, ist also etwas Widersprechendes, das zu dem seither festgestellten nicht paßt. Der That nach muß man also zugeben, daß es zweckmäßig verschiedene Menschenarten giebt — eine Hypothese, gegen welche sich unendlich viele Einwendungen machen lassen — oder man muß bestimmen, daß es im menschlichen Geschlecht, so wie dieses einmal besteht, keine verschiedenen Rassen giebt, die, auf eine bleibende Weise, durch das Ganze ihren physischen Charakteren konstituirt werden.

Gibt diese allgemeine Vertheilung nicht aber einen Beweß, so führen sie und getreuer Wegeß zu dem Schluß, „daß die verschiereten Stämme der Menschheit von denselben Ursprung abhangen.“ Die Verschiedenheiten der Menschen nötigen uns zwar, die Einheit unserer Rasse in einer unermöglichlichen Entfernung zu verlegen, und in der Menschheit Hilden gerade sie vielleicht noch recht ältere Unterschiede, als die der Farbe und der Gestalt. Wenn diese Verschiedenheiten lassen sich erklären, ohne daß man geneigt ist, seine Aufsicht zu einer Verschiedenheit des Ursprungs zu nehmen, d. h. zu einer besondern und eignen Schöpfung aller dieser Rassen.

Bedarf es für Preußen der Gideikommission und der Majorate?

Veranlaßt ist diese Frage durch eine Schrift, welche der Kurgau in der Nicolaischen Verhandlung erörtert hat und dem Titel führt:

Ueber Gideikommission. Eine Bitte an unsere
Landstände von einem Bürgerlichen.

Der patriotische Verfasser dieser Schrift geht von dem Grundsatz aus, daß, nachdem durch die freiwillige Einführung der Provinzial-Stände im ganzen Umfange des Königreichs Berlin und Wohl des Staates sich geäußert haben und die gemäßigte reine Monarchie in eine gemäßigte beschränkte übergegangen ist, es neuer Einschätzungen bedürfe; und da nach ihm aller Unfriede, alle positiven Schmähungen und alle Anordnungen ihrer Quelle nur in dem Daseyn und der Wirklichkeit der Demokratie haben, so glaubt er dieses Prinzip der Uebergang und des Fortschreitend dadurch in Schranken zu halten, daß er ihm das Prinzip der Willkür, der Erhaltung und der Beschlagnahme entgegenstellt: ein Prinzip, daß er in einer sinnlich organisierten Republik, aber in einem erblichen Staat findet. Da versteht sich wohl von selbst, daß der Verfasser höchst auf England, als auf einen Monarchenstaat, hinklickt. Nicht verschlägt es ihm, daß das von ihm empfohlene Experiment in Frankreich verunglückt ist, und mit einer Vertreibung des älteren Zweiges der

bourbonischen Dynastie genügt hat: er bleibt behri, daß es Union ist, den Thron mit republikanischen Institutionen umgeben zu wollen, daß Monarchie und Demokratie sich nur in der Despotie gegenüber führen können, daß die grundlegenden Monarchien des Olympos nur dadurch genügt sind, daß ein Prinzip der Erhaltung und Erneuerung sich als Vermittler zwischen König und Volk stellt und daß diese Regel dadurch nicht gebrochen wird, daß der Adel nicht immer und überall seinen Beruf begründet hat und nicht selten unterdrückend geweckt ist.¹¹

Seine Behauptung durchzuführen und die Erfüllung dieser geregelten Weisheit zu erledigen, hat der Verfasser für gut befunden, nachfolgende fünf Fragen einer Erörterung zu unterwerfen:

- 1) Ist der erbliche Adel in der repräsentativen Form notwendig?
- 2) Kann der Adel in seiner jetzigen Besitztheit seiner Bestimmung entsprechen?
- 3) Wie ist ihm zu helfen, und hat die Regierung ein Recht, die gesetzlichen Bestimmungen im Betreff der Erbfolge zu verändern?
- 4) Ist diese Aenderung möglich?
- 5) Was ist zu thun, um die gänzliche Auflösung des Staatsverbandes und der Weltverfassung zu verhindern?

Die erste dieser Fragen wird höchst notwendlich durch den Cap bejaht: *Nein* ist nicht allein notwendig, er ist unentbehrlich, und kann, wo er steht, durch nichts eracht werden.¹² Der Beweis nun wird auf folgende Weise geführt:

„Monarchien, in welchen das Volk Anteil an der Gesetzgebung hat, was sind sie anders, als eine Kombination des Königthums und der Republik? Das Wichtigste in dieser Qualitätsform ist, daß der Staat eine Monarchie bleibe und daß bei dem Staat sündhaften Reibungen, die Republik nicht das Königthum verdränge. Heilige ist jedoch nur in sofern möglich, als das aristokratische Prinzip im Staate fort genug ist, und häufig genug, sich dem demokratischen verständig entgegen zu stellen, damit die gesellschaftlich zu beschreibende Gesetzesgebung nicht ausschließlich demokratisch ausfällt. . . Damit nun die Aristokratie fort erhalten werden kann, muß sie auf die eigene Erhaltung bedacht seyn. Sie muß folglich reichlich seyn; denn reiche Korporationen besitzen den Erhaltungsgeist in einem hohen Grade. Damit außerdem sie wirksam sei, muß sie eine Macht seyn, die jedem Angriff widerstehen kann; und da der Grundbesitz die größte Macht, so wie die größte Unabhängigkeit und Selbständigkeit gedenkt, so ist der reiche grundherrliche Adel die beste der Aristokratien in der Monarchie. In der reinen Monarchie, wo keine Reibungen Staat finden, kann ein stolzer, bloß nominell Adel den Glanz der Monarchie erhöhen; daß aber im freien Staat ein bloß stolzer Adel ohne Freiheit und Macht seinen Thron gewaltsam, braucht nicht erreichen zu werden: die Demokratie sieht in solchen Adel nur ein lästiges Vorurtheil, verspottet ihn und schafft ihn ab.

Die zweite Frage reicht weiter. „Der Adel kann in keiner schönen Beschaffenheit seiner Bestimmung nicht entsprechen, weil er aufgrößt, vernichtet, tödtet usw. Werthlos? Durch unsre Gesetzesgebung, welche ihn verarztet hat. Das

demokratische Prinzip der gleichen Erfolge hat unsere Abschaffung zu Gewalt gerichtet." . . . Der Verfasser sieht aus einander, wie das römische Recht die strengste Schutz-Erfolge verordnet hat und wie das Reich: 1) der Verabsiedlung, 2) der Teilbarkeit und 3) der Werbung die Früchte dieser Verordnung gesessen sind. „Auch in unserem Vaterlande — so führt er fort — konnte der Adel seinem Untergange nicht entgehen. Infolge des bei uns verordneten römischen Rechtes wurde der Adels-Werbank vor hundert und einigen wenigen Jahren aufgehoben; also, bis auf wenige abelige Güter, wurde alles klein. Im Jahre 1741 gingen in den meisten Provinzen die alten Landgüter ein; Adel und Grundbesitz verloren ihren Wert; das Respective löste sich auf, und verschwand nach und nach; dafür bestellte der Adel ausschließlich die Offiziersstellen. Im Jahre 1810 erlaubt man dem verschuldeten Adel, seine Landgüter zu verkaufen. Die Auflösung hat seit dieser Zeit mit der allgemeinen Vereinigung in Europa trijende Herrscherreiche gemacht; nur mit Mühe findet man standesmäßige Landgüter zur Privat- und Centierung. Der verarmte Adel gerüstet nach bürgerlichen Gewerben, bringt seine Kinder in Universität, schreibt Gedichte und prangt mit einem oktogonalen von auf den Schulspieltischen zur großen Belustigung aller Adelsleute. Sehnen wir: „König von“ spielt die Kurie; Herr von“ singt den Papagno.“ Christendom werden wir Grafen und Baroneßen die Bretter betrachten sehen, was natürlich den Glam des Adels und der Monarchie sehr erhöhen wird. Was Granterich, diesen Mußestraum aller Durchmutter und Durchtheiter, anbelangt, so sind die Folgen seiner Szenen-

Institutionen für den Erbadel von der Art gemacht, daß, da man in neuerer Zeit die englische Form und ein Oberhaupt haben möchte, man sich gezwungen geschehen hat, den Würfelstand und den Wahlerstand zur Partie zu berufen. Barons, Peers, Professoren, sogenannte Gelehrte, ja selbst Professorinnen und Fabrikanten sind Pairs (Pares regis), und erhalten entsprechendes Schreiben, wenn der König sie seine Wetteure nimmt. In der That ein Königthum ganz eigener Art und ein hässliches Gegenstück für die Demokratie in der Wahlkammer, wenn eins die Wahlen der Regierung auf der Hand fallen sollten! . . . Unsere Kritikarie ist aufgelöst, ist vernichtet.

Die Beantwortung der dritten Frage (Wie ist dem Adel zu helfen?) wird eingeleitet durch die Bemerkung, daß ein Vater seinem ältesten Kinder Alles hinterlassen, aber ihm vor dem übrigen einem Werdegang in der Erbschaft geben kann, ohne im Weindessen das Naturrecht zu verletzen. Es wird ferner hinzugefügt, daß Rousseau's *Contrat social* und die französische Revolution alle Begriffe über diesen Gegenstand verwirrt haben, und daß die Engländer nicht schlechtere Männer sind, weil sie das Recht der Primogenitur beibehalten und lieber die Stimme des Vaters unterdrücken, als aufheben wollen, frei zu woya. „Wenn das Gesetz der gleichen Erfolge — so führt der Verfasser fort — unsere Kritikarie verarmt, indem sie die Landgäute zur Nachlassenschaft zieht; wenn anderntwisch die Lehren der Erfahrung uns sagen, daß ohne grundherrlichem Adel keine politische Freiheit erlangt werden kann: müssen also von unsrer Zivil-Gesetz nicht einer Revision unterworfen werden? und sollten nicht alle Meinungen sich dahin vereinigen, daß

für die Regierung, daß Recht, zu dieser Diensten zu schreiten, einstimmig einzukommen? . . . Wollte man der Regierung das Recht zu einer Neubildung unserer Erbsolge-Gesetze und dem Grunde bestreiten, weil dadurch vielleicht einige edlelige Edne oder Freude zu kurz kommen könnten; so würde dies thörlig sein. Wo von allgemeiner Wohlthat, wo von Willenem die Rede ist, können einige Hundret nicht in Uebertrag kommen. . . Dahn hat nämliche Rechte geführt, daß wir allein die bürgerlichen Verhältnisse berücksichtigen, den Staat aber, seine Einrichtungen und seine Erziehung vergrößern, und so uns veranlaßt seien, Dinge zu verantworten, welche scharf gestrichen werden sollten. Das Grundbesitzthum ist ein Theil des Staates, eine Parallele des großen Ganzen, welches wir Staat und Vaterland nennen. Es gehörte dem Staat, ehe es dem Privatmann zu Theil wurde, und der Staat hat folglich ein älteres Recht darauf, wenn auch dem Eigentümer, der es pflegt und bearbeitet, das unmittelbare Recht des jetzigen Besitzes gebührt. Man kann, wenn man möchte, daß das Grundbesitzthum den eigentlichen Staatsverband ausmache, und daß also darauf Bezugnahme, wie nicht zu unterscheiden ist, zur Polizei des Staates gehört, dem jetzigen Besitzer das Recht nicht einzukommen, über Grundbesitzthum, mir über Fahrzeuge, Habe, nach Miltär zu schicken und zu malten, wiewohl unsere rechte jivile als politische Gesetzgebung den Begriff der Miliz überall als Grundlage annimmt und unsere Göttern und Gebnissde sich nach dem Geschoss gezeigt haben. Blichiger und dem Gesichtspunkte des Staates angemessen wäre es, man bliebe in der politischen Ansicht, daß Grundbesitzthum als ein Sohn zu be-

frachten, d. h. als eine Sache, von welcher seit dem Staate Reichschaft schuldig sind, und welche nicht nur in sofern rechtlich und gesetzlich bestehen, als wir sie nicht zum Vortheil des Staates als zu unserem Privat-Vortheil bereitstellen können und benötigen. So betrachten die verschütteten Engländer das Erbschaftsgut, weil sie ehemaliges Recht als lehnen und deutschen beibehalten. Man blickt auf den Zustand unserer Landesrechtschaft und präse noch unsere Gesetze! Schrull und liegender Haub, in ihrem Wege durchaus verschieden, können nicht eindeutige Unterscheidungen unterwerfen seyn. Ob es ein großer Unterschied zwischen dem baaren Gewinn und zwischen einer Substanz, die dem Staate angehört, einen Theil desselben ausmacht und die Rechte zu allen Einrichtungen ist. Diese Substanz durch fortlaufende Theilung weiterherum können, wie man sein Vertragen nach Belieben verteilt, ist augenscheinlich eine Monstrosie in unserem Rechte. . . In juristischer Hinsicht scheint und die Frage keinen Gebrauch unterwerfen: Der Staat hat ein Recht, die bestehenden Erbsfolge-Gesetze zu ändern. Er greift, indem er es tut, nicht in das Privateigentums-Recht: 1) weil das Recht am Boden für den geistigen Besitzer kein unabdingtes ist; 2) weil im Staat nur als Recht bezeichnet und gesetzlich werden kann, was sich mit den Rechten der Andern, d. h. mit der allgemeinen Wohlfahrt und Ordnung verträgt. In ökonomischer Hinsicht wird jedoch die Sache schwieriger.

Hinsichtlich der vierten Frage (Ob die Senkung der Erbsfolge-Gesetze für Landgüter möglich ist?) gibt der Verfasser zu, daß die Möglichkeit nur theoretisch sei. Da die Prinzipalität dem Zweck habe, daß Eigentum

thum in den Familien zu erhalten, blieb folglich unent-
dusserlich werden müssen: so möchte der erste Schritt sein
andrer seyn, als bisherigen abzufinden, welche ein Recht
auf die eventuelle Veräußerung erreichen haben, d. h. die
hypothekarischen Gläubiger; mit andern Worten, Güter, zu
meiste sich Prinzipalität knüpft, müssen zuerst schul-
denfrei gemacht werden. Doch woher die Mittel dazu or-
teten? Bei den Grundbesitzern sind sie nicht angetroffen.
Eben so wenig im Staate, bei dessen großen Brüderheiten
und noch größerer Verschuldung. Unschuldet Güter qua-
litativ sind demnach nicht zu überkommen, und da ihre
Zahl überzeugend groß ist, so würde nichts anderes übrig,
als sie ihrem Schicksale zu überlassen. Daß aber die zur
Staatschaft berufenen adeligen, schuldenfreien Güter mit Zug
und Recht angehalten werden können, zweckmäßige Beslim-
mungen für die Güterstellen anzunehmen, wo sie durch Famili-
en-Pachte nicht schon bestehen, heißt um für den Adel zu er-
halten, heißt damit sie schuldenfrei bleiben, unterliegt quoad
jus seinem Zweck. Man verliere aber keine Zeit; denn
die Sache ist höchst dringend. Die Dispositionen des Sam-
treches Th. II. Cap. 4. ist mir sattisfaktio und reicht nicht
aus. Noch ist Hülfe möglich; in wenig, in zehn Jahren
sogar, kann sie zu spät. Man berathe sich also mit
den Gelehrten auf den Landtagen und legt ihnen unverho-
lten die wirthschaftliche Lage des Staates vor. Im Jahre
1824 hatten ja die austrassischen Gläubiger, aus eigener Be-
wegung, in der aufgesprochenen Absicht, den Vererb ver-
adeligen Güter zu verhindern, auf eine Resolution der Lai-
selige Gesetz angebracht. Leider wurde der Guch seine
Folge gegeben, weil im nächsten Jahre andere Deputirte

gewollt wurden, die den Antrag nicht reicht zur Sprache brachten. Singe an sämmtliche Gründe der Weise der Gesetzgebung von der Regierung auf, so würde die Sache an Wohl genommen und zu einer gründlicheren Erörterung führen. Eine ganz rein demokratische Verfassung wird die Freiheit nicht gründen. Sie wiederholen aber, daß es dem Naturrecht keineswegs unfehlbar ist, die nachgebrannten Eltern und Kinder von dem Stachlaße auszuschließen, oder ungünstiger zu behandeln. Den zweiten Eltern sehn alle Kaufleute offen; und wo ein Heer, ohne Vergug der Geburt, die höchsten Stellen bekleben kann, wie in unserem glücklichen Vaterlande, da sollten Rücksicht, wie wir, welche man im Naturrecht sucht, für die Beibehaltung der bisherigen Erfolge nicht sprechen. Das schöne Gut einer wahren Freiheit ist doch noch eines kleinen Opfers wert.

Der Beantwortung der sänftesten und leichten Frage (Was ist zu thun, um die gänzliche Auflösung des Staatsverbandes und der Weltverfassung zu verhindern?) bringt der Verfasser Folgendes bei: „In der materiellen Auflösung, welche sehr bald die materielle erzeugt, liegt die ganze Zukunft unserer Jahrhunderte. Diese Zukunft ist offenbar demokratisch. Wie Machtmittel kämpft die Monarchie gegen den Willkürzug der Demokratie, und wer dies nicht sieht, ist blind. Durch konstitutionelle Formen glaubt man alles zu sichern. Doch welche Konstitutionen lassen sich im Zustande der Auflösung geben? Und was sind Formen? Der Auflösung läßt sich nur durch eine Ordnung sagen, daß man die einzigen Gaben des Volkes fest konstituiert; und zudem unter Bedenke ihrer Rechte erhalten haben, ist es dringend notwendig, daß

auch der adelige Stand gebraucht werde, weil er der Machterhaltung so menschlicher ist, als die Demokratie, mit Stärken versehen, auf den Landtagen auch mit Anspredchen austreten wird und muß. Wie aber ist dann Adel zu helfen? Wie ihn konstimmen? Den Adel ist nur dadurch zu helfen, daß man ihn abschafft. Man erscheide nicht! Wir wollen einfach nur sagen, daß er in einer jetzigen Verfassung abgeschafft werden und eine neue geistige Organisation erhalten müßt.... Wir haben keinen Adel, d. h. wir haben keine adelige Corporation, weil wir zu viel Edelleute haben. Dies ist die natürliche Folge der Unbildung und des Weisfahrdes. Die Macht des Adels ist gebrochen, weil sie sich zu sehr auf einzelne einseitige Zweile verliert, statt sich zu konzentrieren; denn wer das Prädikat von hat, rechnet sich zum Adel.... Bewohner der Himmel, daß wir der Krone die Predigatoren nehmen wollen, Männer zu schlagen und Bürgerliche in den Standstand zu erheben. Wir müssen nur darauf ausunrethau machen, wie der Adel eine Einrichtung für den Staat und niemals eine Einrichtung für Personen seyn soll, was er leider! bei uns ist. Eine Einrichtung für den Staat, aber eine gesünische, kann den Adel nur dann seyn, wenn er alles das in sich hat, was ihn in den Stand setzt, den Anforderungen des Staates zu genügen. Da mir Besitz Macht und Erhaltungsgeist gehören kann, so verebe der Weisfahrd sich ausschließlich auf Besitz. Es muß ferner im Adel eine bestimmte Hierarchie bestehen, wenn er geistlichen Aristokratie und Welt, die niemals getrennt werden können, die Ketten bilden soll, welche die Gläubige vereinigt. Das Allerverderblichste im Staat ist die schroffe Trennung der Stände, und soll bei

Abel vollständig seyn, so muß er im Deste Heilten. Des bei oder vier Ehre eines Grafen oder Freiherrn Grafen und Freiherrn genannt werden, ist nicht gut; es vermehrt sich dadurch der hohe Adel über die Weisen, und wir jede Sache von ihrem Werth verlieren, wenn wir allzu gemein nöthig, so verliert auch der hohe Adel sein Wesen durch seine unadlige Vermehrung. Der Adelstand zwischen einem Grafen mit einem schlichten Edgentlichen ist zu groß, als daß beide sich gegenseitig zu nahem dem Beruf fühlen sollten. Durch Mittelpersonen, welche ihnen eine hilfreiche Hand hirten, müssen sie einander zugeführt werden. Der älteste Sohn des Grafen sei daher, so lange der Vater lebt, Freiherr, der zweite Sohn mit dem Prädikat von; alle anderen aber Heilten im Edgenthume mit dem Namens-Namen des Hauses, ohne Wohl-Prädikat; und diese Abstufung richte sich nach der Zahl der Kinder. Nach dem Tode des Vaters abwärts der Freiherr zum Grafen, der Künster zum Freiherrn u. s. w. Der Sohn des Freiherrn Heilte, so lange der Vater lebt, Künster, seine Kinder aber Edgentliche u. s. w. Die nichtadeligen Mitglieder der Familie mögen im guten Edgenthume heirathen, in ihm und mit ihm leben, ohne sich bezüglich von ihren adeligen Brüthern und vom Adel zu trennen. Auch der hohe Adel darf sich nicht mehr so weit von der Nation entfernen, daß er von adelischer Seite Wohl verlangt, und sich Adel, Edgentliche Ehren zum Transalpier zu führen... Dadurch, daß die nichtadeligen Mitglieder der Familie sich dem Edgenthume anschließen, wird denselben Eingang eröffnet werden in die adelige Kooperation; er wird sie zu den feinen jühlern und in der Vereinigung mit hohen Hän-

fern die Pflicht erkennen, die alte Freundschaft aufzugeben. Man müßte unsere Sicht bei diesem Vorschlage nicht. Will man den eingesunkenen Adel wieder ins Leben rufen, so halte man ihn in bestimmten Grenzen und bringe ihn vor allem dem Mittelstande näher. Die Errichtung, welche wir vorschlagen, um dem Adel eine Episze im Volle zu geben, teilt er sie nie gehabt hat, ist die englische; und England ist, nach unserem Dafürhalten, der einzige Staat in Europa, der den Werth einer guten Weltverfassung für das Allgemeine begriffen hat; und deshalb ist der Adel in England vom Volle geachtet, gehetzt, geliebt. Die Glühen der Demokratie drohen unsrer Monarchie zu überschreiten; nur die Kaiserkarrie kann sie beruhern, indem sie den Strom durchausand Lande in sich aufnimmt, um ihn gleichsam in eine ruhigere Bahm zu treten.

So der großmuthige Hiegerliche, der sich hinauf an unsre Landstände treibt, um eines Gedanzen verfehlte zu schen, welcher ihm als die Quelle des gesellschaftlichen Friedens und als die Grundlage einer eternellig fortwährenden Entwicklung erscheint.

Indem wir uns ausdrücken, diesen Gedanken einer stangeren Weisung zu unterwerfen, sei es und erlaubt, da angefangen, wo der Verfasser gründigt hat.

Angenommen also, daß die Bildung derjenigen Kaiserkarrie, welche der Verfasser für unumgänglich nötig ansah, um den Glühen der Demokratie einem Raum entgegen zu stellen, keiner Hindernissen unterliege: was würde in diesem Falle das Resultat seyn?

Würde die Demokratie mehr in die Kaiserkarrie, oder bliebe mehr in jene einströmen?

Diese Frage läßt sich auf eine positive Weise schärflich bearbeiten, da, für den späteren Beobachter, Kriegerfratricie und Demokratie, dem Geiste nach, nicht so verschieden sind, daß zwischen beiden nicht eine Parte ähnlich wie Stadt und Land steht. In Wahreheit, was ist, mit Verpflichtung auf gewisse Standardverhältnisse, die Demokratie? Nichts weiter, als eine erweiterte Kriegerfratricie. Und was ist, wenn gemäß, die Kriegerfratricie? Nichts weiter, als eine in die Enge gejagte Demokratie. Beider Gründen und sprachlicher Unterschied werden sich nie mit irgend einer Bestimmtheit ergeben lassen.

Nicht gering ist also die Gefahr, daß das, von dem Verfasser in Vertrag gebrachte Mittel das Gegenheil von dem bewirkt, was bedurft betracht werden soll... Ist nun die Bestimmung der Kriegerfratricie abgeschlossen in der Sicherstellung des Thrones, wohin soll diese kommen, sobald die Kriegerfratricie den Charakter ihrer angeblichen Vorgängerin angenommen hat? Wer mit dem Inhalte der Geschichte auch nur einigermaßen vertraut ist, gibt unbedenklich zu, daß seit den Thron-Umbolitionen von dem Eigentum der Kriegerfratricie aufgegangen sind; und die Geschichte der neuesten Zeit lehrt, daß der gesellschaftliche Friede durch nichts so leicht gefährdet wird, als durch ein Regierungssystem, in welchem man Demokratie, Kriegerfratricie und Monarchie mit einander verbinden will. In diesem Systeme wird die Regierung zu einer und den verschiedensten Interessen zusammengefügten Münze, die nur allzu bald alle Kraft verliert. Wenn wir dann die einzelnen Gaben (Dosen) so abordnen, daß sie harmonisch wirken? Wer bewußtlich legt, daß auf ihrem Zusammenwirken die besten Beschlüsse

und Weisheit herabgeben? — Beschlüsse und Entscheide, welche durch die allgemeine Wohlthat gefördert und der öffentliche Friede gesichert wird? Man begreift die Weitwirkung eines solchen Systems, wenn Welte-Representation des Grundprinzipiaten der Regierung bilbet; fällt jedoch dieser Umstand weg, so sind Demokratie und Aristokratie der Monarchie gleich entbehrlich.

Vacca von Ursula kann die Weisheit vollkommen auf seine Seite haben, wenn er in seiner Abhandlung der Nobilitate sagt: Numerosa nobilitas statim prorsus depoparat; hinc enim profusa expensae et divertitum quoddam, sive malum temperamentum inter honores et pecunias. Was nun soll man daraus folgern? Es ist unbestreitbar daß, was unsrer großmächtigsten Völkerlichkeiten denkt folgt. Vacca selbst hat sich dies verbeten, indem er in derselben Abhandlung sagt: Nobilium potentia et autoritas in Monarchia Principi ipsi impertit splendorem, sed potentiam immunit; populi vero animos auget, fortunas illorum deprimit. Die Sache, um welche es sich handelt, erinnert also nur sehr an das sprichwörtliche Incidit in Scyllam, qui vult evitare Charybdis.

Es läßt sich glauben wir, über die angekündigte Erörterung nur dadurch im klaren kommen, daß man auf die eigenartliche Weisheitlichkeit der Freiheit prüft; denn alle, was wir gegenwärtig Adel nennen, ist aus dem Schneckenhaus hergegangen, und alle, was sich gegenwärtig in Europa parckt, ist nicht weiter, als ein letzter Entwickelung. Mit dem Schatzespenden in bester Verbindung mit dem katholischen Kirchenstaat. Versuchen wir also über diese

Wieder getreise Ausschüsse zu geben, welche zu leitenden Übers werden können.

Wir beginnen mit der einfachen Vermuthung, daß das Schenzenamt nicht zu allen gesellschaftlichen Zuständen paßt. Wo eine weitgetriebene Theilung der gesellschaftlichen Arbeit statt findet, d. h. wo die Güthe des Staates auf der gegenwärtigen Höhe beruht, welche städtische und ländliche Bevölkertheit sich gewöhnen, da würde nichts mehr als angebracht seyn, als Schenkrichtungen; weil sie zur bestreben könnten. Nun: das Schenke-System findet nur da seine Ausdehnung, wo der Unterbau so weit vorgeschritten ist, daß eine größere Höhe von Subsistenz-Mitteln das gesellschaftliche Daseyn sichert, ohne daß jedoch die Höhe seyn kann von einem lebhafteren Werthe oder Durehschlag der Produktionen gesellschaftlicher Arbeit.

Schenen sind Männer; und Männer wollen ausgestattet seyn. Welches aber ist in dem gesellschaftlichen Zustande, um wir hier vor Augen haben, die Ausstattung der Männer? In ihm giebt es zwar Geld; da es aber in ihm noch keine Geldwirthschaft, kein Kassenverfahren giebt, so kann die Ausstattung der Männer nicht anders erfolgen, als mit Grund und Boden und mit selben Brüsten, welche Grund und Boden vertheilen. Das Schenzenamt tritt also mit unvermeidlicher Unethensamkeit da ein, wo man durch Grund und Boden über Menschen, nicht durch Menschen über Grund und Boden gekleidet, d. h. da, wo Eigentum, oder auch Leibeigenschaft das Fundament der Gesellschaft bilden.

Hiermit sind unvermeidbare Beethalle und Nachtheile für den Beamten verbunden: jene schließen sich ab in einer größeren Höhe von Subsistenz-Mitteln; diese, in der Unmöglichkeit, einen natürlichen Erden irgend etwas zu hinzuholen, meistens über Händel und gründet bleibt.

Die letztere Unmöglichkeit will gegeben seyn. Doch wir zum Ziele gelangen?

Das einzige Mittel ist — Verwandlung des Staates in Eigentum, das verehrt werden kann. Direkte Verwandlung ohne Raum zur auf Kosten des politischen Systems erfolgen, wodurch die gesellschaftliche Ordnung erhalten werden soll; bens, sobald die Männer ethisch werden, ist es geschaffen um den Zusammenhang, wenn eine Regierung, welche ihre Bestimmung erfüllen will, mit sich selbst für

hen muß. Man analysirr die gesellschaftlichen Erscheinungen jener Periode, welche durch Heubal-Monarchie bestimmt wird, auch so genau; man wird zu einem andern Schlußstand gelangen, als daß die Erblichkeit der Heubal-Monarchie bei Gegenwart des Streites war, der sich durch so viele Jahrhunderte hinzog. Im Interesse der Römer (und man darf hinsichtlich im Interesse der ganzen Gesellschaft) lag die Fortdauer der Beamten-Wenigkeit; im Interesse der Beamten hingegen die Wicht-Besitzbarkeit, d. h. die Erblichkeit der Beamter. Die Geschichten Wilhelms von den Niederranischen sagten: weshalb haben wir England erobert, wenn unser Anstrengung nicht unseren Nachkommen zum Besitz verleiht werden soll? Dieselbe Sprache wurde allenthalben gesprochen, wo dasselbe Großsitz wünschens war; und was sich gar nicht leugnen läßt, ist, daß die Heubal-Beamten, um ihren Zweck bestrebt sichere zu erhalten, es wesentlich darauf anlegten, die Krone selbst unerreichbar zu machen. Der Ausgang dieses Kampfes war auf verschiednen Punkten wesentlich verschieden, sofern auf dem einen die Hirsche, auf dem andern die Beamten mehr den Sieg davon trugen. Aller, was bis zum gegenwärtigen Augenblick in der europäischen Welt Verfassung genannt wird, schreibt sich von diesem Kampfe her, und aller, was wir bis auf den heutigen Tag Monarchie nennen, ist, beim rechten Lichte betrachtet, nur die Frucht eines Widerstreits, welcher durch den Umstand veranlaßt wurde, daß es kein Monarchen-Mindel gab, wodurch die Abhängigkeit der Beamten geschwächt werden konnte.

Der frör almhülig hat sich dies Mindel durch die Verhandlung der Heubal-Wenigkeit in eine Heubal-Wirtschaft gefunden; denn ohne diese würde die Heubal-Monarchie nach immer fortduren. Gegenwärtig nun, wo sich Mindel gefunden ist, darf man nur auf die Erhaltung desselben bedacht seyn; und eben dorthin muß von der Regierung alles aufgeschlossen werden, was diese Erhaltung erschwert. Die Monarchie, als solche, braucht auf der Abschaffung der Wenigkeit. Die Bezeichnungen „reiche“ und „gräßliche“ sind ohne Sinn in Beziehung auf diese Regierungsform, weil diese, ihrem gesellschaftlichen Werthe nach, durch den Stadtsystem-Stab bestimmt wird, und nicht unbedingt ist, als daß ein afrikanischer Hirsch, der den Königs-

nach führt, die Rolle eines europäischen Märkten der gegenwärtigen Zeit übernehmen, ohne seinem Wesen zu entsagen.

Hofft man den Übergängen nach, durch welche wir zu einem bestem Gesellschaftsgegenstande, als jüdt frühere war, gelangt sind; so lässt sich allerdings behaupten, daß die Prinzenkunst, als Vererbung d. Wedes, zur Herabsetzung desselben beigebracht habe; denn, indem die Nachgeborenen in das Erbe eintreten, leisten dieselb nur verschont und geheben werden. Darauf möchten sich indeß die gesellschaftlichen Wirkungen der Prinzenkunst beziehen. Die reichste Werth würde demnach bei weitem nicht staatswirtschaftlicher, als politischer Art segn. Sie kann die Quelle neuen Reichthummar sijn; wird sie jedoch aber auch die Quelle großer Ungewalten werden? Leob Bacon — ganz unerlässig ein temperamentirte Richter in dieser Sache — meint es, indem er in seiner Abhandlung von den Reichthümern sagt: *Dicitur cognomine magis proprio vocare no-
quamus, quam ut eas appellem impeditamenta virtutis.
Nisi die Weisheit auf seiner Seite, so läßt sich nicht
begriffen, woher den Majestatis-Vestigem die Häufigkeit som-
men soll, unter allen Umständen den freien Rath zu re-
themen und eine anmaßende Demokratie in Schranken zu
erhalten. Was der englische Adel in dieser Hinsicht gelei-
det hat, will nach dem Wahlrechte beweist sijn, welches
England's Verfassung an die Hand gibt. Die Parlaments-
Steuern, welche seit einigen Jahren eingetreten ist, spricht
für Leob Bacon; und was sich gar nicht langen läßt, ist
daß der englische Adel, als Grundbesitzer nach Prinzenkun-
st-Gesetzen, keinen geringen Anteil an dem Verlustigkeit
hat, worin sich Grossbritannium gegenwärtig befindet, hätte
er diesen Nutzen auch nur durch die, seinem Richters vergo-
schriebenen Bedingungen: — Bedingungen, welche nur das
durch erfüllt werden konnen, daß er, als Geprägeber, diesen
Richters durch Vermöchte zu Hülf'e kam, welche die arbei-
tende Klasse der Nicht-Agriculatoren zur Verwendung bräch-
ten. Wie allz, so hat auch das Konfederative seine Gründe.*

Wir bedenken hier ab, weil Mangel an Raum und
Raum verhindert. Doch wollen wir unter Urtheil über den in
Siede stehenden Gegenstand nicht verzweifeln. Wir geben
es, nach allen in dieser Sache gemachten Erfahrungen,
begin ab, daß ein auf Majestatis-Vestig geprägtes Adel

keine Unterordnung nur in einem Geschäftshof-Systeme führt, das, weil es auf der Idee einer Volks-Representation errichtet ist, die Regierung zu einem Gemisch von Demokratie, Orlföderie und Monarchie macht, d. h. ihr den Charakter der Einheit raubt.“ Wgeschen von einer solchen Rechtseinigkeit, bedarf es für den Grieten und die ehemalige Entziedung der Geschäftshof keiner schändlichen Orlföderie, welche, nach ihrer Verurtheilung aufgetragen, sogar einen auffallenden Widerspruch in sich schlägt, weil Besitz und Gewalt nicht als Eins gehabt werden können. Nur in Staatswirthschaftlicher Beziehung lässt sich das Majestat verhüttigen; doch sollte dabei nie in Vergessenheit gesetzt werden, was Adam Smith und andere Philosophen über diese Materie zur Sprache gebracht haben. Bis das Königreich Preußen in eine Umstaltung der Erziehungs-, aber auch anderen, Gelenke umsteigt zweckmäßig, weil es den bestehenden seinen inneren Feinden und seine Blüthe verhaut. Kann man dies Königreich nur glücklich machen, weil seine Regierung die Idee einer Volks-Representation mit allem, was sich an dieselbe trüpfst, von sich entfernt hat: so ist sein Grund vorhanden, sie zur Schaffung eines besonderen Sozial aufzufordern, der in ferner Zeit die Quelle der südlichen Antipathien werden würde, ohne daß durch ihn das Mündete verfehlert wäre. Es bedarf also für Menschen früher neuen fideleumifischen Limitierungen, leichter Majestat, die nicht schon vorhanden sind; und es bedarf ihrer um so weniger, weil das Rastlose, daß man in erlesenen Nachzubornen findet, durch solche Limitierungen nur vernichtet, nicht verminder werden würde. Sagt man kein übermäßiges Gewicht auf das Weichen von, so ist bei uns in dieser Beziehung alles, wie es sich vor dem Tribunal gesunder Politik verantworten läßt.

S.

M u s i c e

aus

Lemontey's Geschichte der Regentschaft und der Minderjährigkeit Ludwigs des Fünfzehnten.

(S o r t e e n u g .)

Unterwerfung nach Beschlagnahme der Infanterie. — Poln. — Einrichtung zu Wehr. — Deßsetz zu Hannover. — Prinzessin Friederike Wilhelmine. — Kurfürst Katharina die Erste. — Erziehung der Will. — Zweite Hochzeit. — Werbung des Herzogs. — Herzog Wenzel.

Dan innen Rabaut gesellten, für den französischen Hof noch außerordentlich dem allgemeinen Sturm, welcher durch die Beschlagnahme der Infantia in Europa erregt wurde. Es war ihm daran gelegen, sich den nordischen Mächten zu nähern, die er während seiner Vasallenverhältnisse zu dem französischen Kabinett nur allzu sehr vernachlässigt hatte. Der Graf von Rollenhagen wurde also nach Preußen und der Duke von Elrey nach Polen gesandet. Diese Republik,

welche weder ihren Ruhm, noch ihre Freiheit entzagen konnte, wurde, seit der Vermählung der Maria Fejtelle, ein wichtiger Punkt für die Erbabschaltung. War Karl der Großfürst für den Alexander des Großen gehalten worden, so war Friedrich August der Herrscher derselben. Weitig und freigiebig, unternahm er die Wallfahrt mit einer unbekrempelten Energie. Man hat dreihundert und vier und fünfzig männliche Kinder dieses Monarchen gezählt. Die Polen waren ihm vor, daß er ihre Sitten verkehrt und die Weiber der Häudlichkeit entzagen habe. Selbst die Grömnigkeit dieses lustigen Herrschers hatte etwas Weisehaftes und Ausgeklüglichtes. Die größten Summen verschwendete er an den Bau eines Kathedrals, wohin man Nachts auf einem sieben Meilen langen Wege gelangte, der auf offenen Feldern mit Eichen besetzt war, auf welchen Statuen prangten.

In den Schloss dieser Wachanalen wurde der Südtiroler König gefunden, der noch gesuchet war von den Belästigungen, die ihm zu Küssaberg und zu Madris widerfahren waren. Der Stand seiner Gesundheit war, die Republik von einem Brüder zu dem Traktat von Wien abzuwenden. Doch Stanislaus erblickte darin eine glänzende Zukunft. Dieser Glückling, der, vor wenigen Monaten, seine Abhandlung gegen eine Stunde von hundert tausend Thalern und gegen das Intigenat zu Gansau einen von ihm zu wählenden Schwiegersohns ausgetragen und vor den französischen Könighern einen brillanten thürlichen vor menschlicher Großheit zur Schau gebracht hatte, läßt auf ehemal seine Bildnerkunst für den Thron zum Ausbruch kommen, und versucht, durch Nieder- und Obristen, den Eiser des Habsburgs zu König anzufeuern. Er warnt ihn vor den Verführun-

gen durch klügten und unrechlichen Gesetz, malt ihm den König August als von seinen Untertanen verschmäht, weil er die Privilegien beseitigt verleiht, und als einen Verschwörer polnischer Edelfrauen, die er zu seinem Geheimschrein macht, zugleich als einen Tyrannen, der nur auf die Zerstörung Polens bedacht ist, um einen Theil davon mit seinen Erbsätzen zu vereinigen. Stanislaus giebt sich Fabius für das Idol seiner Landsleute aus, erklärt, daß er zwar nicht kann welche, den König August zu entheinen, wahl aber zweckmäßig sein Nachfolger zu reichen, und versichert, daß man ihn bereits in den Nekropolen ganz im Stil des Dauphin Polens bezeichnet. Doch in den Würde, die er dem Gefangenen empfiehlt, um gemeinschaftige und mehrwertige Stimmen zu sichern, prägt sich das Kriegerum, die Weisheit und der Hohn, die er gegen verschuldeten Wohl unterschlägt, über welchen er bereits herrschen würde: so wahr ist es, daß die beste Wahl eines Monarchen unter Freiheitsgläubigen jetzt eine fruchtbare Quelle unverblümter Gesinnungen sein wird.

In preußischen straute die plötzliche Annäherung Brandenburgs und Preußens — das jeder Tag von den geheimen Gedanken der Herrschaft aus licht brachte, so wie das, was Durch oder Benrath als Produkt der Entwicklung eingetragen — den Saamen der Unruhe in allen Reihen aus. Der König Georg arbeitet auf dem Festlande; der Graf von Broglie begleitet ihn, und Friedrich Wilhelm, sein Schlossgefangen, besucht ihn auf dem Schloß zu Herrenhausen. Ihre Besprechungen bringen den Traktat von Hammeister hervor, welcher den 2. September 1725 zwischen Brandenburg, England und Preußen abgeschlossen und auf

die Basis einer gegenseitigen Geschäftsführung und Verbindlichkeit gegeben wird. Europa stellt sich in die verbündeten Österreich und in die verbündeten Hannover; die beiden Einien machen sich den Briten Holland, Schweden, Dänemark und Norwegen stetig. Die politische Welt gleicht einem Thael, wobei alle, auf ihrer Lage versetzten Körper tumultuarisch ein neues Gleichgewicht suchen. Der französische Minister (Höring von Beurbon-Lentz) schmeichelte sich mit dem Getanen, seine Hehlgriffe in dieser allgemeinen Bewirrung zu erkennen. Doch kaum hat er den ersten Schritt gethan, so findet er sich vernichtet in einen Hader mit seinen eigenen Geuntümen. Er ist noch nehm von der Verfolgung der französischen Protestanten, als ein Urteil des Kurfürst von Hannover ihn verprüht, sich den Rückern der polnischen Protestanten anzuhüllen. Das blutige Trauerspiel zu Thessaloniki kann diesen Rettung felebt.

Thessaloniki, diese alte Hauptstadt des deutschen Ordens, betraute, nicht ohne heftige Eifersucht, in seinem Schrein die katholischer und die protestantischer Religion, so wie ein lutherischer und ein jesuitischer Spannung. In einer Prozession, welche diese Ordensgeistlichen den 17. Juli 1724 um einen beschworenen Richter veranstaltet hatten, schlägt einer ihrer Zöglinge einem Schüler des Gymnasiums den Hut vom Kopf, und auf derselbe Gewalthat folgt ein Morde. Kein Wohlstand eines lutherischen Kindes, das man in das Kloster schleppt, redet sich der Pöbel zusammen und führt die Türen ein. Wühel und Heiligenbilder werden zerbrochen und unter die Füße getreten. Die Obrigkeit, welche eine so unverhüttete Übertreibung nicht hat verhindern

Üben, tritt vorgeblich mit dem Unrechten hinter, bis
 dem Jesuiten volle Genugtheit zu Theil werden soll. Doch
 diese wollen das Ereigniß benügen, um die lutherische Herr-
 schaft in Thurn zu Grunde zu richten. Es langen Zei-
 gen an, welche die Bürgerlichkeit entmachten. Die Gefang-
 nisse werden angefallt mit Beschuldigten. Der verfaulende
 Hanßtag befiehlt, daß der Prozeß durch das Konsistorial-Ge-
 richt des Grossherzogtums entschieden werde, und geht in seiner
 Wuth so weit, daß er zum Vorwurfe den zu fallenden Rück-
 trittspruch bestätigt. Der König, Führer von Geburt,
 Muselmanen verbürgte seiner Eltern, und Katholik auf Er-
 gang, sieht sich überstricken von Fanatismus mit Einkri-
 gsgültigkeit, und lauert auf Gelegenheit zur Benutzung dersel-
 ben, ohne den Sauf seiner Ausschweifungen zu unterbre-
 chen. Das Gericht rechtfertigte diese verhängnisvolle An-
 gelige: es verachtete geangig Bürger Theodot, unter wel-
 chen sich die reichsten Magistratspersonen befanden, gar
 Gedächtniskräfte und einige berühmte zu aufgelaufenen Männer.
 Die Güte der Gemeintheiten wurden den Jesuiten predig-
 gebn, den Protestanten ihre Kirchen genommen und das
 Gymnasium nach einem Dasee verlegt. Jugoischen temte
 der blutdürstige Thril des Rückspruchs nicht eher volzo-
 gen werden, als bis die Jesuiten einen Eid geleistet ha-
 ben; und das Dringende dieser Gemeinheit ließ einige Hoff-
 nung bestehen. Der Regat meldete den Jesuiten, daß sie
 nicht auf ihr versprochene Weise schreien könnten, ohne
 ihre Ordensregel zu verletzen. Von dem Richter erhält der
 Grossherzog das Versprechen, daß der Eid nicht mehr ge-
 leistet werden. Gewisse, eben so strenne, als menschlich
 fühlende Brüder schmiedeten sich damit, daß es zu einer

Revision eines Urthelsdorff kommen werde, das durch seine Grausamkeit, vorzüglich aber durch seine Untertheilung ehrgeiziger Personen, deren Schuld nur allzu gewissheit war, alle Gemüther empfekte. Doch die Jesuiten von Thorn machten diesef rührende Besorgniß. Vermöge einer Kriegslist, welche sich mit ihrem schmierigen Lehren nur allzu gut vertrug, ließen sie drei von ihm Soldaten schrecken, welche nicht in den sogenannten heiligen Geschlehen begriffen waren ^{*)}. Geglücklich traf man Anstalten zur Hinrichtung von zehn Verurtheilten, an deren Spitze der Stadt-Politikant Niebor, ein siebenzigjähriger, wegen seiner Tugenden allgemein verehrter Greis, das Glasperlspiel bestieg. Bald darauf figurenzierten dieselben Jesuiten, durch einen abregelbaren Gebrauch dazu berechtigt, in ihrer Kirche einen aus der Bibel entnommen Auschnitt mit Drachensuppen. Sie wählten die Zusammensetzung der Leiche Jesu Christi, und zur Erinnerung an das Gemach der Rathskirche schmückten sie dieselbe mit einem Bilder von zehn frisch abgeschlagenen Köpfen. Selbstsame Grausamkeit, die Mütre eines Gottes des Friedens zu beschließen mit dem Schauspiel der Scherflichter, mit einer Atmosphäre von Schändlichkeit! Die thunart Hinrichtung erregte allgemeinen Abscheu. Die Obrigkeiten hatten Mühe, die Rathskirchen von Elbing, Danzig und Königsberg vor Siegesfallen zu bewahren. Die Könige von England und von Preußen, getrieben von einem religiösen Eifer, und Aufstand, bestimmt durch politische Absichten, richteten Sagen und Drohungen an Polen. Sie forderten die Rücktritt

^{*)} Thronrede des Herrn Wenzeslaus von Krosigk vor dem Kaiser am 6. October 1724.

ben Friedensvertrag von Oliva gewiß leicht hätten, zu ihrem Vorsatz auf; denn dies war einer der heilsamen Verträge, welche das Ende des dreißigjährigen Krieges durch die Teilungs-Prinzip geblüht hatten. Und so sah sich denn der Herzog von Beunten durch die Verbündeten Hanauern gezwungen, sich unter die Fahne des Vereinigungskrieges zuellen. Seine Bewerfe erhielten von den Pelen nur eine ironische Antwort, wie seine Folterszenen dieselbe bewiesen. Die Republik erhöhte sich, um 80'000 Mann, welche ihre Gräben überschreiten sollten, prächtigkeiten. Doch die Städte des Sütherthuns waren von allzu verschiedenen Interessen bewegt, als daß ihre Verbündung hätte von Dauer seyn können; und Pelen, welches hauptsächlich befürchtete, daß die Schlachterfester Nachtmühler besiegt würden, triumphierte über einen Zorn, der sich in Manifeste aufgelöst hatte. Vergessen wir jedoch nicht, daß das Siegeräst von Thoen das erste Fundament des Staates der Disidenten war, und daß die Untertreider dafür büßten, zwar nicht durch Gewissheit, wohl aber durch ein halbes Jahrhundert schwerer Leiden.

Die hannoverschen Verbündeten waren im Krieges bei weitem weniger mit dem Geschäft der Teilung, als mit der Entwicklung ihrer Flotte beschäftigt. Holland, zum Heimath aufgerichtet, wieberholte alle die Winkelzüge, welche seinen Eintritt in die Quadrupel-Allianz begleitet hatten, und unternahm sogar, mit dem Kaiser und mit Spanien abgesondert zu unterhandeln. Dieses Tafra rührte weit mehr von der Unbestimmtheit seiner Pläne her; denn es war entschlossen, alles zu tragen, um die öffentliche Compagnie zu ver-

nidem, für, der die Wiener Taktate ein gefährlichstes Leben gewicht führen. Die unbestimmten Themen von National-Ehre und politischem Gleichgewicht sind sehr frostige Kriegerfragen in Vergleich mit dem scharfen und heißen Thema, den Händelshändler in die eingelegeten Thesen verlebt zu bringen pflegen. Diese Freundschaft der Hessenbar, welche den Verbündeten Hannover sich seyn mußte, brachte die entgegengesetzte Wirkung in Denjenigen hervor, an dessen guten Willen dem französischen Cabinet alles gelegen seyn mußte: in dem Könige von Preßburg. Weitere Ursachen erschütterten das Verhalten dieses Königs, der leicht bereit war, Verbindlichkeiten, welche er mit Überzeugung übernommen hatte, auf so weit getriebene Verzerrung aufzugeben. Die Hoffigkeit der Hessensbar ließ ihn befürchten, daß die frischfertige Allianz von Hannover durch ihre Doppelschärfe einen feindseligen Charakter gewinnen könnte. Der General Sackenhofer, österreichischer Minister, vernichtete seine Befürchtungen und lehrte seine Vernunft auf überzeugt, ohne sein Vertrauen einzubüßen. Die Herren von Stöttenburg und Du Bourgouy, bekannte Frankreichs und Englands, kämpften vergleichlich an gegen diese Art von Versicherung. Ich kann mir nicht bei Vergnügen versagen, einige Zeilen einer Schrift, welche dieser merkwürdige Monarch selbst an Ende richtete, in diesem Zusammenhange mitzuteilen; neben dem nahen Siegl, wo ein das ganze abgesetzt ist, springt der gesunde Verstand nur allzu stark hervor. Er sagt: „Erklärt ich mich gegen den Kaiser, so wird dieser nicht verschließen, die Mediatizier und die Polen gegen mich loszulassen. Ich frage Ihrer Majestäten, ob sie mir für diesen Fall den Rücken

beden werden. England, das ganz vom Ozean umgeben ist, und Frankreich, das durch Besitzungen bestreift wird, haben sich für gefährdet genommen, während der größte Theil unserer Staaten jeder Unterzeichnung bereitgestellt ist. Durch den letzten Traktat lasse ich mich also in einen Krieg für die Herrren Holländer ein, damit sie Thür, Preß, Röhr und Sonnenland bestreittheit verlassen können; und diese Herrren wollen für mich nicht das Mindeste thun, redhernd ich alles für sie thun soll. Sagt mir, meine Herrren, ist das billig? Wenn ich in diese Allem einginge, würde der He nicht sagen, der König von Preussen ist ins Garn gesessen? Wenn Ihr dem Kaiser seine Schiffe nehmen und seinen ostasiatischen Handel zu Grunde richten, wird er dadurch zu einem feindlicheren Kaiser, als er zur Grunde ist! Ich mag nicht wie ein Blinder, aber wie ein Galoppe in die Offensiv-Aktion eintreten; ich will den Kaiserhof und alle die Gehörnisse eben so gut kennen, als die Könige von Frankreich und Großbritannien; als Parthen will ich sie kennen, nicht als Sabalisten und Untergetriebener. Der Kaiserhof befiehlt darin, daß man dem Kaiser Preussen zu nehmen gehorcht. Doch wodurch? Und wann werden sie zu Theil werden? Wo sind die Knappen? Wo das, redherd man den Krieg in Gang erhält? Da man zur Ausführung des Tanzes entschlossen ist, so muß man ihn höchstig ausführen. Nach brenzigsten Kriegen macht man Frieden. Wird man mich vergraben? Werde ich der leicht siegen? Werde ich, durch Gewalt zermordet, unterzeichnet,^{*)}?"

^{*)} Die Gefechte Frankreich und Englanden fanden am 5. Dezember 1713 statt derselben, als König Wilhelm, der die niederländische

Diese Sprache Friedrich Wilhelm's trafsgte seinem Verkündem einen nothen Abfall. Ein kommenhafter Einfall dieses Fürsten war der Wertheit bewusst. Er lag am Ende eines Tages darunter, als er sich erinnerte, daß König Georg ihm, auf Veranlassung des hannoverschen Vertrags, ein Blasphemie gehebelt hatte; und er befahl Knall und Ball, daß dieses schändliche Thier aus seinen Ställen gejagt und auf der Straße seinem Schädel überlassen werden sollte. Der französische Hof, welcher Tag für Tag noch ausschließender Züge aus dem Privatleben des preußischen Monarchen grüßt, berechnete die Gelegenheit selben höchst falsch. In den Schmiedtagen der Marianne de Poer wurde festgesetzt, daß ein Vertragen so unger Hest nicht verhalten seuer; und mit jedem Courier erwartete man das Ende dieses gewaltsamen Zusandes, abgürth der Graf von Neustenburg den Blasphemie gehabt hatte, die obigen Maßregeln nicht eher zu nehmen, als bis Menschen keinen gesuchten Gekletter abgekämpft haben würden. Dieser Brüderlein, wenn man über die Freudenfahrt eines brandischen Wallfahrt nach den jungen Gesängen der Grenzfeuer urtheile, ließ den König seinen Absatz vollenden, so daß der Herr Herzog sich prächtig den Waffen Spaniens und Österreichs bedankt ¹⁾).

ern hatte, sich bei ihnen einzufinden und daß zu Kölle seye. Er jagt auf einer Reise eine Schrift in seines Bruders, da er selbst in französischer Sprache verfaßt und mit eigener Hand niedergeschrieben habe. Mit lauter Stimme las er sie vor und ließ sie ihnen präsent. Und dieser Schrift habe ich die Stadt gegeben, die man hier gedenkt.

¹⁾) Der Verfasser thut mir über Friedrich Wilhelm den Erfolg zweier Wertheiten mit, die wir nicht überprüft haben, weil ihm Nichtwissenlichkeit und so gut als erwiesen ist. Neben diesem König, wie

Dieser Kampf zwischen den Trägern von Wien und Hannover war nicht minder lebhaft zu Petersburg. Ein so entschlossener Kampfschlag fühlte der Einfluß des Zaren und des Reichsheads an, daß Russland hatte, sich in die Angelegenheiten der alten Wölfe zu mischen. Die, welche am andern Ende Europa's regierten, schien sogar die erste Stelle in Russland's Affectionen einzunehmen.

Die Veränderungen Russlands zu Spanien waren unverkennbar geworden, sünden Silberoni, beim Palast die Welt mit der Grandschal in der Hand durchtrieb, auch die Zartarein Medzowt nicht verschmäht hatte. Lestibj sah einen russischen Staufel und russische Schäfe in seinen Hosen eilen, und ein Gesandter dieser modernen Schäfe war in Madrid erschienen ^{*)}). Man wußt, wie eifriglich der

König Wilhelm bei Frey war, unparteiisch zu vertheidigen, ist mehr unverkennbar, als Orientalskopf-Kritik zu haben. Dieser König hatte ganz erstaunlich seine Eigenschaften, doch, um ihn in bewußten nur lächerlich zu stellen, muß man vor allen Dingen erkennen, was wir den Deutschen, die er um die Monarchie hat, (König, bei Orientalskopf.)

*) Das folgende Werk erläutert der Marquise von Loß bei einer Reise durch die Schweiz in einem Schreiben an den Herrn Herzog vom 19. Januar 1724: „Der Gedanke bei Czar ist bei Herrschaftliche Weisheiten, die jemals auf Othium angekommen ist. Der geschätzige Den Sigismund Quorra ist der Minister, mit welchem er unzertrennlich; und der Werth von acht bis zehn Schloßhäusern macht, daß er seinem Stoff mit der Hand halten muß, weil sein Gewand sich sonst unzählig nach der Qualität verhönen würde.“ In einer Aktion, führte sich Jahr dem Webern gegenüber in Orientalskopf, und nach einem verständnisvollen Gespräch öffnete der Webschmied den Mund und sagte: „Mein Herr, ich habe von dem Kaiser, mir und Herrn, dem Reichs, den furchtbaren König zu errichten, daß er ihn sehr lieb hat.“ „Wie ich.“ entwidete Quorra, „verdienst Ehr, daß Ihr König, mein Herr, den Kaiser, Ihren Herrn, sehr lieb

russische Hof sich für eine Allianz mit Preßburg gezeigt hatte; doch die Weigerung des Herrn Hertzeß, vergleichlich aber unsere hauptsächige Allianz mit England, hatten doch Wohlwollen für gescheitert. Einst Tageß, wo Herr von Quasten die Antipathie des russischen Hofes gegen die britische Regierung mit einem Erfolge bekämpfte, verließ Golosinski, einer von den Ministern der Kaiserin, halb trunken die Konferenz, lief in die Kirche, wo der Friede vom Heiligen Geist beigesegnet war, und schrie vor dem Gott: „O Herr, mein Herr und Sohn, entschaffe deßnach Gnade, und sieh, wie man deine Regungen unter die Hölle schreit.“ Doch, wenn England gehaßt war, so war Österreich verdächtig; und ein gerechtes Missstrauen hielt Radthaum und Karl den Großen aufeinander. Intrigen, welche von tief untergeordneten Menschen herrührten, machten so vermischte Interessen noch verneinerter. Ein italiänischer Wusch (eine Tugend des Baron d'Albret von Ripperde) unterdrückte die wahren Gedanken dieses großen Überren. Ein Kaiser Zeichß des Dritten brach den Umsturz früher Gattlandes ^{*)}). Die Würme des Ego schlöm ihr Geist.

“ Nach dieser lächerlichen Unterhaltung haben wirs sich das Mittelland lang an, ohne ein Wort zu sagen, und die Ruhmung war bestätigt.

^{*)} Dieser Gedanke war Herr Kap. Ober so lange der Geisthaber, seit Werther, nach Woden gekreuzt: einen neuen Diener, der durch seine höchste Hoffnung an Gott gebraucht hätte, hoff er seinem Vaterlande und seiner Religion hätte einzutragen müßten. Zu gleicher Zeit unterhielt jedoch der Dritte einen Briefwechsel mit dem Bischof von Brixen und überredete bei denselben einen angestammten Sohn von Brixen. Eckels Ich legtigte der politischen Hochzeit trübs, konnte man darauf rechnen, die Zeichen der Karrenwache zum Vorzeichen formen zu können.

nie in freischem Maße verloren zu haben, wenn die Furcht vor ihren Verbündeten verschwand. Das große Gemüth der Generäle wirkte sich in den stürmischen Szenen der ließländischen Volksjagd. Die Pflichten bei Brandenburg an den Schlossmenjtos und an den falschen Obermann¹⁾ abtreibend, begnügte sich Katharina damit, daß sie in ihrem Gouvernement schauderhaftes Leben führe. Wihrend Oechendorf den selbständlichen Hof Friedrich Wilhelms zu bestehen suchte, legte der Graf von Stubnitz, ein anderer Minister des Kaisers, die Zulassung der gewanderten Politik. Triumphierend über ein gelösgteriges Kabinett, wußte er bloss an den Wiener Vertrag zu knüpfen, und polkadierte durch diesen Erfolg auf eine noch erstaunlichere Revolution; denn wir werden bald sehen, wie er, ohne Werkzeug und ohne Gewaltheit, das Cypern Russlands einem vorgesehenen Einde, dem Sohn jenes wilden Thracos, pumander.

Die hannoversche Flotte tröstete sich indes über den Verlust Preußens und Russlands durch die Ermordung Schwedens und Dänemarks; und nur der Zusatz des Friedes schien zwischen so gleichen Kräften einzuhören zu können. Als erster Urheber dieser Ansicht, traf der Herr Herzog, unter Furcht und Begehrung, Hastheim zur Abwehrung des Angriffs. Dieser Augenblick wurde bezeichnet durch die beschwichtigste Errichtung der französischen Monarchie; ich will

¹⁾ „Herr Obermann“ — So lautet es in dem Schreiben bei Ihnen von Caproni vom 5. Mai 1720 — „in die Hände der aufmüpfigen Engländerherrschaft. Seine Unzufriedenheit besteht hauptsächlich in der Chancce, in der Dreizähligkeit und in der Vergeltung, umsonst er Gebrauch macht. Durch diese Eigentümlichkeit hat er sich bei Werthern bei unverbaute Lande unterschoben.“

durchdurch die Stille anheben. Männer, welche mit den einschläglichen Verhältnissen des Handels beschäftigt oder bis zu den letzten Verschärfungen der geschäftlichen Kunst gelangt sind, erlaufen ein ausländisches Heer und führen Krieg durch Bestrafung. Männer vorgeschriftene Missionen ergänzen ihr Heer in dem müßigen und verlustreichen Theil ihrer Bevölkerung und überlassen es einer strengen Disziplin, dasselbe zu reinigen. In dem letzten Halle befindet sich Graafreich. Es entdeckte jährlich achtzig bis zweihundert Mann, von welchen zwei Drittel aus dem Verberthü der Stadt herabgingen *). Allain, es war so gut als erreicht, daß mit Rache bei Einheimen Zeit die freiwilligen Verpflichtungen in Kriegszeit niemals aufgerückt hätten. Zu Hülfe kam man durch gewaltsame und ungewöhnliche Mittel, welche augenscheinliche Aufhebungen von Menschen verschafften, auf deren Soldaten gemacht werden müssen. Paris Duperrey, welcher in den Lagern einen von militärischen Gewohnheiten freien Geist entfaltet hatte, geriet auf den Einfall, eine große, durchaus nationale Armee zu Stande zu bringen, welche auf der Höhe des Weltes durchs Boot gezeigt habe, ihre Regimenter und ihre Offiziere hätte, einem gerechten aber verläugnenden

*) Die Bestrafung kostete drei Millionen. Die Generalität bei französischen Städten kostete mehr Kosten, als sie bei Schonen kostet, um bei Krieg auf 135,346 Mann präsentieren zu können, geben sie nämlich einen Mann auf 143 Krieg gegen Deutschland, die letztern einen auf 270. Von den Soldaten bei Krieg kosten bestreit die Stadt weniger, als von ihnen bei Schonen. Gekauft hat der Städte nur ein Geschäft, bei Schonen hingegen ein Geschäft an Würmern her, welche zeigen ihm keinen Gefall an wegen ihrer Geschäftlichkeit künftig marm.

Dienst unterworfen blickt und während bei Frieden die Waffen mit den Arbeiten des Hausesbau vereinigte. Dieser Gedanke war durchaus neu in unserer Militair-Versetzung; die Freiwilligen (francs-tireurs), die sich denselben am meisten näherten, unterschieden sich davon in mehreren Punkten. Wenn, wie man behauptet hat, der Kardinal Richelieu ihn gehabt hätte, so war er unausgeführt geblieben. D'Artagny gab also dem französischen Staate eine Armee von 60,000 Mann, welche in 100 Bataillone getheilt war¹⁾. Etwas auf den ersten Wurf war die Armee so vollendet, daß, als, schätzliche Jahre später, der Graf von Aragon mit einer Mischnutzung derselben umging, er sie nur besuchten und besiegen konnte. Wir werden in der Folge die Ursäße kennen lernen, welche diese nützliche Errichtung wieder gut mache, und wir werden nicht unberührbar lassen, wie sie durch zahllose Ungerechtigkeiten gequält und durch Personen, welche die Rekrutirung in einen Handelsweg verwandten, abschrecklich herabgeschränkt, mehr in den Unheil des Publikums, nach in der Verschärfung des Materialbedarfes den Stang einzogen, der ihr gehörte.

Doch, wir gebietend dies Militair-System auch seyn möchte — reichte es im Augenblick seiner Erstellung hin, um einen bewaffnenden Krieg zu beschließen? Das britische Ministerium, welches den Frieden eben so sehr zu erhalten wünschte, wie der Herr D'Artagny, verwarf Mittel immer langsamster Reise an. Unter dem Vorzeuge, der Par-

¹⁾ Erlass vom 22. Februar 1726. In den letzten Jahren betrug die Zahl der Freiwilligen, welche um den Eintritt in die Armee lebten, im Höchsten Durchschnitt 338,811, und sie bei 350 14,459.

Hannibal's Eingang belästet nun nicht Generale Malpole den Verlust ab, und nicht lange darauf ließen aus Englands Häfen drei Flotten, von welchen die erste bestimmt war, die Russen im Baltischen Meere zu jagen, die zweite, die Spanier Spaniens zu bedrohen, die dritte endlich, den Gallienern die Macht Amerikas zu verschließen. Diese traurige Unruhstellung schien der Triumph der britischen Macht zu seyn. Frankreich, dem man darauf ein Geheimniß gemacht hatte, weil man seine sündhaften Abgängen fürchtete, trat, um seine Würde zu retten, mit einigen Vorwürfen hervor; allein, es begriff die Wichtigkeit dieses nachdrücklichen Verschagens. In der That, auf den beiden Seiten, welche Europa thielten, rechnete Spanien allein auf einen Frey, und vielleicht war in Spanien die Königin die Einzige, welche ihn aufrichtig wollte. Als der Oberst Gauheye mit den Depeschen seines Hofes vor ihr erschien, sagte er zu ihr: „Ich bringe entweder den Frieden, oder den Krieg.“ „Den Krieg! den Krieg!“ rief lebhaft die frömmischtheitliche Holländerin. Nur die Verlangen kann das Beispiellose Glück Rippicha's erfüllen, der, noch frischer zurückkunst von Wien, sehr bald zum General und zum ersten Minister ernannt wurde. Dieser hässliche Holländer glich bei weitem mehr einem Volks-Leibknech, als einem Ednigebling. Als von den Königen Frankreichs, Hollands und Preußens als Vertreternen des hannoverschen Vertrages die Rede war, sagte er: „Ich werde diese H... Ichren, Werthe mit einander zu schließen. Den Franzosen sag' ich vorher, daß Ihr Land von einer Einsicht an Deutschen, Russen und Polen überschwemmt werden und daß diese die berüchtigten Zerstörungen der Hunnen und der Ban-

Ganbahn widerholen werden.¹⁾ Spanien erlangte, sehr sorgte er, daß er es nach den Maximen der Regierung Gallois beherrschte. Sein Vertrauter und Ratgeber war Soubilly, einer von den Würföpfen, welche sich im Jahre 1719, in Folge der Übereinkünfte des brüderlichen Adels, hatten Landes verteilen lassen. Jedes brautjungen scharfe Deinen feinen Triumph. Das Nachleben der durch die heilige Flotte zurückgehaltenen Galeone erlaubt ihm nicht die Subsistenz von zwei Millionen Pfund zu zahlen, ohne welche der Kaiser nicht leben kann. Auf der andern Seite hatte er die Kräfte durch das schlichte begründete Versprechen einer Vermählung ihres Sohnes Don Carlos mit einer Erbprinzessin getäuscht. Aus dieser kleinen falschen Rücksicht sich bedurfte zu retten, daß er die Würde annahm, als wollte er sich England und Frankreich nähern; und zu diesem Entzweck entwöhnte er in Madrid einen gewissen Herrn Stelpart, der ehemals unser Geschäftsmann gewesen war ²⁾). Durch dies Vorsuchen schmeichelt er sich damit, ein gegenseitiges互信互赖 unter die Verbündeten Spaniens zu verbreiten, den Wiener Hof dadurch gefährlich zu machen, daß er ihn bewußtig, und diesen Hof sogar ohne Umstände zu verlassen, wenn er auf seinen Verberungen beharrte. Dies schlängelnde Politik übersteigt seine Kräfte, und verwarf ihn in einem Labyrinth von Unbestimmtheiten und Unwägkeiten. Der österreichische Minister

¹⁾ Erklären wir in Wahrheit nicht mehr einen französischen Minister als, unzwecklich der Herr Dreyfus bestellt einer geheimen Correspondentie: Castex, Marillac, Stelpart und Meringe. Ihre Briefe haben mir ihre verdeckte Seele von der Grausigkeit der Verbündeten bei letztern beigebracht.

erklärte ihn. Erklärend über ihr eigenes Werk, entließen der König und die Königin von Spanien Ripperda's aus allen freien Gemeinden; haben für ihn eine Pension von hunderttausend Pfistolen garantieren. Wäre der Unterstand dieses Mannes gescheitert, so würde sein Vertragen ihn jetzt ins Auge gestellt haben. Von dem holländischen Gesandten ließ er sich zu dem englischen Gesandten führen, den er um ein Uthl bat. Weinend rief er ihn, und als das Bild George des Ersten wie den Thier eines Schug-gottos zu umfassen. Die außerordentlichen Beklönige bejubelten die Gastfreundschaft, die ihm zu Theil wurde.¹⁾ Als man ihn fragte, warum er das Haar des Thungus nicht vergrößern habe, da es doch der natürliche Ausdruck einer neuen Katholischen sei, gab er zur Antwort: "ich sehe mehr Vertrauen in Schiffe, als in Menschen." Zugleich gewährte die Stadt von Lassilie ein Quartier-

¹⁾ Der Oberst Glaubitz ließ dem Freiherrn Rabatt einen Bericht von den schriftlichen Urtheilen des Herzogs von Ripperda durch einen Schreiber übertragen. Vertreter vorst. Bericht Glaubitz, so bestellte er sich in den Katholiken Philipp des Glücks und Karl des Großen um dieses Veringen, als mehrere Personen von Deutschland abgewichen, dem Infanten Don Philipp die eventuelle Nachfolge bewirkt bei Sachsen zu führen. Don Carlos mit der Ordnung des Hausewurfs zu berathen, Unterländer und Sünder zu verhindern, den Saal-Staat auf den englischen Thron zu bringen u. s. w. Da habe in dieser Sache, welche dem Vorsteher Rabatt auf eine geheimnisvolle Weise mitgetheilt wurde, ja viele, mit einigen unbekannten Machthabern erreichte Hoffnungen und Zukünften angeknüpft, daß ich Schreiber gemacht habe, für unter die Menschenheit nicht Werth anzusehn. Die beiden Männer Englands und Hollands legen gegen sie, den K. K. Hof 1730 erfolgt Entfernung bestätigung ein, welche die Sachenjenen sie höchst gegenseitig erklärten und welche keine Folgen nach sich zogen.

frechen in Rippert's Säitt, und ein Deliktheit der Gardes holte den Schuldigen aus der Wohnung des Ge- sandten ab. Er verließ sie, indem er zwei Haußliten Wein mitnahm und alle seine Papiere vergaß. Das Publikum verhöhnte ihn aber Mitleid; denn die Spanier, welche nur zu gut empfanden, wie sehr ihr Vortheil in dem Wiener Teatrat ausgepferzt war, verschämteten den Übeltheuer, der ihn unenthebbar hatte. Er wurde nach der Verhandlung von Gegebs gränzt, auf welcher er nach einer preißlichen Gefangenschaft entzöhlte. Man ergah, er sei nach Ustica gegangen, wo er sich zum Christen auftoescen und eine neue Religion gepredigt habe. Bei dem Alten lebte und starb er in Frieden in Folge der Tadelung, welche die Piraten allen Geistesverfährungen gewähren, so wie der Echtung, die der Menschenbedürfnis für alle Nationen ent- spricht.

Wer den Frieden liebt, feruert sich zu Rippert's Ehre. Sie transit gloria mundi, schrieb der Herr Herzog schimpfend an den Herzog von Kursk ^{*)}. Er ahnte nicht, daß er seine eigne Geschichte schrieb, und daß Europa, statt dass einem Führer wider, bei mir Dorfes sein sollte. Frankreich, seines Führers wider, bot mir Dorfes dar; dabei Censure und Werbung. Parlemente und Geistlichkeit schnebten Nache. Der Adel war erblitten von der Beschlagnahung des Militair-Hauses des Königs, und von dem Beschl. zu einer Revision der Gnabengehalte seit der Injek-

^{*)} Dieser Brief war vom 2. Jany. Da bestellten Tage schrieb der Herr Herzog an drei katholische Minister (Goldsch, Ordnungs- und Gründsatz), um ihrem Glück zu trösten zu der Befreiung von einem unglücklichen protestantischen Minister.

Regierung. Der Wahlkreis der Königsfeste hatte den Handel über den Haufen geworfen. Die Ausübung und Durchführung der Willkür kam zu dem Kosten, welche die Provinzen trugen. Die Pächter der sozialen Rheinbefestigung (*du joyaux royalement*) plünderten den Niederrhein auf seinem Tribunal, wie den Saarwisch in seiner Schanfläche. Den Obersten waren unter der Bezeichnung von Gürtel der Königin Taten aufgelegt, die sich auf den Seiten der Grafschaft herabzogen. Minnen unter diesen Bedrückungen sah die Haushaltungssteuer der Überarbeitung des Käppel auf. Die meisten Parlemente hatten sich gewigert, für in ihre Register einzutragen, und die Empörung der Unterhannover war eine Folge dieses Widerstandes geworden. In manchen Gegenden durchsetzten Wandler von drei bis vierhundert Weibern, die mit Hengsteln und Rauten bewaffnet waren, Tag und Nacht unter Trommelschlag die Solde und beschwore jedem zu verbrennen, dass die neue Steuer einfacher und bezahlt würde. Die Haushalt brannhügte nicht weniger, als diese Streifzüge von Borchantes; denn, selbst wenn man die Erhebung der so bestimmen Brüder als gelungen zuerückschreibe, führte es noch an 11,481,370 Thaler, ehe die Ausgaben durch die Einnahmen gedeckt waren; und fand es zum Reiche, so ausköhlphien die Würfel zur Besteckung der Kosten jeder menschlichen Verwüstung. Das täglich zunehmende Elend des Volkes schloss eine wohlbedachte Verhöhnigung in sich, deren Gegenstand die Gräßigkeiten der Regierung waren. Paris zählte im Jahre 1726 eine größere Menge von Geisternumm und aufgängen finden, so wie weniger Hexenriten und Gebarum, als in den vorangegangenen zwei Jahren, wo die Verfolgung

mit Versteinerung und epidemischen Blattern gefährdet hatte. In einer Art von Schwindel verkannte der Herzog von Bourbon alle diese Symptome des Verderbens: die Hofschränke verließen ihn am Rande des Abgrundes, den er allein nicht sah, und die Weisung, daß alles verloren sei, bestand bei daß allgemeine Verderben ¹⁾.

Die Maßschläge, welche man dem Herren Herzog verlangte, bestimmen den Bischof von Grenoble. Von allen Seiten beschwore man ihn, den Feinden des Staats ein Ahr zu schenken; doch aber brachte, daß dieser Kreis, zusammengesetzt mit seinen Schädeln und breit mit drei und siebenzig Jahren belastet, diesen so notwendigen Entschluß nur gegen seine Tugenden setzte. Er leistete ihm etwas, sein Werk zu zerstören. Wehr als einmal bat er den Herren Herzog, den Sturm durch die Entfernung der beiden Freibinge zu beschränken, welche der öffentliche Hass als die größten Staatsfeinde bezeichnete; sogar die Königin bat er um diese Gewilligkeit. Durch abschlagige Unterarten gehaust, wodurch er endlich seiner Rechenschaft als Bürger, seiner Treueleiheit für den König, und törichter der Gürdt, in dem allgemeinen Unheil; sein Ende zu finden. Ein Schreiben des Herzogs von Charente bestreitet, daß er noch in dem Augenblick sagte, wo gehandelt werden mußte, und daß die Umwidlung, welche den 11. Juni Stadt fand, neue Tage früher hätte eintreten können. Vor einer Überprüfung noch bewußt sagte der König zu dem Herren Herzog mit einem

¹⁾ Die größte Zahl der Toten betrug 1883, die bei aufgelösten Städten 262; die Geburten hatten sich 363, die Heirathen um 16 vermehrt. (Archiv der Stadt Paris.)

hulvollerem Sichtbar, als gewöhnlich: „Mein Vetter, lassen Sie sich nicht zu lange zum Abendessen erwartet;“ und einige Stunden darauf überreichte der Herzog von Charente ihm von Seinen Monarchen ein höchst treulich Schreiben, wsein ihm befahlm wurde, sich bei Strafe des Ungehorsams nach Chantilly zu begieben. Der Prinz gehörte auf der Stelle, ohne irgend ein Wort zu sagen, und der Lieutenant der Gardes begleitete ihn bis zum Ort seines Exils. In den Jahren dieser Haftverfügung hat man dem Bischof Hélier, dem jungen König Galizien zum Vertrauens gemacht. Doch es ist wahrscheinlich, daß der erste, aus Furcht vor einer schändlichen Entdeckung, die Versicht auf Furcht übertrieb, und daß der zweite, dem man, von sehr frühesten Jahren an, die Verstellung als nothwendig für den Inhaber eines Throns geordigt hatte, der jugendlichen Eigentümlichkeit folgte, die Erbte seiner Weiber zu übertragen. Der Bischof von Clermont gestattete es dem Knecht nicht, die Herzogin-Mutter mit beim Rücktritte ihres Sohnes bekannt zu machen; und er erhält eine so wohlverdiente Antwort, als die Unschuldigkeit sie gestandene. Sei es auf Freytag oder eins Bartgespül, auch dem Herzog reichte er von der Gerechtigkeit seiner Beurtheilung überzeugen; und zu diesem Entzweck überschickte er ihm eine Übersicht seiner Erfolgrisse, gleichsam den Prozeß seines Ministeriums: ein unfrödigstes Denkmal der Geschichte dieser Zeit. Der Prinz, von Mutter sehr bestig, war eben so empört von dem Manifest, wie von der Formel seines Exils, und stiftete wider den Bischof von Clermont seine beleidigende Herausforderung an, daß dieser nicht das Kloster verlassen wollte, als wodam sie ihm unbefannt geblieben, und diesem höchst

fehlenden Gold durch einen preul. Brief zur Besinnung
bedrängt, wovin Stichhaltigkeit und Drohung mit großer
Kunst verkleidet waren.

Der Fall des Vomier-Winckler wurde in Paris mit
unflieglichen Eiferen vernommen. Wie sehr verhoberte
die Politik Erkrankungen und Grauerfurcht. George wünschte
einen beschiedenen, doch vollständigen und freien Triumph.
Die Geschäftigkeit seines Zöglinges gestattete ihm, die Ereignisse
dieselben zu bestimmen. Die Königin erhielt von ihrem
Gemahl einen festigen und unbekümmerten Brief, welcher
sie, so zu sagen, unter die Vernunftlosigkeit des alten Sch
achsels stellte. In Thränen gebadet, legte sie dies Schreiben
dem Marschall von Villars, der uns die Gnade
dieselben erhalten hat. „Ich ersuche Sie, Madame — so
schrieb der König — nun, Herrsche es nichtig seyn sollte, be
fahle ich Ihnen, alles zu thun, was der Bischof von Gren
oble Ihnen von meiner Seite sagen wird, als ob ich selbst
es wäre. Unterzeichnet: Ludwig“¹⁾. Le Blanc, welcher
in seinem Epil ein Haupt verbarg, daß vor Laien so vie
lum Grinden entzerrten war, wurde von neuen pan-Graus
fährer des Krieges ernannt; und Seeliger-Prosect et
spécie Datum in der General-Kontrolle. Die beiden Pa
risi werden entfernt, und der unermöliche Dauerey zum
Bald bahn, daß er preislich den Thaum der Gnade sch

¹⁾ Das Wahrheit bei Uffmann (Nr. 226. bei Abtheilung
der Geschichte Frankreich) enthält einen Text von beiden Schreiben,
der ein wenig abweicht. Er lautet, wie folgt: „Madame, erlauben
Sie nicht über die Gnade, die ich erfuhr. Nehmen Sie auf, daß
mein Herr von Roquelaure als von mir forderte sagen wiede; ich
will Sie darum um beschildet zu thun.“

nen Entwischen nachzumachen konnte. Ein Rätsel - Brief (lettre de cache) begab die Marquise von Meir auf ihrem Landgut in der Normandie ^{*)}). Wer ihr Leben ein Stein des Anstoßes gesetzten, so wurde die schreckliche Tod zu einem Phänomen. Unstreit siehend und ohne Krankheit erlag sie einem Anfall, den die Kunst nicht anwendete: ein grausamer und unerbittlicher Kampf, in welchem ein unfehlbar Schöner, die innerlich den Leidenschaften verfällt, während die Stärke ihres Charakters ihn den äußeren Glanz der Gesundheit erhält. Der Herzog von Bourbon trat für immer in die Dunkelheit zurück, die ihm gehörte, nachdem er Frankreich erschöpft und Europa durch eine dreißig Monate lange Regierung beschädigt hatte; durch eine Regierung, in welcher Kaiser ohne Samt und eine Dynastie ohne Gewandtheit die Wehrungen der Regierungskraft mindestenswert machen. Der feindlichste Verdacht verfolgte ihn in seiner Einsamkeit. Man beschuldigte den Erzul des großen Cambé sich durch Raub bereichert zu haben; und die Gewissensbisse, die er darüber empfand, vergisteten seine letzten Tage ^{**)}).

^{*)} Ich wurde dafür bestellt von Madame de Duras, ihrer Wohltätigkeit in Schönheit, Galanterie und Güte ergriffen. Viele Menschen fanden sich über Weinen schrecklicher Worte zu, die sie auf derselber machten. Dassero, als viele Wahr-Schuldigung, hielten sie nicht erlauben können, um die lange Weile zu bestricken.

^{**)} Von dem alten Sohn bei Ihnen von Gien war ich erfahren, daß der Herr Herzog ein, den Spülkannen unbefeuert gebliebenen Kutschill gemacht habe, wenn er den König bat, die Auszahlung von 600,000 Francs aufzuhören, da er dies schriftig schrieb man dem König: daß Kutschill überbracht hätte, daß diese zeit Bereitung die bestühlt gewesen war, den man gegen den Monarchen fühlt, der sich in diesem seligen Fall befindet hat; und daß er

So schloß sich diese geschilderte Periode, während welcher die Haupter der beiden Seitenlinien des regierenden Hauses noch einander das Königreich mit einer unabdingbaren Gewalt und einer sich stets gleichbleibenden Antipathie regierten. Diese Epoche, deren mannigfaltige Ereignisse ich beschrieben habe, war nicht minder fruchtbar an Erkenntnissen, welche entweder unbemerkt blieben, oder verleumdet wurden. Die Monarchie, die Verwaltung und die öfentliche Geist, die Reichshäuser, die Gitter und die Eigenthaberinnen der Nation, die Wissenschaften und die Künste, erhielten Uebungen, die ihr Wesen veränderten, oder auch eine Richtung, welche ihre Bestimmung unverzerrlich andern gefährdet. Dient, auf dem Zusammenspiel des Ziviligen und des menschlichen Geistes entstandenen Kominationen zu entdecken, wird' ich eine Aufmerksamkeit annehmen, welche seit' nun aller System-Geist. In diesen Gemütszustand wird' ich viele Verteil.-Thatsachen zusammenfassen, deren Ursache meine Erzählung nicht gelangt, und welche, weil ihr Kleinlichkeit nur auf dem Maschin beruht, auf der Wage der Philosophen mehr wirken, als auf chronologischen Zeiträumen.

mit Berücksichtigung erreicht hätte, er mache sie dem Herrn Prinzen von Coburg zum Geschenk." (Gedenktes des Generals de Metzelaar an den Grafen von Belliér, vom 11. Juli 1791.)

(Fortsetzung folgt.)

Zugaben

zu den

staatswirthschaftlichen Aphorismen.

(Zweites)

Erläuterungen

Durch welche Uebergänge ist die Staatswirthschaftslehre dahin gelangt, eine positive Wissenschaft zu werden?

Sehr richtig schreibt und wir hoffen weiter, welche in der Staatswirthschaftslehre ein Rechte für die Umständertheiten seien, welche jede Finanz-Verwaltung bisher in sich geschlossen hat und ganz unstreitig auch stetsig in sich schließen wird. Nur sollte man hierin nicht, wie Herr Simon de Colmardi begrüßt ist, einen rein natürlichen Ideen-Gange entgrenzt gesetzte Ordnung nachzeichnen. Der menschliche Geist schafft immer nur auf Veranlassung, und die ganz natürliche Folge davon ist, daß er da, wo es die Verbesserung des Wirklichen gilt, niemals etwas verneint, sondern nur anders gestaltet. Mag es also immerhin recht seyn, „daß die Philosophen, um die Gesellschaft vor den Verwüngungen der unmenschlichen Gewalt zu beschützen, kein besseres Mittel gekannt haben, als die Hirschen und ihre besten Diener über ihrem eigenen Gethüll zu beladen, um sie zur Wallfahrtung des Ge-

ordnen und Willigen zu bewegen — eine Behauptung welche von dem so eben genannten Staatswirtschaftsfilistei herrißt — —: so ist doch zugleich eintrüchsig, daß kein anderer Weg zum Siege führen könnte, weil doch der einzige richtige war. Ungezogenen, man wollte die Staatswirtschaftsfilistei in ihrer bisherigen Verlebendung auf den gesellschaftlichen Zustand der Wege über die Nordamerikanischen Wilden anwenden — was würde dabei herauskommen? Nichts, als die grösste Vernichtung.

Hinzu ist klar, daß die Staatswirtschaftsfilistei ins mit zur Entwicklung folgen kann, welche der Gesellschaft durch die verschreitende Tschillung der Arbeit zu Theil wird. Als positive Wissenschaft auf die gesellschaftlichen Phänomene angewiesen, darf sie sich keinen Augenblick von diesen trennen; und indem sie von ihr zu lösende Aufgabe keine andere ist, als den Frieden und die Harmonie der Gesellschaft zu bereichern, würde sie fehlerhaft und schwarzlich werden, wenn sie auf irgend einer Seite hinausgelöscht über den Zivilisations-Gebü, den eine gegebene Gesellschaft in sich trägt. Sie war unmöglich, so lange die gesellschaftliche Organisation auf Elternschaft, oder Kindergemeinschaft, oder Erbunterstützung ruhte; und darum darf es und nicht in Erstaunen setzen, daß für sich so früh ausgebildet hat. Hinzu aber folgt zugleich, daß das, was man von ihrer Verlebendung erwartet, cum grano salis verstanden seyn will. Nicht als ob die von ihr aufgestellten Sätze gesellschaft wüssten; dies anzunehmen ist kein Grund vorhanden. Doch teut erneut, welche Veränderungen im Verlaufe der Zeit die gesellschaftliche Organisation treffen können? und werden sich allmälen die Lehren der Staatswirtschaftsfilistei auf-

wie es bisher auf eine unerkenbare Weise der Fall gewesen ist, diesen Veränderungen anzugeben müssen? Wie folgern daraus nicht wider, als daß die Staatswirtschaftstheorie, so wie sie bis auf unsre Zeiten sehr ähnlich zu ihrer gegenwärtigen Gestalt gelangt ist, auch in Zukunft, wie jede andere Wissenschaft, nach Form und Inhalt sehr verändert werden könne. Im Grunde ist dazu nichts weiter erforderlich, als neue Erkenntnisse und Erfindungen, welche so auf die Gesellschaft einfließen, daß diese in ihren gegenwärtigen Beziehungen wesentlich modifiziert wird.

Weilten wir bei dem stehen, was bisher von den Staatswirtschaftstheoren für die allgemeine Wohlthat geleistet ist: so springt in die Augen, daß der sogenannte Mercantilismus den Abgrenzungspunkt für alle ihre Untersuchungen bildet, und daß diese in eben dem Maße zu kleinen Resultaten geführt haben, wiein die Gesellschaft, nicht durch ihre Bemühungen, wohl aber durch eine unübersehbare Macht der Dinge dahin gelangt ist, sich von jenem Systeme loszusagen.

Denkt man der langen Dauer des Mercantilismus nach, so läßt sich für dieselbe kein anderes Ursache aussinden, als das Interesse der Regierungen, von den Verboten der gesellschaftlichen Arbeit sich verpflichtig die edlen Metalle anzuwenden, weil diese zu allen Zeiten in der Gestalt des Geldes die meiste Bequemlichkeit in sich schließen und zugleich die Kraft erhaben, den Zusammenhang, wein jeder Regierung, die ihrer Bestimmung erfüllen will, mit sich selbst stehen zu müssen, aufrecht zu erhalten.

Es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, der Mercantilismus sei neueren Ursprungs. In den Schriften der rö-

mischen Christendom und Gelehrten haben sich bis urtheilhaftesten Beweise, daß man sehr seß barauf brachte war, die Durchfahrt der edlen Metalle zu verhindern. Clericis Liebe für den Menschen enthält eine bestwürdigte Stelle, welche ob diesem Verbot zum Verdienst gerechnet wird, „daß er die Durchfahrt des Goldes aus Vorder-Asien nach Jerusalem zu verhindern bemüht gewesen sei“^{*)}. Diese Stelle ist höchst unzweckig; und zwar auf eine besondere Weise: einmal nämlich, sofern darin etwas ausgesagt wird, wonach sich schließen läßt, daß es eine Zeit gab, wo der Tempel zu Jerusalem, als Depot des Hauses, dieselbe Rolle spielt, welche die Bank von England in unsreren Zeiten gespielt hat; zweitens, daß das Verbot des Clericus sich nicht auf die edlen Metalle überhaupt, sondern nur auf Gold bezieht, weil dieses Metall, sündiger geringeren Uebermengen wegen, leicht fortgeschaffen ist. Es würde angemeldt seyn, zu erfahren, durch welche Winkel der nämliche Clericus die Durchfahrt des Goldes nach Jerusalem verhindert habe; denn, daß durch ein bloßes Verbot, diesen Gegenstand betrifft, nichts aufgerichtet war, versteht sich wohl von selbst. Leider! schweigt sein Breithüdiger über diesen wichtigen Punkt; und daraus läßt sich abnehmen, daß Durchfahrtverbot die letzte Art in jener früheren Zeit bestehenden Erfolg hatten, der ihnen noch gegeantwortig eigen ist.

Die angeführte Stelle ist jedoch nicht der einzige Beweis, daß der Werkantillismus, sofern in denselben Gold

^{*)} Hierzu knüpft sich in folgenden Wörtern an: Cum vero, Indorum nomine, quotannis ex Italia et ex omib[us] provinciis Hierosolymam exportari soleret, Placeas inquit electio, ne ex Asia exportari licet.

und Güter als aufzubringender Reichtum betrachtet werden, sehr selige im Gange war. Ein Gesetz des Imperatoris Constantii bliebt dafür, daß in dem Zeitraum von mehr als vier Jahrhunderten die Inflation unverändert gewesen war, nach welcher man annahm, daß Scherben, Gewerke und Handel nur in sofern einen Wert hätten, als man sich dadurch Gold und Silber verschaffte, und daß sein Reichtum leerem gebe, so lange man diese Werte bezahlte. Nach diesem Gesetze mußte jeder fremde Kaufmann, der das römische Gebiet betrat, sich antreuen über die Summe des Geldes, das er mit sich führte, und konnte dann in Verbindung, daß er, beim Wiederkommen aus demselben Gebiet, seine größere Summe mitzunehmen durfte. Schwerlich kann die Natur des Handels in einem noch höheren Maße verkannt werden, als sie in diesem Verfahren als verkannt erscheint. Da Investitionen dieser Art aus durchzuführen sind, wenn sie von einem strengen Pol-Gesystem unterstellt werden: so muß man annehmen, daß es in der Periode Konstantius des Großen und seiner nächsten Nachfolger an einem solchen nicht gescheit habe. Doch, wie wenig dadurch für die Verbesserung des Scherbaus und der übrigen Gewerbe geleistet wurde, wie sehr also die Regierung, indem sie ihre ganze Energie auf die Erhaltung des in ihrem Machtsgebiet vorhandenen Gelbes richtete, sich selbst schadete, braucht jedem ein, der über gesellschaftliche Erfahrungen besser brichtet ist, als die Cäsaren (Minister) der ersten fünf Jahrhunderte unserer Zeitrechnung es könnten. Dochsetzt sie wohl jemals daran, daß, wenn sich Gold verschaffen will, sich nicht darauf beschließen darf,

Die Nachfrage bestimmen zu verhindern, aber auch nur zu erschweren? daß man also auf Mittel bedacht seyn muß, ob an sich zu ziehen, und daß diese Mittel nur in einem freien Bericht gegeben sind, in welchem Geld nur den Nachsucht erledigen?

Greite Handel, in welchen Geld nichts weiter ist, als Verzehrung des Handels, ist jedoch ein Gedanke, zu welchem ein Welt von Erborenem sich nie erheben wird, weil es sich dazu nicht erheben kann, ohne mit sich selbst in Widerspruch zu treten. Für jedes Welt von Erborenem ist Geld und Gold ausgeschloßner Zeichnung; und darum können wir und nicht darüber trüben, daß die Römer, selbst noch dann sie aufgehoben hatten erobrend zu seyn, diese Ansicht von den eignen Metallen festhielten. Der Werkzeugtheil, seiner selbst Geisthalt noch von ihnen in Gang gebracht, blieb ihretz, so lange ihre Herrschaft reichte; und er blieb ihnen um so unbedeutig, weil sie mit Nachdem zu thun hatten, die noch allzu sehr Barbaren waren, als daß der Bericht mit ihrem Geld und Gold hätte gewähren können.

In dem theologisch-sentalen System, das der mittlere Zeit ihrem Charakter gab, konnten die Menschen, welche die Männer vom Gelde gefaßt hatten, nicht wesentlich verbessert werden. Wie sehr es auch am Tage liegen mochte, daß durch die Verhinderung der Geldausfuhr ungemein wenig genommen ist, wenn man damit nicht das Mittel verhindert, wodurch allein eine Geldeinsicht bestellt werden kann; so war dies doch nicht der Punkt, auf welchen sich die Menschenkunst und das Stadium richteten. Die Geschäftigkeit war in den Händen, wie sagte nicht die Geiß-

lücke — wenn diese Beweisung würde alles eben segn — trögt aber der Weisheitsschatz; und diese führt seiten aus dem Kreis, als über die Zeiten der Ewigkeit durch die Menschheit auf eine bessere Zukunft zu treten. Eine solche Beweisung kann, wenn sie von der Evidenzheit unterstellt wird, zur Erhaltung des gesellschaftlichen Gleiches beitragen; doch niemals werden Verbesserungen des gesellschaftlichen Zustandes von ihr ausgrehen. Ganz richtig bemerkt ein neuerer Staatswissenschaftslehrer, daß Klasse und Universität, während des Mittelalters, mit sich selbst in Widerspruch geraufen seyn würden, wenn sie Theologie und alte Sprachen nicht zum höchsten Range menschlicher Kenntniß erheben hätten. Damit stand in nachdrückiger Verbindung, daß die moralischen und politischen Wissenschaften für gesellschaftlich galten; denn, da diese Wissenschaften die Ideen berichtigen und den Bürgern und dem Stacie eine Wichtigkeit gewähren, welche der Weisheitsschatz hat, so muß alles aufgebaut werden, was dahin wirken kann, ihre Empfehlungen zu verhindern. Daher die fast menschlichen Füsterien über Dinge, welche das menschliche Hoffnungsvermögen übersteigen. Durch den Schein des Wissens schafft man sich, die rechte Wissenschaft zu erkennen; und indem man die Einsicht der Vergänger höhlt fühlt, als die eigene, verachtet man sich selbst zu einer Kreisbewegung mit verbundenen Augen, treten man seine Kreise umbrannte, ohne von der Stelle zu kommen. Haber! läßt sich nicht behaupten, daß dies ganz aufgehört habe. Nur allzu viel ist von den alten Einrichtungen übrig geblieben; und wer berechnet, bis zu welchen Grade die bessere Kenntniß höchst verhindert wird?

Wer durch seine Mutterkirche den Geistern gehabt, er wünscht eben dadurch das Siechtheit, die Früchte der materiellen Thätigkeit zu seinem ausschließenden Vortheil zu bemühen. Wie weit die katholische Priesterlichkeit ihre Heerzungen tröblich in früheren Abschüssen und einander gesetzt werden. Die Reformation der Kirche setzt ihrem Ursachen eine bleibende Ordnung. Wie hätte nun die Oberaufsicht über das Kirchliche (der summus episcopus) auf die Landesfürstern über sichem können, ohne eine neue Ordnung der Dinge einzuführen? In die Abhängigkeit der Reichsstaaten, diese Wahl des Vorfahrs, lag die Forderung zur Bildung eines neuen gesellschaftlichen Gewalt, welcher ihren Charakter im Christentum erhalten musste, weil dies das einzige Mittel war, dem Unterschied des Weltlichen von dem Geistlichen, so wie dieser bis dahin wirklich gewesen war, hörbar zu geben. Die neue gesellschaftliche Gewalt stand ihrer Erklärung in den scheinbaren Händen, wenn gleich nicht auf der Quelle, sondern sehr allmächtig. Jene Bewegungen des sechzehnten Jahrhunderts, in welchen die Neuerung der Reformation von der einen Seite bestimmt, von der andern verhindert wurden, geben die nächste Veranlassung zur Bildung einer bleibenden Militär-Wucht, und in dieser zur Schöpfung einer neuen Finanz-Verwaltung; denn, wollte man den Friedl., so musste man auch das Wohl wollen, wodurch er allein errichtet werden kann. Gleichzeitig verbreitete sich jenseit die Angstheit, welche die Regierungen vom Handel gehabt hatten.

Was früher von ihnen mit ferner Beobachtung behauptet werden war, erschien ihnen auf einmal als die unvermeidlichste Quelle der National-Kriegshämer. So war geblieben

nicht allein große Vermögen den Handelsvereintheiten an; doch, wenn plötzliche Bedürfnisse für jene eintreten — wenn sie schnell beträchtliche Summen erheben wollten — so fanden ihnen allein die Handelsvereintheiden zu Hülfe kommen. Die Gewerbegezähmter hatten nicht selten ein großes Einkommen, die Haber bedeutender Manufakturen ließen unmögliches Scheitern selbstgehen; doch die eines, wie die andern, lebten immer nur über ihre Einkünste, über ihre jährlichen Produkte verfügen, wohrend die Handelsvereintheiden der Regierung in beigetragnen Fällen die Totalität ihres Vermögens entzogen. Da sich ihr Kapital bestellte in den bereit zum Verbrauch fertigen Waaren, in den Gütern, welche der Markt, für den sie bestimmt waren, nur in Verhältnis zu nehmen brauchte: so kannten sie, von einer Quaute gar andern, verfaulen und die Summe, die man von ihnen verlangte, mit geringstem Verlust realisirte, als jeder andere Bürger. Die Handelsvereintheiden sandten aber das Mittel, sich Gehör zu verschaffen, um so leichter, weil sie gewissenmaßen über alles Geld im Staate zu verfügen hatten und zu gleicher Zeit fast unabhängig von der öffentlichen Ausricht waren; denn, in den meisten Fällen konnten sie den Schlägen des Dröpoldismus ein Vermögen entziehen, welches unbekannt blieb, und dieser, von einem Augenblick zum andern, gesammt ihrer Person, in ein stummes Land versenken. Diese begierde, machen die Regierungen gnädig, den Gewinn der Kaufleute mit der Bedingung zu verunthören, daß diese mit ihnen theilen sollten. Hat einen seltenen Erfolg kleine es, meinten sie auf nichts weiter an, als daß man sich gegenseitig verläude. Sie boten also den Kaufleuten die Stadt zur Unterstüzung der Meinungslosigkeit an; und

da der Gewinn der Kaufleute darauf beruht, daß sie Thauer verkaufen, was sie noch selbst gekauft haben, so glaubten jene den Handel am wissenschaftlichen dadurch zu beschützen, daß sie ihn in den Stand führen, auch Thauer zu verkaufen und noch mehr selbst zu kaufen. Erinnerst duß man sich, daß die Statistämmer, welche also versuchten, von dem Geist der Gewinnlichkeit beeinflußt waren, welche nicht unbedingt darin stand, daß selbst die unethische Arbeit schließlich belohnt wurde. Die Kaufleute, welche sie zu Macht gegen, nahmen ihr Misstrauen, wie sich meist von selbst verhielt, mit Freuden an; und so entstand jenes Mercantil-System, dessen Hervörcher Antonio de Leyva, Ferdinand von Enzinger, der Herzog von Lerida, diese habfütterigen Herr-Könige Karl VI des Habsburg und seiner Nachkommen, waren. Alle Erfinder von Monopolen hatten sie keinen Begriff von dem, was für gesellschaftliche Wohlfahrt forderte, und was ihnen gelang, konnte ihnen nur dadurch gelingen, daß die Gesellschaft selbst über ihren Vertrieb so schlecht beschützt war. Erst als es sich darüber handelte, diese unethische Verschärfung der Wettbewerbsfreiheit in ein System zu bringen — erst als man brennende Versammlungen damit bestürzte — erst als das Publikum anfing, sich solche Materialien zu bemächtigen, wurde es notwendig, eine ehrvollere Grundlage für Abkommenisse dieser Art aufzufinden und außer dem Vertrag des Finanzministers und des Handelsministers auch den des Volks insoweit zu fassen; denn die Greichungen der Selbstfahrt betrafen sich nicht mit dem vollen Tagessicht, und die größte Wohlfahrt bei Gewinnlichkeit besteht darin, daß sie eine sehr leichte Bestimmung zum Schwierigen bringt.

Wir werden nicht unterlassen, die Umstände, unter

welchen diese Revolution bei Mercantil-Syteme erfolgt, genauer anzugeben. Da wir ihrer gedenken, müssen wir an eine Gelegenheit zurückkehren, deren Einfluß auf die europäische Gesellschaft nur allzu entscheidend gewesen ist, und deshalb noch immer ein Gegenstand politischer sowohl als staatenwirtschaftlicher Betrachtung seyn sollte.

Unzwecklich wurde Amerika fast zu eben der Zeit entdeckt, wo man den Weg nach Ostindien um das Vorgebirge der guten Hoffnung aufsuchte. Was diese große Gelegenheit herbeiführte, kann hier mit Mühseligem übergangen werden. Wir fassen haben nicht weit in Zug, als, erinnert, daß Amerika eine so große Masse von einem Weltall herbei, daß der Verlust in Europa betrübt, wo nicht ganz, doch größtertheit vernachlässigt werden könnte, anbietet, daß diese edlen Metalle sich nicht vorbehaltbar anlegen ließen, als im Handel mit Ostindien. Wenn irgend etwas geeignet war, ganz neue Maßstäbe über die Menge des Handels zu geben und das, was Gold genannt wird, als ein bleibend Werkzeug des Werths der darzustellen: so war es dieser Kontinent. Nicht sehr weniger hieß man das als Bezeichnung vom Gold, als ausstreichendem Reichthum, fest; und eine ganz natürliche Folge davon war, daß man jede Einfahrt dieser Metalle alsstaatsoverordnlich betrachtete und nur einzige Einfahrt billigte, welche die Summe des Bestens direkt verursachte. Dies war mit mehrfachigen Einschränkungen verbunden, von welchen wir zur Eine ansführen wollen. Die ostindische Compagnie England, welche im Jahre 1600 gegründet wurde, hatte einen Besitz, weil, so lange es sich im Verkehr mit Ostindien um einen ausschließlich englischer oder auch europäischer Pro-

hülfte großen östlichen handelte, der Nachtheil eines solchen Vertrages sich nicht verleugnen ließ. Die Compagnie wurde dem gemäß unterdrückt. Im Jahre 1658 wieder hergestellt, mochte sie sehr bald die Entscheidung, daß von allen Gegenständen des Handels Gold und Güter mit dem mehrlsten Gewinn nach Osten verschoben werden könnten, indem, bei gleichem Werthe, keine andere Ware größere Widerstaundungen bewirkt. Ungünstlicher Weise war das Monopol verhandelt. Zukang um diese Zeit noch im Schwange; und nach denselben glaubte man, daß ein Volk den Werth der Summen verlieren, die es ins Ausland sende. Die ganze Beschuldigung trat selchen Eindringungen entgegen. Die Fortdauer der Compagnie stand also anhalten auf dem Spide; und zwar um so mehr, weil Publikum, Regierung und die Compagnie selbst das gemeinschaftliche Monopol trüsten. Da eine Sache zu vertheidigen, welche gegenständig als eben so durchaus rechtfertigt erscheint, wie die Behauptung aufgestellt worden, daß das von der Compagnie ausgeführte Gold, verminderst des Verkaufs der Produkte Ostasiens im Auslande, noch weit mehr Gold ins Land gebracht hätte. Thomas Ven, einer von den geschicktesten Vertheidigern der Compagnie, verglich dieselbe mit einem Goldarbeiter, der das Kern austreut, um mehr zu ernten, als er gesetzt hat. Schwerlich würde durch diesen Vergleich, wie richtig er auch seyn möchte, das Wünschli genommen werden können, wenn es den Engländern im spanischen Erfolgsglück nicht gelungen wäre, sich Sichtbarkeit zu verschaffen, von hier aus den Hasen von Caliz zu beherrschen, und auf diese Weise das Produkt der spanisch-amerikanischen Kolonien so wohlseinem Raubt an sich zu kreis-

gen, beiß die Grund vor einer gräßlichen Verminderung des Goldes, als ausschließenden Reichshum, sich weit zu führen, in die Quellen der unheiligen Möglichkeit und Handels vorzutreten. Dennoch erfolgte dies sehr langsam.

Wienau's System, Handels-Gleichgewicht und Ausgleichungs-System sind sehr älter, welche ähnlichen Prinzipien anhängen und zu denselben Folgerungen führen. Gold und Silber sind, nach diesem System, die einzigen reellen Reichshümer, weil sie das Mittel enthalten, sich alles zu verschaffen, was man wünschen mag; Produkte, verbrauchbarer Güter, sind zur Reichshumme als Mittel, ver durch man sich Gold und Silber verschaffen kann. Die erste Folgerung, welche man daraus zieht, ist, daß Privatpersonen, wie Völker, es vor allem darauf anlegen müssen, sich Gold und Silber, aber Gold zu verschaffen; daraus kann ein Zustand von offener oder verborgener Feindseligkeit unter Privatpersonen und Völkern entspringen. Verhinder einer zweiten Folgerung und das, es sei als Individuum oder als Volk, mäßig seyn, d. h. sich als Kind der Nebigkeiten darstellen; denn, da die etlen Menschen der Welt in einem beschränkten Maße geboren sind, so kann man sie nur auf Kosten Andrer erwerben. Verhinder einer dritten Folgerung muß Zucht seiner individuellen Kraft die Kraft der Gesellschaft hinzufügen; und da die Regierung über diese verfügt, so muß man bei dieser auf solche Gefüge und Einrichtungen bestehen, welche Privatpersonen und den Staat Privilegien schenken, die andern Privatpersonen und andern Staaten feind sind. Ob diesem Worte ist es dahin gekommen, daß man nur darauf bedacht gewesen ist, die Produkte des Handels aus dem ganzen gewaltsam, aber durchaus von den Mäch-

ten im Ganzen auszufüllen, nicht so weniger aber die eigenen Produkte im Auslande zu verkaufen. Man hat ferner die Ausfuhr der reichen Güter verhindert, damit ihre Verarbeitung im Innern ihren Wert vermehren und ihrem Geschäftsspiel für die Ausländer erhöhen möchte. Man hat endlich den Manufakturm das Monopol bei inneren Verbrauchs aufkauft und wohliger Preisen an die Ausfuhr ihrer Produkte geknüpft. Dies System hat die National-Gesellschaften wo nicht hervorgerufen, doch wenigstens genötigt und verstärkt; es hat die verschiedenen Mächte bewegen, an die Stelle der Gewalt die Wirtschaftsgeltung und Zoll zu bringen, um sich gegenseitig zu bewerben; es hat die Hindernisse nöthigster Kommunikationen beseitigt und ein "Heil von Godrissell-Wächtern" auf die Seile gebracht, welche, von der Produktion enthebt, liegen nicht sieden als nötig; es hat die Robenken des Zweipfer unter dem Joch der Metzgerländer erhalten, weil dort das wirksamste Mittel war, den Deutzen einen ausschließenden Markt zu sichern; es ist endlich die direkte oder indirekte Ursache der meisten Kriege gewesen und hat seit zwei Jahrhunderten über die gewerbereichsten Staaten des Erdalls eine Schreckenskraft gebracht, von welcher sie sich, je mehr und mehr erstickt fühlen.

Die Formidabilität, womit man bis auf unser Zeitalter im Gelbe, nicht ein Werkzeug des Verfahrens, sondern abschaffen und ausschließen den Reichthum wahrgenommen hat, würde unerträglich seyn, wenn die Art und Weise, wie die Gesellschaft sich bildet, darüber nicht hinreichend gäbe. Gold und Silber treten nicht ehr in die Gesellschaft ein, als bis die Vertheilung der Arbeit so weit vorgeschritten ist,

Daß der Ausfall der Produktiv-Schwierigkeiten unterliegt, welche nur dadurch gehoben werden können, daß sich eine besondere Klasse bildet, die sich mit dem Ausfall beschäftigt. Daß dies die Klasse der Kaufleute ist, braucht kaum beweist zu werden. Ihre Hauptangelegenheit ist, die allgemeine Ware, welche wir Geld nennen, in derselbigem Grade herbei zu schaffen, welche das gelegte oder größere Bedürfniß der Gesellschaft erfordert. Ist dies nun einmal im Gang, so kann die leitende Kraft der Gesellschaft, die wir Regierung nennen, nichts Ungemessenes thun, als denjenigen Theil der gesellschaftlichen Produktion, wodurch für Leben und Wissenschaft gewährt, in Geld, d. h. in verdecktem Verkauf zu fordern. Weilt sie anders vorsahen, so würde sie sich in die Notwendigkeit versetzt fühlen, ihre Bestimmung aufzugeben. Da diese keine andere ist, als die gesellschaftliche Ordnung aufrecht zu erhalten, so ist die Regierung durch dieselbe von jeder Thätnahme an der materiellen Betriebshandlung ausgeschlossen; sie würde aber, auf eine unantreibliche Weise, in dieselbe viefachem werben, wenn sie in einem Gesellschaftsregimme, dessen Zusammengesetztheit ein allgemeines Nachleidungsgefühl der Arbeit nachweisbar gemacht hat, vorsahen wollte, ihrem Werth an den mannigfaltigen Produktionen der Gesellschaft in nahen zu nehmen. Sie würde dadurch nämlich in das gesellschaftliche Geschäft auf eine Weise gegossen werden, welche den Verlust ihrer freien Wirtschaft und folglich eine vollständige Ausforserung ihrer Bestimmung in sich schließt. Hierin aus liegt es, daß die Regierungen zu allen Zeiten einen ungemeinen Werth auf das Geld gelegt und in denselben aufschlüsselnden Reichthum geseten haben.

Was sich nicht fragen läßt, ist, daß Gold und Silber, in Beziehung auf Steigerungen, wirklich ausschließen, der Reichthum waren, und daß ein nicht als gewöhnlicher Schatzkasten erforderlich war, um die Unbedeutung zu machen, daß Gold und Silber unendlich mehr das Produkt der Arbeit, als diese das Produkt von jenem sei. Lord Bacon hat einen recht auffallenden Zweck gliestert, sehr schwierig es war, hierüber ins Blatt zu kommen. Er, der zweit-leichtest, daß man, um das Verfahren der Natur kennen zu lernen, nicht die Schriften des Aristoteles, sondern die Natur selbst durch vorsichtige Beobachtung und gut gelehrte Witsche befragen müsse, hatte noch keine Ahnung davon, daß diese Methode auch für die metallischen und polinischen Wissenschaften ihre Anwendung finde. Denkt, ohne das Wesen der Reichthum und des Handels zu befragen, röhmt er in seiner Geschichte Heimliche des Siebenen die Erfüllung dieses Rats, weil er den Preis der Leder und Läden, so wie überhaupt den Arbeitssachen, freigemacht hatte. Dieses war, was sich die Verwaltung seines Zeiten in dieser Hinsicht erlaubt hat, entschulden, so würde eine von Ihren Entscheidungen abweichende Staatswirtschaftsfolche ganz unmöglich seyn. Doch jene entscheidet kommt nur, sofern die Geheimsam ihre nicht entsteht, und wenn sie mit Wahrheit sagt läßt, ist, daß sie sich zu der gesellschaftlichen Wissenschaft nicht anders verhält, wie der Mechanismus, welches auch seine funktionsreiche Verbindung dazu habe, zu den Geschichten der Mechanik.

Unzweckbar führt sich das System der Aufschließung auf falsche Prinzipien; und eben so gewiß führt es zu gefährlichen Folgerungen. Nichts desto weniger muß es je-

doch als ein Geschäft in der Wahrheit der Sittenkünsten betrachtet werden. Es hat keinen andern Zweck, als die Regierung mit Geld zu versorgen, weil sie das Gebeß zur Aufrechterhaltung ihrer Unterhalt betraut; doch auch so hat es die wölfliche Verwaltung bestrebt. Von allen Dingen hat es möglichste Vernichtungen, diese machen sich als Handwerke oder als Künste ausstellen, in der Wahrung der Menschen gehoben, vorzüglich in der Sichtung der Regierungen, welche führen die Menschen aus als eine Art von Feindlichen betrachteten, die man ungefähr misshandeln kann. Der Durchlauf solche Gedanken, daß die Reichthümer, d. h. Gold und Silber, wenn man seine eignen Verteilungen besitzt, nur vom Zustande her befreien werden können, hemmt jetzt auf mannigfache Weise den Austausch des Produkts, doch begünstigt er die Wirthschaften der Menschen unter einer Art; und mit Weisheit läßt sich behaupten, daß er den Geschmack am Neisen und den Unbedarfungsgeist breite habe. Man würde sich einer Nebenreise schuldig machen, wenn man den Tag ausspielen wollte, daß das Abschließungs-System einen Rollenbus nach Amerika geführt und einen Koffer de Gama an das Uebergelände der guten Hoffnung nach Süden geleitet habe; würden jedoch diese großen Männer, diese Majestäten der menschlichen Geschichte, ohne jene Umarbeit, welche die Geister nach dem unbekannten Ozean hingeworfen, jemals Erfolg gefunden haben, welche ihre Entwürfe unterstellt, und Erfüllt, welche ihrer Gefährtin gehielten?

Der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts war es aufzuhalten, den Mann herunterzulassen, der das Aus-

Stützungssystem dem Abgrunde, in welchem es untergehen sollte, näher brachte.

Dieser Mann war Gelbert.

Ohne dem Buchdruckergesystem förmlich zu entgegen, weil er dabei auf einen unüberwindlichen Widerstand gestoßen wäre würde, sah er den gefundenen Gedanken, die Klasse des umfassenden Gelbert und Gilbert dadurch zu vermehrten, daß er die Zahl der nötigen Veröffentlichungen verringerte und dann französischen Volle neue Kenntnisse einimpfte.

Das Verdienstliche dieses Gedankens gehörig zu setzen, muß man sich den gesellschaftlichen Zustand der Franzosen während der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts vorzugeben versöhnen. Was war in diesen Zeiten der kleinen Stadt namens, war viel zu elend, als daß es in der Gewalt des Zweckes geblieben hätte, ihn noch nicht herabgesündigt. Vermuthm von der Magistratur, welche in die Hände des Adels eingetreten war, verlassen von den Gelehrten, welche meistens dem geistlichen Stande angehörten, bildeten arme Tagelöhner, grobe Handwerker und kleine Kaufleute in schmägern Säcken, oder in dem Wirtshause der Mälze, ein unvorsichtig und verschwendiges Volk, ohne Rücksicht, mit ohne Macht. Das höchste Handwerk, daß man kannte, war gebrauchsmäßig und befand sich in den Händen von Gremblingen (Haben und Hablaem) welche ein geringer Hof und ein besauert Wär mit Erträgungen aller Art überzählte. Die Besetzung des Landes wurde durch Eindringen des Schatzes hatte das Geschäft des kleinen Friedensweges verhüllt: Zögeln und Zögeln bau-

ten fort, und die Selbstleistungen, welche, hier und da, an die Stelle persönlicher Dienste getreten waren, verschwanden um so mehr, weil es so schamte war, Preußisch im Geld zu verhandeln. Schonlich betrug das öffentliche Einkommen beim Eintritt der Regierung Fabius des Vierzehnten nur 110,000,000 Franken, während die Bevölkerung Frankreichs sich über zweihundert Millionen Seelen belief: eine sehr natürliche Wirkung der geringen Thriflung der Arbeit, welche aus allen gesellschaftlichen Erfahrungen dieser Zeit als letzter Erklärungsgrund hervorging.

Der Herzog von Sully hatte diesen Zustand gegen Heinrich den Vierten in seinem Reichsschmiede-Ministerium, wo es sich jenseit um die Einführung der Goldenen Manufakturen in Lyon und in andern Städten des südlichen Frankreichs handelt, durch Gesetze verhindigt, welche, indem sie den Geist der ehrlichen Finanz-Wirtschaft ins Auge führten, gegenwärtig nie kündbar werden können. Unter Richelieu und Mazarin war der gesellschaftliche Zustand Frankreichs unverhüllt geblieben; — unsträfig, weil sie die Folgen einer wesentlichen Veränderung für den gesellschaftlichen Stand berechnet. — Fabius des Vierzehnten Jugend und Ehegatt bewußten jedoch, was auf einem andern Wege schwerlich zu bewirken war. Dieser Monarch erkannte nur Kriegsgedanke und Eroberungen. Doch wie hätte eine Gesellschaft, deren Hauptverrichtung sich auf den Überbau beschränkt, Selbstbehauptung so hohen Fluges zu befriedigen vermöchte! Weber der Reichtum des Vaders, noch die Zahl der Menschen, noch der Mut des Volkes und die Güte des Kriegs-Materials trugen auf, wenn es eine Besiedlung von Miliz-Städten gilt; und die

Verfahrung hat noch in seinem Grunde gelebt, wie, daß
verbundene oder bauende Staaten kaum zwei Jahrzehnte ausgenutzt
hätten können, eine Insel des Oceans, die ihre Macht auf
dem Handel, d. h. auf eine weit getriebene Thalilung der
Welt stützt; zweyzig Jahre hindurch einen Theil ihrer Be-
völkerung bewußt und den ganzen Geldstaatsland von
Europa in Bewegung setzen kann. Die letzte Erscheinung
hatte früher den Menschen getroffen. Von dem groß-
en Feldherrn war, sobald er sich gewißheit, daß Ellsworth
seiner Paläste zu verlassen und seine Freunde durch die Zehn
Jahre seiner Verlegenheit aufzumuntern, während daß kleine
Holland, das ein Werk durch Pioniere ins Meer zu scha-
ren riskt, unter der Plage der Schlächen gründlich. Jetzt
war der Gipspunkt gesunken, wo man Quesy's Grundbegriff,
„daß Wirklichkeit und Ueberbau die regelmäßigen Quellen des
National-Glückes seien," aufgegeben gewißheit war.

Es wurde beschlossen, daß französisch Manufakturen
und Handel erhalten sollen; und die Stadt möchte sich
wir durch einen Zusicherungen, dadurch, daß Colbert's Ge-
nie dem Geschäftszuge zweyzig des Wirtschaften zu Hülfe
kommt. Als bürgerlicher Staats-Minister hatte Colbert sein
Standort-Interesse zu vertheidigen; und bewußte es noch
mehr, um selbst davon möglich zu werden, welche in der
Verteidigung eines solchen Interesse sich selbst am meisten
geschehet hätte? Wie sollte man vorgeissen, daß Wirklichkeit
und Ueberbau ihre Macht nicht durch sich selbst, sondern
nur in den Anregungen haben, die ihnen von außen ge-
kommen; daß also blühende Güter oder eine rechtig-
hene nicht-agriculturale Betriebsweise die wissenschaftliche
Förderin des Ueberbaus ist. Nachweislich entscheidet die Zahl

der Gewerber oder Maschinen über den Preis eines Produktes; und da das Produkt des Industriens hierzu keine Abschätzung machen kann, so ist es nicht weniger als gleichgültig, wie sich das Verhältniß der nicht-agrarischen Produzenten zu den agrarischen stellt. Daß die mehr oder weniger vorschriftsmäße Theilung der Arbeit hierüber allein entscheidet, braucht nicht bewiesen zu werden; genug daß Wechselbarkeit und Lebendgenuss sich für den Landmann nicht sehr einstellt, als bis er aufgehört hat, vor ständige Vergeschenk seiner eigenen Produkte zu seyn, was nur dadurch möglich ist, daß er nicht die Möglichkeit der Entwicklung bildet.

Weiter Würde es auch dem Elanç-Wissenschaftler Colbert vermeischen möchte, Frankreich mit Manufakturen und Handel zu bestrafen: das Werk gelang durch Vermüthung ausmärkter Falsche, welche dieser einsichtsvolle Staatsmann es sich zu ziemlich verstand, so reie durch das natürliche Geschäft der Franzosen. Menschen, für welche die Künste bei weitem mehr eine Eingebung als ein Handwerk sind, beschäftigten sich; und wie hätte dies der Fall werden können, ohne daß sich neue Klassen bildeten, welche mit den Handwerken nicht vertraut waren konnten? Von den gemeinen Gießen bis zu den goldenen Gewölk und zu den Zeppichen blieb wurden Gabrien nach Frankreich versprengt, welche sehr bald Produkte lieferten, um die das Ausland sich bewarb. Was nicht erzielten konnt, war eine reicher Rübe von Gold und Silber, erworben durch den Handel. Das öffentliche Einkommen versuchte sich auf die Weise ganz von selbst; und hätte die Verwaltung nicht Regelmäßigkeit und Zuverlässigkeit in ihr Vorfahren

gebracht, so welche am Schluß bei abgelaufenen Gebeten bereits eine Entzündung vermieden werden kann, welche ihnen letzten Grund nur darin hatte, daß neben den natürlichen Erscheinungen einige freie Geistesmacht Dinge sondieren sollten, die mit ihr im größten Widerspruch standen; wie zwischen hier Prohüm und Schatten, jene als Ausdrückung des Weckes, diese als Ausdrückung der Unwirklichkeit.

In Golberts Verfahren nicht weiter zu erkennen, als eine höhere Entwicklung des Werkenwillens und des Abschließungs-Systems, ist schwerlich gestattet; es ist vielmehr eine gänzliche Versichtung des Werkenwillens und seiner Ausführungen. Golbert unterscheidet sich von allen Finanz-Ministern, die seine Vergänger gelesen haben, dadurch, daß er Gott und Götter nicht als die Ursache, wohl aber als das Resultat der Geistesmacht betrachtete, und demgemäß die Zahl möglicher Vermischungen, welche jene zur vermindern lonten, vernichtete und in Sichtung brachte. Ohne diesen Unterschied bei Verfahrens wäre sein Name nicht die Benimmtheit genossen haben, welche ihn seit fast zwei Jahrhunderten eigen gehabt ist, nur daß man sich wie es scheint, nie ganz klar gemacht hat, was der sogenannte Golbertraum in sich schläft. Die Befordernungen zu einem neuen Finanz-System lagen übrigens in den Veränderungen, welche die europäische Welt durch den Abfall vom herkömmlichen Städtestaat erlitten hatte. Da die politische Unstabilität, welche durch diesen Abfall verloren gegangen war, erklöszt werden mußte, und immer nur dadurch erklöszt werden konnte, daß die städtische eine höhere Stabsbildung gewann: so handelte es sich vor allem Dingen um ein wirksames Mittel, liegende Hände auf den Heinen zu

erhalten; dies war selbst in solchen Ländern der Fall, deren Regierungen die Reformation verhindern wollten, wie z. B. Frankreich. Das wichtigste Mittel nun, daß die diesen Zweck aufgefunden werden konnte, war unfehlig das von Colbert gefundene. Dies ist auch daraus ersichtlich, daß man die Wertschöpfung sämtlicher Errichtungen abschaffte, wo sie zu Stande gebracht werden konnte, zu einer Haupt- und Staats-Angelegenheit mache; wie das Beispiel Preußens und so vieler anderer Staaten beweist, deren geschäftsmäßiger Zustand sich erst von der Zeit an verbessert und verschärflicht hat, wo man beginnen gelangt ist, daß Gold nicht länger als eine Ursache, wohl aber als ein Stützpunkt der Wirtschaftsamkeit zu betrachten.

Der enge Raum, wodin wir uns bewegen, gefaßt und nicht, wird noch weiter zu verjüngeln.

Je größer die Zahl der sämtlichen Errichtungen wurde, desto mehr kam es darauf an, die Beziehungen bauen zu können, unter welchen jede bestehenden forderten könnte. Dies man führt zu Untersuchungen über geschäftsmäßige Übereinkünfte, welche mit dem Eintritt des nächsten Jahrhunderts ihres Umfang nehmen.

Ist die öffentliche Meinung nicht erledigt, so bleibt ihm die allgemeinen Angelegenheiten ihrer natürlichen Güter, welche sich stets in der Wehrhaftigkeit befindet, so lange verarbeitet, bis besondere Interessen ihnen zu Hilfe kommen. Denen, die mit dem Auslande Verkehr treiben, kommt die Wahrnehmung nicht entfallen, daß die Verbote den Umfang ihrer Geschäfte beschränken. In Großbritannien muß die Zufuhr der reichen Weise unter dem Kommando verbieten, daß man die Manufakturen im Innern begünstigen mösse: ein

Ge-

Verbot, bei welchen die Günterschen, als Eigentümer von
Gütern, auf keine Weise ihre Bedeutung finden. Was ge-
schah? Diese Opfer-Günterschen gaben ihren britischen
Schriftsteller Gelegenheit, in ihren Spekulationen aufge-
dehntere Interessen und selbst die allgemeine Ökonomie der
Gesellschaft zu untersuchen. Solche Schriftsteller waren Jas-
siah Child, William Petty, Dudley North, der berühmte
Fode u. s. w. Sie machten allerlei möglichste Entdeckerun-
gen; da sie aber über die Natur und die Quellen der Reich-
thümer nur verstreute Ideen hatten, so fehlte ihnen der
Faden, an welchem sie sich in diesem Labyrinth allein zu-
reicht finden konnten. Die Art und Weise, womit sie die
von Newton in Gang gebrachte Methode der Beobachtung
und des Versuchs auf gesellschaftliche Erscheinungen anzu-
wenden, war noch alzi unvollkommen, als daß sie große
Resultate hätte gewähren können. So naherte man sich
der Wissenschaft des achtzehnten Jahrhunderts, d. h. der jetzigen
Epoche, wo die Gesellschaftslehre ihre Gestalt verbin-
dern sollte.

Das Wort lob in Frankreich an, weil die verdeckte
und klopative Verwaltung dieses Landes unter Ludwig
dem XIV. den Zuständen die stärkste Veranlassung dazu war; daß
Werkmeisterliche Arbeit aber war, daß der Zollary diesen Zö-
nigsten den höchsten Nutzen dazu gab. Der Name dieses
Werkmeisters war Quesnay; er füllte ein denkender Kopf, den
niemand so sehr beschäftigte, als der Wunsch, einen Geis-
ellschaftsstaat zu schaffen, gegen dessen unvermeidlichen Verfall
er sich nicht verbünden konnte. Diese Sehnsucht glaubte er
in einer ganz neuen Waren-Ordnung zu finden, die er in
einem städtischen System ausbildete, daß bei vielen schlos-

heftigen Folgerungen, die es in sich schließt, um wenigstens eine große Gauderung mit sich führt. Quesnay gewahrtedamalich, daß die Gesellschaft, ihrer Geistbauer nach, nicht auf dem Gold und Silber beruhe, das sie besitzt; denn nachdem sie ein Jahr hindurch gelebt hat, ist die Masse der edlen Metalle noch immer gleichbleib. Er schließt hieraus sehr richtig, daß die Gesellschaft nur seelbauer durch die verbrauchbaren Güter, und daß die Bestimmung der edlen Metalle keine andere sei, als — Errichtung des Staates führt. Nach ihm bestand also der Reichthum in der Sache, die einen Nutzen hat, den man daraus zieht und der nur eine unentwendige Folge davon ist. Diese höchst einfache Betrachtung war es, was seine Nachfolger bestimmte, Untersuchungen darüber anzustellen, worin die Dinge bestehen, welche man Reichthum nennet, und durch welche Art das Verfahren sie sich vollauffülligen und verteilen. Den Nachforschungen war hierdurch, wie man sieht, ein weites Feld geöffnet. Ueber die Natur und das Maß der Reichtheit konnten sich die Meinungen in der Folge thrennen; doch die Erörterungen, welche hieraus entstanden, konnten kaum nur dazu beitragen, daß wichtige Punkte ins Licht geführt und daß die Leher des Ausbildungssystems über den Haufen geworfen wurde.

Über hier bei Quesnay's Lehre allzu lange zu beweilen, müssen wir wenigstens die Punkte angeben, welche, für meistern angenommen oder bestritten werden, die Staatswirtschaftslehre der Einheitlichkeit näher führen.

Nach ihm war der Werth der herverbrachten Dinge der Maßstab für die Produktion. Ich sage: der Werth dieser Dinge; denn hieraus würdigte er den Meiner-

trag, d. h. den Überschuss der Emden über die Kulturstoffen. Ein Tage liegt, daß er in dieser Anhäufung nur Eine Seite der Wahrheit aussägt; denn, wenn die Herverbringung darin besteht, daß sie verbrandbarer Verbrauch ließt, und wenn der Wert dichter Produktivität den Maßstab für den Reichtum giebt, den sie in sich schließen; so ist die Beziehung des Gedankt nicht die einzige Quelle des Reichtums, indem, außer ihr, noch andere Sätze auf diesen Wert Einfluß haben. Dagegen hat als das große und wichtigste Phänomen der Herverbringung nicht in seiner Totalität umfaßt. Bei dem Alten muß man ihm die Geschäftigkeit wiederholen lassen, daß er, als Eröffner einer neuen Kaufsstraße, Deutinäler gerüttelgelesen hat, die nicht erschienen werden kann. Er hat, vor allen Dingen, die öffentliche Ausmerksamkeit hingezogen auf einen Gegenstand, der, wegen seines unvermeidbaren Einflusses auf das Wohlseyn der Menschheit, für auschließend zu befürchtigen verharrte; er hat dem Griechen unter den Büßern und dem ganzen Betragen unter Privatpersonen ein Fundament gegeben, das besser war, wie jedes frühere, indem es die Gewalt ausschloß und den richtig verstandenen Vortheil der einen und der andern zum Prinzip erhob.

Seine Lieder lebte alle denkende Kopf der europäischen Welt in Bewegung; und wer ein Feind der allgemeinen Wohlfahrt war, nahm dieß sehr fast unvermeidlich an. Was daraus mangelshaft war, wurde zum Theil von seinem eigenen Zuhörerum verbessert. Dagegen behauptete, der Witten allein bringe einen neuen Wert her vor, während denjenigen, der die Manufakturen enthielten, durch die Arbeitlosen geplagt würde. Dagegen behauptete Geurman, daß

der Fabrikant den verbrauchbaren Wert vermehrte; und besser, als es bis dahin geschehen war, bewirkt durch die Schriftsteller, die nachhaltigen Wirkungen der Reglemente, der Zölle und der übrigen Maßnahmen, die man der Produktion entgegenstellt. Von ihnen schreibt sich das Laissez faire et laissez passer hin. Zugestellt vertheidigte den Gambetta-Liberalen Durkheim's: daß die Erde allein neue Werte in die Geschäftswelt bringt; wird unhinterbührbar sein jedoch nicht, eine neue Theorie vom Geldes erneuert, nach welcher dieses seine Bestimmung nicht in Kraft der Regierung ist. Unterdrückt erfüllt und als ein repräsentatives Zeichen nicht mehr und vollständiger ist, als die Waage, die es faust. Dabei unterschiedlich wirkt werktümliche Grammatik sehr wohl die Gemüte der Männer von der der Kapitalisten, und seine Prinzipien über das, was man Zinsfuß zu nennen pflegt, sind vortheilhaft. Gleichzeitig darf man den Physiokraten — denn durch diese Benennung werden die Schüler Durkheim's bestimmt — den Vorwurf machen, daß sie weit mehr metaphysischen Ergebungen, als direkte Beobachtungen gefolgt sind; doch möchte System von einem Umfange könnte beweisen können, wenn es Phänomene umfaßt, die ihrem Charakter nicht im Quantitative allein haben? Die Konstruktion des achtzehnten Jahrhunderts offenbart sich je mehr und mehr; und zwar in denselben Maße, wonit man, den Rath Vorsatz von Beratzen befolgend, den Hypothesen entfalte, und sich für die Erreichung so rasch wie möglichster Erkenntniß auf die Industrienzwecke beschreite. In einem Werke, bestrebt: Wen der ökonomischen Glückseligkeit, bewirkt Capitalist, daß das Weltsehen der Wohlfer abhängt von der Größe ihrer Produktion in Vergleich

zu ihrer Entwicklung. Dies Werk ist gegenwärtig mehr als fünfzig Jahre alt; doch sein Inhalt ist noch vom Feuer, als am Tage seiner ersten Erörterung, und schwerlich gibt es ein Buch, das ein Staatsmann mit größtem Nutzen lesen könnte.

Während die Lehren Diderot's und seine Schüler gesundere Begriffe über die Gesellschaft und die Verbindung ihrer Teilebauer und Einzelindividuum in Gang brachten, waren zwei Schotten mit demselben Gegenstand beschäftigt. Der eine war David Hume, der andere Adam Smith. Beide, von dem Grise Robertson's bestreit, standen mit einander in dem Verhältniß homogener Körpe, die sich gegenseitig unentbehrlich geworben haben. Adam Smith, als Professor der Metaphysik bei der Universität in Glasgow angestellt, war genehmt, den letzten Thall seiner Vorlesungen mit einer Entwicklung der Regeln auszufüllen, deren Verfeiligung, bei der gegebenen Beschränktheit der Menschen und der menschlichen Gesellschaft, sowohl den Einzelpersonen als den Nationen die größte Summe Wohlgegenwart verschafft. Der sprudelnde Inhalt dieser Vorlesungen ist uns unbekannt geblieben; doch läßt sich vermuten, daß, wenn sie nicht von angegangen wären, jenes meisterhafte Werk, welches im Jahre 1776 unter dem Titel: *Über den Nationalen Reichtum* erschien, schwerlich jemals zum Vorschein gekommen seyn würde.

Hinzu kommt nun muß jedoch, was unter allen Umständen nötig ist, wenn der menschliche Geist eine neue Richtung nehmen und in das unerhörliche Gebiet des Wahren und Guten tiefer eindringen soll; denn, wenn die Natur auch für die Ausübung des Einzelnen gehan haben

würde, so bekäf es doch noch dass Erbreich, worin die Güthigkeiten sich entzünden können, und dieses Erbreich wird durch die Umstände gebildet, in welche uns das Schicksal versetzt. Wie gab es einen großen Mann, der nicht eben so das Verlust der Umstände und Gegebenheiten, als schon die ursprünglichen Verlagen untersetzen würde . . .

Nach dem Frieden von 1763, den Frankreich so thunlich begnügt, begaben sich viele reiche Engländer nach dem freien Lande; unter ihnen der junge Herzog von Buccleugh einer der reichsten Geschlechter Schottlands. Ein gemeinschaftlicher Grund trug dem Professor Adam Smith die Beklebung dieses Herzogs an; und der Wunsch, andere Güter und andre Institutionen lernen zu lassen, verbunden mit den Vortheilen, welche ihm verheißen wurden, bestimmen den Geschäftsmann zur Annahme des ihm gemachten Vorschlags. Smith und der junge Herzog begaben sich nach Frankreich, wo sie, nach einem kurzen Aufenthalt in der Hauptstadt, zu Leuteuse anderthalb Jahre verlebten, welche dem Studium der französischen Sprache gewidmet waren. Beide durchkreisten hierauf die südlischen Provinzen Frankreichs, so wie einen Theil der Oberthüringen, und kehrten schließlich nach Paris zurück, wo sie jeden Monat gebaudum. In der Umgebung des Hampsfet von La Rochefoucauld machte Smith die Bekanntschaft Quichnay's, Dargetz', Dupont de Nemours; und wie könnte man daran zweifeln, daß die Unterhaltung mit diesen, welche durch ihre Geschäftsrathen die Ausbildungsfähigkeit Europa's auf sich gezogen hatten, bildend auf die Ideen eingewirkt habe, womit Adam Smith sich als Professor der Moral-Philosophie beschäftigt hätte? So wurde der erste Grund zu dem Werke: Von der

Natur und den Ursachen des National-Reichtums gelegt. Seinem Wesen nach erkennt man hier Wert nur in den Punkten, wo es von den Schenkungen und Gaben der Physischen Natur her abweicht, und darum ist es erlaubt, hier folgenden Uebersicht von Quesnay's Grundantheilungen zu geben.

Quesnay's war es nicht entgangen, daß Gold und Silber als Zeichen aller Reichtümer, als Zeichen und unter allen Werten, als Zeichen aller Werte, nicht durch sich selbst den Reichtum der Staaten bilden; daß man folglich nicht berechtigt sei, über die Wohlfahrt eines Volks nach der bleichen Hülle dieser Metalle zu urtheilen. Er rückte jedoch seine Blicke auf die verschiedenen Massen der Menschen, die, wie sie für sich mit Geldverkehr beschäftigt seyn möchten, ihm nie mit Nachdruck beschäftigt zu seyn schienen, hinsichtlich dann, wenn sie für sich abschliefen. Er bemühte sich, diejenigen unter ihnen herauszufinden, denen eine schöpferische Kraft behielt. Bei diesen mußte, so meinte er, der Reichtum seinen Ursprung nehmen, während in seiner Ansicht alle übrigen Massen des Handels nichts mehr wahr, als Übertragungen von einer Hand in die andere. Hatt' ein Kaufmann europäische Stoffe in den Kolonien ihrerer verkauft, als für ihm zu suchen gekommen waren, so rüste dir daher, daß sie wirklich nicht wert seyn; mit dem Einfuhrpreis also entschädigte er sich für Zeit und Kaufaufwand; und eine gleiche Entschädigung gebührte ihm auf den Verkaufspreis der Kaufmänner und des Zuchts, den er nach Europa versetzte. Glich ihm nach berichtigter Weise ein Stein, so war dieser die Grundstufe einer Erspanung und schickte Augen Wirtschaft. Das ihm

für seine Miete von dem Vermögen bewilligte Galarium war allerdings größer, als die von ihm verbrauchte Summe; Nie verschlang jedoch nichts, denn zum Wesen eines Galariums gehört, daß es verwandelt werde von demjenigen, der es geworben hat, und ist es von ihm ausgetrieben worden, so hat er dem National-Werthe durch die Arbeit seines ganzen Lebens nichts hinzugesetzt, weil die von ihm herabgebrachten Waren immer nur ein gerechter Preis für diejenigen waren, die er dafür in Tausch gegeben hatte. Hierauf gab Durckay dem Transspeci-Handel die Benennung des Oekonomie-Handels mit dem Zusatz, daß er nicht sowohl bestimmt sei, den Verhältnissen des Werths abzuhelfen, als vielmehr dem Geschäft zweier fremden Völker zu dienen, so daß der daraus entstehende Gewinn im Grunde nichts weiter sei, als erzieltes Galarium.

Überzeugend zu den Manufakturern, betrachtete Durckay dieselben, gerade wie den Handel, nur als einen Tausch. Doch anstatt zwei bereits vorhandene Werthe zum Gegenstande zu haben, war ihr zufälliglicher Vertrag in seinem Augen der Tausch der Gegenwart gegen die Zukunft. Die durch die Arbeit der Manufakturirenden herabgebrachten Waren galten also in seinem Augen nur für ein Äquivalent des von ihnen ausgeübten Galariums. Während sie arbeiteten, hatten sie, um zu leben, die Früchte der Erde verzehrt. Ein anderes Verbaht der Erde war der Gegenstand ihrer Beschäftigung; allein der Weber mußte in dem Verlaufe des ihm gefertigten Kleidungsstücks, zunächst den Verlust der Freiheit oder bei Hanf, auf welchen jene gesetzigt war; sobald der Preis des Webes und des Garns, daß er verzehrt hatte, während er mit dem Spin-

men und Werken beschäftigt gewesen war. Das von ihm beständige Werk stellte nichts weiter dar, als diese verschütteten ehemaligen Werke.

Zuletzt rückten der französische Staatsminister seine Glücks auf den Arbeitern. Der Goldarbeiter erschien ihm in derselben Lage, wie der Kaufmann und der Handwerker. Gleich beim Leipziger trieb er mit der Erde einen Handelsaufschlag des Gewerbe gegen die Zukunft. Die Crédits, durch die Erneuerung gab, schlossen den angehäuften Wert seiner Arbeit in sich; sie bezahlten ihm ein Salarium, worauf er dasselbe Recht hatte, wie der Handwerker und der Kaufmann. Doch nachdem dieser Salarium verweggenommen war, blieb ein reines Einkommen, wie man es nicht auf den Manufakturen und dem Handel entstehen sah: nämlich dasjenige, welches der Arbeiter dem Eigentümer für die Verzehrung des Grundes und Habens bezahlt.

Diese Einkommen der Grundbesitzer erschien zunächst Quasimay's in einem ganz andern Licht, als jedes andere Einkommen. Nach einem von ihm geschaffenen Maßstab zu Beurtheilung des Wiedereinsatzes bis zum Arbeitern gemachten Verschulden, waren es keine Zuschreibungen (reprises); es war auch nicht ein Salarium und eben so wenig das Ergebniß eines Handelsaufschlages. Es war vielmehr der Preis einer von der Erde verzichteten Arbeit, die Frucht der technisch-tüchtigen Natur; und da es allein früher nicht vorhandene Reichtümern repräsentirte, so mußte es per Quelle aller übrigen werden. Zum Werthe aller von Menschen geschaffneten Dinge unter allen ihren Verwandlungen fühlte ich, erblickter Quasimay ihrem ersten Ursprung statt in den Gründen der Erde. Die Arbeit des Landwirths, des Hand-

werden, der Handelsreihenden verachtete diese Gnade als Salarium, und beachte sie unter niemals Gestalten wieder heraus. Die Gewerbegegenhänder allein empfing sie an ihrer Quelle auf den Händen der Natur, und durch sie sah er sich in den Stand gesetzt, allen seinen Kundenleuten ein Salarium zu reichen, so daß diese nur für ihn arbeiteten.

Dies schärfste mögliche System warf, vermöge seiner Grundlagen, das der Merkantilisten über den Haufen. Die Deferenzialen brugten das Rechte eines Handelsgleichgewichtes, auf welches ihre Segnungen einen großen Werth legten. Sie hielten es für unmöglich, einen ununterbrochenen Geldstrom vom Auslande her zu unterhalten; und was auch in dieser Hinsicht gelingen möchte, so seien sie darin keinen Wertheil. Sie grathen ferner den Handwerkern und Kaufleuten, diesen Lieblingen des Merkantil-Systems, die Fähigkeit ab, das Würdeßt heverzabringen. Denn indem sie die Nation in den größtm Klassen Heilten, erlaubten sie nur: 1) Gewerbegegenhänder, als einzige Verheller des National-Wermögens; 2) Kaufleute, als produktive Werkeute, welche das Einkommen der ersten ins Rechte richten; 3) Gejelbete, zu welchen sie dem sowohl den Handelsstand und die Künster und Handwerker, als die Staatsbeamten rechneten, welche zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit verhanden waren.

Die Staatschläge, welche die beiden Seiten der Regierung enthielten, waren eben so verschlebeten, als ihre Vorschriften. Während die Merkantilisten die öffentliche Autzucht in alles zu verstoßen bemüht waren, widerthielten die Ordensschüler ohne Unterlaß ihr Laissez faire et laissez passer. Darn, so wie der öffentliche Vortheil gesammtengesetzt ist auf

allen preußischen Vortheilen, so ist der persönliche Vortheil für jedes Einzelne ein bester Führer zum Ziel des allgemeinen Vortheils, als die Regierung.

Die Verwalter sahen die Obronzäuden in den Grund-eigentümern Wirths, welche die ganze Nation zu ihrem Hörde zuließen, Vorfahrt aller Reichthums, Schöpfer über alle Gaben aller ihrer Mitbürger. Sie betrachteten also die Grundeigentümmer als die einzigen Euerden des Staates; und alle ihrer Grundhüge führen zur Gestaltung einer unabdingten Heilfesteit, wiewohl sie der monarchischen Regierung nicht abhold schaute wollten. Die Pflichten, welche für den Grundeigentümern und der öffentlichen Autonomie auflagen, waren dieselben; und die Übung über die Kraft der Besitzhaft sollte in den Händen dieser Eigentümmer bleibken.

Die Glanz-Wänner profilirten die Obronzäuden gar nicht daran, daß alle Sturen, in welcher Gestalt sie auch erheben werden mögten, sich in letzter Vergleichung von dem Einzelmann des Grundbesitzers bezahlt würden; und brennendß sollte der Glanz nur von demjenigen eine Sture einfordern, der sie in letzter Vergleichung allein entrichte. Diese Sture sollte stets auf das Einleummen von Grund und Boden gelegt werden; und zwar um so mehr, weil jede andere Art der Belohnung denselben Eigentümern leichter höher zu sehen künne, und im Grunde nur eine unniße Veränderung für derseligen sei, welche sie verschließen mögten.

Die Verwalter waren die Obronzäuden des Glanzens, bis daß die ganze Regierungskunst darauf abgeworden müsse: 1) den Grundbesitzern oder der ersten Klasse die vollen Vor-

fügung über Grund und Boden, so wie den frischen Gewinn seiner Flederei zu erhalten; 2) den Besitzern des Grundes und Bodens, aber der zweiten Klasse, ihren Zehn und die Wiedererstattung ihrer jährlichen Auslagen zu sichern; 3) der untergeordneten Klasse, welche die Fabrikanten, die Kaufleute, die Künstler, die Handwerker in sich begriffst, alle Rechte zu erhalten, welche in den drei Worten Freiheit, Immunität und Konkurrenz enthalten sind.

In Beziehung auf den auswärtigen Handel gäbten die Odeonomisten als Prinzip auf: daß man nie die Ausfuhr irgend eines National-Products, aber irgend einer National-Ware verbieten sollte; und eben so wollten sie es mit der Einfuhr fremder Produkte und Waren gehalten wissen. Dabei sollte weder auf die Ausfuhr der eigenen Produkte und Waren, noch auf die Einfuhr der aus dem Auslande eilangenden irgend eine Steuer gelegt werden und in den Höfen und auf den Märkten kein Unterschied zwischen Erzeugnissen und Fremden statt finden.

So verhielt es sich mit den Einschätzungen der Odeonomisten oder Physiokraten; so also mit dem Stoff, welchen Adam Smith nach England gebracht hat, um ihn auf seine Weise zu verarbeiten und eine Wissenschaft zu gründen, worin die gesellschaftlichen Phänomene eben so auf Gesetze zurückgeführt würden, wie die Phänomene des Weltalls es durch Newton in der Astronomie waren.

Ein solches Werk zu verhindern, wagte er sich zuviel in das kleine Haus, das seine Mutter in dem Dörfe Kilmallock, dichtig englische Weilen von Edinburgh besaß. War ihm, als einem Schülern Newtons, vor allem eindrucksvoll, was daß nicht dabei herauskommen würde, wenn er, wie seine

Vergänger, a priori eine Theorie erfinde, der sich blüthen, her die Thatsachen anbezogenen müßten. Die Wissenschaft der Regierung erschien ihm als eine Erfahrungswissenschaft, welche nur auf die Geschichte der verschiedenen Staaten gegründet werden kann; und denn genüg' wollte er die Thatsachen nicht aus Spiegeln, sondern die Prinzipien aus dem Thatsachen ableiten. Die beiden Systeme, von welchen das eine den Reichthum nur beim Handel, das andere ihn nur durch Ueberbau zu erkennen wollte, gleich sehr verwirrend, fand er die Quelle derselben in der Arbeit. Arbeit, welche einen Tauschwert prädestiniert, erschien ihm als herzebringend, sie möchte der ländlichen oder der städtischen Betriebsweise angehören, sie möchte den ausstauschfähigen Gegenstand, welcher Reichthum wurde, ins Dasein bringen, oder den Wert eines bereit verhandelten Gegenstandes vermehren.

So wie nun die Arbeit in seinen Augen die einzige Urheberin des Reichthums war, eben so war die Erfahrung für ihn das einzige Mittel zur Ablösung derselben. Nur die Erfahrung schuf Kapitalie: eine Bezeichnung, unter welcher er nicht bloß Geld und Silber begriff, wie die Rentenfamilien zu thun pflegten, sondern Reichthümer aller Art, angehäuft durch die Arbeit des Menschen, und von ihrem Besitzer, mittelst einer Geschäftigung, dazu beworben, neue Arbeit in's Leben zu rufen.

Nach ihm besteht der Nationalreichtum: 1) aus Grund und Boden, welcher, ergiebig gemacht durch die Arbeit des Menschen, nicht bloß diese Arbeit reichlich voraussetzt, sondern auch für den Eigentümer derselben einen Klein-Ertrag abwirkt, den er Rente nennt; 2) aus Kapitalien, welche,

vermehrt zur Verbesserung der Betriebsamkeit, diese gemeinschaftlich zu machen, so daß ihr Umlauf für die Bevölkerung beschaffen ein zweites Einkommen hervorbringt, das er durch Gewinn bereichert; 3) auf Arbeit, welche für Migranten, welche sie veranlassen, ein drittes Einkommen bringt, das von ihm Arbeitslohn genannt wird.

Adam Smith erkennt nicht Neß, daß jede Art von Arbeit zum Vorteil aller und zum Nutzen des Reichthums bedarfet, sondern er stellt auch als Prinzip auf: daß die Gesellschaft zu der Arbeit, deren sie am meisten bedarf, durch das Organ berer auffordert, die sie zu bezahlen versprechen; daß diese Nachfrage und diese Fähigkeit der einzige Maßstab der Wahrnehmbarkeit sind, auf welche man vertrauen kann, und daß die öffentliche Macht hinreichlich des Ganges der Betriebsamkeit sich auf den individuellen Vorherrn verlassen darf. Dabei lehrt er, daß die am meisten nachgesuchte Arbeit stets die angemessendste für den Vorteil aller seyn werde; aus dem sehr einfachen Grunde, weil sie am besten werde vorgeführt und eben so am besten werde vollbracht werden. Alle Fortschritte der gesellschaftlichen Entwicklung gründete er auf die Zunahme des Reichthums, nicht ohne zu behaupten, daß die Nachfrage des Markts stets den Übergang der Kapitalien und der Arme von dem schmachtbaren zu dem einträglicheren Betriebsamkeiten. Zweige bestimmen werde. Für Schrein und Handel forderte er von den Regierungen keine andere Begünstigung, als gänzliche Freiheit; und so führt er die Entwicklung der National-Reichthümer auf die Konkurrenz. Es ist er eine allgemeine Wahr-

heit ausdrückt, ist dieser abstrakte Gedanke nur der grundloseste Ausdruck mehrerer wissenschaftlicher Theorien, die er zusammengefaßt hat. Auf diese Weise verleiht er sich mir in seine Verwachungen und getragene Vermutungen, am wenigsten in Kaisserwerthe, worin nicht Rücksicht genommen wird auf Umstände, die, ohne einen Einfluß auf die Generationen auszuüben, nicht fehlen von der höchsten Wichtigkeit für die Resultate sind. Wenn er nicht alle Fragen, welche die Staatswirtschaft angeht, seiner Prüfung unterworfen hat, so ist dies vielleicht auf seinem anderen Grunde geschehen, als weil es ihm nur darauf ankam, der Wissenschaft, deren Umgestaltung er auf sich genommen hatte, eine feste Grundlage zu geben, die man nicht wieder verlassen könnte. Doch muß es erlaubt seyn, anzunehmen, daß gewisse Probleme sich ihm noch gar nicht vorgebogen haben. So enthält sein gründliches Werk nicht über das allgemeine Verfahren der Ververteilung und über die Verteilung und den Verbrauch der Reichsschmelze, auch über das Wesen derselben findet sich in seinem Werke niegends ein genügender Aufschluß; und eben so wenig sind die verschiedenen Eigenschaften der so unübersehlich und flechtigen Qualität, die man Metall nennt, auf eine beschreibende Weise bestimmt. Die Theorie der Handels-Präbutionen ist gänzlich vergessen worden; eben so die Theorie der Rüstungswungen, welche den Wölfen ein Interesse für ihre gegenseitigen Fortschritte einflößt und für die Zukunft das sicherste Unterfangen ihrer gegenseitigen Wohlwollen zu werden verspricht. Smith hat seiner die Möglichkeit beigegeben Unterbringung, auf welche die immateriellen

Produkte hervorgehen, beständig vermehren. Hätte er hierin richtig geschah? Man hat höchstens bewiesen, daß diese Art von Produktion für die Erhaltung der Gesellschaft nicht ausreicht lässt, als die streng sogenannte materielle; ja, man ist sogar gelangt, Dienste, welche sich bis dahin jeder Unabhängigkeit entzogen hatten, einer solchen zu unterwerfen und so zur Verbesserung der gesellschaftlichen Einrichtungen beizutragen. Das, werdet man sich am ehesten wundern mögdt, ist, daß Smith das Kapitel von den Nutzenen so ganz mit Stillschweigen übergegangen hat. Wahrscheinlich geschah es nur, weil in jener Zeit, wo er sein Werk verfaßte, der Missbrauch, der später von essentiellen Unruhen, von Unruhen auf Überredigung und von Tägungsklassen gemacht werden sollte, sich nicht vorhersah. Sein Landsmann Siegmund Hamilton hat zwischen zwei Geschäftliche Sichts Versäumnis aufgezählt, und diesen Zweig der Staatswissenschaften in ein solches nicht gesehen, daß die Wiederkehr derselben Missbedürfnisse fast unmöglich geworden ist.

Zum: das Verdienst des schottischen Philosophen, von welchem hier die Rede ist, beruht hauptsächlich darauf, daß er es purst gewagt hat, eine, vor ihm nur auf rein-physische Erscheinungen angewendete Methode auf gesellschaftliche Erscheinungen anzuwenden, und daß er dadurch die Sohn zu einer neuen Wissenschaft gebrochen hat, die, wenn sie je vollendet wird, zur die Bezeichnung der gesellschaftlichen Physik führen kann. Drei getwaltige Begebenheiten haben, seit der ersten Erscheinung des Werks: willkürlich das Wesen und die Ursachen des National-Kriegs-

theaters

thund" ganz unabhängig von allem, was Menschen gewollt haben, dass beigetragen, daß die Gewalt richtiger Begriffe von gesellschaftlichen Dingen viel ergiebiger geworden ist, als sie es in früheren Zeiten war. Die eine dieser Verteiltheiten ist die Errichtung Nord-Amerikas, die andere die französische Revolution. Beide haben mehr als einen Grund aufzuweisen. Würden sie jedoch diese Kraft gehabt haben, wenn den menschlichen Geiste für die Erforschung des Wahren nicht eine neue Bahn gebrechen wäre durch eine Methode, die allein zur Erreichbarkeit führt? Was sich nicht trugern lässt, ist der rasche Fortschritt der physischen und mathematischen Wissenschaften seit dieser Epoche. Wie hätten aber Handwerk, Kunst, Handel, Geschäftsfamilien aller Art unter diesen Umständen geblüht sein können?

Vergleicht man Smith mit Durkopp, so macht man ohne Mühe die Entdeckung, daß jener sich zu diesem verhälte, wie Menken zu Kappeler oder zu Gallier. So wir nun die Säulenmenir seit Menken's Hinrichten nicht ohne Genußgefühl geblieben ist, weil die von diesem Materophilosophen aufgestellte Methode durch sich selbst zu neuen Erforschungen einlud; eben so, und auf denselben Grunde, ist seit Smith's Hinrichten die Staatswirtschaftslehre nicht ohne Genüsse geblieben. Und diesen wir und darüber runden, daß neue Erforschungen in diesem Felde besonders von bestemtherrlichem herrühren, welche sich die Methode bei schriftlichen Staatswirtschaftslehrern vorzüglich angeignet haben? Wenn bestreitbare Gewichte in dieser Beziehung gründgeblieben sind, so kann der letzte Grund dieser Er-

Erinnerung schweiflich ein arbeitet seyn, als daß sie, verführt durch den Wertesbeflissene der Hochschulen, noch immer die Thatsachen dem Gedanken unterordnen möchten, der das Resultat vergleichener Thatsachen werden soll, und folglich die Hypothese mehr halbigen, als Wahrheitssicherheit gewinnt.

Umständlichere Nachricht

von der

gewaltsamen Entführung Pius des
Siebenten aus Rom

im Jahre 1809.

(Ein Schlag aus den Unterredungen bei Leibnitz Nam.)

Die Gefangenschaft Pius des Siebenten bildet in der
Gegenwart Beobachter's eine angenehme Episode.

Dass die geistliche Gewalt des Papstes in einem Staat
im herabgesunken war, darauf machte sich Niemand, wenn
er dess Nachtheimes fähig war, ein Geheimniß. Nichts
desto weniger fühlt sich Europa überwältigt und in Erstaun-
en versetzt, als eine Macht, welche, so viele Menschenal-
ter hindurch, die christliche Welt mit Ebenbüttelung erfüllt
hatte — eine Macht, welche ehemals Thiere und Herr-
sichkeiten, Fürstenthümer und Gewalten durch ihre gräßlichen
Taten zu Boden schlug — ohne allen Widerstand, auf den
blieben. Wint eines glücklichen Galbates, in den Staub sank
— als, um dies noch anders ausdrücken, der Reichsel-
ler einen Innocenz des Dritten, eines Sigismund des Fünf-
ten, gleich einem verblüffenden Erdbebensturz, seinem Pa-
lae entzissen und in sonderl. Sand versetzt wurde.

Höchst empfehl. Beobachtungen ließen sich über diese
Zeichenkette anstellen, welche, zwei Jahrhunderte früher,

die Welt mit Unsergernum erfüllt haben würde; vor allem ließ sich, auf diese Betrachtung, ins Licht stellen, wie sehr der General in ehrer Wissenschaft dazu beigetragen hat, daß die Freiheit des Überglaukons gewissermaßen stand.

Doch dies liegt nicht in unserm Wisszen. Wir wollen nur Beobachtung geben über die Art und Weise, wie, nach der Erzählung des Kardinals Vacca, der französische Kaiser sich der Hauptstadt des Kirchenstaates bedrohte, den Papst seiner geistlichen Herrschaft beraubte und seine gräßliche Macht zu einem bleichen Schatten herabdrückte. Die Maßslüsse, welche in seiner Deutlichkeit gegeben werden, verbauen um so volleren Glauben, weil diese Deutlichkeit, wie er sich darüber aussondert, *currente calamo* und nur durch historischer Anmerkungen, durchaus nicht für irgend einen bestimmtlichen Zweck niedergeschrieben wurde.

Kardinal Vacca trat während eines höchst fröhlichen Empfanges in das Ministerium des sacerdotalen Papstes; denn er wurde nach der Verentzung des Kardinals Gabrielli aus Rom zum Staats-Schreiber ernannt. Schon einige Monate später war, wie er berichtet, in Rom das Gerücht verbreitet, daß der französische Kaiser damit umgehe, dem Papste aller sacerdotalen und geistlichen Würde zu berauben. Nichts brachte weniger verhältnismäßig sich Glästen und Publizaten um den päpstlichen Thron, weil von der Wahrhaftigkeit, daß es Wahrheit gäbe, keinen Zweifel abzunehmen. Diese Annahme wurde gesetzt durch das Einmarsch französischer Truppen in Rom am 2. Februar 1808, durch die Einführung der Chaldeer, welche die Zivilwache des Papstes bildeten, durch die Verunsicherung der neapolitanischen Kardinäle aus dem italienischen Königreich, vorzüglich aber durch die Kon-

stitution des Herzogthums Urbino und der Unionsischen Mark und deren Vereinigung mit dem Königreich Italien. Aber alles dies folgte eine neue Gewaltthat, welche damit endigte, daß der Kardinal Pacca zum Minister ernannt wurde, und welche wir hier mit seinen eigenen Worten wieder übergeben wollen. Er sagt:

„Den 16. Juni tratet grec bis bei französische Offiziere, wenn ich nicht sehr irr, unangemeldet, in das Zimmer Sr. Chancery des Kardinal Gobbioli, damaligen Staats-Geheimrat, und kündigte ihm nicht Heß an, daß er unter Druck sei und Rom auf der Stelle verlassen müsse, sondern für beginnen auch das unerhörte Verbrechen, sein Geheimplatz zu durchsuchen, welches leicht Papiere enthalten kann, welche Staats-Angelegenheiten und die geheiligten Dinge der allgemeinen Kirche betrifft. Am Abend derselben Tage obthet mir der heilige Vater in den verbündlichsten Ausdrücken zu wissen, daß er mich zum Nachfolger Sr. Chancery des Kardinal Gobbioli erkanne habe. So reicht die Reise Com abende den 8. Juni bald nach Mittag, und nach denselben Abend kehrt ich mich in den Kardinal-Palast, um die Depeschen und Briefe zu untersuchen, wodurch noch in dem selben Nachte abgehen sollten.“

Die polnische Regierung war unsfähig, den Einwirken des Kaiserpaares den geringsten Widerstand zu leisten. Wie ihre regelmäßigen Truppen, ja selbst die Freiheit, welche auf der Freiheit-Kasse des Papstes beschützt werden, traten, wie der Geschichtsbericht, in französischen Dienst, so daß der Kardinal-Minister keine besondere Macht hätte, um seiner Geschäftlichen Verhandlungen zu verschaffen, bließ mir durchaus eine kleine Anzahl von Schreibern, welche die

Thore des Papstes bewachten. Wurde kein Blutgeld an Menschen oder noch ein grösserer Blutgeld wissam, nämlich der Blutgeld an Geld, das, wie der Kardinal nicht unzweckig bemerkt, wichtiger ist, als Menschen. Die anhaltenden Durchgänge der Franzosen, verbunden mit schweren Bequittungen und Kriegsbrünnern, hatten den päpstlichen Schatz gänzlich erschöpft. Dinges somit demnach zu Wege gebracht werden durch die Anwendung der Gewalt — nicht durch die Wirtschaft des Golbet und Gilbert; und derselbe grausame Thron, der ehemals allen Monarchen Europa's trog gehalten hatte, saß sich jetzt in Staub zurück.

Amb' doch waren dies nicht die einzigen Schwierigkeiten, womit die päpstliche Regierung zu ringen hatte: unter den Besitzern der römischen Staaten war, lange vor dem Einmarsch der französischen Truppen, Unruhe gegen die Regierung verherrlichend geworden; mehrere aufeinander gefolgte Ministr' waren verehrt vom Waller, das, wie sie es auch die Franzosen hoffen und bei den Gedanken einer verdorberten Regierungssform erleben mochten" (so drückt der Kardinal sich darüber aus), demnach welche Vereise feindseligste Bestimmung gab, dass es dem Papst, als er eines Tages die Straßen der Hauptstadt durchzog, die Zeugnisse von Huldigung und Verehrung versagte, ironisch Blut der Ermordete bei solchen Gelegenheiten sind begrüßt worden war.

Der Kardinal Paiva das Cunha über das Land ergriff, ging sein Bestreben, wie er sagt, nur dahin, den Einem durch freundschaftige und verschönliche Maßregeln zu beschwören. Doch die Herderungen der Franzosen und ihrer Verbündeten waren so unversöhnlich und so wenig zu bestreiten, dass er dem Papst den Rath ertheilte, ein Verfah-

ren anzunehmen, das Entschlussfertigkeit verlor. Demnach folgte er ihm ein Edikt, welches den Unrichtigen des Kriegsministeriums dem General in das französische Militär verbot; und gleichzeitig wurde ein strenger Befehl an die sämtlichen Provinzial-Gouvernere ge richtet, von welchen einzige, aus Furcht, sich in Gefahr zu bringen, dem französischen Ober-General eine Abschrift entgegenbringen. Dies führte zu einer Verabschiedung des Kardinal's, über welche er noch gedenkt zu sprechen bringt.

„Eines Morgens (es war der 6. September), während ich mit einem Prälaten beim Tribunal des Consiglio eines abgesuchten hatte, vernahm ich, daß General abgemeldet wurde; und unmittelbar darauf trat der Major Wengle, ein Pommerschlicher Offizier, der zum Generalstab des Generals Wieland gehörte, begleitet von einem Kapitän der französischen Armee, in mein Zimmer ein. Und dem bewegten Gedränge ihrer Gesichter schloß ich seglich, daß für einen unangemessenen Auftrag ausgerückt hatten. Ich erhob mich und fragte, was mir die Ehre ihres Besuchs bedeute. Major Wengle antwortete mir: sie kämen von dem General Wieland, um mir den Unrichtigen aufzuzeigen, den der General über mein Vertragen gegen ihn empfand; und hierauf zeigte mir der Major eine Abschrift meines Briefes an die Provinzial-Gouvernere und das päpstliche Edikt. Er fügte hinzu, der General befahl mir, Bloem am nächsten Tage zu verlassen; und dabei förmigte er mir an, daß ich am St. Johannis Tage ein Deutschen Delegaten finden würde, welche den Brief hätten, mich nach Preußen, meiner Vaterstadt, zu begleiten. Ich erwiderte mit Leidenschaftlichkeit, daß ich keine andere Befehle annehmen

fand, als solche, die vom Papste stammten, und daß, wenn
 der Heilige mit beschließe, Rom zu verlassen, ich unschäf-
 ter gehorchen würde. Major Muggis antwortete, er habe
 vom General Quirini dem gemessenen Befehl, nicht zu ge-
 batten, daß ich das Zimmer, wenn ich mich befinden würde,
 verließ; er könne also auch nicht erlauben, daß ich mich
 in die Zimmer des Papstes beglebe; thät' ich es, so würde
 daraus Nachtheiliges herausgehn. Er fragte dann, daß,
 wenn ich das Quirinal auf der Stelle verlassen wollte, um
 mich in meine Wohnung an der Plaza Capitelli zu begre-
 ben, ich die Erlaubniß erhalten wolle, noch einige Tage
 in Rom zu verweilen. Ich gab zur Antwort, daß ich mei-
 nen Vater nicht ohne den ausdrücklichen Befehl des Pap-
 stes verlassen möchte, und daß, wenn ich nicht zu der Heil-
 heit gehen dürste, ich an dieselbe schreibe und sie kann
 wisse, mir ihrer inneren Beschlüsse anhören zu geben.
 Muggis willigte ein, und sog sich zurück. In Begleitung
 des Kapitäns, der bei mir blieb, schrieb ich an den Papst
 und schickte ihm alles mit, was mir wiedersahen war.
 Nachdem ich nun mein Schreiben durch einen Schreiber des
 Geheimen Staats-Offiziums abgesendet hatte, unterschrieb
 ich mich mit dem Kapitän über gleichgültige Eigentümde.
 Wenig Minuten darauf wurde die Thür mit Gewalt ge-
 öffnet und die Anwesenheit des heiligen Vaters angekündigt.
 Ich eilte ihm auf der Stelle entgegen, und sah bei dieser
 Gelegenheit etwas, wovon ich zwar hören gehört habe,
 was mir jedoch niemals vorgekommen war, nämlich, daß
 in einem besagten Tresor von Vater das Haar sich un-
 verschrankt und das Gesicht sich in allen Zügen vermehrte.
 In diesem Zustande fand ich den zweitältesten Papst. Er

erkannte mich nicht, ob ich gleich in meiner Kardinalstracht gekleidet war. „Wer ist da?“ rief er mit lauter Stimme. „Der Kardinal“ erwiderte ich, indem ich seine Hand hielt. „Wer ist der Offizier?“ fragte er nunmehr.

„Der Kapitän stand in meiner Nähe in eindrücklicher Eile. „Ja, weiß der Papst auf ihn hin. Dieser wußte sich nach ihm, und befahl ihm, dem französischen General zu sagen, daß er die Verhandlungen und Schmälerungen des Festen, die ich Katholiken nenn' em, nicht länger ertragen werde; daß er sehr wohl begreife, was diesen Gewaltthaten von Grunde liegt; daß die Franzosen damit umgingen, ihm seine Minister zu entziehen, um sein apostolisches Ministerium in Auflösung zu bringen, und ihn selber politischen Gewaltthaten-Kräfte zu bereichern; daß er mir, als einem Kardinal, befiehle, den Verhandlungen des französischen Generals nicht Gehör zu leisten; sondern ihm (dem Papste) in seine Zimmer zu folgen, um daßlich seine Fangenschaft zu teilten. Der heilige Vater schloß mit der Entfernung, „daß, wenn der gemachte Entwurf durchgesetzt und ich von ihm getrennt würde, dieser nur erfolglos könnte, wenn man entschlossen wäre, mit bewaffneter Macht in seine Zimmer einzudringen, und daß, wenn dies wirklich geschehe, er den General verantwortlich machen würde für die Folgen.“ Der Kapitän, der sich achtungsvoll an mich wendete, bat mich, daß ich ihm in französischer Sprache sagen möchte, was der heilige Vater dem General habe zu thun verlangt. Dicht that ich, und Übersetzer Georges, welcher gegenwärtig war, hat histische Zeugniß darüber abgelegt, daß meine Übersetzung genau war. Der französische Offizier bat hinauf, daß ich dem heiligen Va-

der die Versicherung geben möchte, daß er seine Herrschaft
pünktlich aufreichten werde. Der Papst nahm mich sehnlich
bei der Hand mit den Worten: „Roumen Sie, Eigner
Kardinal.“ Nach dem großen, mit einem Schwarm von
Dimern bestärm Treppe weg, gingen wir in seine Kammer.
Seine Herrlichkeit begegneten drei denselben, welche direkt
an die schlägen stießen, zu seinem Aufenthalte; und hier
hatte ich, sehr wenige Tage, die Ehre und den Trost zu
verzehren, bis in der vorhängungsreichen Nacht vom 6. Juli
der Papst und ich gewolltame Weise aus Rom aufzurath
und nach Frankreich verschob wurden.“

Der würdige Kardinal kommt im Verlauf seiner
Dienstwürdigkeiten über die von den Grunzenen verübten Ge-
waltthaten. Dahn erhebt er die Klarerklärung der Königlichen
Orden in den von Frankreich abhängigen Ländern, verfügt
aber die Wissenssung der Inquisitoren, die er als ein
Tribunal erachtet, welches der Kirche so möglichst frei und
doch so grausam verhündet werde. Um höchsten Freiheit sein
Unwillk über die Einführung der Grimalterei in Rom.
In den hintersten Taschen erzählt er sich über diese Neu-
bernerneuer, von welchen er aussagt, daß sie ihre Origin
im Canti-Palast unter den Augen des heiligen Papstes be-
gangen haben.“

Der Papst entzündet sich jedoch, keine Zuflucht zu den
Domänschlägen der Röde zu nehmen. Er versucht hierbei
nach den Rücksichtungen des Kardinals; doch ob er wohl
darumthat, daß er gegen seine Untertanen mit abgeschrumpf-
ten Waffen zu Felde gege, die ihn so leicht lächerlich ma-
chen könnten, darüber mag jeder entscheiden, nur nicht die
Mitglieder des heiligen Collegiums.

Eine Exkommunikation: Bulla oder Brief lag seit dem Jahre 1806 zur Unterzeichnung des Papstes in Gewissheit, und nicht lange darauf hatte der Kardinal Gori fatti, damals Staatssekretär, das nämliche Woll von den französischen Truppen bei seinem Angriff auf französischen Kaiser auf den heiligen Stuhl unterrichtet. Es wurde vermutet, daß die Franzosen, nach ihrer Unruhe in Rom, daß heilige Religion auf dianber jagt und den Gliedern derselben nicht gespannt mührn, mit dem Papste in Zusammenhang zu bleiben; es wurde also alles in Gewissheit gehalten für die Unterzeichnung einer Bulle, die in jedem Augenblick bekannt gemacht werden könnte. Durch diese Vorsichtsmaßregel betrieb sich als gleich berechnet; und eine neue Bulle wurde im September 1808 von dem Kardinal Bi Pietro verabschiedet, wiewohl sie erst den 19. Juni 1809 unterzeichnet und bekannt gemacht wurde. Um mehrfachigen habe war, daß Pius der Liebe, indem er die Hilfe des Wassers in seine verunreinigte Hand nahm, sich verpflichtet fühne, das Besucherr dafür zu sorgen, daß diejenigen, welche die Ordination der Bullen in der Hauptstadt übertragen würden, nicht angegriffen und erschossen werden möchten. Nach der Aussage des würdigen Kardinalis waren die Franzosen bestürzt und voll Angst über ihre Durchdringung von dem Trost der heiligen Kirche; und während wir jedoch in Zweifel gingen, nicht Noch nach einer allgemeinen Bessertheit des herrschenden Geistes der Zeit, sondern sogar nach der Erzählung des Kardinalis, welche kein Scheinmüß darin möcht, daß die Verabschiedung der Bulle zu einem Angriff auf den Quirinal-Palast, zu einer Gefangenennahme des Papstes und seiner Minister, und zu keiner Verfolgung

nach Frankreich geführt habe. Die Nachricht, welche er von dieser wichtigen Ereignisheit giebt, lautet wie folgt:

"Um Abend des 6. Juli 1809 besuchten meine Kavallerie-Patröle die Stadt, welche in verschiedene Richtungen nach dem Quirinal führten. Auf gleiche Weise waren auf verschiedenen Punkten Truppen aufgestellt, um die Kommunikation mit dem Janzen zu verhindern; und um 7 Uhr beschien ein Infanterie-Korps aus den benachbarten Quartieren der Stadt in bestürmtem Marche, wiewohl ohne aller Verdacht, auf, um den Palast von dem einen Ende einzuschließen. Bald nach Tagesschluss begannen die Feinde, die Gassen und einige rebellische Untertanen, mehrfach von Seiten ihrer Übereignung von der päpstlichen Regierung aufzuspielen zu lassen, den Palast zu ergründen. Nachdem ich den ganzen Tag in Augs und George zugewandt und die ganze Nacht bis um 6 Uhr Morgens wachend verbracht hatte, begab ich mich, da mein Verdacht auf der Stelle, aber in deren Nachbarschaft mehrzunehmen war, in mein Schlafzimmer, um ein wenig auszuruhen. Indes hatte ich mich kaum zu Bett gelegt, als mein Kammerblauer eintrat, um mir zu verlauten, daß die Franzosen bereits im Palaste redeten. Ich stand sofort auf, und ging auf Grauer, wo sich mir Gewaffnete mit Fackeln in den Händen präsentirten: sie eilten durch den Garten und schauten nach dem Thürken, um ihren Einzug in die Gemächer zu bewerben. Zugleich gewahrte ich Männer, welche über eine Mauer kletterten, an welche Scheren gelegt waren. Doch Untertanen rückten seitlich Seiten anper zu den Franzosen mehrer Dienst bei Papst, öffneten diese durch Weile, durchdringen die Gemächer und eilten das große Thor zu öffnen, daß nach

der Waffe führt, um eine Wunde Selbstmord einzufallen. Auf der Stelle brach ich meinem Hassen, seinem Leben und Parce, den heiligen Götter zu werden, genüß der Abreise, die ich mit ihm für den Fall gemaßnen hatte, daß sich während der Reise etwas Unerwartliches ereignen sollte. Bald darauf begab ich mich selbst zu ihm in seinem Schlafzende. Der Papst stand auf, ohne sonderlich bewegt zu seyn; und nachdem er ein Weißgewand und eine Stola angelegt hatte, trat er in das Zimmer, wo er gewohnt war, und kam zu erscheinen. Kardinal Depping und ich versteckten einige Prälaten, welche in dem Palaste ihren Wohnsitz hatten, so wie einige Beamte des Staats-Offiziums. Unterweile erschienen die Grünhaben die Thüren und erschöpft entblößt das Zimmer, wos wir versteckt waren mit dem heiligen Wasser, ber, um einer unendlichen Verwirrung jenseit zu kommen, vielleicht auch um irgend ein schreckliches Ereigniß abzuwenden, den Dröhrl erschöpft hatte, daß man die Thüre öffnen sollte. Vermöglig hatte der Papst seinen Sitz verlassen, und sich an das Fenster gestellt, das in der Mitte des Zimmers angebracht war. Ihm zur Seite standen der Kardinal Depping und ich; die Prälaten und die Beamten zogenheran und, als nun die Thüre großauet war, trat General Rabot ein. Dieser Offizier stand an der Spitze des Unternehmens. Ihm folgten mehrere Offiziere von der französischen Gendarmerie und zwei bis drei ehemalige Richter, welche die Operatoren der Gruppen in ihrem Begriff auf den Platz gebracht hatten.

Rabot, umgeben von seinen Gefolge, stellte sich straff beim Papste gemäßigt. Es herrschte ein tiefes Schweigen,

Daß einige Minuten anhielt; wir saßen einander mit Verwunderung zu, ohne ein Wort herabzubringen und ohne uns in die Sitzung zu rütteln, die wir gemeinsam hatten. Endlich erklärte General Haber, daß und seit nebstig, ein Werk zu erhalten, dem Papst, daß er eine schmerzhafte Pflicht zu verfügen habe, deren Erfüllung er nicht ablehnen dürfe, weil er dem Kaiser Treue und Gehorsam geschworen habe. Er habe dem Papst anzuhören, daß Er Heiligkeit umjüten müsse auf die geistliche Oberhoheit Rom, und daß er, im Halle der Regezung, bewußt sei, den Papst zu dem General Würdigt zu führen, welcher ihn mit dem Dein keine Bestimmung bekannt machen werde."

Ohne alle Verlegenheit antwortete der Papst in einem festen und tiefdringen Tone:

"Wenn Sie glauben, zur Volljährigkeit dieser Beschrift verpflichtet zu seyn, weil Sie dem Kaiser Treue und Gehorsam geschworen haben: so werden Sie auch begreifen, warum wir es für unsere Pflicht halten, die Rechte des heiligen Stuhls zu vertheidigen. So manchmal Eide verbinden und dazu. Wir können nicht verzichten auf etwas, was wir nicht gehör; das geistliche Dominion gehört der katholischen Kirche, und wir sind bloß der Verwalter derselben. Ja Gnaden kann uns der Kaiser gewähren, doch nie wird er erhalten, was er begrüßt. Und noch allem, was wir für ihn gethan haben, erwarteten wir nichts weniger von ihm, als eine solche Verhandlung."

"Ordnigter Kaiser!" sagte der General Haber, nach weiß, daß der Kaiser Treu. Heiligkeit sehr große Unzufriedenheiten hat."

„Siehr, als Sie veranlassen,⁴ bewerbt der Papst in einem bedrängenden Tene. „Wissen wir allein gehent“ sagte er hinz.

„Ohr. Heiligkeit“ erwiderte der General, „dass Ihren Wünschen, den Kardinal Pacca mit sich führen.“

„Ich stand in diesem Augenblick doch bei dem Papste und sagte auf der Stelle zu ihm: „Wirket sind Ihre Wünsche für mich, heilige Mutter! Werd' ich die Ehre haben, Sie zu begleiten?“

Der Papst willigte ein und ich bat um die Erlaubniß, in das nächste Zimmer gehen zu dürfen. Begleitet von zwei Geheimnischen Offizieren begab ich mich dahin. Sie schmitten das Zimmer zu durchsuchen. Ich legte mein Kardinalts-Gewand an, d. h. meinen Chorrock und meine geweihte Kopfbedeckung; dann ich sepe heraus, daß ich den Papst werde nach dem Decia-Palast begleiten müßt, wo der General Möllis wohnt. Während meiner Abwesenheit entwarf der heilige Vater eine Karte derjenigen Personen, von welchen er redete, daß sie ihn begleiten mößten; dabei bekräftig er sich mit dem General Rabat. Wahrend jener in dem Zimmer eins und das andere andernzt, sagte dieser: „Ehr. Heiligkeit kann sich darauf verlassen, daß nichts angezeigt werden wird.“ „Wer sich nicht auf dem Leben macht,“ erwiderte der Papst, „befürwortet sich wenig um die Dinge dieser Welt.“

Rabat redete weiter, der Papst wußte seinem Angen zu dienen, so daß er nicht erlaubt würde; doch hatte er nicht das Herz ihm dort zu segnen. Als ich in das Zimmer zurückkam, hatten sie ihn bereits vernechtet, dasselbe zu verlassen, ohne daß seinen Diensten so viel Zeit übrig geblie-

ben war, als nöthig fühlte, um einige Wölfe für ihn in den Kampf zu thun. Erj in den vordersten Zinnen stieß ich wieder zu ihm. Umgeben von Untertanen, Freunden und empörten Untertanen des heiligen Einhöls, und nicht ohne Beschwörung wandend unter den Zinnen prahlender Thieren und Leibern, welche auf dem Dach präsent lagen, gelangten wir über den Hofraum, wo ein Korpß französischer Truppen und der Waffenschmied der Kavallerie aufgestellt war. So erreichten wir das Hauptthor des Monte-Catello, wo General Nader Wagen auf und wartete. Auf der Piazza sahen wir ein zahlreiches Korpß neapolitanischer Truppen, welche vor reizigen Stunden angelaufen waren, das große Unternehmen zu unterstützen. Sie machten, dass der Papst ganz in die Dunkeltheit fließt; ich folgte. Die Blende zur Seite des Papstes war vernagelt und beide Kutschenschläge waren verschlossen, als General Nader und ein Kavallerist, Nameus Cattini (ein Quastier-Meister) den Kutschfijo durchnahmen und den Befehl zur Abfahrt gaben. Viele der Offiziere und Dienstleute, so viele einzige Beamte des Staats-Offiziums, war erlaubt meckern, und bald zum Theer Monte-Catello zu segnen, und schloß der Kutscher näher zu treten . . .

Sobald wir um die Käste bogten, stießen wir auf Kavallerie-Truppen und Soldaten-Pferde mit gepanzerten Degen. General Nader erhöhlte durch seine Truppen seine Wehrkraft mit einer Art von Triumph, gerade als ob er einen großen Sieg davon getragen hätte. Außerhalb der Stadt sah man Papstprotekte in Uniformtheit, und während diese vergrößert wurden, machte der Papst dem General Nader mitte Verwunderung wegen des Beizeugs, den er sich erlaubt hatte in
der

der Zuschlag, als führen wir zu dem General Wissell. Auf gleiche Weise beklagte sich der heilige Vater über die Gewaltentzücke, wonit man ihn zwang, Rom zu verlassen, aber seine Diener, verbündet von dem Reichsverdienst, beschränkt auf daß, was er um und an sich habe. Blaude erwiderte, daß mehrere von den Personen, welche Sr. Heiligkeit zu Meine Cavalle gefordert hätte, zu uns stießen und alles Rechtmäßige mitbringen würden. Der französische General fertigte sogar einen Exponenat des General Wissell ab, um ihrer Überreise zu beschleunigen. Er bewahrte bald darauf gegen mich, wie sehr er darüber wußte, daß seine Mission so gut abgelaufen sei, daß alle Gewalt und dem Spiele gehörten redire.

„Eh!“ sagte ich „befanden wir uns in einer Gefangenschaft und waren wir vor Widerstand fähig?“

„Ich weiß,“ entwiderte er, „daß Sr. Einlichkeit dem Gesetz gegeben hatte, es sollte kein Widerstand eintreten; ja, weil Sie sogar gewisse Personen verhindert hatten, Meine Cavalle mit Beurtheiltem zu passiren.“

Einige Zeit darauf fragte mich der Papst, ob ich ein helles Gelb mit mir genommen. Ich erwiderte: „Sr. Heiligkeit sah, daß ich in Ihren Diensten verhaftet war und nicht die Erlaubniß hatte, nach dem mächtigen Land zu fahren.“ Wir legten hierauf unsere Hände, und rieb den Kamm, in welchen man uns gefürgt hatte, so wie trog unsrer Trennung von Rom und dessen grom Volke, sonst wären wir nicht verschämt zu lachen, als sich in der Hölle des Papstes ein einziger Papette und in der meiniug ein Grasscher befand. So hatten sich denn die Gouvernä von Rom und sein erster Minister auf eine mehrheitlich apostolische Sache

gegeben, d. h. aufgeschlittert nach den Worten unseres Herren an die Apothe: Nihil tolleritis in via, nisi panem — dann wir hatten keine Borräthe — neque duas tunicas — dann wir hatten keine andre Kleider, als unseren Umzug, der noch dazu höchst unbecomen war — neque pecunias — dann wir beachten nur 35 Groschen zusammen. Schonend pilgert der Papst dann General Stobz seinen Papette und sagt: „Dies ist also, was mir von meiner Gabenmutter übrig bleibt.“

Ich erührte, Ursprung der Weise, die Beschränkung, Plut der Sieben, möglicher die emigrischen Maßregeln, wodurch er seine Qual eine Seide gesetzt hatte, bereuen und mir Bezeichnungen darüber machen, daß ich ihm dazu gratuliere. Doch ich sag mich in dieser Sicht betrügen; denn Ex. Heiligkeit sagt zu mir: „Kardinal, wie thaten wohl daran, die Quelle den 10. Juni besammt zu machen; dann jetzt könnten wir es nicht.“ Diese Worte gewöhneten mir viel Verzüglichung und gaben mir die Stärke, alle Körperliche und geistige Veränderungen dieser unglücklichen Weise mit Langsamkeit zu ertragen.

Liebster

Presßfreiheit als Wirkung und als
Ursache.

Krone gelang.

Hippocrates.

Die Gazette de France vom 1. Oktober enthält
nachfolgenden Artikel:

„Das Verfahren der Regierung gegen die Freute, da-
nn sie selbst verbannt, ist eine der auffallendsten Erschre-
bungen der jetzigen Zeit. Jene Unternehmenden, welche
die berühmte Gehrte in Paris aufzuhängen, sind nach
St. Orléans aber nach St. Michel geschickt worden, und
jene angebliche Gefahr der Freiheit tritt von dem Gefäng-
nis herab, wo man die Justus-Cieger zusammenhüllt.
Herr von Lapeyre hat sein Vermögl verloren geschenkt, und
Herr Brienne, den er beschädigt, ist genötigt worden, Frank-
reich zu verlassen. Jedermann kennt die Anstrengungen,
die man gemacht hat, um Herrn Lassalle aus seinen Ge-
genkämpfen zu entziehen. Herr Aubry de Purseigne ist durch
die nicht erlöschenden Verfolgungen in die Unmöglichkeit der
Wiederkehr dorthin zurückgeworfen, und Herr Dupont von
der Garde, den man den tugendhaften Dupont nannte, sieht
sich von allen Geschichten entstellt. Der Marschall Clauzel
besucht als einfacher Polizeiamtmann jene abgründigen Rele-
gionen, deren Seitung man ihm genommen hat. Herr Mar-

geln ist nicht einmal Staatsminister. Der National endlich, der den Krieg gegen den älteren Zwing bei Haushaltsumben begonnen hat, darf nicht mehr die Verhaftung eines Leichhändlers angeordnen. Herr Valentin Lepelotin, einer von den Verfassern des Courier Français, hat seine Zeit im St. Véologie-Gefängnisse abgesessen. Fünf und sechzig Jahre Gefängnis und über 300,000 Fr. Geldstrafe sind der Presse auferlegt worden, für die man im Juli 1830 Mittäler schlagen ließ."

Der letzte Satz dieses Briefes ist ein wenig dunkel. Da auszuhelfen, muß, vor allem, bemüht werden, daß man sich in den letzten Monaten die Wahrheit gemacht hat, ein Vergleichnis derjenigen Journaux zu geben, welche seit dem 2. August 1830 wegen Verstößen gegen den Gesetz gestellt werden sind. Es ergibt sich daraus im Wesentlichen Folgendes: Die Tribune hat 86 Prozesse zu bestritten gehabt, ist 17mal verurtheilt worden, und muß 14 Jahre und 2 Monate Gefängnis- und 82,474 Fr. Geldstrafe entlassen. Die fridam eingegangene Revolution stand 32mal vor Gericht, wurde 11mal verurtheilt und hatte 9 Jahre 3½ Monat Gefängnis- und 41,469 Fr. Geldstrafe zu tragen. Die Quotidienne ist im Ganzen zu 1 Jahr und 10 Monat Gefängnis und zu 23,637 Fr. Geldstrafe verurtheilt worden. Die Gazette de France erhält ungefähr gleiche Strafen. Der National hat einmalstündliche Gefängnis- und 6175 Fr. Geldstrafe zu tragen. Die Total-Summen sollen sich hierauf folgendermaßen: Eingeliehete Prozesse — 411; Verurtheilungen — 143; Gefängnissstrafen — 63 Jahre und 2 Monate; Geldstrafen — 301,555 Fr. 55 Cent. Klörigens darf nicht

unbekannt blieben, daß hier nur von Pariser Journalsen die Rede ist, und daß sich die Total-Strafen der Gefangen- und der Geldstrafen bei weitem höher stellen, wenn man die besetzten Verstössergruppen der Provincial-Journals hinzurechnet.

Was zunächst auf diesen Vorgaben hervorgeht, ist, daß diejenigen sich im Freihum befinden, welche an die Möglichkeit einer unbedingten Pressefreiheit glauben. Was sich auch ergibt, die Censur einwenden lassen möge: auf ihrer Beseitigung folgt nichts weiter, als — eine Verschlimmertung, welche darin besteht, daß das nicht abgetrennbare Vergnügen von Zeitungen behaft werden muß, welche für ihre Verfahren keine andere Regel haben, als die ungünstige Abschaltung des Redekörpers, der auf der Gewaltübertragung der Regierung für die ganze Gesellschaft hervorgehe: eine Abschaltung, deren Unlöslichkeit sich nicht untersetzen läßt, die aber außerdem den wesentlichen Fehler in sich schließt, daß sie nachweislich parteiisch ist, weil ein Tribunal, welche Verurteilung es auch führen möge, nicht aufhören kann, Teile der Regierung zu seyn. Wäre ein Organismus möglich durch welchen die Regierung zu einem Gegenstande wirkungsvoller Beobachtung und Verhörung würde: so läßt sich zu gleichrechter Zeit annehmen, daß, in dieser Ordnung der Dinge, mit der Censur jede Pressefreiheit de facto auf der Gesellschaft verschwinden werde. Doch an einem solchen Organismus ist nicht zu denken, weil, weil auch in dieser Hinsicht gelingen möge, daß in jeder menschlichen Gesellschaft lebende Entwicklungsfest im Verlauf der Zeit Wänderungen nötig macht, die nicht immer auf der Stelle erfolgen können; und gerade hierin liegt es, daß

Wortberingungen getreissen werden müssen, um diejenige Macht zu erhalten, ohne welche die Gesellschaft zu einem Stande werden würde. Es gebe also eine Censur, welche dem Pressegeheim politisch verbietet, über eine Presseeröffnung, welche über begangene Vergangenheit diebst Art rücksichtlich entzückt; immer teilt sie eine oder die andere notwendig sein, und zwar in einem so hohen Grade, dass wenn sie wegsiele, die nur durch Autorität zusammen gehaltene Gesellschaft segnlich in Gänze und Ausfölung übergehen würde. Mit Überraschung der Gesetze, nach der Eröffnung der Reichsmüdigkeit, zweigt die Censur einfügte, that es nicht mehr und nicht zweigter, als was jeder andere das sächsische Regent, der auf die Erhaltung seiner Menschen bedacht ist, an seiner Stelle grüßen haben müsse; und alle Beweise, die ihm deshalb jemals gemacht worden sind, beweisen zur Unwissenheit und Unwahrheit.

Nach diesen Bemerkungen wird es, wo nicht leicht, doch zwecklos möglich sein, eine Erscheinung zu erklären, welche die Gazette de France als auffallend bezeichnet.

Was Deutschland gegenwärtig ist, d. h. was seinem gegen geistig-spirituellen Zustand charakterisiert, kann nur als das Ergebnis der Julies-Märzrevolution betrachtet werden. Wir haben über die Reaktionssigkeit oder Unrechtsägigkeit dieses großen Ereignisses in diesen Zusammenhangen auch nicht das Würdiger zu bemerken; genug, dass es sich in einer Empörung ausbreite, nach deren Beendigung die Wahl-Gouvernement nicht gereifhaft war. Das politische Gedanke, das auf dieser Grundlage errichtet wurde, hatte früher vornehmlich den Charakter notwendig in der Wahl. Wir sehen also das Wahl-System viel vollständiger aus-

gebildet werden, als es früher aufgebildet war. Die erbliche Krone ward auf ein Jubiläum übergetragen, das zwar kein Bourbonischen Geschlecht gehörte, von dem jedoch behauptet ward, „daß es trotz diesem Umstände gewürdigt werden sei.“ Das diese Würde ward und den König, der ein Prinzip sein sollte, ein Werkzeug gemacht. Diese Eigenschaft in ihm zu betrachten, veranlaßte man das Wahl- und Wahlbarkeitsgesetz, nicht ohne den Repräsentanten der Volks-Gesetzgebung Richter beizulegen, welche sie früher nicht eracht haben; vor allem das Recht der Initiative, wenn gleich nicht der ausschließenden. Das Gesetzgebungsgeschäft in der Kammer der Abgeordneten zu zentralisiren, ward die Erfüllung der Partie abgeschafft. Die Verhandlungen des Gesetzgebers sind öffentlich, und damit die ganze Bevölkerung Frankreichs davon Teilnehmen möge, werden Journalisten beauftragt, den Inhalt dieser Verhandlungen über das ganze Reich zu verbreiten. Ihre Beweisung zu vereinfeln, räust man sie in Publizisten an. Ihnen vertraut man die Zeitung der öffentlichen Meinung, und sofern sie diesem Geschäft gewidmet sind, geht alle Regierung von ihnen aus; sie sind folglich die alleinigen Gewerke, beredtigt, den Gewißheit aufzustellen: le Roi règne, mais il ne gouverne pas. Die Ausbildung des Gesetzes ist dem Komitee der drei Gemüthe zugeheben, welche Ministerium, Deputirten-Kammer und Peas.-Kammer genannt werden. Was sich nun auch in dieser Form erregen mag: keine Confrontion erhält er nur durch die Publizisten, die ihren Erfall geben; aber versagen, je nach den Partei-Mitgliedern, von welchen sie getragen werden.

Daß bei dieser Ausbildung kein Vertraum zur Regie-

ring empfunden kann, versteht sich ganz von selbst, und wer am meisten dabei leidet, ist ganz unschwer — wir sagen nicht die Regierung, wohl aber denjenige Theil derselben, welchem die Wollustbung der Geisze übertragen ist. Nun nun soll dieser Theil sich halten? Es heißt ihm keine andere Wahl als sich gegen diejenigen zu wenden, die ihm den weissen Abbruch thun. Darauf sind, ohne Widerrede, die Publischen, deren Bestimmung nichts so sicher wie sich bringt, als die Vertheiligung des Prinzipes der Wallf.-Gouvernanz, in welcher Form diese Vertheilung auch geführt werden möge. Streng genommen ist ihnen nichts anzuhaben durch die Beschuldigung: „daß sie zu Hass und Verachtung der Regierung aufseetern;“ doch indem weiter die bürgerliche, noch die prägnante Beschuldigung dem auf Wallf.-Gouvernanz gebauten politischen System entspricht, aber ihm jemals entsprechen kann, hält man sich an diesen Umstande, um diejenigen zur Verantwortung zu ziehen, die, als Legitimisten, aber als Republikaner (Untimonarchisten), nicht unhin thunnen, der Regierung in dem Uebertheil der großen Menge zu schaden. Daher die Wörter der Geisze, deren Gegenstand sogenannte Presbereichen sind. Die wahre Quelle, auf welcher sie beruhen, ist das gelten sollende polnische System. Spüre dieses, wie es seyn sollte, d. h. enthielte es die Kraft, der Regierung diejenige Autorität zu verleihen, die sie zur Erfüllung ihrer Bestimmung bedarf, so würde von Einstabum dieser Art gar nicht die Rede seyn. Was läßt sich überhaupt von einer Regierung erwartet, welche sich unaufhörlich darüber beklagt, daß man für zum Gegenstande des Hasses und der Verachtung macht? Wie weit will sie diese Klage tragen, ohne

lächerlich zu werden? Und was bleibt ihr noch übrig, wenn sie dahin gelangt ist, einen einzigen, ihr nachtheiligen Urteil (wie es der französischen Tribune widerfahren ist), mit 22,000 Franken und einer dieser Summe entsprechenden Gefangenstrafe zu belegen?

Zumindest wir nicht, so ist auf dem Gesagten klar, wie die sogenannte Pressefreiheit eine Wirkung des politischen Systems seyn kann, das unter gegebenen Umständen gelten soll. Als bleiste Wirkung nun würde sie das Geschäftigste von der Welt seyn, und weder eine Veränderung noch eine Entfernung zulassen. Doch weil der Zustand, wenn sie bleiste Wirkung ist, als ein unerträgliches empfunden wird, so mache man sie zur Ursache; und wie könnte dies geschehen, ohne den Stand der Dinge, zwar nicht auf der Stelle, doch nach und nach so wesentlich zu verändern, daß er sich plötzlich nicht mehr ähnlich sieht? Der Kampf, wenn die französische Regierung der gegenwärtigen Zeit mit der sogenannten Pressefreiheit liegt, ist also gewiß nicht die schämlose Erziehung, welche Gramsci vorbereitet; er kann sogar als eine höchst rechtshärtige betrachtet werden, sofern er alles in sich schließt, was zur Durchführung umjüngigen Kunterbunt beitragen kann, die einer Regierung notwendig ist, welche das Ordnungsprinzip für nicht weniger als 32,000,000 Menschen seyn soll. Gedenken wird dieser Kampf — eins läßt sich mit der größtmöglichen Bestimmtheit behaupten — so lange die Idee der Welt-Einheit verhält, und sich in geheimer Gewalt und öffentlicher Schreckung auspricht; doch welche Wehrschärfe, daß ein so unverantwortliches und gefährliches System noch lange vorhalte werde? Es ist daher gewich, daß ein Hypo-

siend. Journal die Belehrung der Pressegegenen, d. h. die Beschränkung der Pressefreiheit, als eine Maßnahme denkt, welche Ludwig Philipp durch die Gerichtshöfe ausübt, um einen Platz für die Schändung zu finden, die er sich in der Zivilistre hat gefallen lassen müssen. Sägt sich die Königliche Würde noch tiefer herab, als es in dieser Erklärung geschehn ist? Ein anderes Blatt (der National) fragt, was Verfassheit ist, wenn die Verurtheilung über gerichtliche Verhandlungen zu einer Geldstrafe von 10,000 Franken und zu einer vierjährigen Untersagung führen kann? und eben dieses Blatt schließt mit der Bemerkung, daß, indem die Pressefreiheit unter solchen Umständen zu einem Toten werde, nur die Freiheit übrig bleibe, eine Bewerfung, welche so tief in der Sache selbst gegründet ist, daß sich dagegen schnelllich etwas entwerfen läßt. Da man Recht- und Verfassungsstrafen nicht leicht öffentlich steigen kann, und auf der andern Seite die Unserheit der Regierung nur dadurch zu retten ist, daß die Menschen derselben auf eine angemessene Weise bestraft werden; so läßt sich mit der größten Sicherheit verheissen, daß der Kampf mit der Pressefreiheit sehr bald ein Ende führen werde. Wie wird aber geschehn können, ohne daß auf der Höhe der Welt-Gewalt errichtete politische Gebäude ganzlich über den Haufen zu werfen? Wird — um dies mit noch andern Worten auszudrücken — wenn die Kinder unbedingte Pressefreiheit aufgegeben werden müssen, das Repräsentativ-System und die daran gehüpfte Öffentlichkeit der Erziehung sondieren können? In unserer Ansicht sind Pressefreiheit und Öffentlichkeit der Bezugspunkt Xerxes, die ohne einander nicht gewacht wer-

dem Menschen; beide stehen und fallen mit einander, und was man erfaßt, was in der ersten verloren geht, so braucht man bloß zu erschaffen, worauf der Mensch der zweiten berecht.

Eine solche Erfindung könnte hier nicht am unerheblichen Orte seyn; doch werden wir die Wiederholung bessern vermehren, was wir über diesem Gegenstand bei anderen Gelegenheiten erinnert haben.

Ohne Mühe begreift man, warum die Geschäftigung barbarischer Völker eine öfentliche ist, die sich sogar unter freiem Himmel vollzieht; solche Völker sind in der Regel klein, und was in Beziehung auf sie Geschäft genannt werden kann, bezieht sich auf Verhandlungen, durch Vergnügungsstätten einfache Verrichtungen sind, wie Jagd, oder Ring, oder Kriegerpläye und vergleichbar. Was man aber weit weniger begreift, ist die Bedeutung einer öfentlichen Geschäftigung für zahme Völker, welche bedeutende Fortschritte in der Zivilisation gemacht haben. Wenn, worn sollte diese Notwendigkeit gegründet seyn?

Die Zivilisation schafft Raum nur gebraucht werden als das Produkt einer weit getriebenen Theilung der gesellschaftlichen Arbeit; und da der Zweck der Geschäftigung nicht wohl ein anderes seyn kann, als Geschäftigung der Personen und des Eigenthums; so ist an und für sich klar, daß das Geschäft, die Gesellschaft mit dem ihr nöthigen Geschäft zu beschäftigen, nur denjenigen mit Erfolg durchtragen werden kann, welche die gesellschaftlichen Beziehungen zu einem besondern Zustand gemacht haben, und zu solchen Gesellschaften gelangt man, daß die Anwendung ihrer Einsicht und Wissenschaft zur glücklichen Wirkung hervorbringen kann. Diese

man beweiglich, bliebe jedoch unverständlich seyn: einmal, wie man habe auf dem Gedanken gerathen können, die Wahl der Erbgeher den Zusatz in einem so hohen Grade präzugsgeben, als es in den hinzugebrachten Wahl- und Wahlbarkeits-Vorschriften wirklich geschehen ist; zweitens, wie es möglich gewesen sei, zu glauben, daß die Differenzlichkeit der Erbtheilungen den Nachtheilen der Unwissenheit und Unvorsichtigung abhelfen wolle. Mittel und Zweck stehen bei einer solchen Anerkennung in einem so auffallenden Widerspruch, daß man sich nicht darüber wundern darf, wenn das Ergebniß den Erwartungen nicht entspricht, und wenn, im Verlaufe der Zeit, an die Stelle der wenigen guten Brüder, deren Bejeligung leicht seyn würde, eine so große Zahl von schlechten tritt, daß Monarchie und Monarchie unvermeidlich werden. Die Fähigkeit der Veranlagung, daß insofern der Geschäftsgang die öffentliche Erörterung von irgend einem Thrum seyn könnte, ist aber auch daraus entstehen, daß von allen Berechtigungen des menschlichen Geistes, nächst der Mathematik, keine die Differenzen mehr ausschließt, als die den Erbgeher. Und hierauf ist es unmöglich, in dem bisher üblichen Gesetzgebungs-Verfahren (die Differenzlichkeit, die ihn begleitet, ist zu seinem Wesen gehörig betrachtet) etwas Unterordnetes zu schaffen, als einen Nebenreiß alter Barbarei, der sich zwar entzündigen, aber durchaus nicht entfertigen läßt.

Dies ist jedoch bei freitem nicht anders, wird sich zu seinem Nachteil sagen lassen. Je weniger er zur Erhaltung des gesellschaftlichen Friedens beiträgt, desto mehr muß er als positiv schädlich aufgefaßt werden. Wenn man ihm nachtrübt, daß er den fürstlichen Delikatessen befürchtigt,

so läßt man dabei auf der Sicht, daß er an die Stelle beispiellosen andern unbaren Despotismus bringt, der noch mehr unerträglich zu werden verdiene, nämlich den Despotismus schlechter Gesetze, der nur mit Unfug und Gewaltigem endigt. Er raubt dem Fürstenthum (welchen Letzter dieses auch führen möge) seinen erhabensten Charakter, indem er aus dem Prinzip — dann daß sollte jedes Fürstenthum sein — ein Werkzeug macht; allein es gewährt dafür nicht einmal diejenige Sicherheit, die sich in der Person des Hießten abschließt, und dies ist unfehlig um so beflagendster, weil jede Gesellschaft nur gebaut wird durch die Autorität, die in ihr ruht, diese Autorität aber nur dadurch zu einer fühlbaren werden kann, daß sie nicht von einer Mephisto, sondern von der Person eines Einzelnen ausgeht.

Man rechte dagegen ein, daß man weiß: ganz Unrecht haben Kirchen nicht, welche das Fürstenthum auf ein höheres Geist beziehen, hat nicht menschlichen Ursprung; —. Hinzu die theologische Auslegung auf dem Spiele, so läßt sich noch erkennen, daß die besondere Geschaffenheit der menschlichen Gesellschaft, nach welcher sie in jedem ihrer Zustände eine erstaunliche Gewalt habe, dem Fürstenthum seine Erziehung und seine Fortdauer durch alle Zeiten gegeben hat. Man könnte dies bei Mysterium bei Prinzipsatz nehmen; weiß man aber beobachtet möchte, ist, daß, allen Fortschritten in der Zivilisation zum Trotz, nichts allgemeiner verlängert wird, als die Bestimmung und das Wesen dieser Mephisto. Ich erläuter mich weiter.

Die Zahl der Menschen, welche eine gegebene Bereitstellung einnehmen, muß stets den Verhältnissen der Gesellschaft ent-

sprechen; für die Ausübung einer großen Mittericht, die zugleich eine stützende ist, bedarf es dagegen unter allen Umständen nur eines Einiges. Die Geschäftigkeit, welche regiert werden soll, sei also noch so zahlreich: immer nicht eine einzige Familie für das Unterrichts- und Dienstesamt verantworten zu lassen. In dem Geschäftes-System würde die Regierung mir, und dies ist für einen sehr wesentlichen Vortheil zu achten. Die Geschäftigkeit ist doch nicht ein Privilegium, das zum ausschließlichen Vortheil jener einen Familie eingeschöpft werden kann das Werk „Privilegium“ schließt freilich den persönlichen Vortheile in sich, den der Privilegierte zum Machttheil der Stadts Räderre gerichtet; bei dem Geschäftshause aber kommt nichts weiter in Betracht, als seine allgemeine Möglichkeit. Eben wird Geschäftshaus kann nicht einmal als Eigentum angerechnet werden, da derjenige, welcher damit bekleidet ist, darüber nicht nach Gewaltfahrt verfügen kann. Daß ist nun bleibt eine Fiktion, welche unter der Haushaltung aufzutragen wäre, daß man sie ausüben werde, so daß, wenn man sich derselben bedienen läßt, die Klausur verletzt wird, in deren Kraft man sie erhalten hat.

Diese eigenhändliche Geschaffenhheit des Prinzipatz hätte von jeher zur Verhinderung der besten Geschiebungs-Möglichkeit einladen sollen; und der beste wider, über allen Widerstreben hinaus, berkenige gewesen seyn, der das Prinzipat, oder, um in der Sprache der Reuren zu reden, den Ehren am sichersten beschützt hätte. Nun läßt sich zwar nicht sagen, daß in früheren Zeiten für diesen Endzweck nicht gesuchtet sei; man darf sogar behaupten, daß in jeder Sprache Versuche dieser Art mit mehr oder weniger glücklichem Er-

folge gemacht werden sind: dann, wenn diese unentbehrlichen reicher, so würde das Prinzip nicht durch alle Gebundenheit fortgeführt seyn. Doch das Zweckmäßige hat nicht zu allen Zeiten denselben Charakter, und nach den großen Veränderungen, welche die europäische Gesellschaft in den drei letzten Jahrhunderten getroffen haben, — Veränderungen, welche sich hauptsächlich in der Aushebung aller Freiheitschancen- und Erbunterordnungs-Gesetzesthätte abgeschlossen — ist es auf's Werk zu einer besondern Maßgabe geworden, dass aufgemacht werde, durch welche organische und körnerliche Gesetze der gesellschaftliche Friede am sichersten befreit werden kann, wenn vorher festgestellt ist, was die meiste Fähigkeit zur Herverbringung solcher Gesetze in sich erträgt.

Gehen nun am Loge liegt, dass Erfahrungen, welche durch's Werk gemacht sind, und für welche nicht weiter gesucht, als der Wahl- und Wählbarkeits-Zensur, wenn sie ihre Wichtigkeit verbauen, diese Fähigkeit nicht nachweisbar bestehen, kann man nicht gering eilen, diesen Gesetzeskunst-Modus fahren zu lassen, um einen andren, und zwar einen besseren, an seine Stelle zu bringen. Die Erfahrung hat hinlänglich gezeigt, wie jener nur geübt ist, eine Maßlösung herbeizuführen, deren Größe sich nicht befräumen lässt. Was er am sichersten vermöchte, ist die Abstimmung, ohne welche eine Regierung nicht bestehen kann. Mit ihm ist zwecklos unschäubar: eine Masse von öffentlichen Willen, Gesetze genannt, welche zur Monarchie führt, und eine solche Belastung des Rechtsfähigen Theiles der Gesellschaft, welche mit Empörung unter allen Gestalten an-

bigt. Die Offenlichkeit, welche er zu seinem Wesen rechnet, bewirkt nichts weiter, als daß man in ihm einen Antrag für Energiefichte und diesen ähnliche Verstärkungen erhält; denn, da die Offenlichkeit, indem sie die Leidenschaften nährt, nicht auf die höhere Vollkommenheit der Gesetze hinwirken kann, so teilt sie nochmehr auf die Erziehung des Charakters mit allem, was davon unentzweifelhaft ist.

Doch welchen bestem Gesegnungs-Motiv an die Stelle des verwerflichen bringen, der nicht länger fortbauen kann, wenn dem Zeitalter sein Recht widergesahen, d. h. wenn die Gesellschaft dem Entwicklungsgrade, den sie in sich trägt, gemäß behandelt werden soll?

Eins ist klar; nämlich, daß nur derjenige zur Geschäftigung berufen ist, der sich zu diesem, alle gesellschaftliche Tätigkeiten umfassenden Geschäft verheirathet und dabei solche Beweise abgelegt hat, daß seinen Mitbürgern nicht weniger geschäfthaft ist, als seine Fähigkeit, bei der Geschäftigung zu konkurrieren. Welchem Zettel Schriftsteller und Literatur man auch ausgrüft seyn mögen: immer muß man der Erfindung der Buchdruckerpresse die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie ein unerschöpfliches Mittel bereicht hat, die Klüpfte zu präisen, um diejenigen herauszuheben, welche sie die wichtigste Verrichtung der gesellschaftlichen Freude die meiste Geschicklichkeit in sich tragen. Was allrin bedauert werden muß, ist, daß von diesem Mittel für die Geschäftigung nie der Gebrauch gemacht werden ist, der sich haben machen läßt. Vomuths aller Art haben bisher bewirkt, daß gerade diejenigen, welche die gründlichste Kenntniß der Gesellschaft und ihrer Errichtungen besaßen, haben

ten, um sich selbst von der Erfüllung aufgeschlossen zu halten. Wer möchte nicht glauben, daß, nach der Erfahrung des berühmten Werkes: „über das Leben und die Menschen des National-Staates“, ganz England sich bewußt haben werde, den berühmten Verfasser derselben ins Parlament zu bringen, um seinen Beitrag zur Erfüllung um so gewisser zu werden? War wird wirklich der Fall? Es schließt so viel daran, daß die einzige Bedeutung, welche diesen großen Schriftsteller zu Theil wurde, daß er mit einem schottischen Zoll-Kommissar war: ein Gießle, welche verschieden andere ihm so gut ausfüllen konnten, wie er, während unter diesen tausend anderen kein Einiger war, welcher fähig gewesen wäre, über Erfüllung und Regierung mit denselben Erfolg, d. h. mit denselben Gewissheit und Sicherung zu schreiben, wie Adam Smith^{*)}. Das tut, zu sagen: in der Gesellschaft fehlt es nie an Unternehmern, deren Ansichten und Meinungen zu Ruhm gejogen zu werden verdienen, so oft es sich um neue Einrichtungen und Gröthe handelt; daß Unglück besteht bloß darin, daß man, im Vertrauen auf die Kraft des Gemeinschaftlichen, nie darauf bedacht gewesen ist, sie hervorzuheben, um sie nach ihrem ganzen Werthe zu benutzen.

Wie es scheint, wird der auf Wohl-Representationen gegründete Erfüllungs-Werbst sich in der bisher von

^{*)} Bekanntlich arbeitete Adam Smith, als schottischer Zoll-Kommissar, an diesem Werk, das ihn berühmt machte: „Die allgemeinen Prinzipien der Erfüllung und Regierung, so wie von den Menschen, welche diese Prinzipien in den verschiedenen Staaten und unter den verschiedenen Regierungen der Welt für erfunden haben.“ Der Tod verhinderte ihn an der Vollendung, höchst wichtigen Werke.

ihm beschriebenen Wege noch eine Zeit lang fortbewegen, ehe er and Ziel gelangt. Je bestimmter er sich aber derselben nähert, desto mehr ist man verpflichtet, vorher zu bestimmen, welche nur Erreichung. Modus an seine Stelle treten werde. Gofem es sich nun hierbei um eine Vermeidung der Schrecken handelt, welche jenen eignen sind, kann nicht klug die Stelle fragt, weder von einer Wahl durchs Vorw, noch von einer Offenlichkeit der Verhandlungen; nicht von der ersten, weil die politischen Eigenschaften des Ge-
sagteß nicht gewißhaft seyn dürfen, nicht von der zweiten, weil sie das stärkste Hinderniß aller Sammlung und Zusammenheit ist, welche das Erreichungsgeschäft in einem so hohem Maße erfordert. Sollte aber die Wahl ganz ver-
gänglich solche Erfolgschancen treffen, welche in ihren Werken bewiesen haben, daß die gesellschaftlichen Erkenntnissen der Hauptgegenstand ihrer Untersuchungen gewesen sind: so würde darin nichts Außallendes und Unerträgliches liegen; und eben so würde es kein Gegenstand der Verurtheilung seyn, wenn der Häst, etwa durch daß Webkunst einer Akademie der Wissenschaften, Preisaufgaben stellte, die früher entbe-
ren Zweck hätten, als ihn in immer größerer Allgemein-
heit mit Denkmägen bekannt zu machen, die ihm bei der Leitung der Gesellschaft rechtzeitig behülflich werden können. Ein auf diese Weise zusammengefügtes Kollegium von Ge-
sagteß würde allerdings keinen Raum verursachen; allein je reicher und zahlreicher die von ihm ausgehenden Früchte wären, und je mehr Erreichung es der Gesellschaft im Allgemeinen gewährte, desto mehr würde es gezeigt wer-
den. Selbst das höchste Verhältniß der Schriftsteller-
zahl zu den Regierungen würde sich darüber wenigstens in

sefern abhängt, als daß die Nation in versteckt nebst
für den politischen Theil derselben wegfallen, und der Groß
daher Wissenschaft ihm die Gedinge setze, die sie gesun-
den werden wird, so lange der Konflikt fortduert. Ist
die Besiegung erst zu einem Gegenstande unvermeidlicher
Gedächtnissgründung geworden: so kann man sich darauf verlassen,
daß die gerichtlichen Verfolgungen der Preßvergehen ganz von
selbst wegfallen und der endlos scheinende Kampf mit der
Preßfreiheit oder Verhindertheit sein Ende finden wird. Man
darf sogar die Frage aufwerfen, ob es dann noch eine Zen-
sur nöthig seyn wird; so sehr hängt in gesellschaftlichen Dün-
gen alles von der Willkürung oder Nichtwillkürung ab,
welche dem Regierungss-Organismus eigen ist.

Um Schluß dieser Bemerkungen wollen wir unsre
Lehre sein Gehämmig daraus machen, daß wir uns zur
Abfassung derselben durch nicht noch mehr bewogen ge-
fühlt haben, als durch eine kleine Schrift, welche den Zu-
iel führt: Werter die unbeschränkte Preßfreiheit,
von dem Obersten Gustafsson, ehemaligem Ad-
lige von Schweden. Die gordische Kette, welcher
sich in der Preßfreiheit verbietet, ist, wie jeder wachen
wird, durch diese Schrift nicht gelöst, wohl aber müttlich
verhaumt worden. Es schim und also der Wähler wahrlich, zu ge-
gen, auf welche Weise dieser Knoten sich im Verlauf der Zeit
ganj von selbst lösen, und wie das Hünstrathum über alle
Gefahren liegen wird, von welchen er sich droht glaubt,
oder auch reizlich droht ist.

F r a g m e n t

eines in der letzten Versammlung des britischen Vereins zur Förderung der Wissenschaft gehaltenen Vortrages.

Vorwort des Herausgebers.

Die diesjährige Versammlung des britischen Vereins zur Förderung der Wissenschaft (British association for the advancement of Science) nahm ihren Anfang den 24ten Juni zu Cambridge. Sie war zahlreicher, als die beiden früheren, von welchen die erste zu Peel, die zweite zu Oxford gehalten wurde; nicht weniger als zehnhundert Freunde der Wissenschaft hatten sich gesammelt gefunden. Der allgemeine Ausschuß versammelte sich in Trinity-Hall, um die Abteilungen zu bilden, so wie zu anderen Verrichtungen. Die Abteilungen traten in den sogenannten Schulen zusammen. Einzelne Mitglieder des Vereins wurden in das Senat-Haus eingeladen. Hier traten sie in einen gesunkenen Saal, in welchen es nicht an Söhnen für die Frauen gebracht. Professor Sedgwick rüttete zuerst das Wort an die Versammlung, um den männlichen Theil derselben zu erläutern, daß er sich nicht überreissen möchte, als bis die Frauen ihre Söhne eingenommen haben würden. Zur Rechten und Linken des Präsidenten standen Edeleute, der seit über zweihundert, die Verehrte der Abteilungen, Gelehrte, und Dichter, welche

Gesetze zu halten gebeten. Ihre und Käffes wurden von der Dienerschaft der Universität, Mitglieder vertheidigt, welche sehr freigiebig zur Verteilung der Gewinnungsfersten unterzeichnet hatten. In einer an die Lordes und Gentlelemen des britischen Vereins zur Verhinderung der Wissenschaft gleichzeitigen Note, trat Dr. England den Beruf an den Professor Gedgewick ab. Dieser nahm unter leichtem Weißt den Schluß ein, nicht ohne vorher die ihm wohrscheinne Ehe anzunehmen zu haben. Nach dem neuen Präsidenten trat Herr William Whewell, Professor der Mineralogie, als Römer auf, um über den Inhalt und den Geist der Abhandlungen zu berichten, welche für der ersten Versammlung des Vereins zu York im Druck erschienen sind. Bekannt ist der Mann, so wie seinem Vortrag nach dessen gesamten Werfangen mithellen, so gelegen, so umfassend und so wahrhaft philosophisch ist und erschien. Wir geben also hier nur den Schluß dieses Vortrages, nicht ohne auf den Dank der Römer zu erachten, sofern er Ihnen entfällt, deren Verbreitung in Deutschland sehr möglich werden kann.

B.

Herr William Whewell sagte:

Um diese vorsändere Meinung von dem Geschichtpunkt, unter welchem sich die verschiedenen Wissenschaften nach den Nachrichten des abgerückten Jahrs darstellen, setzt sich eine Differenz, die, wie ich glaube, von der allgemeinen Entwicklung dieser Wissenschaften abgeleitet werden kann, und die für uns um so reichlicher ist, sofern sie die Art und Weise

angebunden, wie die Wissenschaft durch gemeinsame Arbeit gefördert werden kann; ich meine daher, deren Belebung und Organisation der Zweck dieses Vereines ist.

„Die Meinung, die ich im Eintrage trage, ist: — daß eine Vereinigung der Theorie mit den Thatsachen, die allgemeinen Ansichten mit der Geschäftlichkeit im Experimentieren, dazu erforderlich wird, sogar bei den untergeordneten Beiträgern (contributors) der Wissenschaft. Es ist in der letzten Zeit gewöhnlich geworden, zu behaupten, daß Thatsachen allein in der Wissenschaft von Werth sind, daß die Theorie, so weit sie Werth hat, in den Thatsachen enthalten ist, und daß sie, so weit sie nicht in den Thatsachen enthalten ist, nur ihre Leitern und den Geist prästolpieren kann. Über die Auflösung dieses Gegensatzes zwischen der Theorie und den Thatsachen hat wahrscheinlich Ihrer Zeit dazu beigetragen, zu klügeln und zu verzweilen, und die Verachtungen und Spötterien mancher möglich und sinnhaft zu machen. Denn allein durch Ingrad die eine oder die andere Ansicht von dem Zusammenhange und dem Verhältniß der Thatsachen können wir wissen, was für Umstände wir kennen und fröhlich müssen; und jeder Schreiber im Grunde der Wissenschaft, wie gering er auch ist, muß seine Werke durch theoretische Ansichten leiten, diese seine eigene, aber sinnnde. Wenn das Wort Theorie unverkennbarlich schäblich ist, wie es Quinige sagen führt, so wird man doch wahrscheinlich gezwungen müssen, daß die Gesetze der Thatsachen, sowohl als die Thatsachen selbst, es sind, wenn wir befammt zu machen unser Geschäft ist. Daß die Erörterung hieran nicht unnütz seyn mag, kannne sehr an dem Kontraste sehen, der

nach dem Berichte des Professor Sir G. Airy gelichen den Observa-
tionen unseres und fremder Länder sehr gütig. „In Eng-
land,“ sagt er S. 184, „glaubt ein Beobachter, er habe
Wirk gezeigt, wenn er eine Beobachtung gemacht hat. Bei
Beobachtungen der Außländer,“ sagt er hinzu, „betrachtet
man die Eingabe des Resultats und die Vergleichung der
Resultate mit der Theorie als etwas, das mehr die Aus-
wertungsfähigkeit eines Astronomen voraussetzt und eine größere
Thätigkeit seines Geistes verlangt, als die bloße Beobach-
tung eines Körpers im Rahmen eines Teleskops.“

„Wir können gewissermaßen die Ursache einsehen, welche
unter uns zur Verfehlung der Theorie geführt hat. Für
einen langen Zeitraum beherrschte die astronomische Theorie
gefürchtet die Beobachtung, und diesem Gehör wurde haupt-
sächlich abgeholfen durch die Schärfekeit und Genauigkeit
englischer Beobachter. Es war natürlich, daß der Wettbewerb
und der Ruf, den unsere Beobachtungen für jene Zeit er-
lange hatten, uns verführte, mit zu wenig Achtung im
Verhältniß von den übrigen Abtheilungen der Wissenschaft
zu handeln. Der Unterricht, den wir so bekommen haben,
beschränkt sich aber nicht auf die Astronomie; denn, ob-
gleich wir in andern Dingen nicht im Stande sind, unsere
Theorien mit den Resultaten einer umfassenden und hoch-
sicheren Theorie zu vergleichen, so müssen wir doch sie ver-
gessen; bez. Theorien nur dann Theile der Wissenschaft wer-
ben, wenn sie klassifizirt und verbunkert sind; bez. sie nur
dann die Wahrscheinlichkeit bilden können, wenn sie in allgemeinen
Gesetzen eingeschlossen sind. Ohne auf diese Betrachtung
Nicht zu geben, können viele eigentlich die Veränderungen der
Menge und Weile bemerken, und ein Logbuch über das

Wetter führen, das nicht mehr Wirth haben wird, als ein Tagebuch über unsere Gedanken. Allrin, wenn wir einst jetzt Würfe erhalten können für das, was wir bemerken, und unser Würfe durch wahrscheinliche oder gewisse Orte zu verbinden vermögen, so ist es nicht länger eine mögliche Beschäftigung, nach den Wellen zu schauen, oder ein unvertheilbares Aufstreichen von Vermutungen über das Wetter; sondern die Läden der Atmosphäre werden beständige Dispositionen, und wir sind auf dem Wege zu einer meteorologischen Wissenschaft. Man kann hinzufügen — als eines sennem Gewid, warumhalb ein Beobachter geschehen seyn sollt, ohne seine Beobachtungen zu ordnen, in welchem Theile der Physik es sei, und ohne zweigleisig zu versuchen, sie zu klassifizieren und zu verbünden. — daß, wenn dies nicht gleich Neuzange geschehen ist, es wahrscheinlich nie geschehen wird. Die Umstände bei der Beobachtung können schwerlich je von andern richtig verstanden oder erklärt werden; die Folgerungen, welche die Beobachtungen selbst herabten, können, wegen Veränderung des Planeten oder der Details, auf keine Weise richtig gerechnigt und daraus gebaut werden. Und sogar die bleiste Würfe von nicht analogen Beobachtungen, kann dirjenigen, die später den Gegenstand studiren, zu einer Verwirrung bringen, welche sie gänzlich unsinnig macht. Unter den übrigen Dobjekten in der Astronomie, welche Professeur Kirby er wählt, bemerkt er, daß „Bradley's Sternebeobachtungen, im Jahre 1720 gemacht, fast ungesehn waren, bis Bessel es untersahm, sie 1818 zu reduzieren.“ Auf gleicher Weise sind „Bradley's und Wagellius's Beobachtungen der Sonne noch jetzt fast ungesehn;“ und sie und manche andere werden

es blieben, bis sie rebusiert sind. Darauf hätte nicht geschehen können, wenn sie zu ihrer Zeit mit der Theorie verglichen und rebusiert wodren; und es kann uns zur Schmerzlichkeit seyn, zu sehen, wie so viel Geschicklichkeit, Arbeit und Eifer so verloren ist. Das beständige Geschicklichen der Beobachtungen, wenn sie auch noch so zahlreich sind, oder bei Versuch, sie unzufrieden zu den wahrscheinlichsten bestimmten Regeln, kann allein ähnlich lieblich vorbringen.

„Es mag Menschen scheinen, daß wir, indem wir so die Theorie empfehl, in die Gefahr gerathen, zu theoretischen Spekulationen aufzunutzen, um Nächtheit der Beobachtung. Dazu thun, hieße in der That der Wissenschaft einen schlechten Dienst leisten; aber wir glauben, daß unsere Absicht nicht so sehr mißverstanden werden kann. Ohne hier zu versuchen, einen scharfen und technischen Unterschied zwischen Theorie und Hypothese aufzustellen, genüge es, zu bemerken, daß alle Herleitungen von der Theorie zu einem andern Zweck, als dem der Vergleichung mit der Beobachtung, private und zufällige Übungen des Scherfminns sind, so weit es die Interessen der physischen Wissenschaften betrifft. Spekulativer Klopse, wenn sie einen thätigen und erfindenden Geist haben, werden immer Theorien machen, sie mögen es wünschen oder nicht. Diese Theorien können nützlich seyn, aber nicht; wir haben Beispiele von beiden. Wenn die Theorien lediglich zur Untersuchung der Thatsachen anstreben, und ausdrückt werden, wie und wann die Thatsachen solche Modifikationen an die Hand geben, so mögen sie trivig seyn; allein sie werden doch Nutzen stiften; sie können sterben, aber sie werden nicht ununterbrochen gelebt haben. Wenn auf

der andern Seite von unsrer Theorie angenommen wird, sie besitzt eine Wahrscheinlichkeit höherer Gattung, als die Thatsachen — eine Zusicherung, unabhängig von ihrer Ausweitung (exemplification) in einzelnen Fällen; — wenn, in dem Fall, daß Nachahmen von den Sätzen vorliegen, wir die Sätze hinweg schärfen, erlaubt die Theorie ja modifizieren: dann wird unsre Theorie unter Spezien, und aller welche unter ihnen Geschlechtern, ohne Schadenarbeit, indem sie selbst keine Nutzen von dem Resultat ihrer Wahlen zieht. Um ein Beispiel zu haben, können wir auf die geologische Gesetze blicken: ein Verein, welcher, im ersten Grade arbeitend, sich früßt durch dessen Ausweitung vereidigt und bereichert hat; wenn aber irgend ein Verein von Männern auf dem gleichen beschriebenen Wege arbeiten will, so werden sie bald den geringen Vorrath ihrer a priori Wahrscheinlichkeit verbraucht haben, womit sie ganz ihre Werk anfangen müssen.

Um diesen Unterschied einen Augenblick länger durch Beispiele zu erläutern, so wollen wir uns erinnern, daß gegenwärtig hauptsächlich zwei Theorien von der Geschichte der Erde in den Kreisen der Geologen vorherrschen und als Werkenkämpfer bestritten: die eine, rechte behauptet, daß die Veränderungen, deren Zeugen wir in den Materialien der Erde nachspüren, durch solche Ursachen hervorgebracht seien, welche noch jetzt auf ihrer Oberfläche wirksam sind; die andre, welche der Meinung ist, daß die Erhebung der Bergketten und der Übergang der organischen Welt von der einen Formation zur andern, durch Vorgänge hervergebracht sind, welche, verglichen mit dem gegenwärtigen Zustand der Dinge, Katastrophen und Revolutionen genannt

werden können. Wir sieht nicht, daß diese, was diese Thesen bis jetzt geleistet haben, darin bestand, die Erdgeschichte zu verschaffen, die Gesetze der Verteilung und das Weltreich in der bestehenden organischen und inorganischen Welt einschließlich genauer zu studiren, und anderseits die Verhältnisse der Vergangenheit zu erläutern, und die Erscheinungen, welche ihre Schichten gegenwärtig darbieten? Und wer preisgibt, daß, wenn die volle Erdgeschichte wirklich so ist (welche zu erhalten freilich vielleicht noch manche Generationen erfordern mög.), die Geologen alldann ihre Zusammensetzung der einen über der andern, aber einer bestreitbaren liegenden Menge geben werden, ja welcher beide sich durchaus vereinigen mögen?

„Auf der andern Seite, um ein Beispiel von einer Wissenschaft zu nehmen, welche ich von Anfang her ganz näher kenne: die Theorie, daß krystallinische Körper auf kleinen Winkelstufen bestehen, welche eine bestimmte und beständige geometrische Form haben, mag als passend und physiologisch angesehen werden, so recht wir, vermöge beschreiben, daß Verlaufen der schauenden Krystallflächen auf solchen Körpern auf Regelmäßigkeit hindeuten kann. Über wenn wir die Reihen von dieser Zusammensetzung annehmen, und dann willkürliche Zusammensetzungen aus diesen zusammen bilden, und diese für Erklärungen des Dimerophismus oder Pseudomorphismus, oder irgend einer andern anschaulichen Ausdrücke von dem allgemeinen Prinzip aufgrößen: so verfahren wir, wie wir scheint, auf eine unphysiologische Weise. Sammeln und klassifizieren soll die Naturforscher den Dimerismus und Pseudomorphismus, und sehen wir, was für Gesetze für folgen: dann können wir hoffen zu

unterscheiden, ob unsere atomistische Theorie von den physiologischen Wirkungen haltbar sei, und welche Modifizierungen derselben diese Fülle, welche bei ihrer ursprünglichen Bekanntigung nicht betrachtet waren, jetzt erfordern.

„Ich will es jetzt nicht versuchen, andre Lehren zu entziffern, welche der Bericht des letzten Jahres für unsre jüngste Zeitung darbietet; obgleich sie von selbst ausschließen und gewisshohes Einfluss auf den Geist unsrer Versammlungen wäckend dieser Zusammenkunft haben werden. Über eine Betrachtung giebt es noch, welche zu dem gehört, was ich die Moral der Wissenschaft nennen möchte: sie schaut mir in diesem Bericht offen da zu liegen, und ich kann es nicht über mich gewinnen, darüber hinweg zu gehen. Wenn wir beständig auf die vorgangene Geschichte und den gegenwärtigen Zustand des physikalischen Wissens blicken, so werden wir, dankt mich, unvermeidlich von dem Gedanken betroffen: — „Wie wenig ist geschehen und wie viel bleibt noch zu thun; — und wiederum, wenn ungestört, viele viel verblassen mit den grossen Philosophen, welche und verangegangen sind!“ Es wird manchmal angeführt, als ein Vorwurf gegen das Studium der neuen Wissenschaft, daß sie den Menschen eine künftige Melancholie von ihren eignen Leistungen, von der Superiorität der gegenwärtigen Generation — und von der intellectualen Weise und den Vortheilen der Menschen — gebe; daß sie die Menschen hedonistisch, rüdel und stolz mache. Dass sic dies nie thut, hörte zu viel von mirseln oder von andern Studien sagen; aber, sicherlich, jene Menschen müssen die Geschichten der Wissenschaft mit sordiderem Ver-

der größten Meinungen lesen, die darin eine Mahnung für solche Freiheit finnen.

Wiederum ist das Gründliche, daß wir und verfügt haben? Unter allen Wissenschaften des Menschen, seit Wissen zu Systematischen und zu verbollständigen, steht es eine Wissenschaft, die Ökonomie, von der man annimmt kann, daß er darin erfolgreich gewesen ist; er hat hier eine allgemeine und gereifte Theorie erreicht; zu diesem Erfolge ist die Arbeit des am höchsten begabten Theils des Menschengeschlechts seit 5000 Jahren erforderlich gewesen.

Es gibt eine andere Wissenschaft, die Optik, in welcher wir vielleicht im Begriff sind, denselben Erfolg zu erlangen, in Hinsicht auf den einen Theil der Erscheinungen. Aber alsd' Wehrige des Prospecks ist verbollständig Chemie und Chard; beständige Regeln, unvollständig gesammt, unvollständig verfügt, verbunden durch seine bekannte Ursache, das ist Werd, was wir unterscheiden können. Siegat in denjenigen Wissenschaften, welche man als sehr erfolgreich betrachtet, wie die Chemie, verändert wenige Jahre den Gesichtspunkt, unter welchem die Theorie unserm Geiste die Thatsachen zeigt, teilweise seine Theorie bis jetzt das bloße U.S.C.-Buch des Falldes übertressen hat.

Was ist hier, worauf der Mensch sich sonst könnte, oder neueren er einen Grund hernehmen könnte, bedenktig zu sein? Und selbst wenn die Erbdecker, welchen diese Wissenschaften solche Fortschritte verbanden, als sie gemacht haben — die großen Männer der Gegenwart und der Vergangenheit — wenn Sie sich erhöhen und voll Selbstvertrauen in der Ausübung ihrer großen Fähigkeiten reden, wer sind wir, daß wir ihrer großen Gelüste nachlassen soll-

ten? — wir, die wir mit Mühe und Anstrengung einen festen Halt in den Ansichten gewinnen können, welche sie auszuschaffen haben? Über ed ist nicht so gesessen; sie, die wahrlich Großen in der Gegenwartswelt, haben sich in ihrem Charakter nie ausgezeichnet durch Betrachtung ihrer selbst und Beachtung der Lebten. Ihr ederstes Ziel ist immer erhaben gewesen über die Erwarten und niedrig gebliebenen Naturstufen. Ihre Ansichten von ihren eigenen Kräften und Vollkommenheiten sind niedrig und bescheiden gewesen, weil sie immer gefühlt haben, wie nahe ihre Vergänger dem gewesen sind, was sie gehabt haben, und was für eine Gebild- und Urtheil ihrer eigenen kleinen Führer gezeigt haben. Das Wissen, so wie die Freizügigkeit, macht und nicht leicht ed, aber edel, aufgetanum wenn es eßiglich oder unerarbeitet kommt; und in einem solchen Fall ist wenig Hoffnung da, daß wir unsern edlen verstandenen Brüder gut gebrauchen eder vermehren werden.

„Vielleicht, daß einiger Anschein von einer übermenschlichen Schöpfung unserer früher und unserer Generation, welche man der Wissenschaft zugeschrieben hat, entstanden ist von dem natürlichen Jubel, welchen die Menschen fühlen, wenn sie Zeugen der Geschicktheit der Kunst sind. Ich habe nicht niedrig mich bei dem Unterschiede zwischen Wissenschaft und Kunst — zwischen Wissen und Kenntnis des Wissens — zwischen Theorie und Praxis, aufzuhalten. In den Geschicklichkeiten der mechanischen Künste giebt es vieles, worauf wir mit Bewunderung, gemischt mit einem triumphirenden Gefühl, blicken; und dies Gefühl ist hier natürlich und unabkömmlig. Denn was ist alle diese Kunst anders, als ein Kampf; — ein

fortwährenden Kenntniß mit der Trägheit der Materie und ihrer Unerschöpflichkeit zu unsfern Zwecken? Und wenn wir in diesem Bereich einen Punkt genommen, so ist es unumgänglich, daß wir nicht etwas von dem Verhältnisse des Einzelnen empfinden sollten. In allen Städten der Zivilisation herrscht diese Stimmung vor: — vom nackten Bewohner der Inseln des Oceans, welcher verhindert einen Schritt von einem Dritte durch die wüchsenden und anscheinend tödlichen Blätter der Brandung glittet, bis zu dem Eisenbahn, welcher eine Eisenbahn entlang fliegt mit einer Geschwindigkeit, welche das Auge schwärzeln macht, wird diese triumphierende Größe über eine erfolgreiche Kunst allgemein gefühlt. Aber wir werden keine Schnelligkeit finden, dieses Gefühl von dem ruhigen Vergangen zu unterscheiden, welches uns aus der Betrachtung der Wahrschau erweckt und noch mehr wirkt, was für ein geistiges Gerüschte spekulativen Wissenschaft in jedem erfolgreichen Schritt der Kunst eingeschüttet ist: so werden wir nicht in Fasche kommen, von der kleinen Freude, welche die überwundene Schnelligkeit verursachte, irgend eine optimistische Meinung von dem zu haben, was der Mensch getan hat, oder thun kann — und irgend einen verschleierten Begriff von dem wahren Maßstabe seiner Zeit und Hoffnungen zu erhalten.

„Dennoch würde es und nicht wohl anstehn, hier ungernicht gegen die praktische Wissenschaft zu sein. Die Theorie ist immer der Ursprung und der Sporn der Theorie gewesen: die Kunst war immer die Mutter der Wissenschaft; die fernöstliche und geschäftige Mutter einer Theorie von weit sinnlicher und erhabener Schönheit. Und so wird es auch wahrscheinlich seines seyn: es giebt keine

Gegenstände, worin wir mit mehr Hoffnung einem Ge-
schäft in gesunken theoretischen Ansichten entgegen schen-
ken können, als diejenigen, in welchen die Veränderungen des
Geopis die Menschen willig machen, nach einem aufgedeckten
Waffelab mit Schärfe und Beharrlichkeit zu appre-
hendieren, und welche jede Verachtung unseres Wissens
mit einer Vermehrung unserer Kraft beladen. Und so-
gar diejenigen — denn unrichthaft gleich es mehr solche
— welche keine Belebung der Art als einen Antrieb für
ihre eigenen Untersuchungen verlangen, mögen sich doch
freuen, daß es solch einen Grund giebt, der ein Wün-
schen ist, untergetriebene Arbeit zu erneutern und zu be-
leben.

"Ich will Sie nicht länger aufhalten durch den Wer-
schuß einer Übersetzung dieser Beobachtung auf das Geschäft
der allgemeinen und Seefahrt-Beratungen in die-
ser Woche näher ins Detail zu folgen. Aber ich bemerke,
daß einige Gegenstände, genau so beschaffen, wie ich sie
beschrieben habe, zu Ihrer Kenntniß werden gebracht wer-
den durch die Berichte, welche wir bei der gegenwärtigen
Veranlassung zu hören haben. So ist der Zustand unsa-
rer Kenntniß von der Bewegung der Flüssigkeiten von all-
gemeiner Wichtigkeit, da die Bewegung der Seez jähr-
lich die hydraulischen Maschinen, die Ebbe und Flut, das
Gleichen der Flüsse, alles davon abhängt. Herr Ste-
vensen und Herr Nennic haben es unternommen, und eine
Nachricht von verschiedenen Zweigen dieses Gegenstandes
zu geben, welche mit der Geopis zusammenhängen; und
Herr Chalid will uns einen Bericht über den gegenwärtigen

igen Zustand der analytischen Theorie abstimmen. Auf gleiche Weise wird der Gegenstand der Studie verschiedener Materialien, welchen die vorkärtigen Untersuchungen von Eisen, Stein und Holz so interessant machen, durch Herrn Bartho. Ihnen vergeführt werden. Dieser sind nach Theorie der Mechanik, über welche man am früheren nachgedacht hat; und hierin haben die Fragen, welche sich damit beschäftigt haben, so wenig in ihrem Maßthum weiter gesponnen, als die ersten. Ich erwidere diesen bloß als Beispiel der Punkte, auf welche wir mehr unsre besondre Zusammensetzung richten sollen. Ich will nur hinzufügen, daß, wenn einige Gelehrte, wie z. B. die der Naturgeschichter und Physiologer, bis jetzt weniger Raum in unseren Verhandlungen eingeräumt zu haben scheinen, als ihre Wichtigkeit und ihre Interesse mir Rechte verlangen lassent, dies geschehen ist, weil die Gelehrten über andere Gegenstände den Vergang zu haben in dem ersten Augenblicke schienen; und ich habe die Ansicht, daß das Gleichgewicht bei der gegenwärtigen Zusammenkunft wieder hergestellt werden wird.

„Ich habe nicht übrig über diesen Gegenstand noch mehr zu sagen. Unter einer Versammlung solcher Personen, wie jetzt an dieser Stelle zusammengekommen sind, kann kein Zweifel sein, daß die reichlichsten und tiefsten Fragen der Wissenschaft in ihrem gegenwärtigen Zustande die besprochen werden, welche am natürlichen in unserem Verhandlung und Diskussionsraum verlorenen werden. Es bleibt mir nur noch übrig, dem Vereine Glück zu wünschen zu den Umständen, unter welchen er sich versammelt; und meine W. Gessell. f. D. XLII. Dr. 40 pp. 31

Übereinstimmung auszusperren, daß wir alle, die teil hier unter dem erhabenden und doch zur Besonnenheit stimulierenden Gebrauch, mit der großen Sache der Verbesserung wahrer Wissenschaft beschäftigt zu seyn, thätig sind, und die Einsichten und Erfüllungen, welche eine solche Lage einfließt, lieben, Zufriedenheit und Ruhe von der geprägten Woche davon tragen werden."

Dr. Philipp.



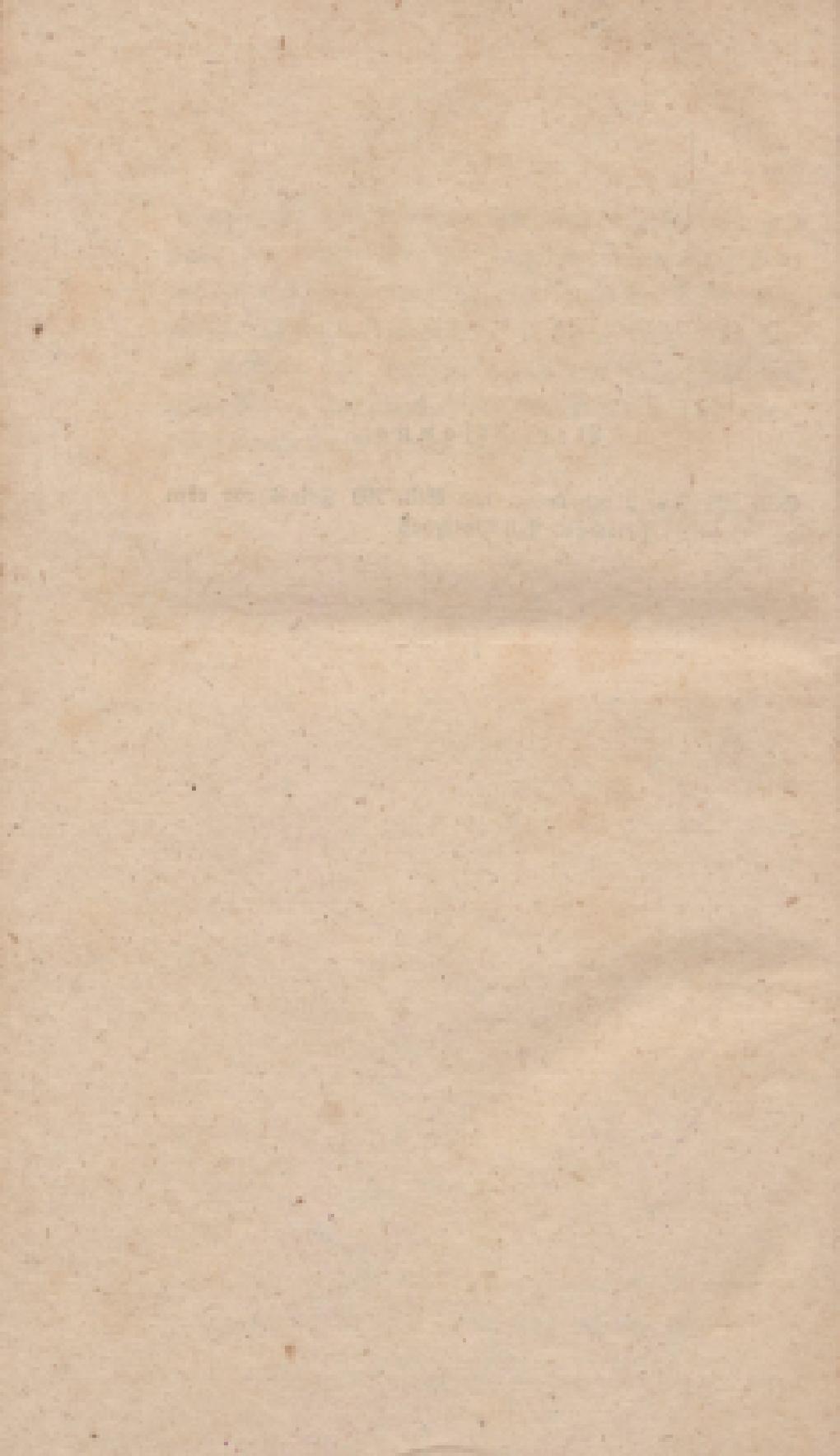
010242



Gebraucht bei A. M. Schulte, Steinstraße 18.

Bereidigung.

Zeile 298 Zeile 2 von unten, und Zeile 299 Zeile 4 von oben
mit: Prichard statt Priphard



BIBLIOTEKA • * •
UNIWERSyteCKA
018242
1839
• * • TORVNTIV

